

Heiliges Studium

svadhyaya

Ein Leitfaden
zur Herangehensweise
an Heilige Texte

von Krishna Chandra

„Alle Veden sind der Atem Gottes.“

Brihadaranyaka-upanishad (2.4.10)



www.ananda-dham.com
www.radhe.ch

Inhaltsverzeichnis

Vorgedanke	4
Einleitung	7
Tradition ist, das Feuer erhalten, nicht Asche bewachen	13
Infragestellung von Glaubensinhalten	23
Ringens um Worte	31
Warum überhaupt studieren?	42
Was sind Heilige Schriften?	62
<i>Svadhyaya</i> ist Offenbarung, nicht Selbstaneignung	82
Weisheit aktivieren, nicht konsumieren	87
Grundstimmung für das heilige Studium	90
Ist das heilige Studium eine intellektuelle Angelegenheit?	93
Unterschiedlicher Schriftsinn	97
Konkret eintauchen in das heilige Studium	111
Wenn Gott zu schweigen scheint	148
Über die Entwöhnung von der emotionalen Welt	151
Hindernisse	158
In Krishnas Gegenwart eintreten durch heiliges Studium	168
Studium und der Heilige Name	172
Sanga - Austausch mit Weggeschwistern und <i>sadbhus</i>	174
Höre!	180
Nachgedanke	188
Anhang 1 - Der Weg des Zweifels	192
Anhang 2 - Zulassungsbedingungen für Religion	203

Vorgedanke

Die Art und Weise, wie man an Heilige Texte, an das innere Studium, herangeht, übt schon seit langer Zeit eine eigenartige Faszination auf mich aus. Über viele Jahre hin ist dieses Studium mehr als nur zu einem spirituellen Wegbegleiter geworden. Es ist zur erlebten spirituellen Führung, zur Ausweitung meines spirituellen Lehrers, geworden. Damit ist eine tiefe Verbundenheit und auch eine Liebe zu diesem Studium entstanden. Mit seiner Begleitung durfte ich eine wundersame Pilgerreise machen, welche auf Radha-Krishna hinzugeht, jedoch niemals endet.

Jeder Pilgernde wandert einen langen Weg, der fast unbeschreiblich reich ist, voll von erstaunlichen Erfahrungen, von Freuden und Seligkeiten; aber er geht auch durch Wüsten und vereiste Länder, in denen man keinen Ton vernimmt, wo das Grauen wohnt, an Abgründen vorüber und durch Gefährdungen, von denen sich der Wanderer zuvor nicht hat träumen lassen. Vorausgesetzt immer, dass er ein Wanderer ist, denn man kann auch als Pilgernder stehenbleiben.

Auf dieser Reise wurde ich nicht nur geführt, sondern lernte natürlich auch die liebliche Instanz meiner Führung genauer kennen. Die Heilige Schrift wurde mir ein Gegenüber. Dieses Kompendium über die Herangehensweise an Heilige Texte ist aus jahrelangen Begegnungen mit ihr entstanden. Wir haben uns oft gerieben, gestritten, Nächte durchgerungen - und unser Liebesverhältnis ist dabei effektiv immer nur gewachsen.

Ich beobachtete über die Jahre, dass einige Leute die Heiligen Schriften einfach nur wörtlich nehmen (fundamentalistische Tendenz) und andere glauben, einen Weg des Herzens zu gehen und sehen im Studium bloss eine unnötige intellektuelle oder mentale Auseinandersetzung.

Der dritte Weg wäre das Studium als Gebetsweg, als Begegnungspfad mit Gott, dem Sprecher und Offenbarer der Texte. Da ich dazu nicht so viel Führung in der Tradition der Bhakti gefunden habe (Reflexion ist nicht eine Stärke des indischen Kollektivs) noch die Vaishnavas oft darüber habe sprechen hören, begab ich mich vor vielen Jahren auf eine Forschungsreise.

Jede spirituelle Auseinandersetzung beginnt mit einem Aufschrei,

mit einem Ruf. Genau auf diesen hat Krishna gewartet und darf nun eine allmähliche Führung offen legen. Die habe ich gespürt. Vieles davon hat sich nun in eine solche „Anleitung zum heiligen Studium“ kondensiert.

Lange Zeit habe ich gezögert, solche Gedanken zum inneren Studium in schriftliche Form zu bringen. Denn ich bin ja auch nur ein Mitreisender, der durch die Begleitung des heiligen Studiums auf dem Weg zur direkten Gottesbegegnung ist. Dass ich diese Weggedanken dann dennoch niedergeschrieben habe, war eigentlich mehr eine Vertiefung und Bewusstwerdung meiner Beziehung zur Heiligen Schrift und ist niemals als Belehrung an andere gedacht. Ich glaube nicht, dass es eine offizielle oder letztgültige Gebrauchsanweisung zu Heiligen Texten gibt. Die Herangehensweise bleibt etwas gänzlich Individuelles. Die nachfolgenden Gedanken sind eher ein Teilhaben-lassen an einem persönlichen Gebetsleben, an der schrittweisen Begegnung mit Gott in Gestalt Seiner Offenbarungsschrift. Vielleicht mag man daraus Inspiration entnehmen - vielleicht geht man aber auch einen ganz anderen Weg.

Der Geist ergötzt sich an Romanen oder den Tagesnachrichten. Wie formen sich unser Bewusstsein und unsere Wahrnehmung, wenn wir einmal ein paar Monate freiwillig auf alle weltliche Lektüre, auf das gedruckte Geschwätz und die in Zeitungen besprochene Banalität und Kommentierung des Oberflächengeschehens verzichten und uns nur gebetsvoll dem Srimad Bhagavatam widmen? Meine Erfahrung von solchen Experimenten war lebensweisend.

Platon betrachtete Eros als den Mittler zwischen Mensch und Gott. Wenn die Seele die Formen und Dinge in der Natur erlebt, dann taucht in ihr eine vage Urerinnerung auf, eine Sehnsucht. Eine Ahnung an etwas ganz Anderes - denn alles hat in der Wirklichkeit seinen Ursprung. Diese Sehnsucht nach der Ewigkeit hinter der Erscheinung, nach der Substanz hinter der Verpackung, nennt Platon „Eros“. Es ist die Liebesehnsucht der Seele nach ihrem Ursprung.

Von nun an erlebt sie den Körper und alles Sinnliche als vorläufig. Von der Sehnsucht der Liebe (Eros) getragen, will die Seele heimkehren. Platon beschreibt alle Phänomene in der Natur als blosse Schattenbilder der ewigen Formen und Ideen. Sri Krishna erklärt in der Bhagavad Gita (10.41), dass alles Schöne nur ein Funken Seiner Selbst ist und eigentlich auf Ihn hinweist. Also eine Spiegelung, bei der man selber noch nicht stehen bleiben darf.

Aber nicht alle wollen die Rückreise antreten. Die meisten Menschen klammern sich an die „Spiegelbilder“ der Ideen in der Sinnenwelt. Sie sehen Körper in unendlicher Ausführung, aber sie sehen nicht das, wovon die Dinge nur eine Nachahmung, ein Schatten sind. „Heimkehr“ beschreibt Platon als den Weg der Philosophen.

Gemäss Sokrates ist Philosophie die Kunst der Mäeutik, der Hebammenkunst. Es geht effektiv um Geburtshilfe, der Spur zu folgen, wohin einen der Eros hinbringen möchte. Es ist auch der Sinn des heiligen Studiums, einem bei dieser radikalen Neuwerdung als Geburtshelfer zur Seite zu stehen.

Shastra ist Offenbarungsschrift. *Apaurusheya* – von Gott inspiriert. Dennoch lässt sich erkennen, dass sie von Menschen gesammelt, niedergeschrieben, bearbeitet, übersetzt und in verschiedenen Richtungen weiterbearbeitet wurde. Als Menschenwerk ist sie deshalb nicht ohne Mängel, Verhüllungen, Vermischungen und Beschränktheiten.

Der historische Charakter der Heiligen Schrift ermöglicht nicht nur Schrift-Kritik, sondern erfordert sie geradezu. Ernsthafte *shastra*-Kritik ist unverzichtbar, damit die Heilige Botschaft von Gott nicht in einem Buch verschlossen bleibt, sondern zu jeder Zeit wieder neu lebendig zugänglich ist. Gerade das heilige Studium erfordert die kritische Exegese.

Man darf nicht einfach die Heiligen Schriften herbeiziehen, sondern es braucht die ernsthafte Auseinandersetzung, wie man die Heilige Schrift verstehen kann und in einer reifen Weise zu applizieren: die Hermeneutik. Dieses Buch mag ein kleiner Ansatz aus dem Blickfeld eines Gaudiya Vaishnava sein.

Da die Beschäftigung mit Heiligen Schriften oft von der Eingleisigkeit religiöser Fundamentalisten geprägt ist, widme ich mehrere Kapitel den Grundstimmungen, wie man überhaupt an ein solches Studium herangeht.

Mit Dir auf der Reise.
Krishna Chandra

Einleitung

Wir leben in einer Gesellschaft, in der eigentlich jeder lesen kann. Beim Studium Heiliger Texte geht es jedoch nicht einfach um eine Informationsaufnahme, sondern vielmehr um ein „wie“, um eine innere Haltung der Aufschlüsselung der Texte. Dazu bedarf es der Führung. Dies ist eine zu erlernende Kunst. Heilige Texte werden gänzlich anders angegangen als die Lesung eines Magazins, einer Tageszeitung oder eines Romans. Es geht hierbei nicht um den Unterhaltungs- oder den Lernwert, sondern nur um die Sehnsucht, ein anderer zu werden. Um den Verwandlungswert. Man tritt dabei in die Gegenwart Gottes ein und wird bereit, sich von Ihm transformieren zu lassen wie Er es möchte. Diese Lesung zielt immer auf radikalste Umgestaltung hin.

In der menschlichen Sprache will alles benannt werden, aber alle Worte dieser Welt können diese Ewigkeitserfahrung der Begegnung Gottes nicht ausdrücken. Sie ist jenseits jeglicher Kapazität der Vorstellungskraft. Die Begegnung mit Ihm ist zu tief für die sinnliche Wahrnehmung, zu tief für Worte. Die Führung in das heilige Studium hinein ist eine Führung in einen Aufschlüsselungspfad, welcher das geschriebene und starre Wort lebendig machen möchte.

Wenn man in diesem Augenblick die Wahrheit hören will, dann berührt sie einen auch. Das Verstehen sinkt in einen ein und es gibt nichts, was man dafür tun bräuchte. Das heilige Studium ist eine Führung in diese innere Bereitschaft hinein.

Deshalb ist das innere Studium auch erst einmal ein Abbau-Prozess: Ohne den bereitwilligen Abbau, das Fallenlassen aller Vorprägungen und Vorannahmen bleibt die Auseinandersetzung mit dem Heiligen - mit Radha-Krishna - eine schlaue Strategie des Ichs, um sich Nischen zu schaffen. Diese führen zu wohltemperiertem Wohlgefühl, aber nicht zum brennenden Mitgerissen-sein und der Sprengung aller Einpanzerungen und Einengungen der Seele.

Wenn ich gewillt bin, mich aufrichtig auf die Suche zu begeben, werde ich gerufen. Der Ruf ist eine feine Intervention Gottes. Mit dem Vernehmen des Rufes tauchen auch Ängste auf, wie vor einer Expedition in unerforschtes Gebiet. Wenn man dann dem Ruf nicht folgen will und ihn mit dem Geräusch des Alltags überdröhnt oder mit zwischenmenschlichen Interaktionen verdrängt, bleibt die Sehnsucht unerfüllt und mündet in eine grundlegende Unzufriedenheit ein. Die

Weigerung, den Ruf anzunehmen, ist gleichbedeutend mit einem allmählichen Verlust an Lebendigkeit. Wenn man sich aber darauf aufrichtig einlässt, ins Unbekannte mitgerissen zu werden, wird einem von Krishna auf jedem Schritt immer Hilfe zugestanden. Wenn ich wirklich bereit bin, eröffnet sich der Weg.

Das Studium Heiliger Texte ist nicht primär dazu gedacht, schöne Gedanken aufzunehmen oder sich durch Wissen zu bereichern. Oft scannt man einfach die Seiten nach Informationen ab, welche einem gerade essenziell scheinen. Das heilige Studium aber will die Absicht Gottes begreifen und Seinen Plan für einen selber in sich aufnehmen. Es will den Menschen in eine neue Schau der Wirklichkeit einführen, in eine Umgestaltung des Bewusstseins.

Verstehen geschieht durch Gedanken, Erkenntnis offenbart sich, wenn Gedanken zur Ruhe kommen. Erkenntnis kann niemals durch Gedanken erreicht werden. Sie ist der Sturz ins Bodenlose, wo man sich dennoch aufgehoben erfährt. Die bisherigen Lebens-Strukturen und das Sicherheitsdenken mögen Amok laufen – die stille innerste Gewissheit drängt weiter.

Viele Menschen auf dieser Erde folgen einer religiösen Tradition. Für einige bedeutet dies einen radikalen Bruch mit allen bisherigen Lebensspuren und Arten der bisherigen Weltbetrachtung und somit eine grundlegende Erschütterung in die unendliche Tiefe hinein. Für einige aber beinhaltet dies nicht eine echte und aufrichtig gemeinte Ausrichtung auf Gott hin in jedem Augenblick des Lebens, sondern eher eine soziale Formalität, eine Konvention. Man bezeichnet sich so und so, geht von Zeit zu Zeit in eine Kirche oder einen Tempel und empfindet den religiösen Raum als angemessener Übergangsritus für die Schwellenmomente des Lebens wie Geburt, Heirat oder Tod. Für diese ist die Religion eine Stütze, eine Lebenshilfe, eine Stabilisierung in einer ungesicherten Welt, und sie betrachten das religiöse Leben eigentlich als zusätzliche Hilfe für ihre eigene persönliche Lebensagenda.

Im heiligen Studium geht es nie um Festklammerungen an Vorstellungen, sondern man lässt sich ein auf den Weg, auf welchem einen Gott erst einmal aufscheuchen, das heisst, tief verunsichern, möchte.

Wendet man sich an Gott, um Ihn für Eigenbedürfnisse zu instrumentalisieren oder will man Ihn bedingungslos – unabhängig davon, ob man durch Ihn einen Gewinn in der eigenen Lebensagenda

verbucht oder auch alles verlieren wird.

Viele Seelen stagnieren auf dem inneren Weg, da sie an einem Punkt glauben, sie hätten nun die Wahrheit gefunden. Genau da entsteht unter dem Vorwand, zu glauben, man wäre in der Nähe Gottes und in effektiver Verbundenheit mit Ihm, eigentlich nur eine träge Stumpfheit. Viele Menschen missbrauchen so auch Heilige Texte und spirituelles Wissen, um sich zu entfernen – von Gott und auch vom Zugang zu sich selbst.

Es ist nicht so, dass man einfach einen spirituellen Weg begeht. Das Problem ist, dass unser Geist, in seiner Tätigkeit als Jäger und Sammler, beladen ist mit einem riesigen Rucksack voller alter Vorstellungen und Prägungen (*samskaras*) und Identifikationen mit dem Zeitweiligen. Eben Brillen, welche die klare Sicht dem Heiligen gegenüber verzerren.

Als ob es nicht schon gereicht hätte, dass man bereits geistiges Gepäck aus der Vergangenheit mit sich hat, dass man emotional schon beladen ist, dass man einen materiellen Körper als Identifikationsobjekt herumträgt, dass man sich in Schichten falscher Identitäten als Familie-, Staat-, und Erdenbürger einhüllt. Jetzt kommen auch noch die spirituellen Identifikationen dazu. Das Gepäck wird immer schwerer und das ursprüngliche Begehen eines Weges wird immer mühsamer und beschwerlicher. Irgendwann wird man sogar stehen bleiben – und bricht zusammen unter der Last des Angesammelten.

Bhakti wird definiert als *sarvopadhi vinirmuktam (Narada-pancaratra)* – das Ablegen aller Designationen. Damit sind natürlich auch religiöse Identifikationen und Bezeichnungen gemeint. Wir glauben, wir müssten so beschäftigt sein, unsere kleine Welt gegen das Damokles-Schwert des drohenden Verlustes zu verteidigen. Tief in sich ist man sich gewahr, dass man den drohenden Verlust gar nicht verhindern kann, und dass der Kampf vergeblich ist. Es war nur das Hinauszögern seiner Konfrontation mit dem Unvermeidlichen: dass man sowieso alles verlieren wird. Viele Menschen missbrauchen an diesem Punkt Heilige Texte, um Gewissheit zu konstruieren und um sich zu stabilisieren in der Ungewissheit. Missverstandene Religion bietet Strohhalme des Festhaltens. Heilige Texte aber sind eine Anleitung zum Schritt ins Unbekannte – hin zu Gott, welcher ja auch immer unerkannt bleibt. Aus der Ungewissheit des Lebens heraus beginnt man nach Ersatzsicherheiten zu suchen, die man oft mit Wahrheit verwechselt. Dies nennt man dann „Volksreligion“ – Vorstellungen, welche einem

über Jahrhunderte vermittelt wurden, Glaubensthesen, die ihrerseits der Ich-Identifikation entstammen.

Der innere Weg ist nicht mehr interessiert an Strohhalmen, die vermeintlichen Halt liefern. Er führt in die Bereitschaft, allen Halt loszulassen aus dem tiefen Grund-Vertrauen heraus, dass darunter tragende Substanz existiert. Dort erst wohnt der wahre Gott.

Spirituelles Leben führt nicht nur von der Theorie zur Praxis, sondern noch viel tiefer: von der Theorie zur Wirklichkeit, zu Krishna. Und dafür ist Erschütterung notwendig. Die Grundfesten zur Welt müssen schwanken und zusammenbrechen. Aber der menschliche Geist – vollgestopft mit spirituellen Informationen (erlernter Unwissenheit) – flüchtet davor und versucht mit geistiger Wendigkeit immer neue Schleichwege zu finden, sich in seiner weltlichen Geborgenheit zu wahren. Wer nicht bereit ist, sich erschüttern zu lassen, wird immer nur kleine Einsichten haben, nur ein kleines Verstehen und Erleichterung von der Welt – aber die wirkliche Frucht – die direkte Gottesbegegnung wird ihm verborgen bleiben.

Srila Bhaktivinoda Thakura, ein Heiliger in der Caitanya-Tradition, schreibt in seinem Artikel *The Bhagavat* (1869):

„Tatsächlich sind die meisten Leser nur Sammelbecken für Fakten, Meinungen und Aussagen, die von anderen Menschen gemacht wurden. Aber dies ist kein Studieren. Der Studierende sollte die Tatsachen lesen, um sein kreatives Denken anzuregen, und nicht mit der Absicht, diese Information fruchtlos aufzubewahren (in sich zu konservieren und dies danach als „Heilige Lehre“ auch zu verteidigen). Die Studierenden sollten wie Satelliten alles Licht, das sie von den Autoren empfangen, zurückstrahlen und sich nicht an der Information und den Gedanken festklammern und sie in sich einsperren.“

Das, was die Heiligen Texte effektiv vermitteln, ist eine brennende Lebendigkeit, eine unendliche Tiefe – Begegnung mit dem Quell aller Existenz. Der Leser einer Heiligen Schrift stellt sich betend vor Gott und findet durch Verkosten des Schriftwortes in die Begegnung mit Gott. Unter *svadhyaya*, dem heiligen Studium, verstehen die spirituellen Traditionen ein „*conjungere deo*“, den lebendigen Kontakt mit Gott. Es geht dabei nicht um die Vermittlung von praktischen Informationen und Lebenshilfe oder wie man seine Alltagsproblemchen bewältigen soll. In diesem Sinne ist dieses Studium absolut unpraktisch. Die meditative

Betrachtung des Heiligen Buches unterscheidet sich vom „Lesen“ eines Buches, wie man es bisher kannte. Man möchte nicht seinen ästhetischen Genuss erweitern oder etwas Bestimmtes erlernen. Wer den Heiligen Text rein mit dem Verstand und aus Neugierde betrachtet, bleibt an der Oberfläche des Buchstabens. Die heilige Lektüre will den ganzen Menschen ergreifen. Darin wird eine Bereitschaft zur umfassenden Umkehr geboren. Da es sich vom Lesen als Informationsaufnahme so grundlegend unterscheidet, bedarf es darin einer Schulung. Heiliges Studium bedeutet nicht das fromme Lesen, welches die Genugtuung spendet, seine religiöse Pflicht erfüllt zu haben und so automatisch die Gegengabe einer himmlischen Belohnung dafür zu erhalten. Es ist eine tiefe Gebets- und Lebensart. Es ist eine Lebenshaltung, welche darauf abzielt, Sri Krishna zu erfreuen, absolut unabhängig davon, was die eigene Lebensspur gerade für Erlebnisse liefert. Krankheit wird genauso angenommen wie Gesundheit, Verlust nicht als minder bewertet als der Gewinn. Denn in allem geht es um eine solch fundamentale innere Ausrichtung, welche einen dermassen ins Staunen versetzt, dass man die Eigenwertung der zeitweiligen, an einem vorbeiziehenden Phänomene verliert.

Der Philosoph und Mathematiker Sir Isaac Newton schrieb am Ende seines erfüllten Lebens über sich selbst:

„Ich weiss nicht, was ich für die Welt bin. Mir selbst erscheint es, als sei ich ein kleiner Junge, der am Strand gespielt und sich damit beschäftigt hat, ab und zu einen aussergewöhnlich glattgeschliffenen Stein oder eine ungewöhnlich schöne Muschel zu finden, während der grosse Ozean der Wahrheit unentdeckt vor ihm lag.“

Dieses spielerische Eingeständnis in die Grösse seiner Unkenntnis ist die eigentliche Haltung des Studierenden.

Der Leser hat über den Buchstaben hinauszugehen, hinauszuhören und hinauszuschauen. Er darf sich nicht an den Buchstaben der Schrift klammern, sonst wird er die Botschaft des Wortes nicht vernehmen können. Der Text kann auch nicht einfach nur überflogen werden, denn dadurch würde man das im Zeichen ausgedrückte Wort überlesen, überhören und übersehen. Die Heilige Schrift ist die Buchwerdung von Gottes offenbartem Wort, und deshalb gehört ihr gebührende Aufmerksamkeit.

Dass die Masse der Menschen selber liest, hat erst mit der Erfindung Gutenbergs seinen Anfang genommen. Das heilige Studium

jedoch, die Vertiefung in das offenbarte Wort, ist nicht eine neue historische Entwicklung, sondern ein ewiges Prinzip. Es geht um die Wertschätzung Gottes in Form Seiner Wort-Inkarnation. Es ist wertschätzendes Lesen, welches über den durch das Wort-Medium vermittelten Inhalt reflektiert. „Jemand, der diese Heilige Worte an sein Herz heran lässt, verehrt Mich mit seiner Intelligenz.“ (Sri Krishna in der Bhagavad Gita, 18.70)

Spirituelles Konzeptwissen bringt einen nicht weiter. Man könnte sich für viele Zeitalter einreden, den Weg zu begehen - und an einem klaren Punkt erkennt man, eigentlich nur im Kreis gedreht zu haben. Man glaubte, nicht so schnöde wie die Masse zu sein – doch an diesem klaren inneren Punkt sieht man, dass man genauso wie alle an einem Lebenskonzept festhielt und dieses mit viel Hoffnung und Aufwand einfach aufrechterhalten wollte. Der Schritt, die intellektuell erfasste Information in eine lebendige Führung Gottes zu verwandeln, bedarf viel Aufschlüsselung und Führung. Als kleines Mosaik-Steinchen für diesen Weg ist dieses Kompendium gedacht.

Das heilige Studium ist nicht eine religiöse Formalität, sondern es stellt erst einmal eine Grundausrichtung des Lebens dar.

Eine Betrachtung anhand von Bhaktivinoda Thakuras Einleitung zur *Krishna-sambhita* soll dies nun vertiefen.

Tradition ist, das Feuer erhalten, nicht Asche bewachen

Der Pfad der Bhakti ist eine lebendige Weiterentwicklung, ein evolvierender Prozess der Verwirklichung des Absoluten. Er hat zwar im geographischen Raum Indien seinen Ursprung gehabt, ist aber genauso wenig indisch wie der Satz von Pythagoras, der in Griechenland entdeckt wurde, griechisch ist. Spirituelle Wachheit bedeutet, durch einen genauen und sorgfältigen Aussortierungsprozess, Essenz zu bewahren und zu behüten und überflüssige kulturelle Anhängsel abzulegen. Ken Wilber spricht von metaphysischem Ballast, welchen Religionen oft noch mittragen und der es aufgeklärten Menschen nur erschwert, sich dem spirituellen Inhalt zuzuwenden.

Die Wurzeln des Bhaktipfades sind in Indien zu finden, aber er muss mit den Wahrheitserkenntnissen von heute aktualisiert und erweitert werden. Eine Heilige Offenbarung ist nichts Abgeschlossenes, welches nur einmal in der Historie des Menschen geschehen ist, sondern ist ein kontinuierlicher Strom von Einsicht, Einschau, welcher auch Menschen in unserer Zeit geschenkt wird. Nur so kann die Essenz des Gottesbezuges bewahrt werden. Zugleich muss man unnötige kulturelle Praktiken ablegen und ausrangieren, da sie die Praktizierenden nur von sich selber und ihrer Gesellschaft, in der sie gerade leben, entfremden.

Bhakti ist spontane natürliche Hinwendung zu Gott, ein Pfad der Freiheit, Wahrheit und Liebe. Die Wahrheit kombiniert den Pfad des Herzens, devotionaler Liebe, mit intellektueller Ehrlichkeit und vollständiger Offenheit und Unbefangenheit. Das Grundvertrauen basiert nie auf einem rigiden Set von Anschauungen und konfessionellen Regeln, sondern es bedarf der Offenheit für Gott, geführt von der Selbsthingabe.

Wenn ein Glaubens-Gebäude als absolute Wahrheit betrachtet wird, dann ist dies nicht ein Anzeichen von unerschütterlichem Grundvertrauen, sondern eher von Unsicherheit.

Das Gehenlassen der Identifikation mit weltanschaulichen Festlegungen ist ein wesentlicher Schritt eines Wahrheits-Suchers. Sein Bewusstsein will sich nicht faul einfach nur aufgehoben fühlen, sondern den sich ständig ausweitenden Offenbarungen anpassen.

In der Einleitung zur *Krishna-sambhita* schreibt Srila Bhaktivinoda Thakura:

„Indien wird profitieren, wenn man die Zeit und Historie unter dem

Blickwinkel von Vernunft kritisch untersucht. Dadurch kann man hoffen, dass auch Indien allmählich Fortschritte auf dem Pfad zum letzten Ziel des Lebens macht. Wenn kritische Vernunft kombiniert wird mit alten Glaubensansichten, dann wird der ganze über Jahrhunderte angesammelte Sumpf von Missverständnissen aufgelöst werden, und dann wird der Geruch der Schande von den Menschen Indiens schwinden und Indiens tiefe Weisheit wird seine Gesundheit wiedererlangen. Die Historie der kritischen Vernunft zu unterziehen bedeutet, dass man die Werkzeuge der modernen Gelehrten, die empirische Forschung, einbezieht, um historische Begebenheiten und die verschiedenen Schriften zu datieren.“

Bhaktivinoda Thakura beschreibt in der *Krishna-sambhita* auch das Alter des Srimad Bhagavatam und der Veden als viel näher bei unserer Zeitrechnung als es die Tradition selber vermittelt: das Srimad Bhagavatam sei nur 1000 Jahre alt. Viele Anhänger der vedischen Tradition haben die historisch-kritische Exegese der Gelehrten des Westens immer ausgeschlossen, was die Tendenz gefördert hatte, mit seiner Auslegung in einen Binnen-Bereich zu gelangen. Da werden Texte sehr buchstabengetreu, fundamentalistisch, verstanden. Doch die Festklammerung an ein vermitteltes (religiöses) Idealbild ist immer ein Anzeichen eines Verrates an der radikalen Wahrheitssuche.

Bhaktivinoda Thakura betrachtete den kritischen Ansatz als Heilung für Indien und auch als Grundlage für den eigenen spirituellen Fortschritt. Er wollte den Glauben kombinieren mit dem historisch-kritischen Ansatz, was progressive Christen ja schon länger erfolgreich gemacht hatten. Baruch Spinoza begann mit einer historisch-kritischen Bibel-Exegese bereits vor über 400 Jahren. Er betrachtete die Heilige Schrift nicht als fehlerfrei und nicht als wortwörtlich von Gott inspiriert. Dass Heilige Offenbarung im menschlichen Geist verzerrt wird und dann im Verlaufe der Zeit immer mehr verloren geht, bestätigt selbst Krishna, der Urquell Heiliger Texte (*Bhagavad Gita* 4.2). Deshalb müsse Er die Offenbarung der Bhagavad Gita immer wieder erneuern. Die in der Tradition erwachsene Hingabe muss also ergänzt werden mit dem forschenden und prüfenden Blick des nicht voreingenommenen Intellekts, um sie zu befreien von abergläubischen Misskonzepten und um sie auch für gebildete Menschen zugänglich zu machen. Man muss in der Entwicklung der Tradition auch menschliches Werk benennen dürfen, und sich damit auch von religiösen Altlasten befreien können.

Denn wenn man alles direkt der Göttlichen Offenbarung und Fügung unterstellt, wird natürlich alles geheiligt und gerechtfertigt, auch das menschliche Machwerk, das man eigentlich hätte ausmisten sollen. Damit wäre die heilige Tradition ein idealisierter Nimbus, der für Infragestellung immun ist. Schwacher Glaube braucht Verteidigung. Die Wahrheit jedoch nie. Dieser Ansatz stiess bereits zu Zeiten Bhaktivinoda Thakuras auf Widerstand und erstaunlicherweise selbst heute noch – sogar unter den Nachfolgern von Bhaktivinoda Thakura.

Die Heilige Schrift ist nicht nur reine Offenbarung; sie ist vermischt mit Menschenwerk. Selbst wenn sie von reinen Seelen weitergereicht wurde, hängen auch ihre kulturellen Missverständnisse und Begrenzungen darin (z.B. *Srimad Bhagavatam* 3.31.5-6).

Diese Einsicht ist kein Nachteil oder Beeinträchtigung für den inneren Sucher, sondern im Gegenteil ein Ansporn, die innere Essenz davon zu erfassen und sich nicht von Worthülsen verleiten zu lassen.

Shastra sind keine Worte, die vom Himmel gefallen sind und die man dann einfach zu akzeptieren hat. Es sind Pfähle, an denen man sich vorsichtig vorantasten kann, um das Geheimnis von Gottes Einladung an uns langsam zu verstehen. Es sind Richtschnüre, die im dreidimensionalen Raum inkarniert sind. Sie entheben nicht von der Verpflichtung, sie immer weiter zu erforschen und zu überdenken, um ihre Andeutung in einer konkreten Wirklichkeit werden zu lassen. Es sind keine dünnen theoretischen Aussagen, sondern Hinweise, um unser Augenmerk wieder auf das Mysterium, was Gott eigentlich von der Seele möchte, zu lenken.

Wenn man in die Tiefe geht, kann man sein Glaubensgebäude analysieren und die ausgedienten, veralteten Bräuche erneuern. Auch religiöse Traditionen müssen entstaubt werden. In der *Krishna-sambhita* schreibt Bhaktivinoda Thakura:

„Die Regeln und Regulierungen, die man durch die Schülerschaft (Tradition) erhalten hat betreffend *sadhana* (der Pfad, ein spirituelles Ziel zu erlangen) und *sadhyā* (das Eschaton, das Letztendliche, das ewige Ziel) verändern sich im Laufe der Zeit gemäss der Mentalität und Örtlichkeit der Menschen. Eine Regel, die in einer Gemeinschaft befolgt wird, mag von einer anderen Gesellschaft nicht unbedingt akzeptiert werden. Deswegen ist die eine Gemeinschaft von einer anderen verschieden. Aber in fortgeschrittenen Seelen existiert keine Spur von Sektierertum (im Sinne von Abgrenzung). Sie sehen eine

umfassendere Entwicklung.“

Bhaktivinoda Thakura sah die Bhakti als einen progressiven Prozess, der immer wieder Zeit und Umständen gemäss angepasst werden muss. Wahrheit ist ewig, aber nicht statisch. Diejenigen, welche die eigenen religiösen Prinzipien als wirklichen *dharmā* (Weltordnung) betrachten und die Herangehensweise anderer Ansätze und anderer Konfessionen nur als vorläufig, fragmentarisch und bestenfalls einführend halten, sind unfähig, die ganze Wahrheit zu erkennen. Denn sie sind beeinflusst von Vorurteilen, d.h. sie stellen ihr eigenes Urteil über die Wahrheit und begegnen ihr nicht mehr unvoreingenommen in einem Anfängergeist. Demzufolge werden sie sich nicht der Wahrheit nähern, sondern nur ihrer eigenen Vorstellung der Wahrheit.

Im seiner Abhandlung zum *Srimad Bhagavatam* „*The Bhagavat*“ schreibt Bhaktivinoda Thakura bereits im Jahre 1859:

„Höre nie auf zu zweifeln und weiter zu fragen. Natürlich ist Gott dadurch nicht beleidigt oder gekränkt, vielmehr sind Zweifel und Nachfrage die Anzeichen einer aufrichtig suchenden Seele.“

Freiheit ist das Prinzip, das wir als das wertvollste Geschenk Gottes betrachten. Wir müssen uns nicht von denen leiten lassen, die lange Zeit vor uns gelebt und gedacht haben. Es braucht eigenständiges Denken und die Offenheit, Aspekte der Wahrheit zu entdecken, die noch nicht entdeckt sind und momentan für einen noch im Verborgenen liegen. Im *Srimad Bhagavatam* (11.8.10) werden wir angewiesen, den Geist, die Stimmung der Heiligen Schriften aufzunehmen und nicht die Wörter oder Buchstaben.

Das *Srimad Bhagavatam* ist darum eine Religion der Freiheit, unverfälschter Wahrheit und absoluter Liebe. Das andere Merkmal ist Fortschritt. Mit Sicherheit ist die Freiheit die Mutter allen Fortschritts. Heilige Freiheit ist die Ursache für eine Höher- und Höherentwicklung in Ewigkeit und für unaufhörliches Tätig-sein in Liebe. Der Missbrauch von Freiheit führt zum Niedergang, und die Vaishnavas müssen dieses hohe und schöne Geschenk Gottes immer sorgsam einsetzen.“

Freiheit kann missbraucht werden. Für einen gesunden und lebendigen Zugang zu den Schriften sind persönliche Integrität und ein gewisses Mass an Selbstständigkeit erforderlich. Ein unkritisches Sich-Verlassen auf äussere Führung und Autorität ist meistens ein Zeichen für Religion als Sucht.

Die Beschäftigung mit der Herangehensweise an das Studium wird

dann wesentlich, wenn man erkannt und eingestanden hat, dass die Göttliche Inspiration der Heiligen Texte bei unserer Aufnahme auf menschliche Begrenztheit trifft, welche diese gleich in ihr eigenes System integrieren will. Zudem ist die äussere Form der Schrift (der nicht innerlich aufgeschlüsselte Text) mit Missverständnissen und kulturellen Werten durchzogen. Damit sie einen nicht in festgefahrene veraltete Weltbilder einkerkert, sondern wirklich zum lebendigen Gott hinführt, muss sie innerlich verstanden werden. Den Aufschlüsselungsweg Heiliger Texte bietet einem das heilige Studium an. Die Heiligen Texte beinhalten immer auch die Begrenztheiten und kollektiven Irrtümer der jeweiligen Zeit. Darin werden neben den Heiligen Wahrheiten auch zum Teil bedenkliche menschliche Werte vertreten, die bei weitem unter dem moralischen Wertmaßstab einer säkularen Gesellschaft stehen. Zum Beispiel sind in den alten Kulturen, aus denen die theistische Konfessionen erwachsen sind, die Werte der freien Religionswahl, der Freiheit zur Meinungsäusserung, der Gleichstellung aller Wesen (auch Männer und Frauen) meist gänzlich unbekannt. Im Kulturkontext dieser Texte schwingen bedenkliche Grundhaltungen mit, welche von den Adepten der jeweiligen Tradition dann sogar noch verteidigt werden. Viele Weltbetrachtungen und kulturellen Haltungen, welche solche alten Texte als selbstverständlich annehmen, wie die der Sklaverei oder den Minderwert des weiblichen Geschlechts, können aufgeklärte Menschen heute nicht mehr annehmen. Somit sprechen die Offenbarungstexte oft an den heutigen Menschen vorbei. Das kulturelle Umfeld war in all den grossen Offenbarungs-Traditionen patriarchal geprägt. Der Autor spirituellen Wissens mag erleuchtet sein, Gott-liebend, und dennoch auch Werte vertretend, die selbst von einer weltlichen Ethik längst überwunden wurden, und wenn man diese heute noch proklamieren würde, käme man sogar in Konflikt mit dem weltlichen Rechtsstaat, der solche veralteten archaischen Aussagen nicht mehr tolerieren würde.

Im 2. Korintherbrief (4,7) heisst es, dass uns dieser Schatz einer Heiligen Offenbarung, wie alle Geschenke Gottes, in einem irdischen Gefäss überreicht wird. Der wache Geist des Wahrheits-Suchers durchstösst die weltlichen Umhüllungen und Umschalungen, die sich um die Heilige Schrift in Jahrhunderten abgelagert haben.

Das Heilige tritt in die Geschichtlichkeit des Menschen ein und ist eingebettet in Schichten von Erzählungen, die nicht die Wichtigkeit und Bedeutung enthalten wie es der Ruf an die ewige Seele hat.

Srila Bhaktivinoda Thakura teilte den gesamten Inhalt aller Heiligen Texte in zwei Grundkategorien ein (aus: *Krishna-sambhita*, Einleitung, und *The Bhagavat*).

Der erste Aspekt der Heiligen Offenbarungstexte lautet: *artha-prada*.

Damit meint er das apostolische Glaubensbekenntnis, die kumulative Tradition, aus welcher die Ewige Wahrheit erwachsen ist. Dies sind die relativen Aussagen der Heiligen Schriften, die kulturellen Werte, die ethnozentrisch sind. Dieser Teil der Schrift muss auch Bestandteil der menschlichen Analyse werden, soll kritisch beleuchtet und auch in Frage gestellt werden. Selbst wenn dabei einige folkloristische Elemente der religiösen Tradition wegfallen würden, bleibt das Grundvertrauen deswegen unberührt. Dies erfordert eine Unterscheidungs-Arbeit, da man viele dieser kulturellen und an die entsprechende Zeit-Epoche gebundenen Aussagen und Verhaltensweisen nicht übernehmen, imitieren und ebenso wenig als Glaubenswahrheit verteidigen sollte.

Ebenso erklärt Bhaktivinoda Thakura die vedischen Beschreibungen der Himmel und der Höllen als *artha-prada*, als kulturelles Beigemenge von religiösen Offenbarungen. Die seien gemacht worden, um religiöse Praktikanten zur Moral zu erziehen mit der Strategie der Belohnung und der Bestrafung. Folglich dürfe man solche Aussagen (wie zum Beispiel die Höllen-Darstellung im Srimad Bhagavatam 5.26) nicht als wahr oder wirklich annehmen.

Der zweite Aspekt der Heiligen Offenbarungstexte lautet: *paramartha-prada*.

Damit wird der Transzendenzbezug gemeint, der nicht auf kulturellen Ausdruck angewiesen ist. Es ist das Erleben, Seele zu sein und in jedem Moment im Austausch mit dem Ewigen Gegenüber - Gott - zu stehen. Dieser Bereich ist absolut, transzendental und übersteigt den Erfassungsbereich des menschlichen Geistes. Das Urvertrauen ist die natürliche Grundeigenschaft der Seele. Es ist ihre eigene Wesensnatur. Doch das apostolische Glaubensbekenntnis ist eine mentale Tätigkeit, ein Festhalten an bestimmten, und wie es sich in der Geschichte immer wieder herausstellte, unwahren Ideen und Idealen. Dieses Glaubensbekenntnis (*confessio*) mag ein Ausdruck des innersten Grundvertrauens sein, genauso wie religiöse Architektur, Musik und Tanz es sein können. Aber es muss nicht so sein.

Als die Juden im Jahre 70 n.Chr. aus ihrem Land verbannt wurden

und der Fokus ihrer Religion, der Tempel in Jerusalem, fast vollständig zerstört wurde, waren sie gezwungen, dem Judentum einen neuen Ausdruck im Äusseren zu geben. Eine neue Form der Verehrung weit weg von ihrer Heimat und dem Ursprung ihrer Konfession. Das *paramartha-prada* aber blieb von so einem Drama unberührt.

Auch als der Apostel Thomas im ersten Jahrhundert in Südindien eine christliche Kolonie gründete, mussten sie auch einen Assimilierungs-Prozess ihres kulturellen Gepäcks durchgehen, damit ihre innerste Botschaft diese Menschen dort auch berühren konnte.

Das innere theologische Mysterium soll erhalten bleiben, aber die Vermittlungsform variiert.

Bhaktivinoda Thakura macht diese subtile, doch wesentliche Unterscheidung zwischen kumulativer Tradition (dem apostolischem Glaubensbekenntnis) und Urvertrauen. Dadurch eröffnet er die Türe für die Möglichkeit einer empirischen, kritischen Exegese. Das Glaubensbekenntnis (*artha-prada*) ist Teil dieser Welt und darf und muss sogar - der religiöse Imperativ der ständigen Suche fordert danach - kritisch betrachtet werden. Denn das Glaubensbekenntnis verändert sich in der Historie und wird vom Menschen geformt. Wer diese *confessio* (*artha-prada*) in seinem inneren Weg nicht von *religio*, dem *paramartha-prada*, zu trennen vermag, der gelangt in eine Glaubenskrise wenn die Anschauung, oder nur schon Teile der Überzeugung, in Frage gestellt werden. Dies mag, wie uns die aktuellen Zeitgeschehnisse zeigen, sogar in Aggression münden. Wenn jemand sein Vertrauen auf relative, von Menschen gemachte Grundlagen stellt, deren Natur der Wandel ist, muss er natürlicherweise Angst haben vor jeder neuen Anschauung, und seine Spiritualität beschränkt sich auf den Kampf des Festhaltens dessen, was in der menschlichen Geschichte erwachsen ist. Er betrachtet die Spiritualität als das Konservieren dessen, was ihm Unterschlupf und Sicherheit versprach. Man will an sicheren Orten leben. Möglichst weit entfernt von der vollständigen Verunsicherung des Unbekannten. Dass man dabei fast verkümmert, nimmt man in Kauf. So weit geht das Sicherheitsdenken des Ichs. Wenn man die Religion dafür benutzt, wird sie zur Macht der Stabilisierung der eigenen alten Strukturen und stellt nicht mehr eine Führung in die Gottesliebe dar, welche unberechenbare Überraschung ist. Wenn die Ich-Struktur sich nicht der Religion bemächtigt, hätte sie einen in die erstaunlichste Wandlung begleiten können.

Der kleinste Widerspruch innerhalb der Schriften, Unsinniges in den Kommentaren der Heiligen oder der geringste Fehler dieser Heiligen in ihren Büchern (die aus dem Blickwinkel der kritischen Exegese natürlicherweise massenhaft anzutreffen sind) würden das Vertrauen schwächen, wenn dieses an *artha-prada* festgemacht ist. Deswegen wird das Hinterfragen lieber ignoriert und die Auseinandersetzung mit fragwürdigen Inhalten wird dann oft vermieden mittels Verleumdungen der Kritiker. Wer die bedenklichen Werte und fragwürdigen Überzeugungen, die sich auch innerhalb der Tradition tummeln, mit der Funktion der Seele, der Gottesliebe, gleichsetzt, wird oft von inneren Zweifeln belastet, die ein freudvolles Weiterschreiten auf dem inneren Weg belasten und manchmal auch verunmöglichen. Wenn Heilige Schriften unter aufgeklärten Menschen des 21. Jahrhunderts ernst genommen werden sollen, dann müssen sie für die kritische Exegese der Tradition, des *artha-prada*, offen sein.

In der Welt der Gaudiya Vaishnavas gibt es auch 400 Jahre nach Spinoza noch keine historisch-kritische Betrachtung der eigenen Tradition. Denn nicht jedes Wort der Heiligen Texte ist göttlich inspiriert. Da gibt es auch Vermischungen mit kulturellen Werten und moralischen Anschauungen jener Zeit, die keinerlei Relevanz mehr für den eigenen inneren Weg aufweisen. Das eigene Studium gleicht dann dem Goldwaschen, denn da findet man auch nicht einfach nur Gold, sondern erst einmal haufenweise Lehm und Steine.

Das Festhalten am Buchstaben, die allzu wörtliche Übersetzung der Auslegung, der Buchstabenglaube, muss überwunden werden, um das *paramartha-prada*, den Ewigen Inhalt nicht nur Blindgläubigen (die oft durch den Leidensdruck ihrer Unversöhntheit mit der Welt sich daran festklammern), sondern auch wachen und aufrichtig suchenden Menschen zugänglich zu machen. Bhaktivinoda Thakura hat mit seinen Ausführungen vor 150 Jahren sicher eine Türe dafür eröffnet. Die spirituelle Übung des *svadhyaya* (einer meditativen Herangehensweise an Heilige Texte) ist eine Art der Ausrichtung auf *paramartha-prada*, auf die Wesensessenz Heiliger Schriften. Kultureller Ballast darf abgelegt werden.

Der lateinische Begriff *lectio divina* bedeutet soviel wie betendes Lesen der Schrift. Die Schriftlektüre soll das Gebet nähren und den Leser an das Geheimnis heranzuführen, das im Heiligen Text verborgen

ist. *Lectio divina* ist etwas anderes als wissenschaftliche Exegese und als Studium und kritische Auslegung der Schrift, welche wie die Grundlage des Zugangs darstellen. Denn unter der Wirkung einer Göttlichen Inspiration gründet sich das heilige Studium auf den Glaubensdialog zwischen dem Leser und Gott. Auf diese Weise kann die Lesung in ein Gebet hinübergehen, damit sie dann allmählich in ein Gespräch hineinwachsen darf zwischen Gott und der Seele. Gott redet man an, wenn man betet; auf Ihn hört man, wenn man Seinen Weisungen lauscht – in der *lectio*. Das meditative, devotionale Lesen ist eine Gebetsart und nicht Studium. Man sucht darin eine tiefere Verbindung mit Gott und versucht nicht, Informationen als geistiges Gepäck anzusammeln. Es geht um eine tiefe Transformation der eigenen gesamten Weltanschauungen und Wertegewichtungen und somit der Lebensweise. Die spirituelle Erfahrung ist nicht eine quantitative Vermehrung des kognitiven Erkennens. Sie ist eine ganz neue Dimension, die sich empirisch nicht erfassen lässt. Das egozentrische Selbst ist immer auf verbissener Suche – es ist die verdrängte Gottessuche, die es ja gerade zu verdecken sucht. Es sucht zu seiner Ergänzung mehr von diesem und von jenem im Aussen, um seinem Gefühl der Unvollständigkeit entgegenzuwirken.

Das erklärt die zwanghafte Beschäftigung des Egos mit der Zukunft - der Furcht vor der Ungewissheit. Das Wirkliche, das Ewige, muss nicht um seine Existenz fürchten. Es muss nichts bewahren und nichts beschützen, da es nichts zu verlieren gibt, und es braucht sich auch nicht um das Kommende zu sorgen (vor-zu-sorgen), da das Ewige in allen Umständen immer den gleichen Bestand hat und seine Existenz nicht beweisen muss.

Die Angst vor der Wertlosigkeit des Daseins versucht man zu überwinden, indem man sich seinen Wert selber beweisen möchte. Durch Arbeit, durch immer höhere Leistung, aber auch durch peinlich genaue Erfüllung religiöser Pflichten. Man will damit sich selbst und den anderen, ja selbst Gott beweisen, dass man doch etwas Wert ist. Man will auf sich aufmerksam machen, damit einen niemand mehr übersehen kann. Gegenüber Gott will man so beflissentlich seine Pflicht getan haben, damit Ihm doch gar nichts anderes mehr übrig bleibe, als einen zu belohnen.

Doch auch der allergrösste Ehrgeiz vermag die latente Angst vor der eigenen Wertlosigkeit, den inneren Minderwert, nicht zu überwinden.

Im Gegenteil – die Leistung und die eigenen Ansprüche, besser und perfekter zu sein, überfordern einen immer mehr und treiben einen in die Isolation.

Die Höchstleistungen, zu welchen der Minderwert antreibt, setzen einen nur unter Druck und führen in die Verkrampfung.

Im Gotteszugang erfährt man, dass man vor Krishna wertvoll ist, ohne sich einen Wert zuschreiben zu müssen. Wir sind Ihm so wertvoll, dass Er sogar Seine Wohnung in uns nimmt (*Bhagavad Gita 15.15*) und Sich persönlich um unseren Erhalt kümmert (*Bhagavad Gita 9.22*).

Das folgende Kapitel stellt meiner Ansicht nach eine Grundhaltung für das spirituelle Studium dar. Ich empfinde es als wesentlich, dies zu skizzieren, da das heilige Studium zu oft als ein Indoktrinationsprogramm instrumentalisiert wird.

Infragestellung von Glaubensinhalten

Religiöse Menschen, die sich für spirituell halten, gehen nicht unbedingt einen inneren Weg. Gemäss Søren Kierkegaard ist sogar die absolute Mehrheit religiöser Menschen innerlich träge und will sich gar nicht auf einen fundamentalen Transformationsprozess einlassen, in dem kein Stein mehr auf dem anderen stehen bleibt. Sie gehen einen Weg der Anbetung äusserer Bilder und erfüllen Geborgenheit und Sicherheit in der Anbindung zur Tradition und angeblichen Autoritäten. Sie gehen diesen Weg automatisch, unbewusst und bequem. Der innere Weg ist ihnen zu anstrengend, denn er fordert, ständig weiter auf der Suche zu sein und die Bereitschaft mitzubringen, alles zu hinterfragen und konstant nach dem „Warum“ zu bohren. Es braucht aber den Weg der Bewusstheit und der Wachheit, um sich nicht einfach zu den Beglückten zu zählen, welche glauben, die Wahrheit erkannt zu haben und zu den Geretteten zu gehören. Diese Haltung aber verstehe ich als eine fundamentale Grundeinstellung, die ein Mensch auf dem inneren Weg in sich aufnehmen sollte, um diesen Weg auch zu einer wirklichen Forschungsreise zu machen und nicht zu einem abgesteckten und abgeschlossenem Gebiet übernommener Denkansätze.

Für Erich Fromm stellte der Nationalsozialismus und jede Form des Totalitarismus eine Fluchtbewegung dar, sie sich aus einer gesellschaftlich erworbenen „Furcht vor der Freiheit“ speist. „Der moderne Mensch“, schreibt er, „nachdem er sich von den Fesseln der vor-individualistischen Gesellschaft befreite, verstand aber die Freiheit noch nicht als positive Verwirklichung seines eigenen Selbst, um seine Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen.“ Die Freiheit hat ihm zwar Unabhängigkeit und Rationalität ermöglicht, aber sie hat ihn isoliert (vom Clan oder von der religiösen Gruppe) und ihn dabei ängstlich und ohnmächtig gemacht. Er sieht sich nun vor die Alternative gestellt, entweder der Last seiner Freiheit zu entfliehen und sich aufs Neue in Abhängigkeit und Unterwerfung zu begeben (Flucht in die Abhängigkeit und ins Konformistische), oder voranzuschreiten zur vollen Verwirklichung jener positiven Freiheit, die sich auf die Einzigartigkeit des Menschen gründet. Für die Furcht vor der Freiheit eignen sich Ideologien religiöser Art besonders gut.

Homonym des Glaubens

Das Wort „Glaube“ kann sehr Unterschiedliches bedeuten. Es kann eine Vermutung ausdrücken, die nach dem momentanen Wissensstand einfach den tiefsten Sinn ergibt. Es ist eine provisorische Anschauung, die jederzeit wieder revisionsfähig ist. Wenn neue Erkenntnisse auftauchen, welche eine umfassendere Perspektive vermitteln, reagiert man nicht mit Widerstand, um das Bisherige zu verteidigen, sondern mit Dankbarkeit für das Neue. Eine widerlegte These, ein abgelegter Irrtum, ist kein Grund zur Trauer und Nostalgie, sondern eine Erleichterung.

Doch gibt es noch eine andere Variante des Glaubens. Die meint das genaue Gegenteil von „Vermutung“, nämlich das absolute „für wahr halten wollen“ von Aussagen, auch wenn diese empirisch in Frage gestellt werden. Diese Form des Glaubens im Sinne von absoluter Gewissheit hat in der Geschichte der Menschheit immer wieder schreckliches Leid hervorgerufen. Denn wer sich durch eine fixierte Vorstellung ein Identitätsgefühl zuspricht, reagiert aggressiv, wenn diese angezweifelt wird. Denn er verliert dadurch seine Identität. Die Wahrheit scheut eine genauere Untersuchung nicht. Sie darf radikal in Frage gestellt und braucht nie verteidigt zu werden. Erst wenn wir einsehen, dass unsere Vermutungen fehleranfällig sind, werden wir in der Lage sein, falsche Ideen sterben zu lassen, bevor Menschen für „falsche“ Ideen sterben müssen.

Die kritische Infragestellung von Glaubensinhalten erscheint vielen Gläubigen nicht als eine aufklärerische Tugend, nicht als eine mit Dankbarkeit angenommene Erweiterung der Perspektive, sondern als Inbegriff des Bösen, welches einen von der heiligen Überzeugung abbringen möchte. Man fürchtet sich, vom richtigen Weg abzukommen und dafür post mortem mit ewigen Höllenqualen bestraft zu werden, oder vielleicht die einzigartige Chance, welche einem nur alle paar Millionen Leben offeriert wird, verpasst zu haben. Selbst Menschen, die in ihrem Berufsalltag gelernt haben, differenziert zu denken und zu unterscheiden, weisen, wenn es um Religion geht, irrationale Züge auf. Denn in diesem Bereich will man ontologische Sicherheit und sich aus der Komplexität des Lebens befreien. Aber die Sehnsucht nach Gewissheit führt nicht in innere Freiheit, sondern in ideologische Begrenzung und Einengung. Gerade in religiösen Bereichen scheint

Betriebsblindheit üblich zu sein. In diesem Bereich hat man plötzlich eine Bereitschaft, Werte zu übernehmen, die das innerste Gerechtigkeitsempfinden und der aufgeklärte Verstand eigentlich ablehnen würden. Hier wird dann Diskriminierung Andersdenkender, Deklassierung von Frauen oder Demütigung seiner selbst als Teil des Weges zur Verheissung ewigen Glückes wahrgenommen. Man übernimmt fragwürdige Wertesysteme aus alten Kulturen, in welchen die religiösen Traditionen entstanden sind, und identifiziert diese als essenziell. Die alten Offenbarungsreligionen der Welt tragen immer auch die problematischen Werte der jeweiligen Epoche mit sich, die in unserer heutigen säkularen Welt nach langem Ringen (im Widerstand gegen die religiösen Traditionen!) zumindest in einem Prozess ihrer Überwindung sind. Sklaverei, Todesstrafe, Absenz von Menschenrechten, Legitimierung der Unterdrückung anderer sind in den Texten der Weltreligionen ganz selbstverständlich akzeptierte Grundwerte. Religionsfreiheit, die Freiheit der Meinungsäußerung oder Frauenemanzipation sind Errungenschaften der Aufklärung.

Wir leben in einer Welt, die wir beobachten und in der man zu viel weiss, um weiterhin in kindlicher Naivität an veralteten Glaubensvorstellungen festhalten zu können, mit denen man erzogen wurde und die in den meisten spirituellen Traditionen noch immer gelehrt werden. In der Nische der religiösen Überzeugungen konnte sich Werterückständigkeit gut erhalten.

Stelle dir vor, du würdest morgen nach Amerika fliegen. Zur Auswahl stehen dir zwei Fluggesellschaften. Die eine lässt sich kontinuierlich von einem externen Sicherheitsdienst überprüfen. Sämtliche Teile der Flugzeuge werden gewissenhaft untersucht und bei Defekten durch neue, funktionstüchtige Teile ausgetauscht. Die andere Fluggesellschaft hingegen wehrt sich mit aller Vehemenz gegen die kritische Überprüfung ihrer Flugzeuge. Sie behauptet, dass die Sicherheitskontrolleure böse Saboteure seien, welche einfach nicht an die Flugtüchtigkeit der Flotte glauben wollen und die einfach das Vertrauen in die Fluggesellschaft erschüttern wollen. Die Flugzeuge seien doch immer schon geflogen, und würden auch in Zukunft problemlos weiter fliegen, wenn die Passagiere und Piloten nur aufrichtig genug an die Flugfähigkeit glauben würden. Mit welcher Fluggesellschaft würdest du fliegen?

Was für Fluggesellschaften gilt, sollte eigentlich auch für Weltanschauungsgemeinschaften gelten. Auch diese benötigen die Infragestellung, um auf den neuesten Stand der Erkenntnisse erhoben zu werden. Der beste Indikator, inwiefern eine Weltanschauung an Wahrheit interessiert ist oder einfach nur tradierte Werte vermitteln möchte, ist die Art und Weise ihres Umgangs mit Kritik. Wer diese umgehen will, der hat offensichtlich etwas zu verbergen. Wer Kritik und Infragestellung verteufelt, hat eigentlich innerlich bereits die Überzeugung, dass die übernommene Wahrheit der Überprüfung nicht standhalten wird. Wahrheit hat nichts zu verbergen und ist souverän und selbstleuchtend. Sie lädt eine genauere Untersuchung immer ein und darf sich dabei noch vertiefen. Sri Caitanya sprach genau von dieser Haltung im *Caitanya-caritamrita* (1.2.117).

Doch gerade drei Verse danach heisst es:

„Die Schlussfolgerung lautet, dass Sri Caitanya, die Höchste Persönlichkeit Gottes, Sri Krishna, der Sohn des Königs von Vraja ist.“

Nun taucht eine Frage auf. Wahrheit ergibt sich aus näherer Untersuchung zum Teil unbekannter Sachverhalte. Dabei ist es charakteristisch, dass man nicht a priori weiss, was das Ergebnis der Untersuchung ist. In den besagten Textpassagen wird das Ergebnis aber vorweggenommen. Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Wieso sollte ich mir die Mühe machen, etwas zu untersuchen, was einem bereits als „wahr“ diktiert wird? Dann sind dem widersprechende Schlüsse doch nicht möglich? Wieso also sollte man sich überhaupt damit auseinandersetzen?

Dieser Einwand ist extrem relevant. Der innere Weg besteht aus der Verbindung zweier Elemente, die ewiglich zusammengehören. Nämlich einerseits die Haltung der Wahrheitssuche, die radikale Forschung, sich dem Ungewissen auszuliefern, die Infragestellung und Anzweiflung. Andererseits gehört auch die Haltung dazu, die Offenbarung anzunehmen, in Dankbarkeit zu empfangen, das Zulassen und die Fähigkeit, zu erhalten und sich beschenken zu lassen.

Induktiv erworbenes Wissen und Einsicht unterliegt immer der Begrenzung. Deshalb ist das Rufen und Schreien um Offenbarung die Grundstimmung der Bhakti. Denn dadurch werden die inneren Kanäle auf Empfänglichkeit und Aufnahme geschaltet. Bhakti ist nicht selbsterworbenes Tun, sondern Geschenk. Die Offenbarung ist die Erweiterung der Perspektive um das, was man nicht mehr selber

erkennen könnte. Hätten wir induktiv die Hypotenuse eines rechtwinkligen Dreiecks ergründen müssen, würden wir wahrscheinlich heute noch in der Primarschule sitzen. Durch das deduktive Prinzip hat man den Satz von Pythagoras gelehrt bekommen. In der kritischen Untersuchung dessen hat sich dessen Wahrheitsgehalt in einem bestätigt. „*Mythos*“, das offenbarte Wort, soll durch die eigene Kapazität des „*logos*“, der Fähigkeit zur kritischen Betrachtung, untersucht und bestätigt werden. Doch der *logos* dreht sich ewiglich im Kreise, wenn er nicht durch die Ewigkeitssubstanz (*mythos*) bereichert wird und dadurch erst das Objekt der Untersuchung geschenkt bekommt. In der Ausschliessung von *mythos* reduziert man sich auf *logos* und man würde sich nur noch in der eigenen Beschränkung aufhalten. Würde man jedoch *mythos* einfach nur akzeptieren ohne die Integration des *logos*, der Infragestellung unserer kritischen Instanz, bestünde die grosse Gefahr der unreflektierten Religion, dem Fundamentalismus. Offenbarung und kritisches Hinterfragen, die Bereitschaft zum Empfangen und die Kapazität zur kritischen Hinterfragung, gehören eng zusammen. Sie tragen ein Ergänzungspotenzial in sich. Erst in der Verbindung von gegebenem Wort und dem mit dem kritischen Verstand erfassten Wort ergibt sich der gesunde innere Weg.

Man darf annehmen, dass Autoritäten, für die eine Kritikimmunität beansprucht wird, nicht selten deshalb auf diese Weise geehrt und ausgezeichnet werden, weil ihre Problemlösungen wenig Aussicht haben würden, einer Kritik standzuhalten. Je stärker ein solcher Anspruch betont wird, umso eher scheint der Verdacht gerechtfertigt zu sein, dass hinter diesem Anspruch die Angst vor der Aufdeckung von Irrtümern, also die Angst vor der Wahrheit steht. Denn gerade bei Aussagen, die einen besonders hohen Wahrheitsanspruch für sich reklamieren (und dies ist ja gerade bei Religionen der Fall), ist das Prinzip der radikalen Infragestellung unerlässlich. Es ist tragischerweise so, dass ausgerechnet diejenigen, die Kritik am dringendsten benötigten, am wenigsten in der Lage sind, sie zu ertragen. Darf man gläubigen Menschen jene Schmerzen zufügen, die mit einer kritischen Infragestellung ihrer Glaubenswahrheiten unweigerlich verbunden sind? Ist es legitim, mittels Kritik religiöse Gefühle zu verletzen?

Im Karikaturen-Streit der dänischen Zeitung „Jyllands-Posten“ wurde deutlich, wie Menschen, die es mit einem milden Lächeln quittieren, wenn direkt vor ihren Augen eine Frau in den Boden

eingegraben und gesteignet wird, vor Schmerz zusammenbrechen, wenn sie eine harmlose Zeichnung sehen, auf der ihr Prophet karikiert wird. Aus einer freien aufklärerischen Perspektive heraus ist es aber legitim und sogar erforderlich und notwendig, religiöse Gefühle und die Aussagen der Schriften in Frage stellen zu können. Es ist legitim, religiöse Gefühle zu verletzen, wenn dies zur Etablierung von menschlicheren und gerechteren Sichtweisen förderlich ist. Es wäre falsch verstandene Rücksichtnahme, würde man das Projekt der genaueren Untersuchung kündigen, das Projekt der Aufklärung stornieren, nur weil sich eine Gruppe von Menschen durch die Entzauberung ihrer Illusionen gekränkt fühlen könnte. Der Durchbruch der Aufklärung war ja gerade, tradierte Denkblockaden zu sprengen, was zwangsläufig lieb gewonnene und angewöhnte Vorurteile in Frage stellt. Aufgeklärte Spiritualität besteht darin, dass Hypothesen falsifiziert werden dürfen. Das ist der erwachsene Zugang zur Wirklichkeit.

Viele religiöse Traditionen sind noch nicht den kollektiven Prozess der Aufklärung durchgegangen, welcher die westliche Gesellschaft im 17.-18. Jahrhundert durchlief. Das Bestreben galt vor allem, mit Mitteln der Vernunft starre und überholte Denkmuster abzulegen und Anschauungen ideologisch zu befreien. Es war ein Emanzipationsprozess, die Last von jahrhundertelanger ideologischer Besetzung von Denkweisen abzulegen. Kant rief auf, sich zu getrauen, den eigenen Verstand zu gebrauchen („*sapere aude!*“) und sich von der angelernten Unmündigkeit zu befreien, welche den meisten Menschen als Normalität erscheint.

Religionen reagieren häufig aggressiv auf Kritik, da sie diese als Existenzbedrohung erfahren. Innerhalb des religiösen Denkens ist die naive Logik der militanten Reaktion nachzuvollziehen: Denn Kritik am Absoluten kann nur vom Gegenspieler Gottes, der Macht der Finsternis, oder von *maya* stammen. Deshalb braucht man sich nicht zu wundern, dass religiös geprägte Menschen das Prinzip aufklärerischen Infragestellens nicht als Einladung zur Korrektur ihres Weltverständnisses verstehen, sondern als existenzielle Bedrohung. Verunglimpfung und Exkommunikation der Kritiker wird praktiziert anstatt sich den Standpunkten der Kritik zu stellen. Der Ansatz des ständigen Infragestellens zielt dahin, das Verständnis nicht einfrieren zu lassen und als Gesamtpaket zu konsumieren, sondern ständig neu als

Wahrheit aufleuchten zu lassen und den sich verändernden Lebensbedingungen anzupassen. Denn nur durch die kritische Überprüfung unserer stets fehleranfälligen Annahmen über die Welt und die Heilige Offenbarung, die man geschenkt bekam, kann man Irrtümer aufdecken, denen man aufgesessen war. Es ist interessant zu sehen, wie religiöse Menschen manchmal sogar noch offensichtliche und erwiesene Irrtümer verteidigen müssen, weil sie eben so in der Tradition gelehrt wurden. Die katholische Kirche brauchte fast 300 Jahre, um einen Astronomen, der beobachtete, dass sich die Erde um die Sonne dreht, zu rehabilitieren. Kritik befreit einen aus der Enge der eigenen angewöhnten Denkprovinz und öffnet den Blick für Bereiche, die man bisher übersehen hat. Dies ist allerdings leichter gefordert als in die Praxis umgesetzt. Denn es fordert die Tugend, Kritik nicht nur als Geschenk zu begreifen, sondern sich wirklich in die Leichtigkeit einzulassen, die mit dem Ablegen eines Irrtums einhergeht. Man muss auch vor den Menschen gerade stehen, die einen geschätzt hatten aufgrund eben derjenigen Überzeugung, die nun vielleicht sogar ganz abgefallen ist. Gerade die Weggefährten, die man ja auf der sozialen Ebene nicht verlieren möchte, können eine Fixierung im Alten darstellen und dem Wagnis, sich von Altlasten zu befreien, im Wege stehen. Kann man es sich vorstellen, es als persönliches Geschenk zu erachten, wenn man öffentlich eines gravierenden Denkfehlers überführt wurde?

Richard Dawkins schilderte ein prägendes Erlebnis, das er als junger Student in Oxford hatte:

„Ein Gastdozent aus Amerika trug Belege vor, mit denen er die Lieblingstheorie des hoch geachteten Senior-Professors unseres zoologischen Instituts eindeutig widerlegte. Es war eine Theorie, mit der wir alle gross geworden waren. Am Ende des Vortrags stand der alte Mann auf, schritt im Hörsaal nach vorn, schüttelte dem Amerikaner voller Zuneigung die Hand und sagte in klangvollem, bewegten Ton: ‚Mein lieber Freund, ich danke Ihnen. Ich hatte fünfzehn Jahre Unrecht.‘ Wir klatschten, bis uns die Handflächen brannten.“ (Der entzauberte Regenbogen, S.54).

Dies ist eine grossartige Haltung, die die Grundlage eines Wahrheitssuchers darstellt. Wer von unantastbaren, abgeschlossenen absoluten Wahrheiten ausgeht, der ist dazu verurteilt, nicht nur kluge, vernünftige Gedanken und Werte, sondern auch gravierende Denkfehler

und inhumane Moralvorstellungen als verbindlich für alle Zeiten festzusetzen.

Es macht zweifellos einen grossen Unterschied aus, ob man Epikurs Einschätzung, dass der Unterlegene einer Diskussion den grösseren Gewinn hat, weil er Neues lernt, rein kognitiv zustimmt, oder ob man tatsächlich auf diese Weise empfindet, wenn man in eine solche Situation kommt. Die meisten Menschen haben eher Angst davor, dass Irrtümer öffentlich aufgedeckt werden könnten, als dass sie sich darüber freuen würden. Genau da merkt man, wie man Identität an seine momentane Weltanschauung geknüpft hat. Auf diese Weise wird die Weltanschauung sakrosankt, da man doch existieren und Jemand sein möchte. Und so wird die Aussetzung an Kritik schnell als eine Gefahr empfunden, als unmittelbare Existenzbedrohung. Wer sich davor fürchtet, grundlegend widerlegt zu werden, muss immer und überall auf der Hut sein, und das Ich ist ganz schnell in höchste Alarmbereitschaft versetzt, das heisst in Unruhe. Derjenige aber, der sich der Wahrheit, und nicht seiner momentanen Sichtweise der Wahrheit, verschrieben hat, geht angstlos in jede Begegnung. Und vor allem: er ist dankbar für die Erweiterung seiner Perspektive. In der Stimmung der Offenheit und Widmung an die Wahrheit wird man immer wieder auf Spuren treffen, welche unser Denken entprovinzialisieren, denn man hat nie mehr zu verlieren als *maya*, das, was nicht wirklich ist. Die Herausforderung der Kritik ist nicht Bedrohung, sondern Bereicherung und Annäherung einer Wirklichkeit, welche nie bedroht ist. Das Anzeichen der Angst ist Hinweis dafür, noch nicht im Wirklichen verankert zu sein. Das bedeutet nicht, dass man alles, was als Kritik auf einen zukommt, gleich annehmen muss, aber man lehnt sie nicht mehr ab, nur weil sie diametral den eigenen Lebensanschauungen entgegengesetzt ist. Auch meine eigene Wahrnehmung des Absoluten ist relativ. Dieses Eingeständnis verhindert geistige Stagnation.

Das nächste Kapitel behandelt die Dringlichkeit, Heilige Texte zu vertiefen und sich in ihr Verständnis einzugeben und sie nicht einfach flach im wörtlichen Sinne zu begreifen. Es ist das Leiden der Heiligen, dass ihnen die Worte fehlen, das heilige Thema angemessen zu umschreiben.

Ringen um Worte

Rumi sagt, Worte seien nur Staub, den der Besen „Zunge“ hervorbringt auf der Grundlage der Erfahrung. Alle Heiligen haben unter diesem Staub der Worte zu leiden gehabt. Sie können in Bildern umschreiben, hinweisen, aber nie genau benennen, was mit ihnen geschah und wie sie Gott wahrnehmen. In der Sprache der Menschen wohnt eine gewisse Hilflosigkeit, das Ewige allgemein verständlich auszudrücken. Wie kann man sich über etwas, das nicht die uns umgebende objektive Realität darstellt, verständigen? Kann man einem Wesen ohne Geruchssinn den Duft einer Rose verständlich machen? Einem Nichtverliebten den Zustand des Verliebtseins vermitteln? Einem Nüchternen die Gott-Trunkenheit? Unsere Sprache erfährt da eine Hilflosigkeit. Wir können das, nachdem wir uns am meisten sehnen, nicht so einfach kommunikativ miteinander teilen.

Nietzsche lässt Zarathustra mit viel Widerstand einsehen, dass er im Unterrichten der Lehre *anders* verstanden wird als geplant, weil er mit *anderen* Menschen spricht, die als Individuen die Dinge eben nur ihrer momentanen Konditionierung gemäss verstehen können. Somit ist also das zu Unterrichtende zur Begrenztheit des Zuhörers geworden und ist somit unwahr gemacht worden. (Friedrich Nietzsche, „Also sprach Zarathustra“).

Es geht hierbei um die Verzweiflung von jemandem, der den Geist des Wahren erschaut, ihn aber nicht vermitteln kann in den bisher bekannten Perimetern.

Die Vaishnavas sprechen dabei von der ungläublichen Demut und Toleranz, welche geistige Lehrer mit uns aufwenden.

Es geht um das Problem der unzureichenden Sprache, der Unausdrückbarkeit, der Unsagbarkeit, wenn es um das Thema Gott geht. Für einen Fundamentalisten ist es klar: „Es steht doch genau so geschrieben und man muss es nur noch schlucken und übernehmen“. Unsere Welt ist allerdings Beweis genug dafür, dass unreflektierte, nicht durchdachte und aufgeschlüsselte Spiritualität viele aufrichtige Menschen in die Gottesferne getrieben hat.

Angelus Silesius (1624-1677) schreibt:

„Je mehr du nach Ihm greifst, desto mehr entwird Er dir.“

Die Sprache ist zu eng, zu verstaubt, zu nichtssagend, zu irreführend, um den mystischen Zustand auszudrücken. Alle Worte sind besetzt mit einer innerweltlichen Erfahrung. Jedes Wort ist in uns mit einem Bild besetzt. Genau das macht die Worte, die das Heilige umschreiben, zum Götzen, zum selbst gemachten Bild. Es braucht das Misstrauen gegenüber der Sprache. Sie ist eine Konvention, eine Abmachung innerhalb dieser Welt, der wir alle einfach zugestimmt haben, um die benennbare Welt zu benennen. Peter Bichsel schreibt in einer Geschichte, wie jemand sich dieser Konvention entzog und eigene Benennungen machte:

„Ich nenne ab heute einen Stuhl Bett, Tisch nenne ich Decke, Essen nenne ich Fahren, Käse nenne ich Kaulquappen, etc. Er setzt sich auf das Bett an der Decke um Kaulquappen zu fahren.“

Die Sprache hat etwas Willkürliches und eignet sich deshalb nicht für das Unveränderbare. Raghunatha das Gosvami spricht im *Vilapa-kusumanjali* von *mukha-asvadan-vat*, dass er sich wie ein Stummer fühle, der etwas Wunderbares erlebt hat, aber nicht fähig ist, die gesamte Erfahrung zu vermitteln. Er erlebt seinen Austausch im ewigen spirituellen Körper mit Srimati Radhika in der ewigen Welt, kann aber nur Bruchstücke davon in diese Welt hinein transportieren und diese dann auch nur in Bengali, einer Sprache, in der die Menschen seines Umfeldes jedes einzelne Wort mit einem Bild ihrer eigenen Erfahrung besetzt hatten. Wenn er sagt, dass Nandagaon ein kleiner Bauerweiler sei, dann ist diese Aussage im Geist mit einem Bild aus der eigenen Erfahrung heraus bereits besetzt.

Im *Narada-bhakti-sutra* (Vers 53) wird beschrieben, wie die mystischen Äußerungen von liebestrunkenen (verwirklichten) Gottgeweihten nur sehr selten und nur von Glück begünstigten Seelen verstanden werden können.

Eine franziskanische Mystikerin in Italien, Angela von Foligno (1248-1309), nennt ihre eigenen höchst präzisen Schilderungen dessen, was sie im Austausch mit Gott erlebt hat, Blasphemien. Für die Erfahrung Gottes fehlen die passenden Worte, um diese Einsicht zu vermitteln. Es ist, als versuche man mit der Hälfte des Alphabets einen Roman zu schreiben. Alle spirituellen Autoren haben mit der Begrenztheit der menschlichen Sprache gerungen. Und doch vermag man hinter dem verzweifelten Versuch, die Erfahrung der Gottesbegegnung in Worte zu fassen zu versuchen, die

Ungeheuerlichkeit und grenzenlose Erhabenheit davon erahnen.

Ein klassisches Zeugnis der abendländischen mystischen Tradition für die Limitiertheit der Sprache ist das Traktat ‚Wolke des Nichtwissens‘. Ein unbekannter englischer Priester aus dem 14. Jahrhundert, vielleicht ein Kartäusermönch, hat diese Erfahrung niedergeschrieben:

„Wenn ich von „Dunkel“ spreche, so meine ich ein Dunkel des bewussten Erkennens, das zwischen dir und einem Gott liegt.“ (4. Kapitel).

Kurz vor seinem Tod hatte Thomas von Aquin, der grösste Denker und theologische Konzeptdenker des Mittelalters, während einer Messe ein mystisches Erlebnis, das ihm die Sprache verschlug. Er vertraute sich einem Freund an:

„Mir ist solches offenbart worden, dass das, was ich mein Leben lang geschrieben und gelehrt habe, so belanglos wie Stroh erscheint.“

Die Rede wird flach, geistlos, banal, wenn sie glaubt, alles zur Verfügung zu haben, alles genau erklären und umschreiben zu vermögen. Das kann vielleicht eine technische Beschreibung, aber nicht die Faszination der Liebe. An der Grenze und nicht im Landesinnern wächst die Sprache. Bei Gott sind alle Worte nur noch ein Stammeln, ein Hinweis, den derjenige versteht, der die gleiche Erfahrung geschenkt bekam oder zumindest in die gleiche Richtung schaut. Das Thema Gottes ist das, was uns unbedingt angeht (Paul Tillich), es ist das mystische Apriori, der heilige Imperativ. Die Bemühung, Gott zu verstehen, ist durch die Erkenntnis der Limitation der Sprache nicht lahmegelegt oder verunmöglicht, sondern wird nur differenzierter.

Jede Aussage über Gott wirkt limitierend und würde Ihn schmälern. Deshalb bediente sich die mystische Sprache der ‚*via negativa*‘, der Negation von allem, um wenigstens darauf hinzuweisen, dass die Erfahrung Gottes von grundlegend anderer Wesensart ist. Für sie ist die Verneinung (griechisch *apophasis*) wahr und die Bejahung (*kataphasis*) unzureichend. Apophatische und kataphatische Tradition – das Wahre und das Unzureichende – ergänzen sich in Wirklichkeit und bleiben aufeinander angewiesen. So gelangt man über die bisherige Besetzung des Wortes hinaus zu dem hin, was das Wort letztlich ausdrücken möchte. Um den Worten ihre Ladung zu entnehmen, die sie durch die eigenen Erfahrungen automatisch bekommen haben, braucht es das Zulassen der Ungewissheit.

Svami Sadananda schreibt in einem Brief (6. Januar 1961) von der Schwierigkeit, durch vermittelte Worte auch das Wirkliche durchleuchten zu lassen:

„Meine Erfahrungen in Indien und Europa haben mich gelehrt, sehr vorsichtig zu sein, von Dingen zu sprechen oder zu lesen zu geben, für welche die Voraussetzungen fehlen, denn sonst endet alles in Spaltpersönlichkeit, Mystik und erbaulicher Verschwommenheit.“

David Hume fragt, worin denn ein „Mystiker“ (Anhänger der *theologia negativa*), der von der absoluten Unbegreiflichkeit Gottes ausgeht, sich von einem Skeptiker (Agnostiker) oder Atheisten unterscheidet, welcher die erste Ursache für unerkennbar und unverstehbar hält (*Dialogues concerning natural religion*, erstmals 1779 veröffentlicht).

Der Unterschied liegt darin, dass der Mystiker das Geheimnis Gottes hinter allen Phänomenen erahnt und in Staunen erzittert.

Der Agnostiker aber benützt den Fakt von Gottes Unergründlichkeit als Begründung seiner Gleichgültigkeit.

Der Mystiker springt vertrauensvoll dem unbekanntem Gott entgegen, Der genau durch diesen waghalsigen Mut berührt ist und Sich der Seele offenbart.

Zulassen der Ungewissheit

Im Alltagsbewusstsein in der Umgangswelt denken wir, dass wir manchmal etwas missverstehen, dass wir aber doch das Meiste erkennen und verstehen. *Sat-sanga*, Gemeinschaft mit Heiligen, lässt uns das Gegenteil diagnostizieren: auch wenn man im spirituellen Leben meint, etwas verstanden zu haben, ist es mit grosser Wahrscheinlichkeit einfach ein erneutes Verkennen. Diese Missdeutung und Verfälschung geschieht aufgrund des riesigen Schattens, den wir mit uns tragen, ein Schatten von vergangenen Eindrücken. Ohne dieses Handicap wäre jegliches spirituelles Bemühen eine Einfachheit. Dieser dicke Filter unserer eigenen, selbst verursachten Vergangenheit kriecht auch in der Auseinandersetzung mit dem Heiligsten wieder Dunkelheit. Alles Verstehen, jede Verwirklichung wird dadurch verzerrt, und es untersteht nicht einmal der eigenen Kontrolle, es nicht zu verzerren. Aber was man

tun kann, ist dies einzugestehen, dieses Phänomen anzuerkennen, die Achtsamkeit zu vergrössern, wodurch der verzerrende Teil des Unterbewusstseins verkleinert wird. Erst im Licht des Gewährwerdens, in konstanter Aufmerksamkeit, löst sich der Schatten der eigenen Eindrücke in jedem Wort allmählich auf, welcher ja genau aus der Unaufmerksamkeit besteht. Erst in der vollkommenen Bewusstheit und Wachheit wird dann das Missverständnis ausgeschlossen. Der Erwachte erst versteht wirklich. Und bis dahin ist die Erkenntnisfähigkeit gefärbt und getrübt, das Wissen immer noch teilweise Täuschung. In der Annahme und der Akzeptanz dessen verliert das Ego an Durchsetzungsmacht, da es sich einzugestehen hat, dass all sein Verstehen sehr relativiert wird von einem gleichzeitigen Missverstehen. All das, auf dem sich das Ego behaupten möchte, ist gar nicht so gesichert. Das Ego verliert seine Sicherheit, wenn es sich eingestehen muss, dass all seine Annahmen Eventualitäten sind. Es wird durchlässiger. Auch die Wissenschaft bestätigt ihm nun, was ihm die Mystiker seit Jahrhunderten zu erklären versuchen: es nimmt die Welt gänzlich falsch wahr. Auf jeden Fall wird man in diesem Eingeständnis einfacher und unschuldiger, und in der Unschuld wird die Meditation erst möglich. Wenn die Widerstände gegen die Ungewissheit meiner Wahrnehmung und meines Verstehens sich auflösen, wird man offener und sensibler für die Möglichkeiten, die sich ausserhalb meines gegenwärtigen Verständnisses befinden. Man wird weniger bestimmt und festgesetzt, denn der Wissensstand ist noch nicht definitiv. Die arrogante Sicherheit löst sich auf, die gerade im Religiösen den eigenen Zugang zur Wirklichkeit blockiert.

Wenn jemand verliebt ist in eine andere Person, fällt es enorm schwer zu sagen: „Es besteht die Möglichkeit, dass ich dich liebe. Ich liebe dich vielleicht.“ Aber es entspricht der Wahrheit, denn im momentanen Zustand kann nicht mehr gesagt werden. Denn wie oft dreht sich diese so genannte Zuneigung in ganz kurzer Zeit in Hass um. Wieso gerade der winzig kleinen Spitze des Eisbergs, der Wahrnehmung unseres Oberflächenbewusstseins, das ganze Vertrauen schenken? Im nächsten Moment kann die Entscheidung wieder ganz anders aussehen, da im riesigen Bereich des Schattens noch ganz andere Informationen verborgen liegen, die das Handeln dann gezwungenermassen prägen werden.

Ein grosser buddhistischer Heiliger, Mahavira, benützte auch als

erleuchtete Seele das Wort „vielleicht“, „wahrscheinlich“ in jeder Antwort, die er den Fragenden gab, was natürlich jede Aussage relativierte. Aus diesem Grund hatte er nicht viele Schüler, denn die bedingte Seele möchte Gewissheit, obwohl Gewissheit in ihrem Zustand unmöglich ist. So lässt der Wunsch nach Sicherheit alles Gehörte zu einem Konzept versteifen, was die Erfahrbarkeit, die Verwirklichung des Verständnisses, natürlich verunmöglicht. Aus der Ungewissheit des menschlichen Lebens heraus, in welchem alles unsicher ist, wird dann das Bedürfnis geboren, wenigstens ein klares und absolutes Glaubenssystem zu haben. Deshalb spricht Krishna in der *Bhagavad Gita* davon, dass man für die Begegnung mit der Ewigen Wahrheit (*sanatana-dharma*) alle Hoffnung aufgeben und alle Scheinsicherheiten hinter sich lassen muss (2.52, 18.66).

Mahavira vermittelte keine Konzepte (das ist ein wichtiger Ansatz im Buddhismus geblieben). Als ihn jemand nach Gott gefragt hat, antwortete er: „Vielleicht“. Aber wenn man einen Gott verehren möchte, der ein „Vielleicht“ ist, dann würde auch das Gebet zu Ihm zu einem „Vielleicht“ werden und das gesamte Glaubenssystem, seine Religion wäre eine Idee der Relativität. Aber in den konfessionellen, organisierten Religionen sind „vielleicht“ und „aber“ geächtet.

In aller Verwirrtheit und Konfusion des Alltags will der unaufrichtige Gottsucher nun einfach Gewissheit und Sicherheit. Er will sich nicht der ewigen Suche nach Gott ausliefern, die ihn zunächst einmal in noch viel existentiellere Unklarheiten hineinbringt, in der dann auch noch alle bisherigen, akzeptierten Grundlagen zu zerfallen drohen.

Und so mag der Ursprung des Glaubens noch so heilig und transzendental sein, aber er sucht ja nur ein kleinliches Festhalten, ein verbürgerlichtes Glauben-Wollen, das ihm Sicherheit und Schutz, Gewissheit und Sorglosigkeit, letztlich eine Rechtfertigung für seine Anhaftungen im Leben vermittelt - ein gerettetes Leben als eine Bürgschaft für ein gutes Gefühl. Er will nur einen Gott, Der ihn, seine Familie und seinen Weinkeller beschützt, und zu Dem er beten kann, wenn er gerade nicht mehr weiter weiss und wenn es ihm gerade schlecht ergeht - und will sich nicht von Ihm erschüttern und entwurzeln lassen. Hätte er diesen Gott nicht, würde er sich einfach verloren und einsam fühlen. Und dafür soll Gott nun sein magisches Trostpflaster werden. Echte Heilige geben nicht oberflächlichen Trost und illusionären Mut, sondern zerstören ihn. Sie vermitteln nicht

Behaglichkeit und Wohlergehen, sondern eine radikale Kehrtwende, in der man sich selber verliert. Srila Sridhar Maharaja sprach immer wieder davon, „zu sterben, um zu leben“. Wir haben Angst davor.

Wenn wir dieser Angst nicht begegnen, wird die ganze Spiritualität ein Ausweichen vor der Wirklichkeit, ein Einnisten in einer erneuten Illusion – die nun aber noch viel schwieriger zu durchschauen ist, da man ihr einen heiligen Deckmantel umlegte. Die echte Spiritualität setzt sich bereitwillig dem Vakuum der Ungewissheit aus, und darin wird man zu einem wahren Sucher.

Man ist bereit, selbst alle bisherige Erkenntnis in Frage zu stellen, sämtliche angewöhnte Denkvorgänge kollabieren zu lassen. Alles darf bereitwillig einstürzen. Man will nicht Scheinsicherheit, sondern Wahrheit, und für die müssen alle Hoffnungen und Erwartungen und Ansprüche hinfällig werden. Es braucht eine Bereitschaft für die Totalität, sonst wird man weiterhin einfach nur kleine Einsichten haben und sein inneres Leben ein wenig weiter seicht und wohldosiert tröpfeln lassen. Die vollständige Bereitschaft für die Ganzherzigkeit macht einen bereit für die Offenbarung.

Offenbarung

Seit der Kindheit hörten wir gewisse Bedeutungen von den Wörtern „Gott“, „Seele“, „Befreiung“ und über die Bedeutung der Religion. Später lasen wir darüber, formten Glaubensbilder, die sich in unsere Persönlichkeit einprägten. Wenn man nun das *Srimad Bhagavatam* liest, überträgt man diese eigenen Vorstellungen da hinein.

Es ist unglaublich schwierig, sich einzugestehen, dass alles, was man hörte, erfahren hatte und glaubte, nicht wirklich ist und nur eine Folge eigener Konditionierungen war. Es bedarf eines ganz stillen Geistes sowie der Gemeinschaft von fortgeschrittenen Seelen, um dies zu erkennen.

Heilige Erfahrungen sind schwer in die Worte der Welt zu übertragen. Aber man wird die Erfahrungsspuren in den Worten nachempfinden können.

Der französische Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal nähte

im Jahr 1654 einige Aufzeichnungen in sein Mantelfutter ein. Dort fand man sie acht Jahre später nach seinem Tod. Darauf stand:

„Am Montag, 23. November, von etwa zehneinhalb Uhr bis ungefähr eine Stunde nach Mitternacht - Feuer – Gewissheit – Empfindung - Freude - Friede - Gott Jesu Christi - Freude - Freude – Freude – Tränen der Freude!“

Die Heilige Schrift besteht nicht aus Buchstaben und Wörtern dieser Welt, sondern ist eine direkte, kondensierte Erfahrung der Transzendenz, welche im Herzen von Heiligen erlebt wird. Sie lebt von *kaimuttika-nyaya*, dem Prinzip der Betrachtung von etwas Bekanntem, um von dort auf das noch Unbekannte hinzuweisen.

Wenn Krishnadas Kaviraja Gosvami im *Caitanya-caritamrita* (1.4.202) versucht, die Reinheit von Radharanis Liebe zu Krishna zu beschreiben, beginnt er mit der Schilderung von Daruka. Er ist ein einfacher Diener Krishnas in Dvaraka, der von tiefer Freude überwältigt wird, wenn er Krishna Luft zufächelt. Da er aber genau diese entzückende Ekstase ihm als ein Hindernis in der Erfreueung Krishnas erscheint, versucht er sie mit grossem Aufwand zu unterdrücken.

In der materiellen Welt ist jede einzelne Seele auf einer Odyssee nach Glück, und wenn sie einmal einen Schein davon findet, will sie gleich zugreifen. Genau dieser Greifimpuls verhärtet das Gebilde der Trennung. Daruka aber empfindet solche Glückseligkeit, und doch drängt er sie weg, um fähig zu sein, Krishna weiter zu dienen. Dies ist der erste essenzielle Schritt der Gotteserkenntnis: Die Einsicht, dass es um Krishnas Freude geht, gänzlich unabhängig von angenehmen und unangenehmen Empfindungen des Geistes. Darin löst sich die Verklammerung an die bedeckenden Schichten, welche einen vor der Wirklichkeit trennen.

Radharani besteht gänzlich aus dieser Stimmung, die nur andeutungsweise mit Daruka umschrieben werden kann.

Die Sprache stammt aus dieser Welt, und es ist ihr dadurch verunmöglicht, Transzendenz zu beschreiben. Jedoch vom Standpunkt der Offenbarung aus hat alles in dieser Welt Göttlichen Ursprung und somit auch Göttlichen Sinn. So existiert Sprache nicht nur dazu, um Informationen des Diesseits mitzuteilen, sondern dient vorrangig als Erwiderung für die Offenbarung (*response-ability*). Die Sprache hat wie

alles göttlichen Ursprung und ist ursprünglich dazu gedacht, Gott zu verherrlichen (*Srimad Bhagavatam* 6.16.32). Aus diesem Grund spricht das *Vedanta-sutra* davon, dass eigentlich jedes einzelne Wort nicht dazu gedacht ist, praktische Informationen auszutauschen. Denn dafür bräuchten wir nicht eine solch komplexe Sprache mit einem Wortschatz von mehreren hunderttausend Wörtern. Das rein praktische Vermitteln von Lebensbefindlichkeiten bedürfte nicht dieser unglaublichen Komplexität. Diese Komplexität ist dafür da, die Erfahrung des Heiligen, der Berührung mit Gott zu vermitteln. Jedes Wort ist Verehrung und bezeichnet in seiner primären Bedeutung nur Gott. Deshalb ist es heilig. Am Anfang war das Wort!

„Der Unvollkommene wäre nicht unvollkommen, wenn er nicht Hilfe von aussen bedürfte. Der Vollkommene wäre nicht vollkommen, wenn er nicht in der Lage wäre, sich selber mitzuteilen. Somit ist die Unterweisung, die zur Vollkommenheit oder der Absoluten Wahrheit führt, notwendigerweise eine Wirkung des Absoluten selber. Wir sind von unserer Wesensart ausgerüstet, die Gnade Gottes zu empfangen.“

(Sri Sridhara Maharaja in der Einleitung zu *Sri Guru and his grace*)

Die Heilige Schrift ist eine Manifestation der *karuna-shakti*, der Gnadenkraft Gottes.

Der Vaishnava erhält von Gott eine ganz bestimmte Kraft, welche man im Sanskrit *dharya-dharana-shakti* nennt. Es ist die Ermächtigung, die Fassung aufrecht zu erhalten, selbst in der Berührung mit dem Heiligen, was die Kapazität des physischen Körpers bei weitem sprengt. Normalerweise kann derjenige, der schaut, gar nicht mehr sprechen. Somit würde jegliche Heilige Offenbarung für immer verborgen bleiben. Durch diese Kraft ermöglicht es Gott, die Seele innerlich schauen zu lassen und das Geschaute zu vermitteln.

Alle spirituellen Traditionen kennen die Offenbarung in Gestalt Heiliger Texte. Dies sind sozusagen Wort-Inkarnationen Gottes. Eine solche Einwirkung Gottes darf aber nicht in die alte Gewohnheitsstruktur des Geistes integriert werden. Damit reduzierte sie sich auf leeres Konzeptwissen. Sie wird lebendig und aktiviert in der Reflexion im Innern, im Gebet und der Kontemplation sowie in der Gegenwart der Heiligen, die diese Hinweise in ihrer Lebensart verkörpern. Die Verliebten verstehen den kleinsten Hinweis ihres

Geliebten. So dringt Heilige Offenbarung Gottes hindurch durch die Wirrnis der von unseren vergangenen Eindrücken besetzten Worte.

„Während dein Inneres vor Liebe zu brennen scheint, lässt Er dich etwas von dem unaussprechlichen Geheimnis Seiner Göttlichen Existenz ahnen“ (‚Wolke des Nichtwissens‘, *Kapitel 26*). Wenn sich das Unbegrenzte im Begrenzten offenbart, behält es die Eigenschaft der Unbegrenztheit bei.

prati shloka prati akshare nana artha kaya

„Jeder Vers und jede einzelne Silbe aus der Offenbarungsschrift hat unzählbar viele Bedeutungen. Jedes Wort ist ein Universum an Sinn.“

(Caitanya-caritamrita 2.24.318)

Fundamentalismus will diese Unendlichkeit einfach nur eingleisig deuten. Die Offenbarung im Wort (die Heilige Schrift) verlangt die Weitung des eigenen Verständnisses, um sensibel zu werden für das, was Krishna einem in diesen Worten wirklich offenbaren möchte.

Die Geschichte des barmherzigen Samariters aus dem Lukasevangelium 10 beleuchtet auf schöne Weise, dass die Heilige Offenbarung aufgeschlüsselt werden muss und man nicht einfach denken kann, sie im Besitz zu haben. Der Priester und der Levit, die an dem von Räubern schwer Verwundeten vorbeigehen, sind fromme, gottesfürchtige Leute. Sie „kennen“ Gott und Sein Gesetz. Sie tragen Gott in sich, wie der Wissende das Gewusste besitzt. Sie glauben wirklich, ganz genau zu wissen, was Gott von ihnen will. Sie wissen auch, wo Gott zu finden ist - in der Heiligen Schrift und im Kult des Tempels. Gott ist für sie vermittelt durch die vorgegebenen Institutionen. Sie haben ihren Gott - und Er lässt Sich nicht auf der Strasse zwischen Jerusalem und Jericho finden. Was ist falsch an diesem Gottesverständnis? Nicht die Rituale im Tempel, und auch nicht die Heilige Schrift. Sondern die Erkenntnis Gottes, die keine Überraschungs-Erkenntnis zulässt. Sie sind festgefahren in einem bestimmten Verständnis. Das Heilige will sich immer weiter ausdehnen und in ihm gibt es nie Stagnation. Das ist die wesensgemässe Reaktion auf das Unbegrenzte. Dann kann Wirklichkeit durch die Worte hindurch scheinen.

Es ist aufgrund der Gottes-Absorption des Sprechers, welche es ermöglicht, an allen Begrenztheiten der Sprache vorbei durch das

Medium der Worte eine gänzlich neue Erfahrung zu erhalten.

Im *Srimad Bhagavatam* wird oft geschildert, was mit jemandem geschieht, der über Krishna befragt wird. Er antwortet nicht aus dem Reservoir seiner Erinnerungen heraus, sondern vertieft sich immer wieder ganz neu in Gott.

Hier befragt Vidura den Uddhava, er solle ihm über Krishna berichten:

„Einen Augenblick lang verstummte er wie ein Toter, und sein Körper bewegte sich nicht. Er versank in hingebungsvoller Ekstase im Nektar der Erinnerung an die Lotusfüsse des Herrn, und er schien immer tiefer in diese Glückseligkeit einzugehen.“

„Vidura beobachtete, dass Uddhava aufgrund tiefer Ekstase alle transzendentalen körperlichen Veränderungen zeigte und dass er versuchte, sich Tränen der Trennung aus den Augen zu wischen. Vidura konnte daher verstehen, dass Uddhava in jeder Hinsicht tiefe Liebe zum Herrn entwickelt hatte.“

„Der grosse Gottgeweihte Uddhava kam bald vom Reich des Herrn auf die menschliche Ebene zurück (d.h. er war gänzlich in *samadhi*), und indem er sich die Augen rieb, erweckte er seine Erinnerung an die äussere Welt und sprach zu Vidura mit freundlichen Worten“ (*Srimad Bhagavatam* 3.2.4-6).

Auch König Parikshit befragte seinen Lehrer nach Krishna. Dann heisst es im *Srimad Bhagavatam* (10.12.44):

„Als Maharaja Parikshit Shukadeva Gosvami diese Frage stellte, erinnerte sich Shukadeva Gosvami im Innern seines Herzens sofort an Krishnas Taten und verlor äusserlich den Kontakt zur Tätigkeit seiner Sinne. Schliesslich gelang es ihm unter grossen Schwierigkeiten (indem er seine innere Freude unterdrückte), seine äussere Sinneswahrnehmung zurückzuerlangen, und er begann, zu Maharaja Parikshit über *krishna-katha* zu sprechen.“

Das entzündete Herz vermag die Intensität und übergrosse Liebe wie nicht zu fassen und ist immer am überborden.

Rumi drückte dies so aus:

„Und wenn ein jedes Haar auch Zungen hätte – genug an Dank ich nie gesungen hätte.“

Diese Überwältigung ist die Grundlage der Gottesliebe, welche die Offenbarung geschehen lässt.

Warum überhaupt studieren?

Mit ungelösten Fragen leben lernen

„Ich möchte Sie bitten, Geduld zu haben für alles Ungelöste in Ihrem Herzen und zu versuchen, die Fragen selbst lieb zu haben wie verschlossene Stuben und wie Bücher, die in einer fremden Sprache geschrieben sind. Forschen Sie jetzt nicht gleich nach Antworten, die Ihnen nicht gegeben werden können, weil Sie sie nicht leben könnten. Und es handelt sich darum, alles zu leben. Leben Sie jetzt die Fragen. Vielleicht leben Sie dann allmählich, ohne es zu merken, eines fernen Tages in die Antwort hinein.“

(Rainer Maria Rilke in einem Brief an einen jungen Dichter)

Heilige Texte provozieren Fragen. Erst wenn diese im Bewusstsein der Seele auftauchen, werden diese Heiligen Texte zu Antworten. Das Zusammentreffen eigener Fragen mit den gegebenen und schlüssigen Antworten generiert das Urvertrauen. Da erfährt man die Heilige Schrift nicht als ein von aussen kommendes Überstülpen einer Glaubensanschauung, sondern als Bestätigung einer im Innern erkannten Wahrheit. Ohne das dringliche Erfragen ist die Auseinandersetzung mit gegebenen Antworten ideologiefähig und führt in die Stumpfheit. Die Auseinandersetzung mit dem Heiligen muss nicht alle Fragen klären, sondern sie wird noch mehr Fragen aufwerfen. Und zwar solche, von denen man zuvor nie die Ahnung hatte, dass sie einen je brennend interessieren könnten. Dieses ständige Neuaufwerfen von Grundfragen muss man auch aushalten können. Der Geist des Menschen funktioniert oft so wie die Pupille: je mehr Licht vorhanden ist, desto kleiner wird sie. Gerade in religiösen Gefilden wird mit unglaublichen Wahrheiten ziemlich arglos und ohne staunende Erschütterung umgegangen. Aus diesem Grund ist es wichtiger, Fragen in sich zu tragen, sie zu kauen, sie zu reflektieren und sie auch an uns nagen zu lassen, anstatt durch gegebene Antworten vorschnell „Klarheit“ zu schaffen. Das innere Aufgewühlt-werden durch offene Fragen ist wertvoller als tausend Antworten, die in unserem Realitätsverständnis gar keinen wirklichen Perspektivenwandel bewirken. Es gibt Menschen, die unter Spiritualität

das „Geklärt-sein aller Fragen“ verstehen. Wer die Ungewissheit nicht aushalten kann, landet schnell im Allzu-Greifbaren, nämlich an der Oberfläche. Sri Krishna ist nicht ein Rätsel, für das man einfach eine Lösung bekommen kann. Er ist ein Mysterium, welches nie ganz erfasst werden kann, welches die Faszination eines fragenden und suchenden Herzens in immer tiefere Erkenntnisse hinein lockt.

In der *Bhagavad Gita* (10.18) bittet Arjuna Krishna: „Bitte berichte im Einzelnen (detailliert) von der Unendlichkeit Deiner Kraft. Ich werde nie satt, Deinen Worten zu lauschen, die wie Nektar sind.“

Diese anwachsende Faszination ist das Grundwesen des Mysteriums. Das Wort „Mysterium“ leitet sich vom griechischen Verb „*myein*“ ab, was „schweigend verweilen“ bedeutet. Also etwas, was das Vermögen in sich birgt, uns für den Rest der Ewigkeit zu fesseln. Wenn man das gleiche Kreuzworträtsel ein zweites Mal lösen würde, hätte es bereits seine faszinierende Kraft verloren. Das Heilige aber führt einen in immer wieder neue erstaunliche Versunkenheit.

Manchmal gehen wir im Ashram auf Nachtwanderungen durch die Wälder. Man sieht nur zwei oder drei Meter weit mit der Taschenlampe, aber wenn man diese zwei oder drei Meter geht, taucht schon wieder neu beleuchtetes Gebiet auf. Warum sollte man den ganzen Weg beleuchtet haben wollen bevor man den ersten Schritt tut? Die Treue zur Wahrheit fordert den Schritt ins Ungewisse. In dem Masse wird auch der Horizont geweitet.

Oft habe ich von Menschen gehört, dass die *Bhagavad Gita* ihnen existenzielle Fragen beantwortet habe. Aber die Auseinandersetzung mit dem Heiligen soll eigentlich Ungefragtes in uns erwecken. Dass dies geschieht ist gesünder als Antworten zu erhalten auf Fragen, die man sich nicht einmal gestellt hat. Die Absenz von dringlichem innerem Erfragen ist der Punkt, wo die Beschäftigung mit Religion in Gefahr tritt, in den Bereich der Indoktrination hinein zu gelangen. Dort verwandelt sich Philosophie, die Liebe zur Weisheit, in Ideologie, ein religiöses Aktionsprogramm. Wenn Religion nicht wächst, zerfällt sie. Das ist wie mit allem Leben. Stillstand ist Rückschritt und Tod. Es ist verkehrt, das eigene Antworten auf Krishna hin auf die bloße Nachahmung dessen zu beschränken, was unsere Vorfahren gemacht und getan haben oder was die Tradition anzubieten hat. Lebendige Religiosität ist nie etwas

Abgeschlossenes.

Religion ist in diesem Sinne immer ein gewagtes Unternehmen, ein Risiko, sich zur *terra incognita* zu begeben. Würde dies aber unterlassen, reduzierte sich spirituelles Wachstum auf eine Entwicklungsgeschichte der Dogmas, eine Erläuterung von etwas im Grunde bereits Gegebenem. Gäbe es ein derart statisches religiöses Bewusstsein, bestünde unsere Aufgabe einzig darin, zu entfalten, was bereits da und ein für alle Mal gegeben ist.

Ein religiöser Mensch ist weder ein Fundamentalist noch jemand, der immer und auf alles eine Antwort bereit hat. Diese Phänomene existieren manchmal in der Anfangsphase, wenn ein spirituell Suchender noch nicht das Ausmass der Wahrheit jenseits von Konzepten erfasst und berührt hat. Der aufrichtig Ergründende bleibt immer auf der Suche, ein Pilger, der seinen Weg zu finden hat, welcher auf keiner Karte verzeichnet ist. Die vor ihm liegende Spur ist noch jungfräulich und unberührt. Der religiöse Mensch erlebt darauf jeden Augenblick als neu und ist umso mehr erfreut, wenn er darin das erregend Schöne einer persönlichen Entdeckung und zugleich die Tiefen eines bleibenden Schatzes findet, den seine Glaubensvorfahren an ihn weitergegeben haben.

Aber diesen inneren Raum zu betreten, in welchem die religiöse Begegnung stattfindet, stellt immer ein Wagnis und eine Herausforderung dar. Der religiöse Mensch betritt eine Arena ohne Vorurteile und vorgefasste Konzepte. Er ist sich voll im Klaren darüber, dass er möglicherweise bestimmte Teile seines bisherigen Glaubensbekenntnisses, oder gar eine bestimmte Religion überhaupt, aufgeben und verlieren wird. Er vertraut der Wahrheit vollkommen. Sie führt ihn weiter. Er geht unbewaffnet in die Auseinandersetzung hinein, bereit, selber ein Anderer zu werden. Vielleicht wird er seine bisherige Identifikation verlieren, vielleicht wird er sein Leben verlieren - vielleicht wird er auch neu geboren werden. Die Möglichkeit einer Umkehr muss zugelassen werden - und sie kann so tiefgreifend sein, dass die Überzeugungen und Bekenntnisse, an denen man bisher festgehalten hat, sich vielleicht in Luft auflösen oder doch einem grundlegenden Wandel unterzogen werden. Das Unternehmen ist gefährlich und kaum jemand wäre dem gewachsen, wenn nicht aus dem Drang des Glaubens selbst heraus, der einen frech ermuntert, das eigene Leben furchtlos aufs Spiel zu setzen.

Die Ausdrucksweisen des ewigen Grundvertrauens, des Glaubens in dieser Welt, nennt man Bekenntnis. Es ist die Umsetzung einer Grundstimmung im dreidimensionalen Raum. Diese „Inkarnation“ des Ewigen im Zeitweiligen kann in verschiedensten und vielfältigsten Formen in Erscheinung treten, ohne dabei die Religion, die Ausrichtung auf Gott hinzu, zu verdunkeln und zu verzerren. Aber ohne das Grundverständnis der Unterscheidung von Bekenntnis und Glaube wäre Religion Ausdruck und Erscheinung horizontaler Unterschiedlichkeiten statt der vertikalen Konvergenz. Mit anderen Worten: Religion darf nicht auf ein Aufreiben an den Verschiedenheiten im Bekenntnis reduziert werden. Sie vereint alle Menschen im Erkennen der Gemeinsamkeit, im Urvertrauen, in der Grundausrichtung auf Gott hinzu und im Wagnis, den inneren Raum als nackte Seele zu betreten. Echte Gottsuche setzt voraus, dass religiöse Fragen, Sinnfragen und spirituelle Themen in einer offenen, aufgeklärten, nicht dogmatisch vorbelasteten, konfessionell nicht gebundenen Atmosphäre erforscht und reflektiert werden können. Die religiöse Voreingenommenheit beendet das konstante „Auf-dem-Weg-sein“, Sein Sucher-sein und somit den Zugang zum Raum im Innern.

Nicht die Sicherheit einer bürgerlichen Existenz ist der Ort, an dem sich Gott erfahren lässt, sondern das Wagnis des eigenen Lebens, die Risikobereitschaft für das Innenleben. Denn erst der Mensch, der sein Leben bewusst riskiert für das Heilige - das ist die Hingabe - öffnet sich für jenen Gott, Der ihn tragen will und ihn mit Seiner Verheissung begleitet.

In der zweiten Versuchung des Teufels benutzt der Verwirrer auch die Worte der Heiligen Schrift. Der Irrweg tritt zunächst fromm auf. Jesus soll doch der Schrift trauen, wo geschrieben stünde, dass die Engel uns auf ihren Händen tragen würden. Also könne doch nichts geschehen, wenn er sich vom Dach des Tempels hinunterstürzen würde.

Jesus wehrt diese Versuchung mit einem tieferen Verständnis der Schriften ab. Das Gottesvertrauen soll tief verankert sein, sodass man Gott nicht herauszufordern braucht, ob man erfolgreich sei in der Erfüllung der persönlichen Eigenbelange. (Deuteronomium 6,16).

Heiliges Studium als Reflexion

Bereits im Jahre 238 taucht der Begriff „*lectio divina*“ auf, und zwar in einem Brief des Origenes an seinen Schüler Gregor, der sich auf die Verkündigung des Evangeliums vorbereitete. Origenes gibt ihm Ratschläge, in welcher Weise er sich dem Studium der Schriften widmen sollte:

„Widme dich der *lectio* der Heiligen Schrift; bleib mit Ausdauer dabei. Bemühe dich um die *lectio* mit der Absicht, an Gott zu glauben und Ihm zu gefallen. Wenn du dich so der *lectio* widmest, suche redlich und mit unerschütterlichem Gottvertrauen nach dem Sinn der Heiligen Schriften, der in ihnen sehr ausgiebig enthalten ist.“

Gregor der Grosse entwickelt eine geistliche Exegese der Schrift, die in einem sogenannten inneren Wiederkäuen (*ruminatio*) des Wortes besteht. Es ist die Einverleibung des Wortes in das Innerste des menschlichen Herzens. Im *Caitanya-caritamrita* (3.4.238) heisst es:

carvana karite haya rasa asvadana

„Die Heilige Schrift ist wie Zuckerrohr.

Wenn man sie kaut (reflektiert und meditiert), manifestiert sich erst ihre Süsse.“

Diesem Reflexionsprozess gelten diese Ausführungen über das heilige Studium.

Svami Krishna Prema, ein Vaishnava -Mönch aus England, welcher in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Vrindavana Einweihung bekommen hatte, zeigte auf, dass Heilige Texte nicht so einfach zu verstehen sind. Er meint, dass sie sogar das Potenzial in sich tragen, das, auf was sie hinweisen möchten, zu verdunkeln:

„Die Beziehung zwischen dem Abstrakten und Konkreten ist etwas viel zu Subtiles, als dass man sie in ein paar Sätzen abhandeln könnte. Je weiter man auf diesem Pfad schreitet, umso mehr wird einem nicht nur die Begrenzung der Sprache, sondern auch die des Denkens bewusst. Der denkende Geist ist zu schwerfällig, zu grob. Er reagiert nicht oder nur ungenügend auf die feinen Schwingungen, die gleichsam von oben zu ihm kommen. Die Höchste Wahrheit muss notwendigerweise in

Symbolen vermittelt werden. Der deutsche Philosoph Fichte sagte, wenn er sein Leben noch einmal leben müsste, würde er als erstes neue Symbole erfinden, doch so einfach ist das leider nicht. Symbole werden geboren, nicht gemacht. Sie kommen von oben herab und können nicht künstlich fabriziert werden. In dieser Hinsicht seid ihr Dichter den Philosophen wie mir überlegen, die versuchen, sich dessen zu bedienen, was abstruserweise „exaktes Denken“ genannt wird. Von unten her kann man nur Allegorien zusammenstellen; wirkliche Symbole werden von oben gegeben. Wenn sie aber gegeben werden, dann kann man von ihnen weitaus mehr lernen als von Worten. Das Symbol (oder Bild) des Sitzenden Buddha lehrte mich zum Beispiel viel mehr als das, was ich aus meinem sorgfältigen Studium der buddhistischen Schriften lernen konnte. Tatsächlich trugen die mentalen Konzepte aus diesen Schriften, die fälschlicherweise Wissen genannt werden, viel dazu bei, das wirkliche Wissen, welches ersteres auslöste, zu verdunkeln. Erst als ich lernte, jenseits der Worte und „Gedanken“ zu gehen, konnte das wahre Wissen, das zuerst durch das Symbol vermittelt wurde, wieder aufleuchten und das tote konzeptuelle Wissen sogar zu einem gewissen Grad erhellen.“

Dichterischer Ausdruck kann manchmal mit Bereichen umgehen, in denen die Philosophie nicht atmen kann. Unsere philosophische Dialektik, Logik usw. sind viel zu grob, um sich mit den höheren Ebenen der Wirklichkeit zu befassen. Es ist leicht, Dinge schnipp schnapp mit der Schere der eigenen philosophischen Argumente auseinanderzunehmen, aber oft schneiden wir nur durch Luft.

Svami Krishna Prema:

„Bücher sind schliesslich letztlich nur Wörter, aber diese Wörter fallen unter zwei Kategorien – ‚Wörter‘, die man benutzt, um weltliche Erfahrung auszudrücken, und ‚Worte‘, die man benutzt, um transzendente Erfahrung auszudrücken. (Vielleicht gibt es auch ein Zwischending, wo Wörter einfach nur Wörter sind). Wenn ein Grund zur Annahme besteht, dass Worte benutzt werden, um transzendente Erfahrung auszudrücken, dann wird es zutiefst wichtig, wie wir uns bemühen, sie zu lesen. Der falsche Weg besteht darin, sich an den Wörtern selbst festzuhalten und an ihnen etwas auszusetzen, weil sie nicht den Wörtern entsprechen, die wir in einem anderen Buch finden. Der richtige Weg besteht darin, sich mit aller Kraft zu bemühen herauszufinden, warum der Verfasser diese speziellen Worte wählte, um seine Schau auszudrücken, und wenn uns dieser Versuch gelingt, werden

wir eine neue Einsicht in Ihn erlangen, vor Dem die Worte zusammen mit dem Denken staunend zurückweichen (*yato vacho nivartante aprapya mansa saba*).“

Das Heilige Studium sucht nicht die Korrelation mit eigenen Werten und Bekanntem, sondern will uns ausweiten in die Dimension, aus welcher diese Wörter stammen. Man eignet sich Wissen der Weisheitslehren an und erkennt, dass es sich nur um Wissen aus zweiter Hand handelt. Und schon taucht spirituelle Arroganz auf, die glaubt, Dinge besser zu erkennen und wissen als andere. Das ist die Einbahnstrasse der Auseinandersetzung mit Spiritualität. Der eigentliche Weg führt immer in die Demut und in den Abbau von jeglicher Überheblichkeit.

Rainer Maria Rilke schreibt in einem Gedicht von seiner Erfahrung, wie Worte und genaue Definitionen die eigentliche Erfahrung nicht vermitteln, sondern eher zudecken:

„Heilige Ungewissheit“

Ich fürchte mich so vor der Menschen Wort
Sie sprechen alles so deutlich aus:
Und dieses heisst Hund und jenes heisst Haus,
und hier ist Beginn und das Ende ist dort.
Mich bangt auch ihr Sinn, ihr Spiel mit dem Spott.
Sie wissen alles, was wird und war;
Kein Berg ist ihnen mehr wunderbar;
Ihr Garten und Gut grenzt grade an Gott.
Ich will immer warnen und wehren: bleibt fern.
Die Dinge singen hör ich so gern.
Ihr rühmt sie an: sie sind starr und stumm.
Ihr bringt mir alle die Dinge um.

Alles ist anders, wenn ich es von Gott aus betrachte. Man darf die angestammte Interpretation der Dinge gehen lassen. Dann beginnen sie neu zu einem zu sprechen.

Wenn man glaubt, alles zu kennen, verliert man die Fähigkeit zum Staunen in allen Dingen. Aber im Einlassen auf das Abenteuer der Heiligen Schrift erfährt man, dass nichts mehr ordinär ist. Alles hat die

Aura des Erstaunens. Ohne diese Stimmung klammere ich mich nur noch an die äusserliche Information, die man von der Schrift aufgenommen hat und erhebt sie in den Status des Gottes-Wortes.

Eine interessante Stelle findet sich im ersten Buch des *Srimad Bhagavatam* (1.7.30-54):

Direkt nach der Schlacht von Kurukshetra dringt Ashvatthama, der Sohn Dronas, des Kampflehrers der Pandavas, ins Zeltlager der Pandavas ein. Dort enthauptet er die fünf schlafenden Kinder der Draupadi. Arjuna jagt dem Mörder seiner Kinder nach und legt ihn gefesselt zu den Füßen der trauernden Mutter. „Was soll ich mit ihm tun?“ Die trauernde Mutter konnte nicht einmal tolerieren, dass er gefesselt da lag und sie sagte: „Befreie ihn, denn er ist ein *brahmana* und unser spirituelle Meister.“ Draupadi: „Ich möchte nicht, dass seine Mutter so weinen muss wie ich. Ich bin zutiefst traurig über den Verlust meiner Kinder. Sie soll nicht so weinen müssen wie ich“ (1.7.47). Bhima, der jüngere Bruder Arjunas, wollte den Angreifer jedoch töten. Dann schauten alle auf Krishna, Der lächelnd daneben stand, um Ihn um Rat zu fragen, was zu tun sei. Krishna sagte (1.7.54): „Einen Freund eines Brahmanen sollte man nie töten, doch sollte ein aggressiver Angreifer getötet werden. All diese Anleitungen finden sich in den Schriften, und du, Arjuna, solltest danach handeln.“

Das ist eine paradoxe Intervention. Eine verwirrende und widersprüchliche Angelegenheit. Arjuna verweilte und konnte so das Herz, die innere Absicht des Herrn verstehen. So schnitt er dem Mörder seiner Kinder einen Büschel Haare weg. Dann wurde er freigelassen. Die Heiligen Schriften sind offensichtlich nicht einfach nur klare Anleitungen, wie man nun handeln und sich verhalten soll. Sie sind nicht eindimensionale Wegweiser. Es bedarf einer eigenen inneren Reflexion, um aus den Widersprüchlichkeiten der Offenbarungen eine innere Essenz herauszufiltern. Das ist *svadhyaya*, das Heilige Studium.

Dringlichkeit

Die Vernachlässigung dieser geistig-spirituellen Nahrungsaufnahme ist viel schlimmer als zu hungern auf der physischen Ebene. Das

eingeschlafene, in der äusserlichen Identifizierung gelebte Leben tröpfelt einfach vor sich hin und man merkt nicht einmal, dass man unter grossem Hunger leidet. Der frühe Kirchengelehrte Origenes schreibt von dieser Dringlichkeit und auch davon, sie vorsichtig zu hüten:

„Wie das leibliche Brot in den ernährten Leib aufgenommen wird und in sein Wesen übergeht, so wird auch das lebendige, vom „Himmel herabgestiegene Brot“ - eben Gottes Wort - in den Geist und die Seele aufgenommen und teilt dem, der Seine Speise annimmt, Seine Eigene Kraft mit. Ihr, die ihr den heiligen Geheimnissen beiwohnen durftet, wisset: Wenn man euch den Leib des Herrn reicht, so hütet ihr Ihn mit aller Sorgfalt und Verehrung, damit kein Krümelchen auf die Erde falle.“

(Origenes, ‚Geist und Feuer‘, Salzburg, 1952)

Zwar können sich heute die meisten Menschen ein Buch leisten und es lesen, doch es scheint, dass die dafür notwendige Atmosphäre oft nicht da ist. Gerade die Benutzer des Internets bleiben bei der Kenntnisnahme von Informationen und Kurznachrichten stehen, nehmen sich aber nicht den Raum, darüber nachzudenken und sich in den Text zu vertiefen. So findet oft eine Übertragung von Information statt, doch mangelt es an reflektierter Betrachtung. Dem von Informationen überfluteten Menschen droht der Verlust der Weisheit. Das ist modernes Analphabetentum.

Wenn man Heilige Bücher aus alten Zeiten liest, dann soll daraus nicht ein rückwärtig bezogenes nostalgisches Schwärmen in einer beschönigten Vergangenheit werden. Es geht auch nicht um eine Verherrlichung der vedischen Kultur, die man für sich idealisiert und diesen Rückbezug dann sogar noch als spirituellen Fortschritt bezeichnet. Aber durch die Schau in weit vergangene Zeiten erkennt man, dass die Menschen aller Zeiten die Dringlichkeit erkannten, die Barrieren von Zeit und Kultur zu überwinden und sich den essenziellen Fragen des Menschseins stellten. Es geht also um ein Umarmen von Weisheit, die vielleicht in alten Zeiten formuliert wurde, die einem aber vor allem als Ressource auf dem Weg der Gottesbegegnung im Heute zu dienen vermag. Diese Art der Rückwendung zu diesen Weggefährten in der Vergangenheit dient der eigenen Lebendigwerdung. Dann ist es nicht eine Regression ins Altertum. Tradition wird dann zu einem Diener der Gegenwart und ist nicht ein Tyrann, der seine eigene Vorstellung auf unsere heutige, gänzlich unterschiedliche Welt übertragen will.

Sadananda Svami, ein deutscher Schüler von Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakura, sprach in seinen Briefen mit Walter Eidlitz immer wieder über die Wichtigkeit eines systematischen Studiums:

„Denn sonst endet alles in Spaltpersönlichkeit, Mystik und erbaulicher Verschwommenheit. (Anm. des Autors: Mit Mystik meint er m. E. die eigensüchtige Genuss-Mentalität, welche auch das Heilige nur als Mittel des eigenen Selbst-Erlebens gebraucht.) Nur wer ganz sachlich, klar denke und sich benehme, könne Fortschritte machen. Bhakti beginne nicht mit „geleitet-werden“, sondern mit der eigenen Initiative, dienen zu wollen, aber nicht so wie man selbst es wolle, sondern so wie es Bhakti sage.“

„Bhakti ist eben nicht einfach Gott „lieben“, sondern Ihm dienen, d.h. bis zur *rati* (Anm. des Autors: der Stufe konstanter brennender Anziehung zu Gott) eben gerade das zu denken, zu tun und zu erkennen, was 100% gegen die Selbstsucht und Bequemlichkeit des ‚Sich-um-sich-selbst-drehen‘ geht.“

Damit der Weg vom Schattenbild aber zum Urbild und nicht zu einem *maya*-Krishna (zu einem vorgestellten Bild Gottes) führt, ist es notwendig, mit *sambandha-jnana* (Erkenntnis über die grundlegende Beziehung zwischen Gott, der Seele und der Welt) zu beginnen, dieses durch die Praxis in verwirklichtes Wissen zu verwandeln, um bereit zu sein, für die spontane Offenbarung des Gegenstandes des Dienens (Krishna) und des Übergangs vom indirekten zum direkten Dienen in *prema-rasa-seva*.

In einem privaten Diktat von Sadananda an Walter Eidlitz heisst es in Eidlitz' Notizbüchern (1950):

„Dem, der die süsse Frucht am Baum nicht kennt, kann ein Schatten auf der schrägen, unebenen Mauer zum Hinweis werden, nach der wirklichen Frucht zu suchen. Und dem, der dem Wahren Wort dienen will, kann das Schattenwort ungefähr andeuten, in welcher Richtung das Wahre Wort zu suchen ist, nämlich dort, wo *svarupa-shakti* aus dem Munde eines wahren Gottgeweihten spricht.“

Hören, Verstehen und Dienen im *bhakti-yoga* seien alle keine Leistungen des Menschen. Sie seien Ausdruck von Gottes Eigener Kraft, der *svarupa-shakti*. Ohne Verbindung zu dieser *svarupa-shakti* lese, sehe und höre man nur das Schattenwort:

„Es ist die *svarupa-shakti* selbst, die hört im *atma* des lauschenden

Menschen, der vor dem Guru sitzt, ebenso wie es die *svarupa-shakti* ist, die im *atma* des Guru spricht. Wer zufällig dabei sässe, könnte zwar Worte hören, die aus dem Munde des Guru kommen und von dem Ohr des Jüngers vernommen werden und er könnte auch wahrnehmen, wie der Jünger diese Worte wiederholt oder sogar niederschreibt. Solange aber die *svarupa-shakti* nicht im *atma* des Zuhörers wirkt und er bloss diejenigen Worte, die er mit dem physischen Ohre hört, niederschreibt, so hätten diese Worte mit den Worten, die voller Ausdruck der *svarupa-shakti* sind, überhaupt nichts gemeinsam. Sie verhielten sich zum *svarupa-shakti*-Wort, das identisch mit der Sache selbst ist, wie der Schatten einer süssen Frucht am lebenden, quellenden Baum - ein Schatten, der überdies verzerrt ist, weil er auf eine schräge, unebene Mauer fällt.

So, wie ein herzhafter Biss in die Schattenfrucht auf der rauen Mauer dem, der die Frucht schmecken will, nur zum Unheil gereicht, denn er beisst in den Stein hinein, so führt das Sich-Beschäftigen mit dem blossen Schatten des *Svarupa-shakti*-Wortes ohne berufenen Lehrer nur zu Abwegen.“

„Die oft kryptische Sprache und Verwendung ein und desselben Wortes für ganz entgegengesetzte Dinge soll den Hörer und den Adepten zwingen, ganz genau, mit ‚unendlicher‘ Aufmerksamkeit nicht nur zu hören, sondern mit-zu-denken. Die Heilige Schrift wird somit nicht zu einem Objekt des Genusses durch Herz und Hirn, sondern ein Gegenstand des erkennenden liebenden Dienens.“

Seine eigene Aufgabe sah Svami Sadananda deshalb darin „Texte herausbringen, ganz eng am Original, die den Leser zwingen, ganz hart mitzuarbeiten.“ Sadananda Svami hat Vamandas (Walter Eidlitz) eine wertvolle Kritik und Segnung gegeben, die wir selbst immer im Sinn zu behalten versuchen:

„Ihnen fehlt es an Geduld des Hin-Horchens, Still-Aufnehmens, dem Interesse am innerlich Verarbeiten, an der Bereitschaft zum erkennenden Dienem. Sie spüren nicht, dass eine Zeile, recht verstanden, wohl aufgeleuchtet in Ihrem Denken, der Schlüssel zur Ewigkeit sein kann.“

(Diese Ausführungen von Svami Sadananda habe ich von Kalakanthi dasi bekommen; zu finden unter www.sadananda.com)

Gott ist:	
Der von Zeit und Raum Unbegrenzte (<i>nibhu</i>)	Er ist der Gestalthafte (<i>murtiman</i>)
Er ist unbefleckt durch Wirken (<i>niralepa</i>)	Er ist voller Tätigkeit (<i>kriyamana</i>)
Er ist von allen zu verehren (<i>sarvaradhya</i>)	Er ist ein einfacher Kuhhirt in Vrindavana (<i>Nandanana</i>)
Er steht jenseits von allem Denken (<i>cintatita</i>)	Er ist mit dem Auge der <i>bhakti</i> wahrnehmbar
Er ist allwissend (<i>sarvajna</i>)	Er ist von Liebe überwältigt (<i>mughdata</i>)
Er ist allen gleichgesinnt. Hat keinen Freund und auch keinen Feind (<i>Bhagavad Gita 9.29</i>)	Seine Geweihten sind Ihm lieb. Sie sind in Ihm und Er ist in ihnen (<i>Bhagavad Gita 9.29</i>)
Er ist unbeweglich (<i>anejat</i>) (<i>Sri Ishopanishad 4</i>)	Er ist schneller als der Geist (<i>Sri Ishopanishad 4</i>)
Er hat keine Hände und keine Füße (<i>Shvetasvatara-upanishad 3.19</i>)	Er hat eine unbegrenzte Anzahl von Händen und Füßen (<i>Bhagavad Gita 13.14, Rig Veda 10.90.01</i>)
Er ist von allem ausserordentlich weit entfernt (<i>Sri Ishopanishad 5</i>)	Er ist allem ausserordentlich nahe (<i>Sri Ishopanishad 5</i>)
Er hat keinen Namen	Er hat eine unendliche Anzahl Namen
Er ist <i>nishphala</i> (nicht am Handeln)	Er genießt <i>rasa</i> mit Seinen Ewig Beigesellten
Er ist <i>nirakara</i> (formlos)	Seine Form ist transzendental
Er ist <i>ashabdham</i> (unbeschreibbar)	Verwirklichte Seelen können von Ihm berichten
<i>nishkriya</i> (inaktiv)	Er ist immer in <i>lila</i>

„Die andauernden Gegensätze in den Heiligen Texten sollen dem Studenten begreiflich machen, in unablässigem Bemühen vom blossen Schatten des Wortes zu dem wirklichen Wort hinzufinden, in dem Wort und Idee und die Sache selbst (die durch das Wort ausgedrückt wird)

eins sind. Nur in dieser tiefsten Schicht des Verstehens der Worte ist zum Beispiel der Heilige Name Gottes und Gott Selbst völlig eins.

Das Aufleuchten dieser Erkenntnis im eigenen Inneren wird *spburti* genannt (das Aufbrechen des Sinnes des Wortes). Die vorher einzig wahrnehmbare Schattenhülle des Wortes zieht sich zurück und das ewig Göttliche Wort macht sich aus eigener Initiative in seinem wahren Wesen erkennbar. Es ist das Wort, das eine der Seinsweisen von Gott Selbst ist (*shabda-brahma*), alles umfassend, erfüllend und umhüllend, der letzte Grund von allem, alterslos wie Er - ewig.“

(Aus ‚Sri Krishna Caitanya, Sein Leben und Seine Lehre‘, S. 25)

Konzepte zerstören

Gott schweigt.

Im Nichtaushalten dieser Stille sucht der Mensch ein Mittel: er kreiert sich eine Vorstellung von Gott. Dieses Bild, das schon über Jahrhunderte tradiert sein mag und dadurch scheinbaren Wahrheitsgehalt gewonnen hat, ist einem lieb geworden. Es wurde zur Verhaftung. Zu einer „Gottes-Verhaftung“. Einbildungen führten nicht zur Gottesnähe, sondern zur Gottesfinsternis. Das Bild nutzen wir unbewusst für Eigeninteressen. Es steht für einen „Lückenbüsser-Gott“, einen „Tröster-Gott“ oder einen „Verheissungs-Gott“ für ein besseres Jenseits. Der Gott als Wesen verwandelter Wünsche des Menschen eignet sich nie als Gesprächspartner im Gebet. Er ist unwirklich. Dieser „Gott“ ist nur eine interessensbedingte Vertröstung, eine infantile Illusion.

Ludwig Feuerbach meinte, dass sich der Mensch Gott nach seinem Bild erschaffen habe. Der Mensch ist nicht aus Gottes Ebenbild entstanden (Genesis 1,27), sondern Gott stellt das produzierte Ebenbild des Menschen dar. (Anthropomorphismus). „Gott ist die Wunschprojektion des Menschen“. Deshalb ist eine erste Grundeigenschaft des inneren Weges die „konzeptionelle Flexibilität“. Diese lässt einen eingestehen: Wenn wir Sri Krishna, Gott, erfahren, dann gibt es in dieser Erfahrung anfänglich Vermischungen zwischen unseren eigenen Projektionen, Wünschen, Sehnsüchten, Erwartungen,

Gottesbildern und der ewig unveränderlichen Wirklichkeit Sri Govindas. Denn Gott-Glaube ist projektionsverdächtig. Die konstante Ausschau nach dem echten Gott ist gefordert. Die Heilige Schrift ermutigt uns, immer an uns zu zweifeln, ob wir wirklich Gott erfahren. Jede Wahrnehmung wird immer wieder tief in Frage gestellt. Projektionslastige Menschen wollen genau dies nicht, da es ihr Gewissheitsgebäude beschädigen könnte. Das beängstigt sie. Aber genau diese Beängstigung stellt einen Verrat in der Wahrheitssuche dar.

„Du –

wir meinen immer, Dich definieren, Dich in unsere geistigen Formeln schliessen zu können. Sie mögen aber so weit, so vielseitig, so umfassend sein wie sie wollen - Du bleibst immer der Unbeschreibliche, sogar für den, der Dich kennt und Dich liebt. Man kann Dich aber lieben, ohne Dich beschreiben zu können, man kann Deine Unendlichkeit verwirklichen, ohne Dich definieren und erklären zu können. Immer bleibst Du das ewige Geheimnis. Allen Staunens würdig, nicht nur in Deinem undenkbareren Sein im *Nitya-dham* (Deinem Vrindavana), sondern selbst in Deiner Weltoffenbarung.“

Der Weg der Selbsterforschung kümmert sich nicht um spirituelle Konzepte, es ist die direkte, nackte Erforschung der Realität. Damit das geschehen kann, muss erst der Stolz falschen Wissens brechen. Dies ist besonders für diejenigen schwierig, die sich so viel angeeignet haben, die sich mit Verkrampfung an einem spirituellen Pfad festhalten und daraus eine neue Seifenblase schaffen, eine neue Scheinidentität kreieren. Eine solche ist noch schwieriger zu durchschauen, da sie ja ein „spirituelles“ Mäntelchen ist. Der Geist hat die Fähigkeit, die gelernten Überzeugungen als Wissen zu verkaufen. Aber ein solches hält der Überprüfung im Lichte der Wahrheit nicht wirklich stand.

Nichts kann erforscht werden, nichts kann gesehen werden, nichts kann erfüllt werden, wenn du zulässt, dass das, was dein Geist sich angeeignet hat, dazwischen tritt, zwischen dich und dem, was du in diesem Moment erforschen willst. Wenn nichts mehr zwischen dir und dem zu Studierenden steht, offenbart sich wahres Wissen. Grübeln und „im-Geiste-Drehen“ ist nicht die wache Hinterfragung, von welcher Heilige Texte sprechen. In der Haltung, nichts gewinnen zu wollen und nichts mehr verlieren zu können tritt man in geistiger Klarheit, frei vom Bezugsrahmen des ängstlichen Ichs, ans Heilige Thema heran. Dann

bewirkt diese Auseinandersetzung eine effektive Aufwühlung und nicht einfach nur die simple Bestätigung alter Glaubensanschauungen.

Am Anfang des Weges glauben die Menschen, viel zu wissen. Die Anfänger wissen immer viel mehr als die Fortgeschrittenen. Menschen, die den inneren Weg noch gar nicht betreten haben, glauben eigentlich, fast alles zu wissen. Man glaubt, man hätte einen Geist, der frei arbeitet und frei alles überprüfen kann, und man glaubt, eine Vernunft zu besitzen, die klar genug ist, alles zu überschauen und zu verstehen. Aber weil einem die Schau über die grundlegende Funktionsweise dieser Organe fehlt, hat man keine Ahnung davon, dass alles, was man zu wissen meint, sich eigentlich zusammensetzt aus dem, was einem in der Vergangenheit gelehrt wurde und was man als Kind begonnen hat nachzuahmen. Solche Konglomerate von Scheinwissen sind nicht aus einem Leben, sondern in Tausenden von Jahren Menschheitsgeschichte entstanden. Das, was es aufzugeben gilt, um einen frischen Blick auf die Wirklichkeit zu richten, ist viel grösser als man es sich zunächst vorstellen kann.

Auf dem inneren Weg beginnt man Grundfesten, auf der die ganze innere Welt aufgebaut ist, in Frage zu stellen, zu erforschen - und was stellt das für eine Erleichterung dar, sie auch einstürzen zu lassen. Man wird nun erleben, dass das, was früher die sakrosankte Weltperspektive war, eigentlich nur eine schwere Last darstellte.

Überheblichkeit ist die Konsequenz, wenn jemand Wissen angenommen hat, das auf Fundamenten ruht, welche nicht die eigenen sind. Man nimmt Wissen aus zweiter Hand an und schmückt sich mit fremden Federn, indem man es als das Eigene präsentiert. Jemand, der Erkenntnis aus der direkten Erfahrung und der Innenschau erlangt, wird nicht überheblich. Aber die Geschichte der Welt zeigt uns, dass die Beschäftigung mit Heiligen Schriften sehr wohl Menschen in die Überheblichkeit führte, dass sie dachten, besser als andere zu sein.

Solche Überheblichkeit verkauft sich dann als Religion, als Spiritualität und als Moral. Es gibt viele Etiketten, mit denen sie sich gut verkaufen kann. Es gibt Momente der existenziellen Erschütterung, in denen man erahnt, dass das geglaubte und vom Geist angenommene Wissen, das man für Erkenntnis hielt, auf Sand gebaut war. Das sind die Heilmomente, die zugelassen werden dürfen.

Speziell die religiöse Arroganz und Überheblichkeit sind nur

Ausdruck davon, dass man nicht weiss, wo man steht und was die eigene wirkliche Position ist. In der *Bhagavad Gita* (5.18) spricht Krishna die Grundlage echter Erkenntnis an. Ich mag mich noch sehr genau daran erinnern, was für eine innere Freude dieser Vers in mir ausgelöst hatte, als ich ihn das erste Mal gelesen hatte:

„Die Weisen sehen das Gleiche in einem wissenden und demütigen *brahmana*, in einer Kuh, im Elefanten, in einem Hund und in einem Hundeesser.“

Denn Weisheit führt zur *samatva* (Sicht der Gleichheit), Gleichmut und Gelassenheit. Man wird desinteressiert an den Bewertungen der Unterschiedlichkeiten in der Wandelwelt. Man vermag sich nicht mehr über andere zu erheben aufgrund religiöser Überzeugungen. Immer wieder behauptete und gehörte Unwahrheiten werden nicht zu Wahrheiten, sondern, was schlimmer ist, zu Gewohnheiten. Das wache Hinterfragen von Glaubensaussagen ist absolut wesentlich - auch losgelöst von der kollektiven Denktradition seiner Gruppe. Die Geschichte wimmelt von tragischen Beispielen blind angenommener religiöser Überzeugungen.

Kein noch so talentierter Personalchef eines weltlichen Unternehmens könnte einen Menschen zu einer Selbstaufgabe à la 11. September motivieren. Ungezähmte Religion schafft es hingegen, ihre Anhänger bis ans Äusserste, bis in sehr ungesunde Bereiche hinzubringen, wo selbstständig denkende Menschen schon längst Einhalt gebieten würden. Deshalb bedarf eine gesunde Religion der dringlichen Einladung zum radikalen Hinterfragen.

Bei Schimpansen kann man beobachten, je günstiger man sich durch Demutsgebärden zum Alpha-Männchen stellt, desto höher erhebt man sich selber in der Säugetier-Hierarchie. Religion findet aber kein analoges Verhalten im Tierreich. Wahrheitssuche legt sich an mit der Konvention und der übernommenen Tradition. Die aufklärerische Tugend des Hinterfragens einer Glaubensorientierung (ist es vernünftig, sich am Wertesystem einer primitiven israelischen Hirtenkultur zu orientieren oder sein Verhalten von mittelalterlichem bengalischem Dorfverhalten leiten zu lassen) ist eine tief religiöse Grundhaltung. Wenn Religion nur Unterwürfigkeit und gehorsame Gefügigkeit fordert, stellt sie mit grosser Wahrscheinlichkeit nur ein menschliches Konstrukt einer Übertragung auf ein transzendentes Alpha-Tier, Gott, dar.

Zum inneren Weg gehört auch, dysfunktionale Gottesbilder

abzulehnen. Wenn es so einen Gott wirklich gibt, der Seelen für Ewigkeiten in ein Flammenmeer verstossen kann, dann kann man sich nur wünschen, nie zu den Schergen eines solchen Tyrannen zu gehören. „Wenn ein solcher Gott existieren würde, dann müsste man ihn beseitigen.“ (Bakunin)

„Gott“ wurde geschichtlich immer gebraucht zur Herrschaftsstabilisierung. Das normative Zusammenleben wurde mit einem übermenschlichen und überhistorischen Etikett „Gott“ versehen, sodass es dann auch noch in kommenden Zeiten gelten soll. Dadurch wird es zementiert. Wie soll der Mensch nun umgehen mit einem solchen ambivalenten Kulturerbe? Vertraditionalisierte Religion vermag überkommene Glaubenssätze und nicht mehr zeitgemässe Weltanschauungen nicht einfach aufzugeben, da diese ein Bestandteil ihrer fixierten Überlieferung ist. Ein Wahrheitssucher (*sanatana-dharma*) hat darin keine Hemmungen. Er lässt falsche Ideen sterben, bevor Menschen für „falsche“ Ideen sterben müssen.

Im Verständnis, Konzepte zu vermeiden, weisen viele moderne Praktizierende auch gleich ihre Vernunft zurück. Sie verstehen es so, als ginge es darum, in einen regressiven Zustand von Vorintelligenz zurückzufallen, sich gar nicht menschlicher Intelligenz zu bedienen und nur noch zu „fühlen“. Man kann das Denken, das uns von Gott geschenkt wurde, nicht gänzlich einstellen wollen. Alles, was einem von Gott gegeben wurde, soll auch in den Erkenntnisprozess eingebunden werden.

Vertiefte Spiritualität führt immer in die Weite, in die Freiheit. Angst und Enge, autoritäres Pochen auf Glaubenswahrheiten sind immer Zeichen von mangelndem Grundvertrauen. Und Ihn, Der in den Veden als *adboksbaja* - Derjenige, Der vollkommen jenseits des Wahrnehmungsvermögens unserer Sinne existiert, der ewig Unergründliche und immer ganz Andere - beschrieben ist, kann auch nie gleichgesetzt werden mit dem, was wir als kleinen Hinweis von Ihm in dieser Welt sinnlich und mental erfahren. Denn darin würde man der Gefahr des Reduktionismus erliegen, d.h. das Heilige in den engen Bereich eigener Vorstellungen festbinden. Und genau diese eminente Erfahrbarkeit des Heiligen, die ohnehin zweifelhaft ist und mehr auf Projektionen hindeutet als auf Verwirklichungen, entzieht der Spiritualität die Tiefe und die Unergründlichkeit, welche sie doch eigentlich zur Faszination des Lebens werden lässt.

„Die spirituelle Substanz ist nie im Wahrnehmungsbereich von materiellen Konzepten; ist nie erfassbar durch irgendwelche Anstrengungen im Diesseits. Dies ist die Aussage aller *vedas* und *puranas*.“
(Caitanya-caritamrita 2.9.194)

Die Unerkennbarkeit Gottes auf der Ebene unseres Alltags und der gegenwärtigen Identifikationen, wird auch in den *Upanishaden* immer wieder angesprochen.

*na sandrishe tishthati rupam asya na cakshusha pashyati
kashcanainam brida manisha manasabbiklīptoya etad vidur amritas
te bhavanti naiva vaca na manasa praptum shakyo na cakshusha*

„Das Ewige Geistige ist unerfahrbar für materielle Sinne, unbeschreibbar in materiellen Worten und undenkbar für den weltlichen Geist.“

(*Katha-upanishad* 2.3.9, 12)

*nayam atma pravacanena labhyo na medhasa na bahuna shrutena
yam evaisha vrinute tena labhyas tasyaisha atma vivrinute tanum
svam*

„Das Höchste Selbst kann nie erlangt werden durch Argumentation oder gelehrte Vorträge und Erklärungen, noch wird es erreicht durch eigene Brillanz, durch Intelligenz und Vorstellungskraft, oder durch das Studieren vieler Schriften. Dieses Höchste Selbst ist nur für denjenigen einsehbar, welcher vom Höchsten Selbst ausgesucht wird. Zu einer solchen Person offenbart Er Seine wahre, ewige individuelle Gestalt.“

(*Mundaka-upanishad* 3.2.3)

„Der Heilige Name Krishnas ist nicht erfassbar durch irdische Sinne. Doch wenn ein Mensch in der Sehnsucht nach liebendem Dienen seine innere Aufmerksamkeit Gott zuwendet, dann offenbart sich der Göttliche Name von selbst auf der Zunge des Singenden.“

(*Padma-purana*)

„Lieber Krishna,
innen, um wieder loszulassen...
Du bist so vielfältig und unbegreiflich.
Du bist mir so vertraut und gleichzeitig so unerreichbar weit weg.
Ich taste mich durch das Dickicht meiner Sprache und meiner
Gedanken vor zu Dir hin.

In vertrauten und fremden Bildern suche ich Dich, und weiss doch,
dass ich Dich niemals zu erfassen vermag, weil Du der immer Tiefere
und Unergründliche, der immer noch Geheimnisvollere und
Unbegreifliche bist. Immer grösser als mein Begreifen.

Doch all mein Stammeln und Formulieren, mein Suchen und
Sprechen bleibt umfassen und geborgen von Deiner alles umfassenden
Gegenwart.“

Es ist fundamental wesentlich, dass man den transzendentalen
Charakter des Heiligen wahrtr.

Das *Srimad Bhagavatam* sagt:

„Die Grundfaktoren der materiellen Energie, die *gunas*, produzieren
verschiedene Wahrnehmungsbereiche in der schlafenden Seele. Die
Klarheit (*sattva*) erzeugt die Illusion des Wachseins, die Aktivitätsenergie
(*rajas*) den Traumzustand, und die Schwere (*tamas*) den Tiefschlaf. Der
reine Zustand der Seele ist jenseits dieser drei und wird *turya*
(transzendental) genannt.“ (11.25.20)

Das bedeutet, dass die Beschäftigung mit dem echten Heiligen - und
nicht dessen Reproduktion in der Werkstatt eigener Vorstellungen,
welche man oft mit Spiritualität verwechselt - jenseits dieser
Bewusstseinszustände der schlafenden Seele ist.

Gott scheint zu schweigen - und im Nichtaushaltenkönnen dieser
Stille sucht der Mensch nach Mitteln, dieses Schweigen zu übertünchen.
Er macht sich ein Bild von Gott. Aber gerade so verbirgt Er sich hinter
dem Bild, das wir zwischen Ihn und uns schieben. Gott hat eine Ihm
eigene Verborgenheit.

mam tu veda na kashcana

„Niemand kennt Mich“ (*Bhagavad Gita* 7.26)

Die Verhaftung an das Bild und die eingebildete Überzeugung, die

man vielleicht sogar für Gottvertrauen gehalten hatte, führt zu einer Gottesfinsternis. Das Bild, das wir uns von Gott machen, wird zum Götzen, den wir handhaben und für unsere Pläne nützlich machen. So wird Gott zum Lückenbüsser, Der erhalten muss, wenn wir Ihn gerade brauchen. Er wird zum Tröster - oder gar Vertröster-Gott, auf ein besseres Jenseits. Der Gott als ein Wesen verwandelter Wünsche der Menschen eignet sich nicht als Gesprächspartner im Gebet. Nicht als das wirkliche Gegenüber. Gott wird in seiner Konzeptualisierung als interessenbedingte Vertröstung und infantile Illusion in Anspruch genommen. Und vor allem darf man den Bereich des Heiligen nicht versimplifizieren und sich selber in dem Glauben hypnotisieren, die eigenen meist trivialen Erfahrungen seien eine Verwirklichung der letzten Wahrheit.

Das heilige Studium schärft unser *viveka*, die Unterscheidungskraft. Diese ist eine grundlegende Tugend für den spirituellen Weg. Sie bezeichnet die Fähigkeit, zwischen dem Wirklichen und Unwirklichen unterscheiden zu können. Wir leben in einer Welt, in der das Wirkliche und das Unwirkliche immer vermischt sind. Selbst innerhalb einer Wahrheitslehre und innerhalb der Heiligen Religiösen Offenbarung existieren immer Teile von Falschheit, und es fordert den praktizierenden Wahrheitssucher immer zur Wachheit heraus, eben zur Unterscheidung. Das heilige Studium unterscheidet sich ganz grundlegend von der eigenen Angleichung an konzeptionelle Angebote des religiösen Marktes, das nicht mehr viel mit tiefem Ergründen der Wirklichkeit gemein hat.

Was sind Heilige Schriften?

Das Buch schenkt Kontinuität und bewahrt vor dem Vergessen. Erkenntnisse können in einem Buch bewahrt und Erfahrungen und Weisheiten für spätere Zeiten zugänglich gemacht werden. Ein Buch stellte in alter Zeit einen grossen Schatz dar. Das Vorhandensein von Lese-Material konnte man nicht als selbstverständlich betrachten. Der Vorgang, ein existierendes Manuskript zu kopieren war langwierig und bedurfte grossen Fleisses und Sorgfalt. Von der Vorbereitung des Schrifträgers (die Präparierung der Tierhaut zu Pergament, der Trocknung des Papyrus oder einer Rinde), der Zubereitung der Tinte (meist eine Mischung aus Russ und einer Lösung aus Gummi Arabicum; die rote Farbe wurde auf Ockerbasis mühsam hergestellt) bis hin zu einem Pinsel war alles ein sehr aufwändiger Vorgang. Dann musste jedes Wort von Hand geschrieben werden. Der Geldwert eines einzigen Buches würde nach heutiger Berechnung tausende von Franken betragen. So war es anfänglich die Seltenheit eines Buches, die auch die Art und Weise des Lesens bestimmt haben. Da ein Buch eine solch grosse Investition bedeutete, kopierte man auch nur Bücher, die als sehr wertvoll galten. Das waren bis ins 17. Jahrhundert fast ausschliesslich religiöse Bücher. Das Lesen war eine wertvolle Angelegenheit, auf die man sich auch vorbereitete und sich nur mit Anmut daran machte. Wir lesen heute so viele Worte einfach so nebenbei ohne dem viel Aufmerksamkeit zu schenken und ohne grosse Beachtung dessen, was wir da eigentlich aufnehmen. Etwas zu lesen hiess damals, in einen aussergewöhnlichen und heiligen Raum einzutreten, in welchem man sich berühren lassen wollte. Da auch die Auswahl an Titeln gering war, hat man das gleiche Werk oft mehrmals wieder gelesen. Da es auch keine Referenz-Bücher oder Kommentare (Sekundär-Literatur) dazu gab, sass man mit den Unklarheiten oder Zweifeln alleine da und reflektierte sie. Da einem nicht alles einfach bereit gestellt wurde, musste man die Bedeutung selber ergründen. Die Lesung wurde zum Dialog mit dem Text und auch mit Gott.

Im heiligen Studium lässt man sich ins einfache Vertrauen fallen, dass man darin geführt wird - tiefer als alle augenscheinlichen Widersprüchlichkeiten, die sich an der Oberfläche auftun. Die Gegensätze dieser Welt ergänzen sich in einer höheren

Wirklichkeitssicht. In einer tieferen Wirklichkeit fallen die Gegensätze in eine umfassendere Einheit zusammen. Im Lateinischen nennt man dies „*coincidentia oppositorum*“.

Dies bedeutet praktisch, dass man sich von einseitiger Funktionsbestimmung der Religion frei zu machen hat: Religion dient nicht nur zur Stabilisierung des Denkens, sondern ist immer auch Provokation. Sie dient nicht nur der Bewältigung von Krisen, sondern kann auch schwere Erschütterung und Prüfung evozieren. Die Führung verläuft nicht so eingleisig, wie es der dumpfe Geist erwartet.

Die Erfindung Gutenbergs und die serienmässige Produktion von Büchern eröffnete ungeahnte neue Perspektiven für den Menschen. Als der Laie als direkte Folge des Buchdrucks anfang zu lesen und nicht mehr auf einen Vorleser angewiesen war, hatte er auch die Manipulierbarkeit verloren. Er konnte sich nun selber Informationen beschaffen und sich durch die Lektüre die ihm gemässen Lebensentwürfe aneignen. Dadurch hat sich eine viel grössere Orientierung aufgetan, da man nicht nur von den Erfahrungen der Menschen lernte, die gerade um einen herum sind. Einsichten von Menschen, die vielleicht weit entfernt von der eigenen Begegnungswelt sind, werden einem plötzlich in der eigenen Stube zugänglich. Die Fähigkeit zu lesen brachte eine bisher nicht gekannte Befreiung von Vorgegebenheiten, Zwängen und Einengungen, die von aussen auferlegt wurden. Vom Buch gehen aber auch Gefahren für herrschende Strukturen aus: von der Antike bis in die Neuzeit sind Bücherverbrennungen bekannt. Die Kirche kannte noch bis 1966 den *Index librorum prohibitorum*, eine Bannliste für tausende von Büchern, welche für die Doktrin als bedrohlich angesehen wurden. In vielen arabischen Ländern braucht man zum Druck eines Buches noch heute die Einwilligung einer islamischen Autorität. Im Iran ist es für meine Freunde heute noch unmöglich, ein Buch, welches die Bhaktiphilosophie zum Inhalt hat, zu drucken. Dies zeigt nur auf, welch kraftvoller Einfluss in Büchern liegt.

Viele Autobiographien schildern, wie Bücher zur tieferen Selbsterkenntnis verhalfen. Bis hin zum Zeitalter der Aufklärung gab es auf dem Buchmarkt nur religiöse, geistliche Literatur. Lesen hatte bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts ausschliesslich religiösen Charakter. Später hat man gelesen, um seinen Bildungshorizont zu erweitern. Lesen

zum Zweck der Unterhaltung, was heute die grösste Verwendung des Buches ist, stellt geschichtlich gesehen ein ganz neues Phänomen dar. Belletristik und Romane sind erst im 19. Jahrhundert entstanden. Die Götter Griechenlands offenbaren sich, indem sie sich zeigen. Der jüdische Gott Jahwe verbirgt Sich vor den Augen des Menschen. Selbst Mose durfte das Göttliche Antlitz nicht anschauen. Jahwe offenbart Sich nicht im Bild, sondern im Text. Mit eigenem Finger grub Er Sein Wort in die Gesetztafeln ein (Exodus 31,18).

Das geschriebene Wort richtet sich an alle, während das gesprochene Wort auf den einzelnen zielt oder auf eine Zuhörerschaft, die gerade vor einem versammelt ist. Diese Nachhaltigkeit der Wissensaufbewahrung und -vermittlung, die einem Buch inne ist, hat zugleich Vorteile, als auch Nachteile. Das niedergeschriebene Wort überdauert die Zeit des Sprechers und vermag schnellere Verbreitung finden, allerdings ist es nun eine versteifte Form, in der die Stimmung, in welcher es beabsichtigt wurde, nicht mehr ersichtlich ist. Wenn man die gängigen Statistiken akzeptiert, dass nur 10% der Kommunikation durch den Inhalt aufgenommen wird, 30% durch die Art und Weise, wie man etwas sagt, aber 60% durch die Körpersprache und das Sein der Person selber, wird klar, wie wenig die geschriebenen Worte selber zu vermitteln mögen.

Zudem existiert im geschriebenen Text die Gefahr der Fixierung auf die Wörter, und die innere Absicht, die sich in den Worten versteckt, kann leicht übergangen werden. Fundamentalismus ist für aufrichtig Suchende eine der grossen Abschreckungen, welche in den geschriebenen Offenbarungen mitschwingt. Die alten Wüstenväter sprachen von den Heiligen Schriften als „*verbum abbreviatum*“ (abgekürztes Wort). Der Ewige Inhalt umfasst viel mehr als in den Hinweisen der entsprechenden Wörter enthalten ist.

Im Theismus Indiens offenbart sich Gott in allen Dimensionen gleichzeitig. Er erscheint in seiner multidimensionalen Gestalt innerhalb seiner eigenen Schöpfung, manifestiert sich als Heiliger Name und inkarniert sich selber als Heilige Schrift (*Srimad Bhagavatam 1.3.43*). Die Schriftoffenbarung wird also auch als Avatar, als Göttliche Herabkunft, betrachtet.

Gottesspuren im Schöpfungsbuch

Wie das Buch geordnete und verstehbare Zeichen enthält, so verhält es sich auch mit dem Göttlichen Weltenplan, der in die materielle Schöpfung und Geschichte hineingelegt wurde. Gott ist nicht nur Planer und Schöpfer der Welt, sondern legt darin auch die Spur zu Seinen Wesen hinein in Form von sinnvollen Abläufen von Geschehnissen, Ordnungsprinzipien und exakten Gesetzmässigkeiten (wie z.B. die sekundengenauen Bahnen von Planeten). Krishna spricht in der *Bhagavad Gita* davon, dass Er nur schon mit einem winzigen Fragment Seines Selbst alle materiellen Schöpfungen durchdringt und dass alle irdische Schönheit zusammengenommen nur ein Tropfen Seiner unendlichen Schönheit darstellt (10.40-41). Die Urinformation über Ihn ist kryptisch auch in Seinem Werk enthalten. Die Schöpfung selber hat keine Vollendung, keinen Endpunkt; sie ist ewiger Ablauf, der sich in universalen Zyklen wiederholt. Sie stellt den Schatten der ewigen Welt Gottes dar und ist von ihrer Beschaffenheit her also auch ewig. Ewig im Wandel. Aber darin gibt es eine individuelle Heilsgeschichte. Die von Ihm erwünschte Rückkehr einer Seele.

Der Kosmos ist nicht die eigentliche Offenbarung Gottes, auch nicht Sein Ebenbild oder die Einmündung Seines Wesens (was der Pantheismus lehrt). Gott ist also vielmehr als nur die Gesamtheit Seiner Schöpfung. Er bleibt von den endlosen sich verändernden Wandlungszyklen der Welt unberührt. Naturphilosophen wie Spinoza erkennen die Natur der Dinge, nicht aber die Spur Gottes (*vestigia dei*) in ihnen. Die Heilige Schrift, das Wort Gottes, das von Ihm direkt in die Schöpfung hinein dringt, erweckt in der Seele die eigentlich natürlich angelegte Sensibilität für Gottes Wirken und Seine innewohnende Präsenz in allen Dingen. Damit der Mensch also das Buch der Schöpfung neu lesen und verstehen kann, braucht es *shastra* (die Heilige Offenbarungs-Schrift). Durch das *shastra* versteht der Mensch die Absicht seines Erdenaufenthaltes und die Intention Gottes für die gesamte materielle Welt. Es ist also die für den Menschen bestimmte Gebrauchs-Anleitung der gesamten Erdenwelt. Und erst, wenn man die Welt in ihrem Grundzweck versteht und im eigenen Innern auch freiwillig anerkennt, wird man dieser Absicht Gottes nicht mehr entgegenhandeln und somit aufhören, Zerstörung und Disharmonie zu bewirken.

Die ursprüngliche Idee eines Musikers war es, die von Gott vorgegebene Ordnung, wie er sie im Buch der Schöpfung vertrauensvoll erkannt hat, in seinen Tönen harmonisch zu widerspiegeln und dadurch den Menschen auf seinem Weg zu führen, auf dem er sich von Gott verändern lassen kann. Das setzt allerdings voraus, dass der Musiker die Schöpfungsordnung auch in seinem Leben wiederhergestellt hat (dass er selber in Gotteshingabe lebt) und dass der Hörer bereit ist, dies zu vernehmen.

Johannes Kepler wies mit seiner neuzeitlichen Astronomie auf die Vollkommenheit und Wahrheit der Göttlichen Schöpfung hin. In seinem *Harmonices mundi* (1619) legt er dar, wie die musikalischen Massverhältnisse der Intervalle mit denen von Planeten übereinstimmen. Wenn die Musik die Göttliche Schöpfungs-Absicht zu lesen und nachzuvollziehen versteht, wird das Musizieren zu einem religiösen Geschehen. Der Klang der Musik lässt dann die innere Ordnung der Schöpfung als Göttliches Gesetz sichtbar bzw. hörbar werden.

Mitte des 18. Jahrhunderts setzte eine Wende ein. Musik wurde nicht mehr verstanden als Mitschwingen in kosmischer Harmonie. Die Motivation zur Musik war nun vermehrt innerweltliche Liebesromantik, Publikumsbegeisterung (Unterhaltungswert), Erfolg und Erfreung an schönen Künsten. Das Wort wurde umgedeutet von Musik (von lat. *musica* – Kunst, die von den Musen inspiriert war) zu Musik (franz. *musique* – Tonkunst, organisierter Klang).

Es entstand in zunehmendem Masse publikumsbezogene ästhetische Musik, die auf Schönheit, auf Hinhöreffekte und sinnliche Eingängigkeit bedacht war. Der Musiker wird zum Genius, der den Reichtum seiner Gefühle, Stimmungen und vor allem seines Talents in Musik umzusetzen versteht, und nicht mehr einer, der die gegebene Harmonie Gottes widerspiegelt. Der Musiker findet dann den Reichtum in sich selbst und nicht mehr im Buch der Schöpfung und in den Göttlichen Ordnungen des Lebens. Mit der Abkehr von Heiligen Schriften hin zur Säkularität verlor der Mensch mehr und mehr die Fähigkeit, die Spur Gottes in der Welt zu entziffern. Der Mensch der Neuzeit vermag im Buch der Schöpfung die Schriftzüge Gottes nicht mehr zu entdecken.

Offenbarungsschrift

Gemäss *vedanta* gibt es zwei Arten von Wissen. Das heilige Studium bezieht sich nicht auf Information, die mit den Sinnen aufgenommen werden und einem zuvor noch unbekannt waren. Es zielt hin auf eine Erweckung von bereits in unserer Seele angelegter Weisheit. In der Sanskrit-Sprache werden diese beiden sehr genau voneinander unterschieden:

Zwei Arten von Wissen	
<i>indriya-paratantra-jnana</i> (durch Sinne aufgenommen)	<i>svata-siddha-jnana</i> (offenbart)
Alles, was im Geist ist, hat zuerst seinen Eingang über die Sinne gefunden. Extero-zeption.	Dieses Wissen wurde nie durch die Sinne aufgenommen.
Es wurde von aussen zugeführt.	Das ist das inhärent in der Seele ruhende Wissen, das nicht erworben, sondern nur erweckt werden muss.
Es ist eine Art von Wissen, welches durch Bemühen, Wissensaufnahme und Erfahrung in diesem Leben herrührt.	Es leuchtet durch die Gotteshingabe wieder auf und manifestiert sich in <i>tattva-jnana</i> (man erkennt die Grundprinzipien der Welt).
Der Gehalt dieser Art von Wissen ist auf die äussere Welt bezogen.	Es ist kein Produkt von Studium oder Imagination, sondern ist die Verwirklichung, wenn sich die Seele wieder der Ewigkeit zuwendet. Man hört auf, durch die Sinne Sinn zu erhaschen, wenn man erkennt, dass Sinn inhärent ist - Gottgegeben. Alle <i>Veden</i> sind <i>svata-siddha</i> und erzeugen eine innere Resonanz in einer Seele, welche in <i>samadhi</i> vertieft ist.

In dieser Welt sind alle Seelen eingesperrt in eine ganz einengende Gefängniszelle der Sinne, die je nach Lebensform um sie herum gruppiert sind. Durch diese kleinen Öffnungen nimmt man nur partiell und sehr verzerrt Informationen der Aussenwelt auf. Unsere Welt-Wahrnehmung ist falsch. Mit *indriya-paratantra-jnana*, dem sinnlich aufgenommenen Wissen, ist nicht nur das mit den Sinnen erlernte Wissen gemeint, sondern auch das intuitiv Gewusste, wenn man in solchen Identifikations-Hüllen steckt. Zum Beispiel muss man nicht lernen, zu hören oder zu sehen. Sinneswahrnehmung wird erweitert durch viele Jahrtausende von Erkenntnissen, die das menschliche Kollektiv auf induktivem Weg gemacht hat. *Indriya-paratantra-jnana* wird natürlicherweise erfahren, wenn das Bewusstsein der Seele in *mishra-sattva*, d.h. von den Grundkräften der materiellen Energie (*gunas*), absorbiert ist. Wenn man frei wird von jeglicher Identifikation mit Materie, nennt man diesen Bewusstseinszustand *shuddha-sattva*. Darin realisiert man, dass man selber transzendental und unberührt von aller Veränderlichkeit der Aussenwelt ist. Es ist ein Zustand konstanten Glücks. Durch die Berührung mit der Gnadenkraft Gottes, der *svarupa-shakti*, die meistens in Gestalt eines Heiligen zu einem gelangt, transformiert sich die Kenntnis der Seele von *brahma-jnana* (der Erkenntnis, eine Seele zu sein) hin zu *sambandha-jnana* (der Erkenntnis, ein Diener Gottes zu sein). Der Glückszustand der Seele des *brahmananda* (der Glückseligkeit, keinerlei Berührung mit Materie zu haben) wandelt sich in *sevananda* (dem Glück, ein Diener Gottes zu sein und mit Ihm im Austausch zu stehen). Dann nennt man diesen Bewusstseinszustand *vishuddha-sattva*. Die Erkenntnis, die in dem *Vishuddha-sattva*-Zustand sich natürlicherweise in der Seele manifestiert, nennt man *svata-siddha-jnana*. Das ist das transzendente Wissen, welches keinerlei Erwerbung, Studium oder Praxis voraussetzt. Es manifestiert sich aus sich selbst heraus, wenn das Bewusstsein der Seele in einem reinen Zustand ist. Dieses Wissen nennt man auch *veda*. Es ist nie verfasst oder zusammengestellt worden, es ist absolut und jenseits aller Dualität. Es ist die spontane Kenntnis des reinen Herzens.

Dieses Wissen wird einem nicht vermittelt, wie es etwa im Schulunterricht üblich ist. Die Einsicht stellt sich direkt und unmittelbar ein, und muss nicht durch den Verstand erst mühselig erfasst werden. Diese Schau, dieses Echo in der Seele, muss auch nicht durch Auswendiglernen gespeichert werden, denn dieses „Ja“ kommt von

tieferen Bereichen als vom Hirn. Eine solche geschenkte innere Erkenntnis wird auch nicht verblassen, wie dies bei gewöhnlichen Erfahrungen und aufgenommenen Informationen der Fall ist.

Srila Bhaktivinoda Thakura erklärt im *Vaishnava-siddhanta-mala*, dass alle *Veden* im Herzen von jedem Lebewesen potenziell vorhanden sind. Es ist das natürlich inhärente Wissen, welches aus einem reinen Herzen entspringt (siehe auch: *Srimad Bhagavatam* 11.21.37). Die grundlegende Verunreinigung des Bewusstseins ist nicht irgendein Benehmen (moralisches Fehlverhalten), sondern die Identifikation mit dem, was ich nicht bin: Mit dem materiellen Körper und der feinstofflichen Hülle, der Möglichkeit zur Identifizierung mit Dingen ausserhalb von der Seele – also mit Gedanken, Wünschen, Entscheidungen, Gefühlswelten und Weltanschauungen. Yoga ist der Lehrpfad, sein Bewusstsein von der materiellen Energie zurückzuziehen. Letztlich entsteht die Möglichkeit zur falschen Identifizierung nur aufgrund der Gleichgültigkeit zur *seva* – zum Dienst zu Radha und Krishna.

Worin liegt dann die Notwendigkeit, das vedische Wissen aufzuschreiben, wenn das vedische Wissen in jeder Seele angelegt ist? *Veda* ist eigentlich nie aufgeschrieben worden. Nur jeweils kurz vor dem *kali-yuga* werden einige Fragmente davon von Vyasadeva in schriftliche Form gesetzt, da in diesem dunklen Zeitalter die Menschen den feinen Bewusstseinszustand verlieren, *veda* wahrzunehmen. So erscheint das inhärente Wissen der Seele nun in Buchform vor mir und will mich wieder einladen, es aus dem Innersten zu aktivieren.

Was ist veda?

Niemand muss zur Gottesliebe verlockt oder dahin beordert werden. Wir werden von unserem tiefsten Innersten selbst dahin gerufen. Geküsst von der ersten Ahnung zieht es einen an, und das ganze alte System von Überzeugungen keucht anfänglich noch hinterher – fällt aber bald ganz weg. Die allerwesentlichste Frage des Menschseins ist: Was ist Gott? Wer ist Gott? Das Lebewesen besitzt nicht die Mittel, dies zu beantworten. All unsere Sinne sind begrenzende Wände, die unsere Wahrnehmung stark limitieren. Selbst die Logik und das Denken eines klaren Geistes basieren auf Sinneswahrnehmung, welche begrenzt

ist und wirklichkeits-verzerrend wirkt. Deshalb sind elementare Grundverzerrungen der Wirklichkeit die Folge.

Bhaktivinoda Thakura listet solche Missverständnisse des Lebewesens, welche Zerrbilder und Blendwerke zur Folge haben, im *Jaiiva Dharma* auf:

- *maya-tattva-brahma* - Unkenntnis über Dinge, die hinderlich sind für spirituellen Wachstum, Unklarheit über das Wirken von Gottes illusionärer Kraft
- *jiva-svarupa-brahma* - Unkenntnis über die eigene ewige Identität
- *para-tattva-brahma* - Unkenntnis über die Identität Gottes
- *sadhya-sadbana-brahma* – Unkenntnis über die Praxis von Bhakti und *prema-bhakti*, das letztliche Ziel, über den Vorgang und über Ontologie

Um die Verirrungen, welche durch Eigenverstehen ausgelöst wurden, zu klären, wird das offenbarte Wort für einen relevant. Transzendentes Wissen ist Offenbarung, welches deduktiv in die Welt hineingelegt wird. Wenn dieses Geschenk in Achtung und Dankbarkeit mit den Ohren empfangen wird, wird Verwirklichung ermöglicht. Dabei wird die Fähigkeit des eigenen kritischen Verstandes nicht ausgeschlossen, sondern auf das Thema der Offenbarung angewandt.

Im *Vedanta-sutra* heisst es: Krishna ist *niravacaniya*. „Er ist nicht unbeschreibbar.“

Splitter wie sie z.B. Heilige Schriften vermitteln, können *avesha* (eine innere Absorption) erzeugen und somit *gada-samskara* (tiefstes Echo im Herzen, die natürlichen Eindrücke der Seele, die nie von aussen eingedrückt wurden) erwecken. Alle vedischen Texte sind immer nur *kadava* (Hinweis) und nie abgeschlossene Theses. Das aufmerksame Aufnehmen und Zuhören erzeugt ein Echo im Herzen.

Das Wort *veda* stammt aus der Sanskritwurzel *vid*, was „Erkenntnis“, „Wissen“ bedeutet. Etymologisch stammt auch das griechische Wort *idéa* davon ab sowie das lateinische *videre* – „sehen“ (so wie das deutsche „wissen“). Denn durch Erkenntnis ergibt sich eine ganz neue Weise zu sehen. Daraus eröffnet sich eine neue Schau der Welt. Es ist nicht einfach, die Veden zu verstehen. Sie stammen aus einer uns fernen Kultur und aus einer gänzlich anderen Zeit. Aber noch viel weiter weg als ihre äussere kulturelle Verpackung ist ihr Inhalt. Er entstammt dem

Bewusstseins-zustand befreiter Seelen. Manchmal erscheint es mir, dass ich ihre Tiefe nie verstehen kann. Es ist ein Export-Produkt der ewigen Sphäre. Dann versuche ich einfach, diese Unbekanntheit und Fremdheit der Mentalität der spirituellen Welt in mir still wertzuschätzen. Dann kommt mir der Inhalt plötzlich näher. Denn er manifestiert sich im eigenen Bewusstsein nicht durch intellektuelle Aneignung, sondern durch Verehrung. Nicht nur ihr transzendenter Inhalt, sondern auch die Bemühung des Autors wird gewürdigt. Srila Krishnadas Kaviraja Gosvami war über einhundert Jahre alt, kränklich und er zitterte. Er zweifelte stark, ob er in diesem Zustand noch ein umfassendes Werk über Sri Caitanya zustande brächte. Viel einfacher wäre es für ihn gewesen, seiner inneren Freude einfach Raum zu geben und sich in den Heiligen Namen fallen zu lassen. Aber er unterdrückte seine Freude, damit wir durch das Medium des *Caitanya-caritamrita* die Begegnung mit Sri Caitanya in uns lebendig werden lassen dürfen. Die Dankbarkeit zum Autor, durch den man Zugang zur Heiligen Schrift erhält, ist ein wesentlicher Teil des heiligen Studiums.

Wenn selbstverwirklichte Seelen jenseits aller Bewegungen des Geistes in der Stille ihrer Seele ruhen, wird das Gegenüber Gottes konkret wahrgenommen. Sie sind absorbiert in bedingungsloser Hingabe zu Ihm. In diesem Zustand innerster Absorption strömen die vedischen *mantras* aus ihnen heraus. Dieser Klang ist nicht etwas Äusserliches. Er ist eine natürliche Anlage der Seele, welcher durch ihre Bereitschaft zur Hingabe zu Gott manifest wird.

„Die Göttliche Kenntnis gilt als die Sonne, während alle Heiligen Schriften die Strahlen dieser Sonne sind“. Dieses upanishadische Sprichwort weist darauf hin, dass keine Schrift die Kenntnis Gottes vollständig enthalten kann. Dieses von selbst offenbar werdende (intuitive) Wissen sollte als etwas von Gott Gegebenes verstanden werden. Die Weisen, deren Herz voller Mitgefühl und deren Bewegungen des Geistes still waren, empfingen dieses intuitive Wissen (als axiomatische Wahrheiten) vom Höchsten Herrn und zeichneten es zum Wohle aller Lebewesen in den Schriften auf. Das Flehen um das von selbst offenbar werdende (intuitiven) Wissen ist stets notwendig. Dies ist wichtig und neben dem Studium der Schriften zum Verständnis der Wahrheit notwendig. Da das (intuitive) Wissen der Ursprung jeglicher Schriften ist, kann es jenen nicht wohl ergehen, welche die Wurzel (des Baumes der Erkenntnis) verachten und sich einzig und allein

an die Zweige hängen. Da das innerlich erlangte Wissen selbst die Wurzel jeglicher Schriften ist, wird derjenige, der dieses aus sich selbst heraus offenbar werdende Wissen geschenkt bekam, nicht von den Schriften beherrscht; sie dienen ihm nur als Leitfaden. Bei unwissenden Menschen ist dies nicht so. Zu ihrer eigenen Erhöhung müssen sie sich ans Reglement der Schriften halten, sonst werden sie aufgrund der Begierden ihrer Sinne orientierungslos.“ (Bhaktivinoda Thakura, *Sri-tattva-sutra*)

Es ist aber nicht nur so, dass die Absorption des Bewusstseins von grossen Seelen in Gott die vedische Offenbarung freilegt, sondern es gibt auch den umgekehrten Vorgang: Die Heilige Schrift wirkt von aussen auf die Seele im Zustand der Amnesie ein und aktiviert in ihr tiefste Resonanz. Die in ihr angelegte Erkenntnis beginnt sich aus den Schalen des Vergessens zu enthüllen.

Krishna sagt in der *Bhagavad Gita* (15.15), dass alle Veden vom Ihm stammen und dass das Ziel aller Veden die Erkenntnis von Ihm sei. Das bedeutet, dass Gott ein Interesse an der Seele bekundet und Er als universaler Erziehungsminister einen Weg zu Ihm hin ewiglich in die Schöpfung hineinlegt. Er persönlich arrangiert, dass die Heiligen Schriften ewiglich präsent sind.

Heilige Texte sollen allerdings nach ihrer Essenz durchleuchtet werden. Denn sie wurden immer kryptisch in die Welt hineingelegt. „Menschen mit verwirrter Auffassungsgabe hängen an den blumigen Worten der Veden, die eigentlich nur eigenständige Ziele beschreiben.“ (*Bhagavad Gita* 2.42-43)

Deshalb fordert Krishna die Seele auch auf (*Bhagavad Gita* 2.45), sich über die Veden zu erheben, sich nicht zu verlieren in Ritualen, Konfessionen und Unterschiedlichkeiten der verschiedensten Offenbarungen. Sie solle nun endgültig Abschied nehmen von innerweltlichen Idealen und Heils-Versprechungen, weltlichen Errungenschaften, Macht (Möglichkeiten zur Manipulation der innerweltlichen Zustände), und auch von der Momentan-Erleichterung der Erhebung auf höhere Sphären.

Krishna klärt die Seele auch auf (*Bhagavad Gita* 2.53), dass sie, wenn sie sich von illusorischen Bindungen löst, nie wieder verwirrt sein würde von den scheinbar endlosen Widersprüchlichkeiten der Texte und jenseits der Texte schauen könnte – eben dahin, wo alle Schriften

hinweisen möchten: auf Ihn selber. Wenn ihr Geist vollkommen zur Stille gelangt ist (*samadhi*), wird ihr Wahrnehmungshorizont so weit werden, um den wirklichen Inhalt der Schriften zu erkennen. Die *vedas* sind also nicht Schriften, sondern die natürliche Wahrnehmung eines komplett zur Ruhe gekommenen Geistes. Unruhig war der Geist nur, weil er sich mit Unwirklichem beschäftigte. Die Seele fühlte ganz tief, an ihrer wirklichen Bestimmung vorbei zu leben: Im Vernachlässigen der brennenden innersten Sehnsucht der Seele, der Gottesliebe, bleibt einem wenigstens noch der Hinweis auf das Eingeschlafensein - eben der unruhige Geist. Da Heilige Texte also komplexe Gebilde sind, kann man sie nicht einfach lesen und sie sich aneignen. Bhaktivinoda Thakura schreibt in *The Bhagavat*:

„Es gibt kein Buch ohne Fehler. Gottes Offenbarung ist die absolute Wahrheit, aber sie wird selten in ihrer natürlichen Reinheit empfangen und bewahrt. Im 14. Kapitel des 11. Buches des *Srimad Bhagavatam* werden wir angewiesen zu glauben, dass die offenbarte Wahrheit absolut ist. Jedoch nimmt sie im Lauf der Zeit die Färbung desjenigen an, der sie empfangen hat, und wird dadurch, dass sie über viele Zeitalter hinweg ständig von einem zum andern weitergereicht wird, in einen Irrtum verwandelt. Deswegen sind ständig neue Offenbarungen notwendig, um die Wahrheit in ihrer ursprünglichen Reinheit zu bewahren. Deshalb werden wir ermahnt, bei unseren Studien der alten Autoren sehr sorgfältig zu verfahren, für wie weise sie auch immer gehalten werden. Hier haben wir die volle Freiheit, die falsche Vorstellung zurückzuweisen, die für unseren Seelenfrieden unannehmbar ist. Denn es ist die Freiheit, die wir als das wertvollste Geschenk Gottes ansehen dürfen. Wir dürfen uns nicht einfach nur von denen führen lassen, die vor unserer Zeit gelebt und gedacht haben. Wir müssen selbständig denken und versuchen, andere Wahrheiten zu entdecken, die immer noch verborgen sind. Im *Srimad Bhagavatam* (11.21.23) wird geraten, den Geist der Heiligen Schriften aufzunehmen und sich nicht allein an die blossen Worte zu halten. Das *Srimad Bhagavatam* ist deshalb eine Religion der Freiheit, der ungetrübten Wahrheit und der absoluten Liebe: „Geh, geh bis hin zur Quelle der Wahrheit, dorthin, wovon kein Pilger je enttäuscht zurückgekehrt ist.“ Vyasa gab sich nicht mit Vorläufigem und „Second-hand-Wahrheiten“ (die einem einfach vermittelt werden) zufrieden, und er empfing, was er sich wünschte. Uns allen wird geraten, es ihm gleich zu tun.“

Krishna sagt in der *Bhagavad Gita*, dass selbst die Heiligen Offenbarungsschriften manchmal wieder verloren gehen im Verlaufe der Geschichte (*Bhagavad Gita* 4.2). Da sich Heilige Schriften im Verlaufe der Zeit an die Stimmung der Selbstvergessenheit, die in dieser Welt vorherrscht, anpassen, ist ein klarer Herausfilterungsprozess des Wirklichen umso dringlicher. Denn sonst wird eine Unwahrheit als Göttliche Wahrheit legitimiert, was die Verwirrung nur enorm verstärken würde. Im *Srimad Bhagavatam* führt Sri Krishna dies noch ausführlicher aus, denn gemäss der eigenen Platzierung in der Welt wird man die vedische Offenbarung recht unterschiedlich verstehen:

„Im Verlauf der Zeit ist dieses Wort, das *veda* genannt wird, verloren gegangen. Am Beginn der neuen Welterschöpfung wurde es von Mir dem *Brahma* erneut klar verkündet. Denn Ich bin die Ewigen Prinzipien, von denen die Veden sprechen.“ (11.14.3)

„Vom *Brahma* wurde es seinem erstgeborenen Sohn, dem *Manu*, verkündet. Und von *Manu* empfangen es die sieben Seher der Urzeit. Diese wiederum reichten es an ihre Söhne weiter – den *devas* und den widergöttlichen Wesen sowie den Menschen. Aber sie alle stammen aus *rajah*, *sattva* und *tamah* (den unterschiedlichen Zuständen materieller Verzerrung) ab und somit sind ihre Neigungen (ihre Weltanschauung) von vielerlei Art. Je nach dem Vorherrschen des entsprechenden *guna* (Grundeinflusses der materiellen Natur) sind die Wesen in ihrem Charakter verschieden und dementsprechend sind ihre Meinungen über den Sinn des *veda* verschiedenen, und verschieden ist das, was sie sagen (sind ihre Erläuterungen zum *veda*).“ (11.14.4-7)

„Und so kommt es, dass die Menschen durch verschiedene Grundveranlagungen und verschiedenen Weltanschauungen auf Grund derselben Überlieferung doch verschiedene Meinungen haben. Einige (Interpreten der Veden) sogar sind Gottesleugner.“ (11.14.8)

„So sprechen die Menschen, deren Geist durch die Kraft Meiner illusionierenden Energie verwirrt ist, je nach dem, was sie auf Grund ihrer Neigung als das Wesentlichste ansehen, von verschiedenen Dingen als dem Köstlichsten (dem besten Weg und dem besten Ziel).“ (11.14.9)

„Die einen sagen, das Höchste sei Erfüllung von den obliegenden Pflichten entsprechend der sozialen Einbettung (*varna*) und Lebensstufe (*ashram*) – die ritualistische Auslegung der Veden – andere sehen es in Ruhm (die Dichter und Rhetoriker), Erfüllung der Sinnenlust (*carvaka*),

Wahrhaftigkeit, Zügelung der Sinne und des Geistes und innerer Stille (Patanjali). Wieder andere betrachten göttliche Herrschergewalt und Entsagung als Weg zum Höchsten. Wieder andere: rituelle Opfer, Kasteiung oder das Spenden von Gaben, das Üben von Fasten, die Zügelung der Sinne, des Geistes und des Atemflusses. Und sie pflegen diese Dinge um ihrer Selbstbefriedigung willen (um ihres eigenen Ichs willen). Einen Beginn und ein Ende haben diese Welten, die ihrer harren. Aufgrund eigensüchtigen Wirkens werden diese erlangt. Voller Leid sind sie, erbärmlich, zeitweilig, mit armseligen Freuden ausgestattet, und in ihnen bleibt die innere Leere enthalten, denn sie alle gründen auf der grundlegenden Unwissenheit: der Abwendung von ihrer Seele.“ (11.14.10-11)

„Wer aber, oh Edler, sich selbst Mir ausgeliefert hat und sich ganz und gar um nichts anderes kümmert, dem wird Freude zuteil durch Mich, seinem Ein-und-Alles. Wie könnte denen diese Freude zuteilwerden, deren Sinn sich anderen Dingen zuwendet?“ (11.14.12)

„Nichts ausser Mir hat er und begehrt er, beherrscht sind seine Sinne (da die Objekte der Sinne uninteressant geworden sind), ganz still ist er (denn sein Sinn wurzelt unerschütterlich in Mir). Gleichwertig ist ihm jeder Ort wo er ist, denn durch Mich ist sein Herz befriedigt, und deshalb sind ihm alle Orte in gleicher Weise freudevoll.“ (11.14.13)

„Nicht wünscht er die Herrlichkeit des Weltschöpfers Brahma oder den Thron des grossen Himmelsherrn Indra oder Herrschaft über die ganze Erde oder Macht über die Unterwelt, noch Befreiung von der Wiedergeburt. Er der sich selbst Mir ausgeliefert hat, begehrt nichts - ausser den selbstlosen Dienst zu Mir Selbst.“ (11.14.14)

Wir betrachten den *veda*, die Offenbarungs-Schrift, gemäss der eigenen in dieser Welt angenommenen Natur. Das heilige Studium ist ein spiritueller Vorgang, der nicht nur auf das Verstehen und klare Interpretieren der Texte abzielt, sondern auf die Veränderung unserer Grundnatur. Es geht dabei um die Klärung der Vergessenheit unserer Beziehung zu Gott. Denn gemäss dem eigenen Verständnis vom Selbst wird man die Heilige Schrift verstehen.

Am Ende des *Srimad Bhagavatam* findet sich eine eindruckliche Beschreibung, wie die *vedas* nicht Schriften sind, sondern allgegenwärtiger Klang, der in seinem eigenen Herzen aktiviert werden kann. Denn nie könnte sich der allgegenwärtige Gott vor uns verstecken, würde sich nicht unser Auge freiwillig vor Ihm schliessen. Von dem

Wort, dem „Heiligen Wissen“ oder *veda*, wird gesagt, dass es ungetrennt von Gott ist und dass es alldurchdringend und allerfüllend ist wie Gott Selbst. Dieses Wort ertönt alles durchdringend und unabhängig davon, ob eine materielle Welt manifestiert ist oder auch gerade nicht. Der Pfad der vedischen Offenbarung ist ein Pfad des inneren Hörens (*shrauta-pantha*). *Veda* wird manchmal auch *shruti* genannt, das heisst: inneres Hören, das Lauschen, ein Vernehmen, das gleichzeitig Schauen ist.

Es gibt den schweigenden Lärm. Man mag nichts sprechen, und dennoch hat die innere Unruhe einen eingenommen. Es gibt aber auch die Worte, die kein Lärm sind, und die aus der tiefsten Stille heraus steigen. Das ist *shastra*, Heilige Offenbarung, welche sich im dreidimensionalen Raum zeigt.

Veda ist, genau so wie Gott, ewiglich da. Und immerdar tönt es, freilich nicht mit irdischen Ohren vernehmbar. Ob und in welcher Klarheit die Offenbarung vernommen wird, liegt nicht am Wort, sondern es liegt an der Art der Empfangsorgane. Es hängt ab vom Grad der Gottabgewandtheit oder Gottzugewandtheit der Seele und wie dicht der Wolkenschleier der *maya* ist, der die Seele bedeckt. *Maya*, Täuschung, ist die von Gott ermöglichte Absenz der Wahrnehmung Gottes. Innere Entwicklung führt zur Realisation, dass ein einziger Augenblick der Nichtwahrnehmung des alldurchdringenden Gottes ein Zustand der Unwissenheit ist.

Das Wort Gottes versteckt sich in dem, was die Seele aufzunehmen imstande ist. Selbst das heiligste verkündete Wort ist nicht unwiderstehlich. Es drängt sich nicht auf. Seine Bedeutung erscheint nicht immer klar, noch ist die geschenkte Tiefe immer verständlich. Diese Offenbarung von Gottes Wort wird an unsere freie Einwilligung gesprochen. Erst wenn die Gnade mit der tiefsten freien Entscheidung der Seele einhergeht, darf sie ihre Kraft manifestieren. Denn sie respektiert auch das Recht auf Unwissenheit. Die Offenbarung klopft sozusagen ganz fein an unserer Tür an und muss erst aus dem eigenen Innersten ersucht werden. Die Offenbarung stellt nicht ein einmaliges Ereignis dar, sondern sie führt immer weiter und möchte immer mehr von der Unendlichkeit des Wesen Gottes preisgeben. Deshalb wird Krishna in den vedischen Texten als *nava-yauvana*, den ewig frisch und ständig neu Erkannten, angesprochen. Nach Jahren von kontemplativem Studium erkennt man in der Rückschau seine Erkenntnis, die einen zuvor begeistert und zutiefst gerührt hatte, wieder als recht vorläufig und

irgendwie oberflächlich an.

Das *Srimad Bhagavatam* (12.6.37) beschreibt eine Qualifikation von Seiten der Seele, um für die Offenbarung sensibel zu sein:

„Man ist fähig, diesen feinen Klang der *vedas* wahrzunehmen, wenn man alles äussere Hören einstellt.“

Der gelebte Unglauben an die Seele lässt einen denken, dass man seine Lebendigkeit verlieren würde, wenn die Stimulierung von den Sinnen her nicht mehr existierte. Was bleibt von einem noch, wenn man alle Impulse der Aussenwelt einstellt?

Wenn man aber wirklich an eine ewige Existenz seiner selbst, an die Seele, glaubt, wird man wahrnehmen, dass man genau dann das Leben in pulsierender Intensität erst so richtig wahrzunehmen beginnt, wenn das sinnliche Aufnehmen der Welt, in der Hoffnung, sich dadurch zu nähren und zu erfüllen, eingestellt wurde. Diese Vibration von spirituellem Klang erscheint zuerst im Raum des Herzens, (*bridī-akash* - das ist der Resonanzraum, der notwendig ist, wenn man spirituelles Wissen aufnehmen möchte - siehe *Srimad Bhagavatam* 11.21.38). Dieser Resonanzraum entsteht, wenn der Geist vollkommen im Gleichmut verankert ist.

In der *Bhagavad Gita* (7.8) spricht Krishna davon, wie Er die subtile Ursache der sichtbaren Wirkungen ist. „Vom Klang manifestiert sich das Element „Raum“ und der Geschmack ist der feine Ursprung vom Element Wasser. Alle Veden sind in einer subtilen Gestalt, als *OM*, gegenwärtig, und von ihm manifestieren sich dann alle Heiligen Schriften.“ Dieses *OM* ist die innere Stimmung in der Seele, gänzlich bereit zu sein für die Hingabe an Krishna. Aus dieser Haltung offenbart sich alles vedische Wissen.

Im vierten Kapitel der *Bhagavad Gita* (4.26) spricht Krishna vom Opfer des Wissens, bei dem man den Vorgang des Hörens im Feuer der Beherrschung des Geistes opfert.

Durch diese Ehrung dieser allgegenwärtigen subtilen Form der *vedas* wird sie im Herzen erscheinen und beginnt in einem zu wirken, sodass man freier wird von der Verunreinigung des Einflusses der groben Materie auf das eigene Bewusstsein. (Es ist also nicht der Kontakt mit der Materie an sich, der verunreinigend ist, sondern nur die eigene innere Haltung in einem, die einen glauben lässt, dass die materielle Welt verschieden von der absoluten Wahrheit sei - also etwas „Zweites“. Die

Wahrnehmung, dass die spirituelle und die materielle Welt zwei wären, kettet Menschen, die sich um eine spirituelle Sicht bemühen, vielleicht am stärksten an die Dualität und hindert sie, alles gleichmütig und gleich wohlwollend zu betrachten.) Allein durch das feine Verehren des Verständnisses der Allgegenwart der *vedas* (das „Dankbar-darüber-sein“, dass *veda* mich eigentlich immer begleitet und in jedem Moment wieder erweckt werden könnte), wird man auch frei von der Haltung, selber Tätigkeiten ohne die Sanktion der Überseele ausführen zu können. (*Srimad Bhagavatam* 12.6.38)

„Aus diesem subtilen, allgegenwärtigen vedischen Klang geht das OM hervor. Und dieses heilige OM, welches der Same allen vedischen Klanges ist, hat unmanifestierte Kräfte, genauso wie eben im Samen der gesamte Baum gegenwärtig ist. Diese beginnen sich aus sich selbst heraus zu manifestieren (*sva-rat*), wenn der eigene Verstand frei von Aufwühlung ist.“ (*Srimad Bhagavatam* 12.6.39) In einer Haltung absolut offener Aufmerksamkeit tritt man in die transformierende Nähe des Selbst und nicht durch schlaues Gegrübel der Gedanken. Dann ist dieses Gefäß bereit, damit Wissen (*veda*) einströmen darf. Es ist allgegenwärtig, hat aber bisher noch keine Ritze gefunden gehabt, in unser System einzudringen.

„Diese transzendente Klangschwingung OM (es ist die Stimmung in der Seele, ständig, überall, sowohl direkt als auch indirekt, Gott begegnen zu wollen), die im Grunde gar nicht physisch hörbar ist für die Seele, wird von der Überseele im Herzen gehört, Die keinerlei materielle Sinne besitzt. Und da die Überseele darüber erfreut ist, offenbart Sie Ewiges Wissen, *veda*, in das Herz dieser betenden und flehenden Seele.“

(*Srimad Bhagavatam* 12.6.40)

Hier erklärt das *Srimad Bhagavatam* das universale Prinzip, dass ich gar nie mehr Erkenntnis aufnehmen kann als die, nach der ich aufrichtig frage. Deshalb ist *pariprashna*, das „Danach-fragen“ essentiell und soll niemals versiegen, auch nicht nach vielen Jahren spiritueller Auseinandersetzung. Zu glauben, man wüsste bereits alles, wäre ein Einschlafen im Vorläufigen. Einfach durch die Meditation über *Krishnas* Lotosfüsse (*seva-dhyan* - über hingebungsvollen Dienst) wird man fähig, die Heiligen Schriften zu verstehen. (*Srimad Bhagavatam* 12.6.35). Es ist ein Pfad der Offenbarung und nicht der Selbstaneignung.

Die gesamte Ausdehnung von vedischem Klang verbreitet sich von

diesem transzendentalen Klang des OM aus. Dieses vedische Wissen wird von der Überseele in diesem *bridi-akash*, dem Raum des Herzens, entfaltet. (*Srimad Bhagavatam* 12.6.41) In der *Bhagavad Gita* drückt Krishna dieses Sich-lösen von der reinen Schriftbedeutung der *shastras* folgendermassen aus: „Was ist ein Brunnen wert, wenn auf allen Seiten das Wasser sprudelt? Genauso wertlos sind alle *vedas* für denjenigen, der die Inhalte von ihnen überall wahrnimmt.“ (*Bhagavad Gita* 2.46)

In Indien ist Schrift nachweislich uralt. Doch hat man das Schriftliche nur gebraucht im praktischen Umgang mit der Welt, für Informationsaustausch in der Welt. Man scheute sich, das Heilige in Schriftform erstarren zu lassen. Es wäre einer Profanisierung und damit auch einer Reduzierung des Inhaltes gleichgekommen, *veda* in Schriftzeichen zu fixieren.

Immer jeweils zu Beginn des *kali-yuga* (dem dunklen und bei weitem kürzesten Weltzeitalter, einer kosmischen Saison) wird der ewig alldurchdringende *veda* in schriftliche Form verdichtet, da ihn sonst niemand mehr wahrnehmen würde. Aber gerade in dieser Zeit ist es umso wesentlicher, klar zu verstehen, dass die inkarnierte Form noch nicht das ist, was die Veden wirklich ausmacht. Vyasa, der immer jeweils zu Beginn des *kali-yuga* alle vedischen Texte in schriftliche Gestalt bringt, ist nicht eine Person, sondern ein Amt (wie z.B. Minister), welches immer wieder von einer anderen von Gott ermächtigten Seele besetzt wird.

„Der *veda* ist ein „Pfad des Hörens“ (*shrauta-pantha*). In aufmerksamstem dienendem Hören haben berufene Schüler die Texte der Veden (sie heissen auch *shruti*, das „Gehorchte“) von ihrem Lehrer empfangen und auf diese Weise die feinsten Akzentuierung der vedischen Weisheit in sich aufnehmen können“ (W. Eidlitz, „Der Glauben und die Heiligen Schriften der Inder“). In den durch die Jahrtausende gehenden Guru-Reihen, den nie abreisenden Folgen vom Guru zum Jünger, der später selbst zum Guru aufwuchs und Schüler unterwies, wurde die Offenbarung des Ewigen Wortes durch die Zeiten getragen, bis in unsere Tage (siehe *Bhagavad Gita* 4.2). Es wird auch betont, dass jeder in der Guru -Folge das Wort der Offenbarung, das ihm übermittelt worden ist, nicht nur treu und unverfälscht an seine Schüler weiter leiten soll, sondern dass er auch in seinem eigenen inneren ewigen Wesen, in seiner *svarupa*, der ewigen Gestalt der Seele, selbst die Offenbarung des ewigen lebendigen Gottes erlebt haben muss.

„Was wird dann von einem solchen Meister „gehört“? *Shabda-brahman*, der Heilige Klang, der nicht wahrnehmbar ist durch die materiellen Sinne.“ (W. Eidlitz, ebd.). Die heilige Verbindung und liebevolle Beziehung zwischen dem verwirklichten Lehrer und dem Schüler, der aus seinem Innersten wirklich Wahrheit erlebt, lässt *svarupa-shakti*, Erkenntniskraft Gottes, einfließen. Das ist etwas gänzlich anderes als einfach die Buchstaben und Information der Schrift aufzunehmen. Es ist praktisch die Berührung der Intention des Offenbarers der Schrift.

Das lebendige Wort kommt aus dem Munde des Menschen, der die Inhalte der Schrift vollständig erlebt und sie mit innerem Auge sieht. Ohne die Schulung vom Lehrer kann nicht das Verständnis mitgegeben werden, das wirklich zur Transformation führt.

Eine interessante Stelle gibt es in der *Chandogya-upanishad* (7.1-2), als Narada zu einem weisen Guru kommt und dieser ihn befragt, was er denn schon kenne. Narada sagt, dass er alle Texte der Schrift in der Metrik und Grammatik und in ihrer sichtbaren Form verstünde, aber ihm dennoch die lebendige, pulsierende Kraft darin unbekannt sei, weswegen er gekommen sei, von ihm zu lauschen. Der äussere Wortlaut der Schrift ist nur Schattenhülle des ewigen wahren Wortes, in welchem dann Wort und Inhalt keine Zweiheit mehr darstellen.

Eine Strophe aus der Tradition der indischen Gottesliebe, die erste Strophe der sogenannten „zehn grundlegenden Wahrheiten“ des *Dashamula-tattva 1* besagt:

„Aus sich selbst offenbart ist der *veda*. Seit Brahma, dem Weltenbildner, und anderen von Gott Begnadeten ist diese Autorität wohl erhalten. Die Aussagen der Vernunft und Logik sind kraftlos (auf Zeit und Raum beschränkt) und dringen nicht in die Ewige Wirklichkeit ein.“

Immer wieder wird in den Texten betont: Das Göttliche Wort ist alldurchdringend, allerfüllend wie Gott selbst. Es ist von Gott nicht getrennt. Es ist ewig wie Gott selbst. Es ist bleibende Wahrheit, ob nun eine materielle Welt manifestiert ist oder nicht.

Dieses Wort kann nicht mit irdischen Ohren vernommen werden, kann nicht von irdischer Vernunft und Logik erfasst werden. Aber es hat eine Hülle, die gleichsam den Schatten des Ewigen Wortes darstellt. Das ist der *veda*, der mit irdischen Ohren gehört, mit irdischen Schriftzeichen

aufgezeichnet werden kann. Doch in den Texten wird hervorgehoben: Falls ein Uneingeweihter - und sei er auch mit schärfster Verstandeskraft, grösster Kenntnis der Sanskritsprache und -literatur ausgestattet - den Text des *veda* erfassen will, so ergreift er stets nur die Schattenhülle des Wortes. Bloss den Schatten vernimmt er, liest er, erklärt er. Nur ein wahrer gottbegnadeter Seher, der durchdrungen ist von der Kraft der göttlichen Erkenntnis, hört das wahre Wort, schaut das Ewige Wort der Offenbarung, die mit Gott eins ist. Schauen und Hören sind im unvergänglichen Sein nicht getrennt.

Das irdische gehörte Wort muss aufgebrochen werden, damit sich das Ewige Wort offenbaren kann. Diese Lehre des Aufbrechens des Wortes nennt man im Sanskrit *sphota-vada*. (W. Eidlitz, ebd.)

Der Lehrer offenbart dieses Wissen nicht jedem.

Krishna sagt am Ende der *Bhagavad Gita* (18.67):

„Dieses Geheimnis darfst du niemandem mitteilen, der nicht entsagt ist, noch zu jemandem, der ohne Hingabe ist oder keinen Wunsch zum Zuhören hat, und auch nicht zu jemandem, der mich beneidet.“

Das ist nicht Geheimnistuerei oder Ausschliesslichkeit, sondern nur die Vertraulichkeit der Liebe, damit sie nicht missverstanden wird.

„Die Verleihung des Ewigen Wortes durch den Guru an den würdigen Schüler in der Initiation, die Übertragung der Göttlichen Wortkraft an den Jünger ist eine todernte Operation. Sie soll in dem Adepten eine vollkommene Bewusstseinsverlagerung bewirken. Das, was der Mensch bisher für sein eigentliches Wesen hielt, sein raffgieriges, egoistisches Menschen-Ich muss restlos ausgewurzelt und als eine blosser Illusion erkannt werden. Der Adept muss sich seines ihm bisher völlig unbekanntem wahren ewigen Ichs (*atman*), das nicht zur Welt, sondern zu Gott gehört, bewusst werden. Eine ihm bisher ganz unvorstellbare Kraft des dienenden erkennenden Liebens (*Bhakti*), die aus der Erkenntniskraft und Liebeskraft des lebendigen Gottes selbst stammt, darf er empfangen, eine Kraft, die ihn das Ewige Sein, an dem er Anteil hat, schauen und hören lässt.“ (Walter Eidlitz, „Der Glaube und die Heiligen Schriften der Inder“).

Das ist der Vorgang, den Krishna meint, wenn Er sagt, dass Er der Urquell der Heiligen Texte sei und dass jedes Wort des Textes nur dazu diene, Ihn wiederzuerkennen (*Bhagavad Gita* 15.15)

Svadhyaaya ist Offenbarung, nicht Selbstaneignung

„Mein lieber Arjuna, weil du Mich nicht beneidest, werde Ich dir dieses vertraulichste Wissen, das zur Selbstverwirklichung führt, offenbaren. Durch dieses Verständnis wirst du von den Leiden des materiellen Daseins befreit werden.“ (*Bhagavad Gita 9.1*)

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Johannesevangelium 1,1)

Die Anstrengung in den Gedankenwelten ist noch lange nicht „Verstehen“. Es ist Offenbarung, die innerste Gewissheit schenkt.

Das Wort der Heiligen Schriften ist kein Buchstabe. Es ist lebensspendende Kraft. Es ist der Ruf Gottes persönlich an die Seele gerichtet, welcher sie zur *metanoia*, zur völligen Umkehr, fordert. *Shastra* reflektiert die Absicht Gottes, es ist nicht nur Sein Wort, sondern auch das, was dieses Wort sagen will. Es ist nicht nur Aufforderung oder moralische Unterweisung, sondern verkörpert gleichzeitig die Mentalität der Ewigen Welt - und lädt die Seele ein, damit Gemeinschaft zu nehmen und in Harmonie zu treten. *Shastra* ist Krishna Selbst, aus Welchem alle Schöpfungen stammen und Der auch uns gänzlich neu gestalten möchte. In Seinem lebensschaffenden Wort gibt Krishna keine Sachmitteilungen, sondern unmittelbaren Zugang zu Seinem Eigenen Herzen, um das Herz des Menschen anzurühren und zu wandeln.

Das Heilige Studium ist eine geistliche Begleitung, im Wort Gottes das Herz Gottes zu entdecken. Darin ist Gott enthalten. Auch Seine Welt, der Austausch mit den ewig befreiten Seelen darin - all dies enthält Seine Offenbarung als Heiliges Wort. Das Absorbieren der eigenen Aufmerksamkeit in Radha-Krishna ist nicht die Frucht einer Denkanstrengung, sondern der Gnade. Die Seele darf wieder lernen, wirklichkeitsgerecht zu schauen, Geschmack an der Ewigkeit zu erhalten und somit geht es immer um die Gottesliebe und nicht um erbauliche Weisheiten und nicht um Wissensaufnahme. Diese heilige Gnade wird die Seele zur lebendigen Durchdringung des Heiligen Textes führen.

Zuerst einmal darf man sich selbst nicht für einen Philosophen, einen *bhakta* (Geweihter Gottes) oder irgendetwas anderes halten. Der erste Imperativ des inneren Weges ist, wie ein Kind ganz von vorne zu beginnen etwas zu erfassen und wirklich den Puls des Lebens in allem zu erfühlen. Dies tut man, in dem man alles - Menschen, Pflanzen, Tiere, Sterne oder was auch immer - für sich selbst stehend sieht, ohne es in Bezug zu sich selber zu setzen - alles so sein lassen, wie es ist und es nicht in seiner Unversehrtheit zu verletzen. Man lässt die Idee gehen, alles kontrollieren zu wollen und in Bezug zu sich selbst zu setzen. Warum? Weil man, wenn man den Dingen und Lebewesen und sich selbst kein eigenes Leben jenseits der eigenen übergestülpten Interpretation zugesteht, nur Schatten, Missverständnisse und Unwirkliches sieht, versteht und erkennt. Wenn man den Mut hat, die ganze Bürde an Klischees und Vorurteilen, die man sich im Verlauf der Sozialisation in vielen Leben aufgeladen hat, abzulegen, tut sich die Möglichkeit auf, den Pfad jenseits unserer momentanen Wirklichkeit zu beschreiten.

Alle Worte bergen in sich ein Verwirrungspotenzial. Das rührt daher, dass jeder einzelne Mensch sie gemäss seinen eigenen Eindrücken versteht und interpretiert. So ist die Sprache nicht nur ein Mittel zur Kommunikation, zur *communio*, sondern auch zu unterschiedlichem Verstehen und somit auch zur Verwirrung. Worte sind nicht Wahrheit, sondern verweisen auf Wahrheit. Im *Caitanya-caritamrita* (3.17.65) findet man eine berühmte Unterweisung, in der ein Kind nach dem Mond fragt. Der Lehrer verweist in Richtung Himmel, wo hinter einem Zweig der Mond hindurch leuchtet. Die Lehre warnt uns, den Zweig nicht mit dem Mond zu verwechseln. Das Problem mit den Worten ist, dass sie Zweige sind. Sie können nicht der Mond sein. Im besten Fall sind sie durchlässige Zweige, sodass man nicht zu stark an ihrer wunderschönen Form hängen bleibt und durch sie hindurch wirklich den Mond beschauen kann. Im schlimmsten Fall sind sie belaubt, dass nur noch ein schwacher Schimmer hindurch leuchtet. Jedes einzelne Wort meint eigentlich Ihn (*Srimad Bhagavatam* 10.46.43), und Millionen von Büchern würden nicht ausreichen, nur einen einzigen Tag in der *lila* zu umschreiben (*Caitanya-caritamrita* 25.263)

Wenn man alle historischen Geschehnisse, die sich in dieser materiellen Schöpfung bereits abgespielt haben, zusammen nähme, ergäbe dies nicht einmal einen Bruchteil dessen, auf was die *shastras*

hinweisen: das Ewige Unbegrenzte *lila* Gottes.

shrute dhir yad apeksbate

(*Bhakti-rasamrita-sindhu* 1.2.292)

„Wenn der *bhakta* absorbiert wird in den Stimmungen der ewigen Bewohner Vrindavanas (den *ragatmika-bhaktas*) und eine heilige Begierde in sich trägt, auf die Weise zu dienen, wie sie es tun, dann wird er unabhängig von den Anweisungen der Schriften und auch von allen Erwartungen der Menschheit um ihn herum.“

Wenn man dorthin schaut, wohin die Schriften einen verweisen wollen, entfällt die Relevanz des Wegweisers. Solange aber die heilige Begierde noch nicht im Herzen erwacht ist, ist es nur natürlich, dass der Impetus zur Praxis noch von aussen her inspiriert ist. Das heisst von den Schriften, der Tradition und von Unterweisungen, die man von Weggefährten erhält. Das ist genau die Definition von *vaidhi-bhakti* (*Bhakti-rasamrita-sindhu* 1.2.6).

Heilige Texte sprechen nicht primär die Vernunft an. Sie sind inkarnierte Erfahrungen von Heiligen, die den Pfad effektiv gegangen sind und uns die Wegzeichen hinterlassen haben. Intellektuelles Wissen und Konzepte, welche nicht in der Erfahrung verankert sind, sind leere Hülsen und können leicht auf Irrwege führen. Die Verankerung in den eigenen Geschichten schafft die Vernebelung für das Wort Gottes. Das heilige Studium ist ein Schritt über die eigenen Vorstellungen hinaus - aus tiefem Vertrauen, da nicht verloren, sondern aufgehoben zu sein.

Jeder Versuch, die göttliche Erfahrung in Worten auszudrücken, wird sie radikal verändern. Unsere Begriffe können nun einmal nicht die Wirklichkeit einer Erfahrung ausdrücken. *Shastra* ist der schwerfällige Ausdruck einer Erfahrung. In der Übersetzung von seelischer Erfahrung hin zu menschlichem Sprachverständnis geht ein Grossteil verloren. Ein Funke jedoch bleibt.

Die Heiligen Schriften sind eine Landkarte. Diese muss man allerdings auch zu lesen verstehen. Sie verweist auf etwas, was sie selber nicht ist, so wie ein Stadtplan nicht die Erfahrung der Atmosphäre vermitteln kann, und eine Wanderkarte nicht den Duft der Blumen, den Wind der Alpen. Es ist kein Erleben der Landschaft, sondern nur ein Abbild, das um Dimensionen reduziert ist. Niemand verbringt Ferien auf

einer Landkarte Italiens.

Das heilige Studium kann deshalb nicht einfach Informationsanhäufung sein, sondern ist das Durchlässig-werden für das, worauf die Worte immer nur hinweisen können. Die *Veden* sind nicht in Sanskrit verfasst, sondern in *samadhi-bhasha*, der Sprache des *samadhi*, der völligen Absorption in Radha-Krishna (*Bhagavad Gita* 2.53). Die Heiligen sagen immer wieder, dass wir ja nicht einfach nur „Praktizierende“ und „Anhänger“ von einer vermittelten Überzeugung bleiben sollen, sondern Erlebende des Inhaltes, welchen sie bezeugen, werden müssen.

Die Heilige Schrift verhilft mir aber auch, in diese Absorption hinein zu gelangen. Darin kann man etwas erahnen, was die gelesenen Worte zuvor nie zu beschreiben vermochten. Deshalb hat das heilige Studium so viel gemeinsam mit dem Gebet, mit unserer im Tiefsten verankerten Sehnsucht, dass das Unbegreifliche sich uns offenbart. Das erfordert allerdings eine Bereitschaft in uns. Das äussere Zeichen für diese ernstgemeinte Willigkeit ist der *svadhyaya*, das Heilige Studium.

Wirklichkeit ist mit den Worten dieser Welt unaussprechbar. Leidenschaftlich mit ganzem Herzen und zugleich mit tiefer Demut fleht und bittet man um einen Anteil am effektiven Verstehen geschenkt zu bekommen.

Alle spirituellen Übungen und Willensanstrengungen sind Vorbereitung und Öffnung. Der letzte Akt ist aber immer das Hineinfließen der Gnade und kommt zumeist unerwartet und überwältigend.

Der Mystiker wird ergriffen und der Eigenwille ausser Kraft gesetzt.

In der *Bhagavad Gita* (4.3) sagt Krishna, dass Er Arjuna dieses tiefste Geheimnis der Bhakti nun offenbaren möchte, weil dieser Sein Freund und auch Sein Geweihter sei. Die Gnade der Offenbarung geht also Hand in Hand mit der Transformation unseres Wesens.

Diese bewegenden Worte Krishnas, dass Er die Seele als Seinen *sakha* (Herzens-Freund) anspricht, verändern die Lebenserfahrung. Man ist willkommen und geliebt vom Ursprung aller Existenz. Wenn Derjenige, Der alles in der Schöpfung bewegt, gleichzeitig der tiefste Freund ist, dann erübrigt sich die Sorge um die momentanen Lebenserfahrungen.

Arjuna war nicht ein Magnat der religiösen Elite, nicht ein Gelehrter

und auch nicht ein mit mystischen Kräften ausgestatteter Yogi.

Aber er war eine Seele, welche das Freundschaftsangebot Gottes in sich angenommen hat.

Weisheit aktivieren, nicht konsumieren

Am Ende des 16. Kapitels der *Bhagavad Gita* sagt Krishna, dass derjenige, der die Offenbarungsschriften vernachlässigt und nur den Impulsen seiner Begierden und Launen folgt, weder Vollkommenheit noch tiefe Freude erfahren könne. Aber die Frage bleibt: Wie kann ich die Schriften verstehen? Wer interpretiert sie?

yaba bhagavata pada, vaishnavera sthane

„Heilige Texte offenbaren ihren Sinngehalt
in der Gemeinschaft ernsthafter *sadhus* (Heiliger).“

(Caitanya-caritamrita 3.5.131)

Es ist normal, dass wir Wahrheit nicht so schnell verstehen. Man mag sie hundertmal hören oder darüber lesen, aber man versteht nicht wirklich, was damit gemeint ist. Man mag oberflächlich verstehen, aber in der Tiefe herrscht Unklarheit. Vor dem verwirklichten Meister sitzend und zuhörend aufnehmen erhalten die Eigenkonstrukte plötzlich Gehalt. Die Fäden kommen zusammen. Alles ergibt Sinn.

Patanjalis *Yoga-sutra* und auch das *Vedanta-sutra* beginnen mit dem Wort *atba*: „jetzt“. Das bedeutet, dass sich die Heiligen Schriften an Menschen richten, die sich in völliger Offenheit dem Neuen zuwenden möchten, nachdem sie sich von Dogmen und fruchtlosem Theoretisieren abgewandt haben und nun wirklich bereit sind, zuzuhören. Sie sind nun bereit, sich in völliger Offenheit der Wahrheit zu widmen.

Man wird aus den Heiligen Texten nur etwas gewinnen können, wenn man die nötige geistige Reife dafür hat. Dies ist der eigentliche Grund, weswegen der Inhalt der Schriften „esoterisch“, ein Geheimwissen, genannt wird. Das Geheimwissen hat nichts mit der absichtlichen Geheimhaltung eines Wissensgutes zu tun, sondern bezieht sich auf die Tatsache, dass dieses durch Selbstdisziplin, Konzentration und Verinnerlichung erworben werden muss. Wie alles Wertvolle kann es nur durch Bemühung und Warten auf Offenbarung erlangt werden. Und das gilt erst recht für tiefgründige Weisheit, das, was eigentlich zu tief für Worte ist, sich aber dennoch in Worten offenbaren kann. Heilige

Texte enthüllen sich nicht auf den ersten Blick, weil sie nicht ein Produkt verstandesmässigen Begreifens, sondern geistiger Verwirklichung sind.

„Mein lieber Arjuna, weil du Mich nicht beneidest, werde Ich dir dieses vertraulichste Wissen, das zur Verwirklichung führt, offenbaren, und durch dieses Verständnis wirst du von den Leiden des materiellen Daseins befreit werden.“ (Sri Krishna in der *Bhagavad Gita* 9.1)

So wie zum Studium höherer Wissenschaften nur diejenigen zugelassen werden, die dafür die nötige Begabung und Qualifikation haben, so werden auch Eignungen benötigt zum Erfassen spiritueller Inhalte in den Heiligen Schriften: unerschütterliches Vertrauen in den spirituellen Lehrer, völlige Hingabe an das Ideal der Wahrheit und Ehrfurcht vor geistlichen Themen. In der *Bhagavad Gita* bezeichnet Krishna das Heilige als *raja vidya raja guhyam*, „den König des Wissens und das grösste aller Geheimnisse.“ (9.2)

„Niemals darfst du dieses Wissen einem mitteilen, der nicht entsagt ist (der die Welt als einen Vergnügungspark missversteht und in der Lebensdevise lebt „Hauptsache, es macht Spass“), einem, der sich (dem Lehrer und dem Ideal der Lehre) nicht hingeben kann, einem, der nicht jenseits des eigenen Bezugsrahmens zuhören kann, und niemals einem, der auf Mich neidisch ist“ (erklärt Sri Krishna in der *Bhagavad Gita* 18.67).

Die Buchstabengläubigkeit, die schnell etwas zu erfassen glaubt, zielt am Inhalt vorbei. Aber das Ergründen von wahrer Bedeutung erfordert einen Akt des tiefen Nachdenkens und Sich-Auseinandersetzens.

„Was bedeutet das eben Gelesene für meine bisherige Weltanschauung?“ Es wird eine Konsequenz haben bis in die hintersten Ecke meines Geistes. Was bedeutet das Gelesene für mein gesamtes restliches Leben und zu was bin ich eingeladen?

In der Buchstabengläubigkeit (im einfachen lesen und nachplappern, fest daran glauben und es dann als Religion in die Welt tragen) fehlt die Übertragungsleistung in den eigenen Organismus hinein. Für die Tiefgründigkeit bedarf es eines inneren Engagements, und die Reflexionsfaulheit, die geistige Trägheit muss nun überwunden werden. Sie hinderte einen, den Grund zu erfassen. Um auf den Grund zu gehen, bedarf es der Ergründung. Es bedarf, sich mit Haut und Haar einzulassen und zu vertiefen. Der an Wahrheit interessierte Geist wird nun an die Heiligen Offenbarungstexte angesetzt. Dann darf Weiterführung geschehen. Der Text wird mit jeder Lesung neu und

frisch. Die gestrige Bedeutung wird heute schon wieder verfeinert und vertieft. Wenn die Texte nur im lauen Aufnehmen studiert werden, geschieht keine Transformation des Wesens. Die Faulheit ist die Unwilligkeit, auf erkannte Wirklichkeit auch wirklich hinzu zu gehen. Es ist eine Verklebtheit im alten Zustand, der einem die Aura der Bequemlichkeit schenkte, was eigentlich ein Elend darstellt. Wenn man aus der Fessel geistiger Faulheit entronnen ist, ist das Studium nicht mehr eine Pflicht-Veranstaltung, an welcher man halt widerwillig anwesend ist. Inneres Feuer ist angefacht.

Die Versunkenheit in eigenen Gedankenwelten ist nicht heiliges Studium. Anstatt nun wirklich die gesamte Aufmerksamkeit dem Buch zu schenken, will man ins Banale wegtauchen, tagträumen, unterhalten werden oder gedankenlose Konversationen führen. So viel wertvolle menschliche Lebenszeit fließt auf diese Weise an einem vorbei. Das falsche Selbst fühlt sich wie bedroht, seinen Raum der Verzettlung an das stille unspektakuläre Verweilen bei Gottes Worten abzutreten. Das will nicht heißen, dass man ein verbissenes Leben in Angspanntheit verbringen soll. Es darf berechnete Zeiten der Entspannung geben. Aber immer wieder ruft die innerste Würde zum Lesen, Bedenken und Verweilen von Heiligen Inhalten auf. Genau dieses fordert viel von einem.

Durch das andauernde mentale Grübeln im Geist gelangt man nicht zu Einsichten, die einen dermassen erschüttern, dass man darauf sein Verhalten radikal ändern würde. Dieses Jonglieren mit Gedanken-Inhalten, Begriffen, abstrakten Vorstellungen und Spekulationen, diese scheinbare Endlos-Schleife in den Gedankenwelten, ist die Wesensnatur am Sisyphos-Mythos.

Durch aufrichtig gemeinte Kapitulation vor Krishna kann das Denken zu einem Ende finden.

Der enorme Energieaufwand, Gedankenwelten aufrecht zu erhalten, darf im Vertrauen auf eine wesentlichere Existenz eingestellt werden. Erst der stille Geist wird auf existenzielle Fragen Antworten schenken können.

Grundstimmung für das heilige Studium

Was nützt die wunderbarste Poesie, wenn sie nicht von jemandem empfangen und gelesen wird? Jemand mag wie Shakespeare schreiben, aber der Brief muss auch noch in einen Briefkasten geworfen werden, damit er bei einem Empfänger ankommt. Krishna hat nicht nur den Wunsch, Sich der Seele mitzuteilen, Er unternimmt auch Bemühungen, damit Seine Botschaft zur Seele hingelangt. Eine dieser Strategien, die Krishna dazu wählt sind Heilige Schriften. Das Studium von diesen wird ebenso von Krishna geleitet wie ihr Ursprung von Ihm inspiriert wurde. Das heilige Studium ist zu Beginn noch nicht ein Mittel, um etwas über Gott zu erfahren. Es ist ein innerer Spiegel, der einen auf sich selber zurückwirft. Denn ohne Selbstverankerung stellt der Gotteszugang eine Selbstübergehung und sogar eine Selbstentfremdung dar. Unser tiefstes Selbst wird angesprochen, erweckt und sogar gespiegelt in den Heiligen Texten. Wir werden durch das heilige Studium auf einer Ebene angesprochen, die im Umgang mit allem, was uns in dieser Welt vertraut war, nie berührt wurde. Denn in diesem Spiegel ist man plötzlich ein gänzlich anderer als alle bisherigen Selbst-Definitionen einen umschrieben haben. Man ist nun herausgefordert, die Botschaft im Herzen anzunehmen, selbst wenn sie den eigenen status quo herausfordert.

Was als Ergebnis des heiligen Studiums herauskommt, hängt nicht nur von der Gnade ab, sondern immer auch von unserer Bereitschaft, sich wirklich berühren zu lassen. In der Gottesbeziehung darf man sich auf eine innere Verletzlichkeit einlassen, aus der Gewissheit heraus, dass das Gegenüber Gottes die eigenen Schwachpunkte nicht zum Eigenzweck ausbeutet, sondern durch die freiwillig offen gelegten Schwächen den Weg zum Herzen findet.

„Krishna,

so ist es nun einmal mit der Liebe - sie will alles. Darum nimmst Du mir jetzt all meine Kräfte. Du machst mich zunichte und wirst aus mir das formen, was Dir beliebt. Dieser „Nullpunkt“ scheint auch im spirituellen Leben nicht zu umgehen sein. Ich möchte Dir nun nichts in den Weg legen. Das „Ja“ aus meinem Herzen macht der mich verwandelnden und leidenschaftlichsten Liebe den Weg frei. Diese reine

Liebe zu Dir wächst auf dem Fundament der Demut und aus der Einsicht in die eigene Unzugänglichkeit. Dahin erziehst Du mich immer wieder. Dann erkenne ich, dass beides nebeneinander ist: meine kleine unbedeutende Rolle im Weltgefüge, mein Versagen, mein innerer Geisteszustand der Nichtausgeglichenheit, meine tatsächliche und zuinnerst auch erfahrene Schwäche und die ebenso wirkliche innige Liebe.“

Die erkannte Schwäche sichert den Bestand der Liebe, weil diese sich nun nicht mehr auf das Ich, sondern immer nur auf dieses Höchste „Du“ stützen wird, Dem sie nun wieder zugewandt ist. Durch das Gebet wird immer tiefer klar, wie sehr man ein „Nichts“ ist, aber ein „geliebtes Nichts“.

In der Gebetspraxis ist die Einheit von Gebet und Schriftwort vielfach verloren gegangen. Die Lesung wird als Sache des Kopfes und Verstandes, ohne Kraft zur Veränderung, gesehen und nicht mehr als ein Ruhen im Gebet selber. Die Lesung ist die natürliche Ergänzung zur Gebetspraxis. Denn im Gebet spricht oft die Seele zu Gott. In der heiligen Lesung darf nun Gott die Seele ansprechen. Ohne diese wäre der Dialog von der Seele zu Gott einseitig.

Im Lesen der Heiligen Schriften denkt der Betende nicht über sich und sein Leben nach, sondern stellt sich betend vor Gott und wird durch das Verweilen beim Gotteswort mit Geschmack und Freude an Gott beschenkt.

„Krishna, in der ruhigen und festen Gewissheit, dass Du eines Tages das Wunder vollbringen und Deine erhabene Herrlichkeit ins Herz dieser kleinen Seele hineinlegen wirst, bleibe ich nun im schweigenden Flehen vor Dir.“

In allen geistlichen Übungen geht es nicht um ein Kreisen um sich selber, um seine Bedürfnisse und Bedürftigkeit, sondern um das Sich-bereit-machen zur Freude Sri Krishnas das Kleinste beizutragen versuchen.

Das Lesen dient nicht dem Aneignen von Wissen, sondern man soll sich dabei vom Heiligen Wort ergreifen lassen. Es wird empfohlen, nicht so viel und so schnell wie möglich zu lesen, sondern ganz im Gegenteil ganz langsam zu lesen und keineswegs mehr als nötig. Wenn das erste Wort einschlägt, ist das besser, als wenn man einen ganzen Satz lesen muss. Man öffnet sich einfach und lässt sich vom Text ergreifen und dahin tragen, wohin er will.

Wenn die Lektüre im Sinne des Heiligen, das die Schrift transportieren möchte, erfolgen darf, hilft sie, den Fundamentalismus zu überwinden; ansonsten birgt die Lektüre durchaus die Gefahr, diesen zu verstärken. Der Fundamentalismus bleibt die grosse Versuchung, die sich in den Köpfen vieler Menschen festgesetzt hat. Er löst den Text aus dem Lebenszusammenhang und der Geschichte des Volkes und verabsolutiert ihn als einzig mögliche Äusserung des Wortes Gottes im Leben. Er bedeutet die Abwesenheit jeglicher Bewusstheit, verdreht den Sinn der Schrift und bestätigt nur ein vorgefertigtes Konzept im Leser.

Die Vertrautheit mit den Heiligen Texten darf auch nie zu einer Selbstüberhebung führen. Die innere Substanz der Gottesbeziehung entschwindet augenblicklich, wenn die Kenntnis der Schriften eingesetzt wird zur Bekehrung und Gewinnung anderer; wenn jemand unter Druck, eine Erwartung gesetzt oder gar verurteilt wird. Die Auseinandersetzung mit Heiligem Wissen führt gemäss der *Bhagavad Gita* (4.35) zu einem konkurrenzlosen Verbundenheitsgefühl mit allen Wesen, zu liebevoller Mitgeschöpflichkeit: „Wenn du auf diese Weise wirkliches Wissen empfangen hast, wirst du nie wieder in Verblendung zurückfallen, denn durch dieses Wissen wirst du alle Lebewesen als ewige Seelen sehen (dir gleich), und du wirst erkennen, dass sie alle in Mir sind (Meine Teile).“

Ist das heilige Studium eine intellektuelle Angelegenheit?

Shankaracarya (788-820), einer der grossen Lehrer indischer Philosophie, hatte viele sehr gelehrte Schüler. Einer seiner Schüler, Govinda, kannte kein Sanskrit, und war von sehr einfacher, schlichter Natur. Er studierte selten, doch war er voller Hingabe zu seinem Guru. Er kochte für ihn und wusch jeweils seine Kleider und machte viele einfache Dienste. Eines Tages kam Shankaracarya und gab eine wichtige Vorlesung, zu welcher sich all seine Schüler versammelten. Aber Shankaracarya schwieg einfach. Sein gelehrtester Schüler, Padmapada, sagte: „Gurudeva, wenn du möchtest, kannst du nun die Unterweisung beginnen, denn es sind alle hier.“ Der Lehrer aber sagte, dass er noch auf Govinda warte, der sicherlich bald komme. Padmapada antwortete, dass er ruhig beginnen könne, da Govinda ja sowieso nichts von der Vorlesung verstehe. Shankaracarya aber wartete. Nach längerer Zeit kam Govinda vom Kleiderwaschen am Fluss zurück und setzte sich in die ernsthafte Versammlung. Erst jetzt begann der Lehrer zu sprechen. Inmitten der Vorlesung stellte er eine komplizierte Frage und bat seine Schüler, diese zu beantworten. Viele der gebildeten Schüler versuchten es. Vergeblich. Am Schluss forderte Shankara noch Govinda auf, zu sprechen. Der wusste anfänglich gar nicht, was er sagen sollte und begann einfach einmal zu beten. In dieser Zufluchtnahme versuchte er zu ergründen, was Gurudeva ihn sprechen lassen möchte. Nach einiger Zeit der Versenkung beantwortete er die Frage perfekt in reinem Sanskrit.

Transzendentes Wissen ist nicht intellektuelle Information, die durch die Funktion der *buddhi*, des aufnehmenden Verstandes, kommt. Ebenso wenig ist es sentimentale Einsicht, die aus der Funktion des Geistes entstammt. Es ist das Wirken der *svarupa-shakti*, Gottes eigener innerer Kraft. Diese Kraft wird durch Liebe und Zuneigung zwischen Schüler und Guru ins Herz des Schülers transferiert. Eine *vritti*, eine Tendenz, dieser *svarupa-shakti* heisst *samvit-shakti*, die vollständige Erkenntnis. Wenn die aufrichtige Seele mit dieser Kraft Gottes in Berührung kommt, schenkt sie als erstes *tattva-jnana*, eine klare Einsicht in alle Grundwahrheiten der Wirklichkeit. Dies ist nun kein intellektuelles Aneignen mehr, sondern ein wirkliches Sehen, was einem von innen her einfach offenbar wurde. Man erkennt klar, was *maya* ist,

was die Seele, die materielle Welt und die Realität Gottes ist. Aus dieser Schau der Grundlagen aller Existenz ergibt sich *sambandha-jnana*, die Kenntnis über die Beziehung zu Gott und das Gefühl, Sein ewiger Diener zu sein. Wenn das Wirken dieser Gotteskraft sich in der Seele intensiviert, offenbart sie der Seele *visbesha-sambandha-jnana*, die spezifische Beziehung der Seele mit Krishna in der spirituellen Welt. Der Fluss dieser Bhaktikraft hängt nicht von der intellektuellen Aufnahme-Kapazität einer Seele ab und nicht einmal von der Frömmigkeit oder Unfrömmigkeit eines Menschen.

Sri Caitanya begegnete auf seiner Südindienreise einem Brahmanen, der keine gute Ausbildung erhalten hatte und infolge dessen nicht einmal richtig lesen konnte. Er hielt die Bhagavad Gita in seinen Händen und versuchte, sie zu studieren. Die Gelehrten machten sich über ihn lustig, da sie seine intellektuellen Fähigkeiten kannten. Sri Caitanya sah diese Situation und beobachtete den Brahmanen, der ständig weinte. „Sie lachen dich aus und deine Aussprache ist fehlerhaft. Was verstehst du von dieser Lesung?“ Er sagte ihm:

vīpra kabe, murkha ami, shabdārtha na jani
śuddhāśuddha gita pādī, guru-ajna manī'

„Ich bin ungebildet und verstehe auch nicht die Bedeutung der Worte. Manchmal lese ich diese Worte richtig und oft wahrscheinlich auch falsch. Aber mein spiritueller Lehrer hat mich einfach angewiesen, dies dennoch zu tun.“

(Caitanya-caritamrita 2.9.98)

„Wann immer ich lese, sehe ich die wunderschöne schwärzliche Gestalt Sri Krishnas, wie er Arjuna führt. Krishna ist ganz konzentriert, da er sich so bemüht, seinem Geweihten zu dienen. Dies sehend vergesse ich die Lesung und bin einfach nur absorbiert in transzendentelem Glück. Tränen verunmöglichen mir, weiterzulesen. Wann immer ich versuche zu lesen, sehe ich einfach nur seine wunderschöne Gestalt. Das ist der Grund, weshalb ich versuche zu lesen. Meine Aufmerksamkeit kann nun nicht mehr davon abweichen.“

(Caitanya-caritamrita 2.9.99-101)

Sri Caitanya antwortete ihm: „Das, was du weisst, beinhaltet die wirkliche Bedeutung der *Bhagavad Gita*.“ (2.9.102). Er umarmte den

Brahmanen, dessen Weinen nur noch zunahm. Die *Shvetashvatara-upanishad* (6.23) beschreibt, dass die wirkliche Erkenntnis einem offenbart wird, wenn sich die Seele in eine ergebene Haltung zu Gott und dem spirituellen Lehrer einlässt.

Anubhuti, die direkte Verwirklichung transzendentaler Schau, ist unabhängig von der eigenen Kapazität, Wissen aufzunehmen. Es hängt nur von der Hingabe ab. Aber das Studium ist ein Aspekt der Hingabe. Heilige Texte können nur durch reine Gotteshingabe und nicht durch einen Akt der Intelligenz oder durch das Studium vieler Kommentare verstanden werden. Allergrösste Gelehrsamkeit allein lässt einen nicht die Essenz des Mysteriums der Gottesbegegnung berühren (*Katha-upanishad* 1.2.23). Durch die einpunktige liebende Hingabe zu Gott wird Krishna selber zum Bhakta hingezogen und so wird die illusionäre Kluft zwischen Gott und der Seele überbrückt. Krishna ist in diesem liebenden Herzen eingeschlossen. Diese Herangehensweise erlernt man in der Gemeinschaft von heiligen Personen. Durch die eigene Widmung auf dem Pfad der Selbsthingabe lernt man, sein Herz zu füllen mit der Sehnsucht, Krishnas Sinnen Freude zu schenken. Narottama dasa Thakura singt im *Prarthana*, dass „Krishna ununterbrochen in einem solchen Herzen residiert und sagt, dass Sein Geweihter Sein Leben und Seine Seele sei.“

Im *Bhagavata-mahatmya* wird beschrieben, wie Gokarna für seinen Bruder, der nach einem missratenen Leben ein Geist wurde, eine Srimad Bhagavatam-Lesung hielt. Dabei erlebten alle Zuhörer dieses siebentägigen Vortrages, wie dieser Geist befreit und die Seele von Gefährten des Herrn abgeholt wurde. Sie erhielt ihre ewige spirituelle Gestalt offenbart, in welcher sie in das unvergängliche Reich Gottes ging. (*Bhagavata-mahatmya* 5.51)

Die Zuhörer fragten sich nun, da sie ja alle auch der gleichen Lesung beiwohnten, weshalb sie selber nicht in die spirituelle Welt erhoben wurden. Die leuchtenden Gefährten des Herrn antworteten ihm: „Der Unterschied im Resultat hängt von der unterschiedlichen Art und Weise des Hörens ab. Alle hörten zwar zu, aber nicht alle reflektierten wirklich, was sie zu hören bekamen. Zudem hängt es von der Intensität seines Aufnahmewillens ab und von dem Mass der hingeebenen Haltung.“ (*Bhagavata-mahatmya* 5.71)

In einer Zeile eines Liedes in Vrindavana steht:

*janana na chabum veda sbasta jnana shyama
tu hi meri yaba jnana rabe athu yama*

„Was soll ich denn anfangen
mit all dem Wissen der Veden und anderer Schriften?
Bitte segne mich einfach mit der Schau,
dass ich in meinem Innersten klar erkenne,
dass Du allein mein Ein-und-Alles bist.“

Unterschiedlicher Schriftsinn

Die Offenbarungsworte beinhalten effektiv viele Interpretationsmöglichkeiten. Jedes spirituelle Studium bedarf einer Hermeneutik, einer Auslegungskunst. Hermeneutik ist das Nachdenken über die Methoden, ihre Möglichkeiten und Grenzen, um den Sinn einer Aussage oder einer ganzen Lehre zu erfassen. Denn der Zweck einer Handlung, im Gegensatz zum blossen Wahrnehmen physischer Bewegung, ist immer komplex und vielschichtig interpretierbar. Wenn ich einen fremden Text lese, begegne ich dort einem unbekanntem Sinnhorizont; und das Verstehen liegt darin, dass mein eigener und dieser fremde Horizont miteinander verschmelzen und sich so ein neuer Bedeutungsrahmen für die Auslegung des Textes ergibt. Im spirituellen Leben besteht das Hauptproblem der Hermeneutik darin, wie eine Göttliche Offenbarung von Menschen überhaupt verstanden werden kann oder umgekehrt, wie aus der von Menschen niedergeschriebenen und überlieferten Offenbarung der ursprüngliche Göttliche Wille unverfälscht wieder herausgelesen werden kann. Die Heiligen Texte haben einen besonderen Wahrheitsgehalt, zu dem es vorzudringen gilt, der aber nicht offensichtlich vor uns liegt. Das *Srimad Bhagavatam* bezeichnet dies auch als *paroksha-vada*.

*paroksha-vada rishayah
paroksham mama ca priyam*

„Die vedischen *mantras* sind *paroksha*, in verborgener Sprache verfasst. Ich bin sehr erfreut durch solche vertraulichen und versteckten Beschreibungen.“ (11.21.35)

In der *Bhagavad Gita* (2.45) sagt der Herr, dass man sich nicht verwirren lassen soll von der blumigen Sprache der *vedas*, und Er fordert Arjuna auch auf, sich darüber zu erheben. Die Heiligen Offenbarungen sind immer auch Ausdruck der Psyche, des Lebens, der Wertevorstellungen und der geschichtlichen Epoche des Verfassers, und aus diesen Aspekten heraus, welche auch weltliche Konditionierung beinhalten, muss der ewige Inhalt herausfiltriert werden. Wenn das nicht getan wird, geschieht im Namen von spirituellem Fortschritt eine Regression in ein vergangenes historisches Zeitalter, welches religiös

idealisiert wird. Eine Aussage ist kein objektiv gegebenes, von allen gleich verstandenes Ding, sondern an die Umstände (historisches und soziales Umfeld, vergangene *samskaras*, Bildungsstand, Weltanschauung) gebunden. Alles Verstehen ist sowohl vom bisher Verstandenen (vorhergehendes Wissen, das man aufgenommen hat) wie vom Verstehenden abhängig. Die hermeneutische Fragestellung forscht danach, wie man eine heilige Tradition verstehen kann.

Zum Beispiel muss man unterscheiden lernen zwischen Ewigen Anweisungen (sogenannten axiomatischen Wahrheiten) und Zeit-, Ort-, und Umstände-gemässen Anpassungen, Anschauungen und Interpretationen. Zudem muss man verschiedene Ebenen von Wichtigkeit und Wesentlichkeit der Anweisungen der Schriften herauschälen. In der *Bhagavad Gita* finden sich zum Beispiel fünf Wichtigkeitsebenen.

generelle Unterweisungen	2.27/6.17 (nie klagen, nicht zu viel oder zu wenig schlafen)
geheimnisvolle Unterweisungen	5.24/14.22-25 (<i>brahma-jnana</i>)
vertrauliche Unterweisungen	18.61-63/13.23 (<i>Paramatma-Erkenntnis</i>)
vertraulichere Unterweisungen	7.7/9.10/10.8 (das Ewige „Du“ Gottes)
vertraulichste Unterweisung	18.65 (ein Austausch gegenseitiger Liebe)

Ein englischer Poet hat einmal geschrieben: „*Both read the Bible day and night, but one sees black and one sees white.*“

Viele lesen die Heiligen Texte, aber offensichtlich stossen sie dabei auf sehr unterschiedliche Verständnismöglichkeiten. Selbst bei perfektem unverzerrt offenbartem Wissen stellt sich die Frage, wie es verstanden werden soll? Auch das Heilige ist Objekt der Interpretation.

Manchmal verschliessen sich uns auch Begriffe (wie z.B. Sünde oder Schuld) in Heiligen Schriften, weil sie mit bestimmten Vorstellungen und Vorprägungen gefüllt sind. Dann ist es gut, den Worten auf den Grund zu gehen. Ein Beispiel:

Das griechische Wort für „Sünde“ ist „*hamartia*“. Es meint „am Ziel

vorbeileben“, das heisst, wenn man sich selbst und seine Lebensbestimmung verfehlt.

Schuld ist, wenn ich Gott nicht gebe, was Ihm eigentlich zusteht - meine Aufmerksamkeit.

Schuld ist auch, wenn ich mir selbst nicht gebe, was mir zusteht - die Freiheit des inneren Weges.

In neuen Deutungen nimmt man den Worten ihre bisherige Wucht, die sich durch ein bestimmtes Verständnis aufgebaut hatte. In einem vertiefteren Verständnis fühlt man sich durch das Wort „Sünde“ nicht gleich ins angstbesetzte Mittelalter zurückversetzt und man kann sich vom Wort wieder leiten lassen.

Es gibt grundsätzlich verschiedene Arten einen Heiligen Text zu lesen:

Die fundamentalistische Haltung, die eigentlich ein Ausdruck geistiger Faulheit ist. Sie möchte die Stabilisierung eigener Sicherheit und stellt ein Unterlassen der EigenReflexion dar. Mythengläubige tun dies.

Menschen des inneren Weges geben sich nicht zufrieden mit der oberflächlichen Bedeutung dessen, was gelehrt wird. Sie verstehen es als einen Hinweis für eine verborgene Bedeutung. Es reicht dann nicht mehr, einfach ein Gebot zu hören („du sollst nicht ehebrechen“) und auf simple Weise zu verstehen. Für den Mystiker ist darin etwas anderes gemeint als einfach nur die Treue zum Ehepartner. Für den, der die Welt nach innen holt und die Vorgänge der äusseren Welt symbolisch versteht, ergeben sich ganz neue und frische, umfassendere Erkenntnisse.

Die Heiligen Texte begleiten einen als eine Landkarte des Erwachens. So wie die Seele von der Schrift geleitet durch verschiedene Phasen ihrer Entwicklung hindurch geht, wird in jedem Stadium die Schrift selber wieder neu und anders verstanden. Der Schriftsinn durchläuft effektive Phasen, in denen man in den gleichen Worten gänzlich andere Bedeutung erkennt.

1. Man versucht, den ursprünglichen Sinn des Textes zu erfassen (buchstäblicher Sinn)

Die erste Aufmerksamkeit gilt dem Buchstaben, dem, was da geschrieben ist. Man hört aufmerksam auf die Worte und nimmt sie in sich auf. Dies ist die Aufgabe des Intellekts. Dieser aufgenommene, geschriebene Inhalt schenkt einem das Material zur inneren Reflexion und weiteren Aufschlüsselung und Interpretation.

- Man fragt nach den handelnden Personen, nach ihren Beziehungen untereinander.
- Man fragt nach Ort und Zeit, was geschieht und von welcher Handlung gesprochen wird. Man versucht, die wörtliche Bedeutung erst einmal zu erfassen.
- Als Hilfsmittel dazu mögen Kommentare dienen, Einleitungsbücher, ein gesondertes Notizbuch, in welchem man sich wesentliche Informationen notiert und Querverbindungen macht.

2. Danach beginnt die Aufschlüsselung nach dem Glaubenssinn (verborgener Sinn)

In der *Bhagavad Gita* (15.15) sagt Krishna, dass jedes einzelne Wort der Schriften auf Ihn hinweist. Es geht nun darum, dieses Geheimnis betend zu entdecken. Das ist das „Wiederkauen“ des Textes, wobei man immer wieder neue Bedeutungen darin entdecken darf. Eigentlich ist es eine Ausweitung des Textes. Man kann sich auch das, woran man sich erinnern und worüber man nachdenken möchte, in Merksätzen zusammenfassen, um es im Lauf des Tages präsent zu haben.

Hierbei beginnt man sich zu fragen, von welchem Standpunkt man die Heilige Schrift anhört. Gemäss diesem eigenen inne genommenen Standpunkt ergibt sich eine jeweils gänzlich andere Erfahrung. Sitze ich zuhause in meiner warmen Stube und lese ein Buch oder versetze ich mich an den heiligen Ort Vrindavana, wo ich mitten in der Nacht zu Füßen von Bhaktivedanta Svami sitze und ihm zuhöre, wie er seine Verwirklichungen des Srimad Bhagavatam diktiert? Ich kann mich auch erinnern, wie diese Worte aus dem Munde meines eigenen spirituellen

Lehrers herausströmten und mein Herz bewegten, oder ich fühle mich als Teil der Versammlung von 88'000 Weisen, die sich vor 5000 Jahren in *Naimisharanya* zusammenfanden und mit grösster Aufmerksamkeit die erleuchteten Worte Suta Gosvamis in ihr Herz aufnahmen. Je nachdem, aus welchem Zuhörerpunkt man die Worte des Srimad Bhagavatam aufnimmt, wird es einen gänzlich anderen Eindruck in einem hinterlassen. Dabei kann man sich selbst quasi mitten ins Geschehen hineinstellen und es von dort aus beobachten. Darin erhält jeder Vers eine gänzlich andere Bedeutung als nur die niedergeschriebene. Dadurch wird die emotionelle Beteiligung am Gehörten nun einbezogen.

In diesem Bereich des Schriftsinnes geht es darum, die Schriftinformation zu reflektieren. Das Aufgenommene wird meditiert und die Erinnerung wird gefordert. Die Erinnerung ist die Brücke zwischen dem gehörten Wort und seiner Umsetzung im praktischen Leben. Erinnerung ist mehr als die Fähigkeit, Information wieder abzurufen. Sie ist ein Eintritt in die Gegenwart der Persönlichkeit, an die man sich erinnert. Das in sich Durchdachte generiert, wenn es wirklich wahr ist, ein Echo aus dem Innersten und darf zu einer erfahrenen Überzeugung hin wachsen. Langsam wird das innere Gewissen aktiviert, eine erste Spur von Gottes Führung in dieser Welt. Da die Meditation selber den Schatz der Gottesbeziehung nicht erzeugen kann, führt sie hin ins Gebet. Das wesentliche Gebet fleht nur nach dem eigentlichen Segen – der Lieblichkeit der Absorption in Gott, in Radha und Krishna. Das Heilige Wort der Schriften gelangt nun vom eigenen Inneren an uns. Diese Dimension wird in tiefer Sehnsucht nach Innerlichkeit und dem Willen, sich von Gott führen und verändern zu lassen, verstanden.

3. Der lebensweisende Sinn

Damit meint man nicht die moralische Anweisung der Schrift, die ja auch unzählige Gebote und Verhaltensanleitungen enthält und von vielen Menschen schon als der Inhalt der Religion selber verstanden wird. In diesem moralischen Verständnis von Religion versteht man das Ausführen guter Werke und die Entwicklung innerer Eigenschaften wie Demut, Stille, Sanftheit, Mitgefühl mit den Mitwesen etc. als zentraler Ausdruck spiritueller Übung. Der Fokus ist dabei auf Charakterbildung

gerichtet; der Befähigung zum ethischen Leben, z.B. die zehn Gebote der Bibel und der *yama* und *nijama* im *yoga*.

Der lebensweisende Schriftsinn meint aber, jenseits von moralischer Direktive, vielmehr die Art und Weise, wie Gottes Wort die Wertesysteme und Weltanschauungen einer Seele formt. Aus dieser tiefsten Ausrichtung auf Krishna hin entwickelt sich natürlicherweise auch das praktische Verhalten. Dies ist aber der Sekundäreffekt.

Der Text aus der Offenbarungsschrift wird zu einem Spiegel, in dem man seine eigene Existenz besser verstehen kann. Man versucht zu erkennen, wer man selbst ist, was die eigene Aufgabe ist und was Gottes Absicht für diese Seele ist. Dieser Schriftsinn reflektiert die Veränderung, welche die Seele erfährt, ohne dass sie einen moralischen Kraftakt zu bewältigen hat. Die gewonnene innere Ausrichtung setzt sich natürlicherweise nieder in Gestalt eines neuen Weltverständnisses. Daraus ergibt sich auch eine neue Art zu Handeln. Würde man diesen Schrift-Sinn nur als moralische Handlungsanleitung verstehen, dann würde man darin die Erfahrung einer Schwere und eines gewissen Unwohlseins machen, wenn man dann einmal den gegebenen Vorgaben nicht zu entsprechen vermag.

Da ein inneres Studium erst einmal Selbstergründung ist, lässt man sich auf den Grund des Selbst hinunter:

1. Man tritt ein in den Raum spiritueller Erkenntnis. Der Geschmack von der Bedingungslosigkeit der Liebe Krishnas zu uns erwacht. Dies ist ein atemberaubender Bewusstseinswandel. Man erkennt die Illusion des separaten Ichs. Die Identifikation mit dem Körper und den Erinnerungen zerfällt. Es stellt eine bleibende Veränderung in der Weltanschauung dar.
2. Zur lebendigen Umsetzung dieser Einsicht muss der Charakter, die Grundstrukturen des Bewusstseins, transformiert werden. Dies kann viele Jahre dauern. Man lässt das Besitzergreifen und die Abscheu los, denn genau in den Zu- und Abneigungen baut man sein begrenztes und beängstigtes, isoliertes Ich auf. Das geborene innere Grundvertrauen gibt einem den Mut, alle inneren

Schattenseiten schonungslos zu konfrontieren. Durch Geduld und Anspruchslosigkeit werden die feinen alten Tendenzen ausgehalten und es wird genau analysiert, auf welche innere Geisteshaltung einen die weltlichen Neigungen verweisen wollen (z.B. sucht die Besitzgier ja letztlich eigentlich nur den Frieden, erlangt ihn aber mit ihrem Ansatz niemals).

3. Die innere Schau sinkt so tief in einen hinein, dass keine Rückkehr in die alte vertraute Traumwelt mehr möglich ist. Das Herz kommt zu einer unwiderruflichen Ruhe. Selbst die Freude der Meditation und die dadurch erlangte Unabhängigkeit zur Welt werden losgelassen.
4. Grosses Erwachen. *Sakshat-darshana* jenseits eigener Vorstellungen.

„Krishna, wir meinten immer, Dich definieren und Dich in unsere geistigen Formeln schliessen zu können. Sie mögen aber so weit, so vielseitig, so umfassend sein, wie sie wollen - Du bleibst immer der Unbeschreibliche, sogar für den, der Dich kennt und Dich liebt. Denn man kann Dich lieben, ohne Dich beschreiben zu können, man kann Deine Unendlichkeit verwirklichen und sein, ohne Dich definieren und erklären zu können. Immer bleibst Du das ewige Geheimnis. Allen Staunens würdig.“

Eine Metapher aus Nietzsches ‚Also sprach Zarathustra‘ mag diese spirituelle Reifung, durch welche das heilige Studium einen hindurchführt, veranschaulichen. Er beschreibt, dass man das Stadium des Kamels, des Löwen hin zum Zustand des Kindes durchläuft. Das Kamel steht für die anfängliche Hingabe, die Bereitschaft, niederzuknien und die Last mit Würde zu tragen. Geduldig zieht man mitten durch die Wüsten in der Gewissheit, dass man irgendwann wieder zu einer Wasserstelle kommt. Im Kamelstadium des Erwachens opfert man seine Unabhängigkeit und findet darin zu schlichter Grösse. Das Kamel lehrt einen die Genügsamkeit und das Anpassungsvermögen an widrige Umstände. In der Ausrichtung auf Gott gewinnt man die

Unabhängigkeit von den sich wandelnden Zuständen in der Welt.

Irgendwann in der inneren Entwicklung ist aber auch das Aufstehen, das Brüllen des Löwen, gefragt und nicht nur das ständige Einverstanden-sein des Kamels. Das ist das Löwen-Stadium. Es ist das Leben einer Unerschrockenheit, das Erfahren von Unberührtheit. Eine unendliche Gewissheit begleitet einen. Man lebt in der Freiheit jenseits des kleinen ängstlichen Ichs. Spirituelle Führung soll immer in die Eigenständigkeit einmünden. Wäre man nicht auch die Metapher des Kamels durchschritten, dann wäre es nur ein widerspenstiger Ausdruck des störrischen Ichs. Nun aber wurde es zur Eigenheit und Selbstbestimmung, von der Krishna in der *Bhagavad Gita* spricht (3.18, 4.20).

Aber man lebt auch in einer Unnahbarkeit und einer vermeintlichen Souveränität. Schliesslich weicht der Löwe dem kindlichen Geist, einem Zustand ursprünglicher Unschuld. Dem Kind ist alles neu. Da ist man in der Wirklichkeit des Augenblicks zu Hause, freut sich auch am Kleinsten. Es braucht nicht mehr das Spektakuläre, es braucht nicht mehr die Wunder oder die aussergewöhnlichen Interventionen Krishnas, die Krishna in der Löwenphase anwenden muss, um die Seele nicht wieder zu verlieren. Man darf einfach staunen über die Anwesenheit Krishnas in Seinem Namen, und wie von da ausgehend Seine Gegenwärtigkeit sich ins Universum ausdehnt. Darin wird alles heilig.

5. Suche nach dem mystischen Sinn

Heilige Texte stellen nie eine Moral-Belehrung für das menschliche Verhalten dar. Sie führen die Seele in ihrer Essenz dahin, einen Einblick in Gottes ewige Gestalt und Sein Ewiges Reich zu erhalten. Ihr wesentlichster Zweck ist nicht die Verhaltensregelung, sondern den Geschmack des Ewigen ins menschliche Herz hineinzulegen. Sie schenken einen Hauch der Faszination, welche Krishnas ewige Gefährten in der spirituellen Welt im Austausch mit Ihm erfahren. Dieser Schriftsinn erhebt die menschliche Aufmerksamkeit auf die spirituelle Welt hin wach, intensiviert den Wunsch nach Gott - ohne etwas von Gott zu erhalten oder vor etwas bewahrt zu werden. Das

führt in tiefere Absorption in Ihn aufgrund einer natürlichen Anziehung. Es führt ins Gebet, in die Anrufung der Heiligen Namen.

Die Antwort Gottes auf das Gebet ist nicht eine aussergewöhnliche Erfahrung (die Hoffnung darauf wäre Ausdruck eines kindlichen Wunderglaubens), sondern ein ganz still und unspektakulär erwachsenes Grundvertrauen, welches so tief in der Seele Fuss fasst, dass kein noch so unerwünschter Umstand in der äusseren Welt dieses wieder zu stören vermag. In diesem Bereich ist Erfolg im Studium nicht mehr eine Aufnahme von Wissen, sondern nur noch das Ausmass des inneren Vertrauens oder seiner Intensität in der Sehnsucht nach Gotteshingabe. Je tiefer wir so ins Studium eintauchen erkennen wir, dass der eigene Standpunkt des Ichs in der Welt, den wir willkürlich eingenommen hatten, mehr und mehr seinen Stand verliert. Die Begegnung mit Radha-Krishna wird dabei immer innerlicher. Das bedeutet, dass man nicht Gott auf die materielle Welt hin beziehen möchte, sondern sich selber auf die Welt Gottes.

Das, worauf das Heilige Studium hinweist, ist nicht die Information, sondern die Begegnung mit Radha-Krishna – von Angesicht zu Angesicht. Das Wort ist nicht mehr ein Mittel, um zur anderen Person hin zu gelangen. Es ist nun Teil der Kommunikation innerhalb der Beziehung, welche alles erfüllt. Im Heiligen Buch erfährt man das Wort als Gott selber.

Wie alle Anleitungen in den Heiligen Schriften ist auch das nicht ein mechanischer Pfad, auf dem man die Stationen abklappert. Versenkung in Radha und Krishna, ist nicht die Folge eines Vorganges. Kein menschlicher Akt, mag er noch so devotional sein, vermag die tiefe und beständige Anziehung zum Gebetsleben selber zu erzeugen. Ein Gnadengeschenk erhält man und reisst es nicht an sich. Alles bleibt das Geschenk von Radhe-Shyam, das nie verdient werden kann. Gnade ist nicht das Entgelt für gutes Betragen. Sie ist Krishnas unabhängiger Wunsch nach der Seele. Spirituelle Lektüre ist auf einer tieferen Ebene die Teilhabe am Leben Gottes, ist die Partizipation am *lila* Gottes.

Das heilige Studium (*svadhyaya*) kann zu einem Ort der Begegnung mit Gott werden. Das Sanskritwort *svadhyaya* meint jedoch nicht ein Lesen, um sein Wissen zu bereichern, um Informationen zu erhalten, sondern eine direkte Begegnung mit Krishna, der uns in dem Text persönlich anspricht. Srila Prabhupada schreibt: „Ohne Zweifel kann

man Sri Krishna auf jeder Seite des Srimad Bhagavatam direkt sehen“ (*Srimad Bhagavatam* 1.3.44). *Svadhyaya* bedeutet aber ebenfalls das Kennenlernen seiner selbst, denn in der Begegnung mit Gott begegne ich auch mir selbst in ganz neuer Weise.

In der vedischen *Mimamsa*-Tradition werden sechs Arten von Bedeutung (*artha*) umschrieben, die in jedem einzelnen Vers enthalten sein können. Ich füge dies nun nicht deshalb an, dass man jeden Vers daraufhin betrachten soll (das würde die Textbetrachtung nur unnötig kompliziert machen), sondern um aufzuzeigen, welch ein wesentliches Thema in der vedischen Literatur die Auseinandersetzung mit der Interpretation Heiliger Texte und ihren breitgefächerten Bedeutungsinhalten darstellt. Es kann einen auch zum Nachdenken bringen, wie viele Ebenen doch in dem Text verborgen liegen, der einem beim Lesen manchmal so bekannt und irgendwie nicht mehr neu erscheint.

Schriftexegese aus dem mimamsa:

(die Inspiration hierzu habe ich von Prem Prayojan Prabhu bekommen)

shabdārtha

Dies bezieht sich auf die wörtliche Bedeutung, die im Lexikon zu finden ist und die da genauso geschrieben steht. Für viele Glaubende ist dies die einzig geltende Herangehensweise an Heilige Texte.

Für das innere Studium ist die Einsicht wesentlich, dass man mit dem Auffassen des wörtlich Geschriebenen erst einmal die alleräußerste Schale berührt hat. Das lädt zur Vertiefung und zur Reflexion ein.

vacyārtha

Vacyārtha bedeutet eine generelle allgemein verstandene Bedeutung, wie man sie im Alltag verwendet. Wenn man in Mayapur einen Riksha-Fahrer bittet, einen nach Navadvipa zu bringen, wird er einen in die Stadt Navadvipa führen. Genau genommen ist Navadvipa der heilige

Bezirk, welcher aus neun Inseln besteht, und dort, wo heute diese Stadt steht, ist genau genommen die Insel Koladvipa. Im alltäglichen Gebrauch können Wörter eine bestimmte Bedeutung haben.

Vacyartha beinhaltet also Bedeutungsverknüpfungen mit Worten, die wir im Alltag erlernt haben, die sich aber nicht direkt aus dem Wort selber ergeben.

lakshyartba

Das Wort *lakshya* bedeutet Hindeutung. Es weist auf etwas hin. Uddhava betet im Srimad Bhagavatam (10.47.61) um den Staub der Füße der Gopis. Dies bedeutet, dass er ihre Stimmung, die sie in ihrem Herzen tragen, berühren möchte. Ihre Intensität der Gottesliebe solle doch in sein Herz hineinströmen. In der Tradition selber bedeutet der Staub der Füße der Heiligen ihre Haltung der Gotteshingabe und ihre ständige Bereitschaft des Dienens ohne jegliche Gegenerwartung. Es ist *krishna-seva-vasana*, der spontan fließende Wunsch, Krishna eine Freude schenken zu wollen. Dieser Vers von Uddhava ist also als ein Beispiel für *lakshyartba* zu verstehen.

anvayartba

Dies bezeichnet die Bedeutung, die gemäss dem Zusammenhang zu erkennen ist. Wenn man mit Computern umgeht, dann bedeutet „Maus“ in diesem Zusammenhang nicht mehr ein kleines graues Säugetier. Ein Beispiel hierzu findet man in dem berühmten *Srimad Bhagavatam*-Vers (3.25.25), welcher spirituelle Gemeinschaft preist. Da heisst es in der letzten Zeile: *shraddha ratir bhaktir anukramisyati*.

Dadurch, dass man in der Gemeinschaft reiner Gottgeweihten Gespräche über die Höchste Persönlichkeit Gottes hört, entwickelt man *shraddha* (unverrückbares Grundvertrauen), danach *rati* und letztlich Bhakti. Die Wörterbuch-Übersetzung von *rati* heisst: „sinnliche Anhaftung zwischen einem Mann und einer Frau“. Die Aussage dieses Verses ist nicht, dass man durch die Gemeinschaft von Heiligen Urvertrauen erhält und danach an die weltliche Dualität verklebt wird, und dann sei Gottesliebe das natürliche Resultat davon. *Shraddha* ist die

Qualifikation für *sadhana-bhakti*. *Rati* in diesem Zusammenhang bedeutet, die Qualifikation für *bhava-bhakti* (*rati* ist ein anderer Name für *bhava*, die Entwicklungsstufe einer Seele, in welcher die Kenntnis seines *sthayi-bhava*, seiner inhärent in der Seele angelegten Gestalt erwacht) und Bhakti heisst hier: *prema-bhakti* (reine Gottesliebe). Wenn man nun in diesem oben zitierten Vers nur die wörtliche Bedeutung nehmen würde, ergäbe es keinen Sinn. Im Zusammenhang ergibt sich eine ganz andere Bedeutung.

gudbartha

Das bezeichnet die vertrauliche Bedeutung. Im Caitanya-caritamrita (2.21.33) erklärt Sri Caitanya Sanatana Gosvami einen Vers aus dem Srimad Bhagavatam. Dort sagt er, dass Krishna *trayadisha*, der „Herr der dreien“ sei. Was bedeutet dies? Als erstes erläutert Caitanya Mahaprabhu, dass Krishna der Ursprung von drei Vishnu-Formen sei. Dies sei aber *samanyartha*, eine sehr generelle Bedeutung. Weiter führt er aus, dass Krishna der Herr der materiellen Welt (*Devi-dhama*), Shivas ewiger Residenz (*Mahesha-dhama*) und auch der ewigen spirituellen Welt (*Hari-dhama*) sei. Dies sei die mittlere Bedeutung. Doch dann offenbart er die *gudbartha*, die vertrauliche Bedeutung: Krishnas Ewiger Bereich, *Krishnaloka*, ist in drei Dimensions-Bereiche unterteilt, nämlich Dvaraka, Mathura and Vraja (Gokula). Krishna ist der Herr aller drei. In Dvaraka herrscht die Gottesstimmung der *aishvarya*, der ehrfürchtigen Anbetung vor. In Mathura existieren *aishvarya* und *madhurya*, der Gotteszugang vertrauter Liebe, in der sogar die ontologische Position Gottes unbedeutend wird, nebeneinander. Doch in Vraja ist die *madhurya* so umfassend, dass sie die *aishvarya*, die da in ihrer am weitesten aufgefächerten Form existiert, vollkommen überdeckt, sodass niemand sie mehr wahrnehmen kann.

Noch ein Beispiel dazu:

Im *Shikshashtakam* (Vers 5) betet Caitanya Mahaprabhu, dass Krishna, der Sohn Nandas, Ihn als ein Staubkörnchen auf den Füßen betrachten soll (*sthitā-dhulī-sadīsham vicintaya*). Die generelle Bedeutung davon ist, dass man sich als Sein unbedeutender Diener fühlt, mit dem Er tun kann, was immer Ihm beliebt. Doch Mahaprabhu sagt hier, dass Er *sthitā-dhulī*, ein nicht mehr abzuwaschendes Staubkorn sein möchte.

Also ein Geweihter, Der ständig im Dienst verankert ist.

Die vertrauliche Bedeutung darin ist, dass *sthita-dhuli* auf *manjari-bhava* hinweist, die Stimmung der Dienerinnen von Srimati Radhika. Sie sind ständig mit Ihr und dienen Ihr, auch wenn Sie Sich mit Krishna vertraulich trifft. Für sie besteht kein Grund wegzugehen, da sie so vertraut mit Radhika sind. Selbst die Gopis wie Lalita und Vishakha gehen dann aus den verträumten Blumenwäldchen hinaus, aber der Dienst der *manjaris*, die nicht einmal eine Neigung nach persönlicher Gemeinschaft mit Krishna in sich tragen, geht ununterbrochen weiter. Das ist die Erklärung dieses Verses nach *gudārtha*.

Manchmal heisst es, dass alle Veden nichts anderes sind als die Verehrung und Lobpreisung Krishnas (*hari sarvatra gīyate* – Jiva Gosvami im *Tattva-sandarbhā*). Wie steht es denn mit *karma-khanda*, den endlosen sehr materiell ausgerichteten Ritual-Texten der Veden? In diesen Texten werden verschiedene *devas* beschrieben, die man verehren sollte, um so seine eigensüchtigen Wünsche erfüllt zu bekommen. Aber jeder dieser Namen ist tiefer verstanden eigentlich ein Name Krishnas. Ganesha – „der Herr der einfachen Leute“ ist letztlich Krishna, der Herr der Kuhhirten. Shiva – der Glücksverheissende. Die Gopis sprechen Krishna mit solchen Namen an.

Das ist ein Beispiel für *gudārtha*.

bhavartha

Dies ist die Bedeutung gemäss der Stimmung, die man im Herzen trägt, gemäss des *bhava*. Die Gopis sind ständig in *avahīttha-bhava*, das bedeutet, dass sie alles, was sie im Herzen tragen, versteckt halten müssen. Denn ihre Beziehung zu Krishna ist ausserhalb des sozial erlaubten Rahmens. Das macht diese Form der Gottesliebe natürlich nur noch brennender.

In der *Gopi-gīta* singen die Gopis:

*na khalu gopika nandano bhavan
akhila dehinam antaratma drik*

(*Srimad Bhagavatam* 10.31.4)

„Krishna, Du kannst nicht ein Kuhhirt sein und Du bist sicherlich nicht der Sohn von Nanda Maharaja. Wir glauben, dass Du die Seele aller Existenz bist (*Paramatma*), Der alles durchdringt und lenkt.“

Wenn man dies nun einfach liest, könnte man denken, dass die Gopis nun Einblicke in Krishnas Gottesposition hätten, in seine *aishvarya* (unlimitierte Gotteskraft). Aber da Krishna sie inmitten der Nacht im Wald von Vrindavana verlassen hatte, rügen sie Ihn eigentlich. Er könne nun wirklich nicht ein Kuhhirt sein, denn alle Einwohner von Vrindavana hätten ein ganz weiches Herz und könnten nicht so erbarmungslos handeln. Auch könne er nicht der Sohn von Nanda sein, da dieser so ehrlich sei. Krishna aber, Der immer wieder verspricht, diejenigen zu beschützen, die sich Ihm ganz zuwenden (*Bhagavad Gita* 18.66), hält Sein Versprechen nicht. Deshalb sei Krishna etwa genauso grausam wie der alldurchdringende *Paramatma* (der weltzugewandte Aspekt Gottes). Denn Dieser ist der Beobachter aller Wünsche aller Wesen und ist ihnen bei der Ausführung ihrer Handlungen behilflich, selbst wenn diese gar nicht zu ihrem Wohl dienlich sind. Die Gopis empfinden diese Neutralität Gottes als grausam und vergleichen Krishnas Verhalten mit demjenigen von Paramatma. Das ist die Deutung dieses Verses aus der Stimmung der Gopis heraus, aus *bhavartha*.

Seelen, die von der Konditionierung dieser Welt frei sind, schauen in den Texten eine gänzlich andere Dimension. Da ihr Bewusstsein in der ewigen spirituellen Welt, Goloka Vrindavana, verankert ist, sehen sie in allen äusserlichen Dingen einen Stimulus ihrer Gottesliebe. Dieser Art der Schrift-Interpretation nennt man *mukta-pragraha-vritti*. Wenn man eine Kuh von aller Bindung freimacht und ihr freien Lauf lässt, wird sie immer dahin rennen, wo es sie zutiefst hinzieht. Die befreite Seele hat ihre Faszination und Anziehung im ewigen Dienst zu Radha und Krishna, weshalb jede Zeile der Heiligen Schrift sie zum Radha-kunda hin ziehen wird.

Konkret eintauchen in das heilige Studium

Wenn man auf dem inneren Weg vom „Plan Gottes“ spricht und von den in den Heiligen Schriften beschriebenen Etappen, so ist dabei Vorsicht geboten und ein warnendes Wort vonnöten. Das einzige, dessen wir uns auf unserer spirituellen Reise absolut sicher sein können, ist, dass es sicherlich anders verläuft als die eigenen Erwartungen dies beabsichtigt hatten. Es gibt nicht einen linearen Weg zur Gottesbegegnung hin.

Krishna ist nie an irgendwelche Vorstellungswelten gebunden. Wenn wir viel studiert haben und erwarten, dass die Dinge nach diesem Verständnis ablaufen sollten, wird Krishna in unserem eigenen Interesse alles wieder verändern und umstellen. Es ist nicht eine gänzlich abgesteckte und planbare Reise, sondern bedarf den Sprung des Vertrauens ins Unbekannte.

Augustinus sagt: „Das Wort Gottes ist der Gegner deines Willens, bis es der Urheber deines Heiles wird. Wenn du dir dein eigener Freund bist, dann ist auch das Wort Gottes mit dir im Einklang.“

Die Heilige Schrift ist das Anklopfen Gottes, welches die Seele in das Unvergängliche erheben will. Es wird keine Rücksicht nehmen auf die momentanen eigenen Wahrnehmungen und Erwartungen, die in unserem psychischen Kostüm gespeichert sind und sich vielleicht noch zur Wehr setzen möchten. Oft verhindert uns dabei auch ein intellektueller Faschismus, der darin besteht, nur das hören und aufnehmen zu wollen, was bereits ins eigene Weltbild hineinpasst. Alles andere wird verbannt. Das wäre die Weigerung zur Veränderung. Man würde verweigern, einer Anschauung Gehör zu schenken, die das eigene Wirklichkeitsverständnis infrage stellt. Je brennender aber der Freiheitswunsch in der Seele ist, desto stärker ist ihre Bereitschaft, sich führen und verändern zu lassen. Auch wenn sie nicht weiss, wohin es gehen soll, überlässt sie sich widerstandslos, bereit, eine andere zu werden. Das ist die Grundlage für die Praxis des *svadhyaya*.

Es geht auch wirklich darum, mit dem Text zu ringen. Wenn ich ihn nicht verstehe, dann deshalb, weil ich mich selber nicht verstehe, denn die Beziehung zu ihm habe ich nicht in der fiktiv angenommenen Identifikation mit dieser Welt, sondern nur als den, der ich wirklich bin.

Wenn mich die Worte Krishnas ärgern, dann deshalb, weil ich mich von den Menschen und der Welt her definieren und verstehen möchte und nicht von Gott her. Das Ringen mit dem Wort Gottes führt zur Begegnung mit Ihm – und dadurch ganz natürlich auch zu einer neuen Selbstbegegnung. Indem ich Seine Worte in der Offenbarungsschrift wirklich verstehe, so verstehe ich mich auch selber wieder ganz neu. Die Offenbarungsschrift will also keine Information, sondern ein ganz neues Selbstverständnis vermitteln. Verstehen heisst dabei immer Horizont-Verschmelzung: der Horizont meines Verständnisses verschmilzt mit der Absicht, die Krishna in den Text hineingelegt hat. Das „Studium“ wird dann zur Teilhabe an Krishnas Welt. Rupa Gosvami spricht im *Bhaktirasamrita-sindhu* von *sadharani-karana*, dem Vorgang des Eintauchens und der Identifikation mit dem Ewigen *lila* als Möglichkeit der Partizipation darin. Das wird durch das Heilige Studium ermöglicht.

Traditionsgemäss geschieht dies in mehreren Schritten. Wenn ich diese im Folgenden nun skizziere, so ist dabei nicht gemeint, dass man dies exakt auf diese Weise befolgen solle. Sie sind als Anregung gedacht, wie man kreativ und schöpferisch mit einer Offenbarungs-Schrift umgehen kann. Man muss aufpassen, eine solche Anleitung nicht wie ein Kochrezept zu befolgen. Gottes Führung führt immer erst einmal in die Verunsicherung. Viele vermögen den Segen der Seins-Verunsicherung noch nicht wirklich zu verstehen und wertzuschätzen. Die Verunsicherung ist segensreicher als die vereinfachten religiösen Rezepte, nach denen das Sicherheitsbedürfnis greift.

Wir können kein Konzept eines Heilmittels anwenden, von dem wir glauben, es sei unser einziges und immerwährendes auf dem gesamten Weg. Wir brauchen immer neue, immer andere, immer die, die dem Augenblick angemessen sind. Das ist eben kein Weg der Kochrezepte; Kochrezepte sind für einfache Gläubige – die wollen wissen, wie es geht, wie man zu Gott gelangt, wie man ein guter Mensch wird und wie man in den Himmel kommt. Vereinfacht will man alles aufgetischt bekommen – welche moralischen Werte man einhalten muss und welche es zu vermeiden gilt. Man glaubt, es würde genügen einfach alles von einem Priester verschrieben zu bekommen. Es scheint einfach und einleuchtend, aber dies ist nicht der Weg zur Wahrheit. Denn dieser führt erst einmal in die grundlegende Seins-Verunsicherung. Die gesamte säkulare Gesellschaft und auch die konfessionelle Spiritualität ist ein

erfolgloser Versuch, der fundamentalen Ungesicherheit irgendwie auszuweichen. Aber gerade aus der Gnade der Ungesicherheit wird das Wahre geboren: das Staunen und der Geschmack für das Unerwartete.

Wenn man erkennt, dass eine Lehre oder eine eigene Überzeugung begrenzt war, dann ist das immer erst einmal eine Irritation im Geist. Es ist eine Art der Demütigung, die nicht so angenehm ist, sich einzugestehen. Sie besteht darin, dass wir etwas für das Letztendliche, für das Höchste, für die Wahrheit gehalten haben, und dann stellt sich doch heraus, dass man damit an einer Grenze angelangt ist. Nun ist man an einem ganz wesentlichen inneren Punkt angelangt. Ein Irrtum braucht nicht verteidigt zu werden. Man schreitet dankbar weiter.

Das bedeutet nicht, dass das Bisherige weggestossen wird und abgewertet werden soll. Die differenzierte Betrachtung bildet kein eindimensionales Urteil. Alles behält seinen Wert bei und wird einfach ergänzt. Manchmal dürfen gewisse Anschauungen auch ganz sterben.

Wenn Religion Inseln der Geborgenheit in einem Meer der Unübersichtlichkeit liefern soll, gesicherte Werte in einer konfusen Welt, oder die Einstellung, einer Gemeinschaft von Wissenden anzugehören, die sich von der unwissenden Welt abhebt, wird sie nicht nur fragwürdig, sondern gefährlich. Sie erhöht so nur die Hoffnungen des Eigennutzes. Religion fordert erst einmal zum Aufbruch in die absolute Ungesicherheit auf. Sie legt ein Urvertrauen in die Seele hinein, dass im Abbau aller Sicherheit das Allerwesentlichste nicht verloren geht. Es wird erst entdeckt.

Auf der Grundlage eines solchen Gedankens möchte ich nun praktische Schritte des Studiums skizzieren.

Wie lese ich?

Es gibt nicht nur Vorurteile, sondern auch das Vor-Wissen, aus dem ja dann die Urteile entstehen. Wer an Wahrheit und Wirklichkeit interessiert ist, darf erst einmal in den Raum innerer Neutralität eintreten. Es ist ein Zurücktreten von allen Urteilen, von jeglicher Präferenz, von jeglicher Abneigung und programmierter Sympathie. Da existiert erst einmal eine innere Weite. Da beginnt erst Gottesbegegnung. Still wartend verweilt man in grosser Aufmerksamkeit, bis Krishna einem

wieder das nächste Geschenk machen möchte. Man ist nun empfänglich und bereit, von Seiner Gnade beeinflusst zu werden – man möchte Ihn einfach kennen lernen und etwas über Ihn erfahren. Kleine Hinweise dieser Achtsamkeit hat man schon erlebt, wenn eine werdende Mutter innerlich bei ihrem Kind ist, wenn man in staunendem Schweigen in der Natur berührt wird, oder wenn man sich auf die wesentlichen Fragen des Lebens wirklich einlässt.

Der innere Weg bedeutet, dieser Spur in Treue zu folgen, auch wenn man im Moment keine besonders intensiven oder überschwelgenden Erfahrungen machen durfte. Es geht ja gar nicht um das eigene Erleben, sondern nur um das Gegenüber, welches auch in den Momenten sensualistischer Erlebnisstile dennoch ganz bei einem ist.

Im Gebet und auch im Studium gibt es manchmal Perioden, in denen man viel geschenkt bekommt, sich wirklich verbunden fühlt, und manche Phasen, in denen man fast aufzugeben gedenkt, wo alles so klebrig und nur mühsam vor sich geht. In beiden Zuständen aber ist man Krishna gleich nahe. Er ist ja bei einem. Denn wir sind Ihm in der Masse nahe, in dem wir „ja“ zu Ihm sagen. „In der Masse, wie sich die Seele Krishna wieder ergibt, wird auch Er Sein Versteck aufheben und für die Seele wieder erkenn und schaubar sein.“ (Bhagavad Gita 4.11) Dieses „Ja“ wird durch den Zustand der Ergriffenheit nicht grösser und auch nicht geringer in der Gefühlslosigkeit.

Ist es nicht merkwürdig, wie man allmählich ent wurzelt wird? Wie man ganz von woanders her lebt als früher? Es lebt sich so bodenlos - und doch unvergleichlich gesicherter! Früher stand man vielleicht auf dem Moorboden und hielt ihn für Felsgrund. Jetzt ist man gefühlsmässig wie im Bodenlosen - und doch beim Absoluten, der Grundlage allen Seins! Ein fast seliges Paradoxon. Ich weiss nicht, ob das, worum ich in der Not bitte, gut ist. Ich weiss nicht, ob die Richtung, die ich einer Situation geben möchte, zum Rechten führt. Das Leben eines Betenden gleicht nicht der Arbeit eines Kaufmanns oder eines Baumeisters, die ihre eigenen Pläne machen und danach handeln. Nur zu einem Teil kommt es aus dem, was ich sehe und verstehe. Zum anderen und grösseren kommt es aus dem Geheimnis Gottes. Und genau da hinein zielt das gebetsvolle Lesen: ich möchte bereit sein, zu empfangen, was von dorthier gemeint und beabsichtigt ist. Das ist der Moment, wo Gottes Führung durch Heilige Offenbarungsschriften aktuell wird. Im meditativen und betenden Studium gibt man dem Angesprochen-werden

von Gott Raum.

Studium ist, sich Gott „zu nähern und einen bewussten Schritt zu tun, zu Ihm zu kommen“. Für alle Schriftmeditationen gilt die Bitte: „Lieber Krishna, ich höre nun einfach auf Dich.“ Wenn man liest, dann ist es Gott, Der spricht, und danach im Gebet erwidert man Gott, indem man selber zu Worte kommt. Aber es geht nun wirklich darum, mit aller Aufmerksamkeit zu lauschen.

Der innere Weg legt die Bitte an uns, jeden Tag etwas über Krishna zu hören oder über Ihn zu lesen, und wenn die geringste und scheinbar nebensächliche Frage oder Hinterfragung, der geringste Zweifel, dabei auftaucht, ist es ganz wichtig, diese dann zu notieren. Wenn man innere Anliegen in sich trägt, wird es Krishna sehr bald arrangieren, dass man Gemeinschaft mit Bhaktas erhält, die diese eigenen inneren Anfragen klären können.

Das Vor-Wort – die entfernte Vorbereitung

Wenn man sich auf eine längere Reise begibt, bereitet man sich vor, indem man einpackt, was man wirklich braucht. Man informiert sich schon im Voraus über die Gegend und versucht, einen Reise-Führer zu bekommen, der einem bereits einen ersten Vorgeschmack vermittelt. Genau so benötigt auch die innere Reise aus der Selbstvergessenheit hinaus auf das Ewige Vrindavana hinzu eine Vorbereitung. Man wählt einen „Stoff“, d.h. einen Text aus den Heiligen Schriften aus; vielleicht schon am Abend zuvor. Dadurch weiss man am nächsten Tag schon, dass einen etwas erwartet. Das ist bereits ein tiefer Vorgang. Es ist, als würde man einen Weggefährten für eine lange Reise auswählen. In den kommenden Monaten wird man mit diesem Gefährten viel Zeit verbringen. Wenn ich mich für längere Zeit einem Text wirklich widme und mich mit ihm auseinandersetze, wird das eine ganz andere Begegnung sein als ein flüchtiges Treffen mit einem Bekannten auf der Strasse. Man braucht nie eine „Instant-Offenbarung“ zu erwarten.

Es gehört zu unserem Menschsein, dass wir gewisser Übungen bedürfen, um in die Tiefe unseres Bewusstseins vorzudringen. Sonst bleibt man nur an der Oberfläche, gehetzt, gereizt, vielleicht ein guter Arbeiter, aber wenig aufmerksam für das Wesentliche.

Dafür ist die geregelte Zeit wichtig, eben eine Einstimmung, da nun etwas sehr Wertvolles kommt und man dafür auch die Bereitschaft für das Empfangen aufweisen muss.

Man schenkt Krishna einfach Zeit, Der einem Ewigkeit schenken möchte.

„Lieber Krishna, ich möchte nun einfach bei Dir sein, auch wenn ich nichts Grossartiges und Gescheites zu sagen weiss. Einfach bei Dir zu sein genügt.“

Die Einstimmung

Spirituelles Lesen ist anders als das gewöhnliche Studium - es soll vorbereitet werden.

Jede innere Betrachtung beginnt mit dem Gewähr-werden ihrer absoluten Dringlichkeit. Keine Stunde, kein Moment soll ohne geistlichen Fortschritt einfach nur verstreichen. Denn alles Gold der Welt vermag nicht einen einzigen sinnlos verschwendeten Augenblick zurückzubringen. Wir verbringen viel Lebenszeit einfach mit der praktischen Organisation der Körperbedürfnisse (wo soll er schlafen und wie genährt werden?), doch es darf auch täglich bestimmte Stunden geben, in welchen man sich frei macht von allen Alltagsnotwendigkeiten und sich mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem Wesentlichen, der Gottesbeziehung, widmet. Am effektivsten ist es, sich dafür die ersten Morgenstunden zu reservieren. Dann ist der Geist noch frei und unberührt. Jeder hat sicher schon einmal die Erfahrung gemacht, dass die Zeit, welche nicht explizit reserviert ist, ganz schnell mit anderen Dingen gefüllt wird oder allzu leicht leichtsinnig vertan wird.

Die Zuwendung zum Heiligen Wort geschieht in horchsamer Haltung - das ist die Steigerungsform von „aufmerksam“. Der Gehorsam gilt in den organisierten Religionen als eine Kardinaltugend. Im *sanatana-dharma*, der *religio perennis*, muss man sich niemandem dieser Welt verpflichten, und es existieren keine Hierarchiestrukturen, die eine persönliche und immer fragwürdige Gehorsams-Verpflichtung erfordern müssten. Deshalb wird hier diese Tugend nach innen gerichtet. Dann wird sie zur Horchsamkeit, der Fähigkeit, Krishna ganz mein Ohr zu

schenken. Das ist Gehorsam, welcher mit der tiefen Freiheits-Sehnsucht gepaart ist.

Man stellt sich die Frage, wer denn nun eigentlich liest. Wer ist denn dieses Ich, welches sich nun hinsetzt mit dem Buch in der Hand? Diese meditative Zeit des Studiums wird nicht begangen wie die Persönlichkeitsrolle, mit der man mit der Welt in Interaktion ist. Man lässt sich niedersinken in die Identität als ewige, unvergängliche Seele:

„Noch nie hat mich ein Geschehen oder ein Eindruck in dieser Welt berührt. Ich bin unbeeinflusst von allem, was wandelt. Wenn ich alles in der Welt gewänne, wäre ich nicht im Geringsten mehr Wert, und wenn ich alles, was mir lieb ist verlöre, nicht weniger.“ In dieser Verankerung wird einem erst gewahr, wie sehr man sein Identitätsgefühl mit der äusseren Welt verknüpft hat.

Immer wieder darf man sich fragen, wer denn dieses Ich sei, das nun hier sitzend liest und verstehen will?

Hafiz schreibt in einem Kurzgedicht:

„Die Schuhe am Tempel ausziehen“

Einmal fragte mich jemand:

„Warum wünschen sich Heilige die gänzliche Abstreifung des Weltlichen?“

Ich antwortete:

„Es ist einfach eine Sache des Anstands.“

Darauf sagten sie:

„Wie meinst du das, Hafiz?“

„Nun ja“, erwiderte ich,

„Ist es nicht üblich, seine Schuhe auszuziehen,

bevor man eine Moschee oder einen Tempel betritt?

Dasselbe gilt für den gesamten Körper

Und den Geist -

Sind diese doch wie Schuhwerk -

Wenn du weisst, auf WEM du wirklich stehst,

entledigst du dich dieser „Schuhe“

im Angesicht des Tempels.“

Man organisiert seine Zeit so, dass man möglichst regelmässig eine geistliche Schriftlesung halten kann: täglich oder jeweils am freien Nachmittag, jeden Sonntag, oder wie immer man es sich einrichten kann. Dazu legt man sich auch eine Zeitdauer vorher fest: dreissig Minuten, drei Stunden - wie man es für richtig hält. Damit kann man der Versuchung entgehen, die Zeit immer wieder zu verkürzen. Denn wenn man einmal nichts Aussergewöhnliches erfährt, taucht die Stimme der Langeweile auf, die sich fragt, was denn dies eigentlich soll. Diese geistliche Übung ist ein lebenslanges „Sich-dem-Wort-Gottes-Aussetzen“. Man verbringt Zeit mit Gott in Form Seines offenbarten Wortes. Die Regelmässigkeit des täglichen Rhythmus ist dabei wesentlicher als gelegentliche Marathonlesungen.

Vielen hilft es, wenn sie ihre Lesung immer am gleichen Ort halten, wo die Schrift aufgeschlagen liegen bleibt und auf einen wartet. Es ist gut, wenn man ein „stilles Kämmerlein“ einrichten kann, wo man sich schutzlos Gott ausliefern kann - und wenn es nur ein Stuhl wäre in einer ungestörten, stillen Ecke. Man hält Papier und Stift bereit, falls man etwas notieren möchte. Immer wieder steigen Inspirationen auf von Dingen im Leben, die man meint, gerade jetzt, während der Lesung, erledigen zu müssen. Man braucht aber nicht sofort auf Impulse zu reagieren und kann sie einfach schnell aufschreiben, und so gehen sie nicht verloren und man kann sich seiner Lesung ungestört widmen. Wenn ich die Lesung verrichte an Orten, die einen ständig an andere Aktivitäten erinnern, muss man sich nicht wundern, dass man von Ablenkungen weggezogen wird oder dass einen ständig ein Impuls zur Verrichtung von anderen Dingen ruft. Assoziationen werden von der Umgebung wach gerufen. An seinem Arbeitstisch lauern ständig noch andere Erledigungen, und wenn man in einem bequemen Liegesessel versucht zu lesen, den man sonst für die Entspannung benützt, ist dies wahrscheinlich nicht unbedingt hilfreich für konzentrierte Aufmerksamkeit. Um den Innenraum zu generieren, braucht es erst einmal das Zusammenspiel dreier Elemente: einen geeigneten Ort, die passende Zeit und auch die Unterstützung der Menschen um einen herum. Sie sollen wissen, dass man nun nicht abkömmlich ist für das Tagesgeschehen. Dadurch, dass man seine Absicht zum inneren Studium anderen mitteilt, kann man nicht nur Miss-Stimmungen vermeiden, sondern auch seine eigene Konsequenz in der Umsetzung eines solchen

inneren Vorhabens stärken. Nun darf man sich öffnen für den Ruf Gottes, weshalb es nur natürlich ist, während dieser Zeit nicht mehr abkömmlich zu sein für die ständigen Marktschreie von der Welt her in der Gestalt von z.B. Telefonanrufen.

Bevor man mit der Schriftlesung beginnt, bedenkt man, eventuell in stehender Körperhaltung, dass Sri Krishna nun durch das Medium der Schrift zu einem sprechen will. Hilfreich ist es, ein passendes Gebet zu sprechen. Die Lesung beginnt so mit einem innigen Gebet, dass sie fruchtbar werden möge. Man setzt sich dabei nicht ein bestimmtes Ziel, denn dies bleibt Krishna überlassen, was Er in der Seele bewirken möchte.

An meinem Platz gönne ich mir einige Augenblicke, um auch innerlich anzukommen. Bewusstes Atmen ist beim Stillwerden hilfreich. Nach einem Gebet zum spirituellen Lehrer wende ich mich dem Heiligen Text zu.

Man darf sich nun bewusst machen, dass man jetzt für die Berührung mit Krishna Zeit hat. Das sind eigentlich seltene Momente im Leben. Man braucht nichts zu leisten! Man darf nun einfach da sein mit seinem ganzen Sein, mit Leib und Geist, mit allem, was einen beschäftigt, so wie man jetzt ist. „Ich darf vor Dir sein. Du wartest auf mich.“ Tauchen Störungen, Geräusche oder Gedanken auf, versuche ich, sie in Ruhe wahrzunehmen und sie dann vorbeiziehen zu lassen. Ich habe es mir angewöhnt, mich vor der Lesung vor dem Srimad Bhagavatam zu verneigen. Dabei werde ich horchend. Genau an diesem Punkt, wenn sich eine Vertiefung im Leben anbahnt, hat man meistens eine Ausrede, eine Flucht vor dieser Begegnung: seinen Mangel an Zeit. Dies beweist nur, dass etwas in seiner Lebensführung nicht in Ordnung ist - und zwar etwas Entscheidendes. Das Dasein kann nicht so aufgebaut sein, dass für das Wesentliche die Zeit fehlt. Wir alle müssen arbeiten, Pflichten erfüllen, essen und schlafen. Aber wenn die Gesamtheit dieser Aktivitäten allen Raum des eigenen Lebens verschlucket, so dass ein stilles Verweilen unmöglich ist, dann muss interveniert werden. Es wäre ein Zustand der verzettelnden Verwahrlosung, welcher innere Unruhe generiert, weil man das Wesentliche vernachlässigt.

Dann lässt man eben einiges fort, das man bisher als unumgänglich betrachtete: Zeitung zu lesen, überflüssiges Gerede mit Bekannten,

Ausschweifungen im Geist. Wer wirklich will, rafft sich so leicht eine Stunde täglich zusammen, die man der heiligen Lesung schenken kann. Es geht also nicht darum, Zeit zu finden, sondern sich Zeit zu machen. Denn die Banalität des Alltäglichen hat etwas Einnehmendes, das in der Transzendenz-Ausrichtung nicht vorhanden ist. Die Lesung bleibt leer, wenn sie nur gelegentlich erfolgt und in den kleinen Freiräumen des Alltäglichen eingesperrt bleibt. Wenn man ihr Raum schenkt, gibt man ihr Wert. Der gebetsvollen Lesung muss man regelmässige Zeit einräumen. Es ist nicht etwas Gelegentliches, das getan werden könnte, wenn man gerade nichts anderes auf dem Programm hat. Es ist das wesentlichste Tun, und dessen Vernachlässigung erzeugt die Leere, welche einem verzettelten Leben zu Eigen ist, welches immer nur auf Umstände zu reagieren hat. Natürlich ist das heilige Studium nicht eine Pflicht, deren Unterlassung das schlechte Gewissen provozieren soll. Da würde man nur eine psychologische Abwehr dagegen entwickeln. Die Lesung ist ein Antrieb zur Lebendigkeit und generiert den Tiefgang, den viele Menschen so missen in ihrem Alltag.

Dietrich Bonhoeffer sprach immer davon, dass es keine billige Gnade gäbe. Sie fordert alles von uns. Das erste ist, sich ihr täglich zu einer festgelegten Zeit auszusetzen, sich ihr zu widmen. Es ist unumgänglich, dass die heilige Lesung zu etwas Regelmässigem wird im eigenen Tagesablauf und dass man an ihr festhält, auch wenn man einmal „keine Lust“ verspürt. Viel essentieller als unser momentanes Erleben dabei ist die Tatsache, sich dabei Krishna zu geben, sich Dem zu geben, Der einem Ewigkeit schenken will. Die Lesung wird also zu einem festen Bestandteil des Tagesablaufes. Die Lesung wird zum täglichen Brot, ganz selbstverständlich, und bald auch einfach unentbehrlich. Denn weniger als täglich zu lesen ist spirituelle Unterernährung. Man mag sich schon wie ein Kamel einige Zeit vom Höcker ernähren, das heisst von dem, was man in der Vergangenheit in sich aufgenommen hat. Aber der innere Weg will sich nicht mit Altleistungen zufrieden geben, sondern jeden Tag die Erneuerung leben. Obwohl es in der Bhagavad Gita (2.40) heisst, dass die geringste Bemühung auf Krishna hinzu bei Ihm immer unvergessen bleibt, kann sich Bhakti niemals zufrieden geben mit dem, was man in der Vergangenheit einmal getan hat. Sie will sich immer neu vom Nullpunkt aus um Krishnas Erfreung bemühen und sich nie auf dem zuvor Getanen ausruhen.

Es gibt keine Errungenschaften, die es durch Bhakti zu gewinnen gäbe, denn Bhakti ist bereits das Angekommen-sein bei der letztlichen Bestimmung.

Wie das Gefühl des Hungers ein Zeichen für die Gesundheit des Körpers ist, so ist der lebendige Wunsch, Krishnas Worte zu hören, das sicherste Zeichen des gesunden Seelenzustandes. Noch schlimmer als gar nicht zu lesen ist es, zu glauben, die Lesung sei überflüssig, unnützlich und einem in der Essenz doch schon bekannt.

Diese Lesung wird nicht kritisch durchgeführt (wenn ich mir nur den Kopf zerbreche ob anscheinender Widersprüche, nehme ich nicht viel mit), sondern mitfühlend, mit sehndem Herzen. Nicht aus Neugier und Wissbegierde, sondern aus verlangender Liebe. Diese Lesung ist kein Studium, kein Urteilen über das Dargelegte, sondern ein Hören, ein Gehören. Horchen und Gehorchen.

Thomas von Kempen schreibt in seiner ‚Nachfolge Christi‘: „Unsere Neugier hindert uns oft beim Lesen der Schriften, weil wir erkennen und erforschen wollen, was wir in Einfalt einfach annehmen und aufnehmen dürften.“ Besserwissen, Be- und vor allem das Verurteilen will ich in diesem Heiligen Bereich beiseitelassen. Es geht ja nicht um Informationsaufnahme, sondern um eine Begegnung, in der Sri Krishna mich persönlich adressiert und anspricht. Ich muss auch nicht ein Experte werden im Buch, aber einfach Krishna zuhören, Der sich an mich wendet. Vallabha Bhatta konnte das Srimad Bhagavatam auswendig, aber Sri Caitanya ignorierte ihn. Ich muss nicht Kapitel oder Bücher lesen, aber ich darf überwältigt werden von Wertschätzung.

Wenn man das Gefühl hat, sich in den Worten zu verlieren, ist es wesentlich, immer wieder in die Stille, in eine objektfreie reine Wahrnehmung zurückzukehren. *Svadhyaya* ist ja nicht ein Zudröhnen und Überfüllen der Seele. Es geht nicht darum, sich einfach nur Worten auszusetzen. Die Überstimulierung, das Zuviel, würde einen taub und stumpf machen.

Die fundamentale Verortung – das „allgemeine Vorbereitungsgebet“

Die geistige Verortung geschieht durch ein immer gleich bleibendes „allgemeines Vorbereitungsgebet“:

„Sri Krishna, bitte gib, dass all meine Absichten, Handlungen und Betätigungen rein auf den Dienst und Lobpreis Deiner Göttlichen Lieblichkeit hin gerichtet seien.“

Hier spricht man – vielleicht in einer eigens gefundenen Formulierung - die Ur-Sehnsucht der eigenen religiösen Lebensdynamik aus. Vielleicht ist es auch eine einfache Bitte, dass Er einen ansprechen möge, dass man Ihm begegnen darf; dass man nicht taub sei für Sein Wort, Seine Einladung, sondern voll Bereitschaft zur Aufnahme. Dass man sehen darf, was Er einem mit dieser Schriftstelle für das eigene Leben zeigen möchte.

Dabei richtet man sich nicht nur an Krishna, sondern auch in einer gebetsvollen Haltung an den Autor eines Heiligen Buches. Die Autoren sind nicht nur stille Vermittler einer Wahrheit. Wenn sie wahrgenommen werden, schenken sie einem einen Schlüssel des Verständnisses, auf das man selber nie gestossen wäre. Man liest nicht, sondern sitzt in ihrer Gegenwart und hört ihnen zu. Deshalb möchte man die Heiligen in ihrer Gottesliebe erspüren und dann aus ihrem Blickwinkel auf die Heilige Schrift hinblicken. Bevor man wirklich beginnt, drückt der Betende auch seine Wertschätzung für solche kostbare Gebetszeit aus. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass man das Geschenk bekommen hat, sich auf eine solche Lesung nun einlassen zu dürfen. Dies ist in sich schon das Resultat einer langen Entwicklung aus vielen Leben, in welchen die innere Sehnsucht langsam erwachsen ist. „Unzählige Zeitalter dumpfer Erwartung haben diesen einen wachen Augenblick eingeleitet“, heisst es zu Beginn eines Tischgebetes, das ich in einem Ashram einmal gehört habe. Bevor man sich in irgendeine spirituelle Übung einlässt, kontempliert man über deren Kostbarkeit und wie unglaublich lange Zeiten es brauchte, als Seele wieder an die Pforte der Heimat zu gelangen.

„Krishna,

es scheint mir, dass ich dabei bin, in ein neues Leben geboren zu werden und dass alle Methoden, alle Gewohnheiten der Vergangenheit von keinem Nutzen mehr sein können. Es scheint mir, dass all meine Erfolge und Ergebnisse nur Vorbereitung waren auf das, was nun kommen will. Ich komme mir vor, als hätte ich noch nichts getan, als hätte ich noch kein spirituelles Leben geführt, als beträte ich eben erst den Pfad dahin. Es scheint mir, ich wisse nichts, ich sei unfähig,

irgendetwas in Worte zu fassen und die gesamte Erfahrung bleibe noch zu machen. Es ist, als wäre ich meiner ganzen Vergangenheit ledig. Irrtümer und Errungenschaften – all diese sind gänzlich verschwunden, um etwas Neugeborenem Platz zu machen, dessen umfassende Präsenz ich nicht einmal erahnen konnte. Mein Kopf ist leer von allem Wissen und aller Sicherheit, aber auch von allem unnützen Denken. Ich weiss, jetzt muss ich endgültig mir selbst entsagen und wie ein ganz weisses Blatt sein, wo Dein Denken sich frei und von aller Entstellung sicher sich hier niederschreiben darf. Unermessliche Dankbarkeit steigt aus meinem Herzen. Ich schein endlich an die Schwelle gelangt zu sein, die ich so lange intensiv gesucht habe.“

Im *Srimad Bhagavatam* (3.4.19) wird die Grundvoraussetzung, wodurch Offenbarung auch heute in einem selbst geschehen kann, folgendermassen umschrieben:

„Als ich Krishna meinen Herzenswunsch, von Ihm und über Ihn zu hören, mit aller Aufrichtigkeit ausdrückte, begann Krishna zu mir zu sprechen.“

„Das Höchste Selbst kann nie erlangt werden durch Argumentation oder gelehrte Vorträge und Erklärungen, noch wird Es erreicht durch eigene Brillanz, durch Intelligenz und Vorstellungskraft, oder durch das Studieren vieler Schriften. Nur derjenige kann dieses Höchste Selbst erreichen, welcher von diesem Höchsten Selbst ausgesucht wird. Einer solchen Person offenbart Es Seine Wahre, Ewige Personale Gestalt.“

(*Mundaka-ūpanishad* 3.2.3)

Kein Mass an Studium, Reflexion oder Nachforschung vermag die absolute Wirklichkeit zu erfassen. Sie wird einem verschlossen bleiben.

Wenn Bhaktas nun studieren und sich in Texte vertiefen, dann ist dies nicht *jnana-prayasa* (*Srimad Bhagavatam* 10.14.3), die Bemühung, das Heilige eigenständig erfassen zu wollen. Es ist nur Ausdruck der Aufrichtigkeit, Radha-Krishna wirklich begegnen zu wollen. Es ist zudem die eigene Vorbereitung, Radha-Krishna in einer würdigen Haltung zu empfangen.

Der Bhakta nimmt das Buch an seinen Kopf und betet: „Du bist nicht ein Buch, sondern die kondensierte *bhava* im Herzen von (Name des Autors). Bitte regne deinen Segen auf mich herab, damit ich das

höre, was du mir persönlich sagen möchtest. Ich sitze nun zu deinen Füßen und möchte von dir alles erlernen und mich von dir formen lassen.“

Die Wortlesung – die Hinführung zum Text

Man setzt sich bequem hin, atmet tief durch und verneigt sich vor der Heiligen Schrift. Denn es hängt von der eigenen Haltung des Lesens ab, inwiefern Transzendenz durchbrechen darf. Man liest die Passage langsam und mit Würdigung indem man den Wörtern erlaubt, zur Seele herabzusinken. Es ist eine langsame und aufmerksame Lektüre des Textes. Dazwischen gönnt man sich einen Moment der Stille, damit der Text in uns eindringen kann. Wenn man mag, kann man den Text Satz für Satz wiederholen. Dies ist eine Hilfe, um sich besser ans Gelesene zu erinnern. Wenn man allein ist, ist es manchmal auch stimmig, den Text laut zu lesen. In der Lesung nimmt man die Süßigkeit in den Mund. Man vergegenwärtigt sich dabei immer, dass der Inhalt zu tief für Worte ist. Jedes einzelne Wort ist voller Mysterium. Moderne Exegeten sehen in den Heiligen Texten nur eine historisch-kritische Bedeutung oder bestenfalls tiefenpsychologische Aspekte einer dargelegten Erfahrung. Doch die innere Schau der Lesung führt einen hin zum *sensus plenior*, zum vollständigeren Sinn, zur Absicht Gottes, die sich hier in diesem Moment an einen wenden will.

Gemäss dem *Srimad Bhagavatam* (2.8.5) darf man den Höchsten Herrn durch den Kanal seiner Ohren im Herzen empfangen. Und so wie ein Monsunregen alle seichten und abgestandenen Gewässer erneuert und klärt, wird Krishnas Gegenwart den Staub der Gemeinschaft mit der Materie von der Seele wegwaschen.

Das Hören der Heiligen Schrift soll drei Eigenschaften aufweisen:

- tiefe Zuversicht und Grundvertrauen in Krishna (die Überzeugung, dass die Absorption in Ihn die wesentlichste Aufgabe der Seele ist)
- Beständigkeit und Regelmässigkeit (sich jenseits der eigenen Launenhaftigkeit und ohne Unterbrechung dem Hören über Krishna und von Krishna ausliefern)
- mit einer aufrichtigen Bemühung verbunden (da einem der Inhalt so kostbar ist, möchte er auch umgesetzt werden)

Dann wird sich Krishna ganz schnell (*kalena-natidirghena*) im Herzen dieser Seele manifestieren. (*Srimad Bhagavatam 2.8.4*)

Man könnte die Heilige Schrift mit der erkalteten Lava vergleichen, die hart und tot den Weg bedeckt, und die uns völlig unfruchtbar vorkommt. Doch die Lava quoll einst als glühender Strom voll leidenschaftlicher Bewegtheit aus den Tiefen der Erde ans Licht. Alles was mit ihr in Berührung kam, riss sie mit und entzündete es augenblicklich. Das *shastra* ist nicht einfach niedergeschriebenes Wort, sondern sprühte aus dem Herzen einer grossen Seele, die eine Erfahrung Gottes erhalten durfte. Die Lava erkaltete danach. Das ist die vor mir liegende Schrift, die nun die erstarrte Erfahrung darstellt. So wie das Lavagestein durch die Witterung zerkleinert und zersetzt wird und dann zu fruchtbarster Erde wird, so dürfen die Worte der Schrift, innerlich geistig verarbeitet, zum Gefäss meines Umgangs mit Gott werden. Dann kann die Schrift zu einem fruchtbaren Nährboden werden für die Begegnung mit Gott. In einem unreflektierten Übernehmen und oberflächlichen Annehmen halte ich nur noch die Lava, das heisst die leeren Worthülsen in den Händen. Aber wenn man diese durch den Vorgang der Innenschau „verwittern“ lässt, offenbart sich daraus eine Gottesbeziehung.

Diese Lesung verfolgt kein praktisches Ziel. Wenn ich lese und etwas vorbereiten muss, weil Menschen von mir einen Vortrag erwarten, spüre ich, dass ich ganz weit weg bin vom heiligen Studium. Denn in mir ist eine Absicht. Ich zerre praktisch Informationen aus dem Text heraus, ohne dass ich mich ihm hingebe und mich von ihm führen lasse. Sobald also ein eigener Zweck in die Lesung hineingemischt und sie somit verzweckt wird, bleibt die wirkliche Dimension des Textes verschlossen. Doch wenn man sich von den Eigenzwecken distanziert, darf man sich einfach nur befruchten lassen, ja richtig schwängern lassen, sich sättigen und durchdringen lassen von der Absicht Krishnas, die durch das Buch nun in mein eigenes Leben hinein schimmert.

In dieser ersten Phase nimmt man erst einmal die Worte des Textes in sich auf. Auch wenn mir der Text vielleicht schon sehr vertraut ist, versuche ich ihn zu lesen, als läse ich ihn nun zum allerersten Mal. Ich weiss, dass das Wort der Heiligen Schrift die Heiligen ganz direkt anspricht und noch mehr zu entzünden vermag. Ich versuche, diese Wahrnehmung, ihre Perspektive, auch in mir aufzunehmen. Dann macht

man wirklich die Erfahrung, dermassen angesprochen zu werden, dass man glauben könnte, der Text sei nur um seinetwillen gesprochen worden. Früher war es in den Ashrams normal, dass man die Bhagavad Gita und das Srimad Bhagavatam auswendig lernte, sodass man dann Tag und Nacht das „Material“ zur inneren Versenkung in sich bereit hatte. Dadurch wurde eine konstante Begegnung mit Gott, die Angewöhnung an Seine Gegenwart, eingeübt.

Die erste Annäherung an das Wort der Heiligen Texte (oder auch der Kommentare der Heiligen) geschieht durch langsames, bedächtiges, aufmerksames Lesen, Wort für Wort. Schon dies kann viele Entdeckungen bringen und man wird berührt und betroffen werden. Dies wird oft verglichen mit dem Weg der Spinne, die ständig kreisförmig herumgeht, um ihr Netz aufzubauen. Hätte sie nur ein paar Fäden gespannt, würde sich kaum ein Insekt darin verfangen und ihr als Nahrung dienen. Genauso geht der Meditierende in dem Offenbarungstext herum, liest ihn immer wieder, um sein Netz zu spinnen, damit er damit das Geschenk Gottes aufzufangen vermag.

Ich lasse den Text auf mich, auf meine ganz konkrete Lebenssituation wirken. Auf verschiedene Weise kann sich mir die Botschaft des Textes erschliessen: ich kann den Text nach einem Wort oder Vers abtasten, der mich ganzheitlich anspricht, und so lange dabei bleiben, wie es mich bewegt. Ich kann mit meiner Vorstellungskraft das Erzählte vor meinem inneren Auge wie in einem Film lebendig werden lassen. Ich kann mich mitten in das Geschehen als Teilnehmer oder Teilnehmerin hineinbegeben. Ich kann versuchen, das Gehörte mit eigenen Worten nachzuerzählen, eventuell es auch aufzuschreiben.

Was einem gerade nichts zu sagen scheint, lässt man einfach unbekümmert beiseite. Auch wenn man Inhalte nicht versteht, dann hat es keinen Sinn, seinen Geist deswegen zu erregen. Man ist daran, einen kostbaren Schatz zu finden und fragt sich bei jedem Abschnitt: „Was bedeutet das für mich, was ich da gelesen habe?“ Immer wieder schaue ich zurück, was ich gerade gelesen habe und betrachte einige Textstellen, die ich laut lesen möchte. In der hörbar gesprochenen Lesung erscheinen sie einem noch einmal ganz anders und der Inhalt erhält eine neue Dimension.

Krishnas inkarnierte Worte wollen mich erheben zur spirituellen Welt. Sie ziehen mich aus der eignen Komfortzone heraus in ein gänzlich neues Territorium. Es ist ein gewagtes Unternehmen, ein

Risiko, sich zur *terra incognita* (zum unbekanntem Neuland in sich selbst) zu begeben. Man wird die Grenze übertreten, welche die angewöhnte Selbstzentriertheit über das Leben gestülpt hat. Nun ist man aufgerufen, alle Begrenztheit abzustreifen, die limitierte Sicht zu transzendieren und Gottes Plan für menschliche Erfülltheit anzunehmen. Der Prozess, dem man sich dabei übergibt, obliegt nicht mehr der eigenen Kontrolle. Man nimmt nun das Risiko auf sich, den aufgenommenen Worten Zugang zum innersten Bereich des Herzens zu geben. Man lässt sich weiterführen als alles, was man bisher kannte und einem vertraut war. *Shastra* fordert meine gewohnheitsmässigen Anschauungen, Haltungen und Verhalten heraus und will mich immer ganz neu werden lassen. Das nun Gelesene soll gar nicht die eigene Rolle bestätigen und bestärken. Es darf ein Abbau-Prozess eingeleitet werden. Was nun geschieht ist unvoraussehbar. Es gibt Raum für Gott, der im Srimad Bhagavatam oft als *adbhuta-dhiya*, als „erstaunliche Überraschung“, angesprochen wird. Offenheit für das Unerwartete ist ein Symptom tiefen Vertrauens in Seine weise Lenkung.

Danach geschieht ein „Aufbau des Schauplatzes“, bei dem man sich die Szenerie des Textes, sozusagen die Kulissen möglichst direkt und bildlich, mit allen Sinnen, zu vergegenwärtigen sucht. Wenn man das Srimad Bhagavatam liest, sieht man sich also nicht sitzend auf einem bequemen Stuhl in einem geheizten Haus, sondern inmitten der Versammlung von 88'000 Weisen, die alle gebannt Shukadeva Gosvami zuhören. Oder man begibt sich meditativ nach Ter Kadamba in Vrindavana, wo Srila Rupa Gosvami weinend in der Nacht ein paar Blätter entzündet und in ihrem Glimmen seine direkten Einblicke in die Ewige *lila* Radhas und Krishnas auf eine Rinde einritz.

Eine Möglichkeit der konzentrierten Auseinandersetzung mit dem Text ist das Studium in einer Gruppe. Man liest eine Woche lang jeden Tag einen Vers und schreibt sich eine oder zwei Fragen oder Themengebiete auf, die einen beim Durchlesen beschäftigen und angesprochen haben. Dann teilt man diese der Gruppe mit, und eine Person der Gruppe sammelt diese Punkte und stellt sie für alle zusammen. Sodann reflektiert man für eine weitere Woche über die aufgeworfenen Fragen und Themen und setzt sich damit auseinander. Man schreibt sich Einsichten und Antworten auf. Im nächsten Treffen tauscht man sich miteinander aus.

Eine Frage, die man sich stellen muss ist, ob man in jedem Moment

des Tages ein Thema mit sich trägt, eine Passage, die einen innerlich angesprochen und bewegt hat. Hat man eine Text-Passage zum Wiederkäuen? Denn sonst wird man unweigerlich die Stimulation von der äusseren Welt her beziehen und nur noch reaktiv dem Geschehen von aussen ausgesetzt sein. Wenn man nicht bewusst einen Inhalt setzt, auf welchen man zugehen darf, wird er einem einfach von aussen her gegeben. Deshalb sind die wachsamen Momente schwer zu ertragen, in denen Menschen erkennen, dass sie praktisch ihr gesamtes Leben nur auf Umstände reagiert haben. Die Praxis des heiligen Studiums schenkt diese AuSrichtung und dadurch eine umfassende Freiheit.

Textwirklichkeit – Lebendige Begegnung

Hier geht es um die lebendige Begegnung mit dem Text bzw. mit der Wirklichkeit, die sich darin zeigen möchte. Es ist ein Eintritt in eine lebendige Beziehung zu Dem, Der jeden täglich neu anspricht, da Er niemandem je ferne ist. Die Heilige Schrift ist lebendig und schenkt Gnade. Sie ist eine lebende literarische Inkarnation Gottes. Wenn man sich ihr in einer wertschätzenden und demütigen Stimmung nähert, wird sie für uns lebendig. Wenn man sich in einer heiligen Stimmung den Offenbarungstexten nähert, kann man den gleichen Zugang von den Inhalten, die dort beschrieben werden, erhalten. Das bedeutet, man wird Teil des *lila*. In Patanjalis *Yoga-sutra* (2.44) heisst es:

svadhyaya ishṭa devatā samprayogaḥ

„Durch das Studium tritt man ein in die Begegnung mit seinem geliebten Herrn“.

Dabei hilft es, die handelnden Personen und die Dramatik und Richtung des Geschehens möglichst lebhaft wahrzunehmen, sich hineinzuleben. Manchmal hilft es, die Haltung, die Geste einer der handelnden Personen einzunehmen, etwa Arjuna, der staunend vor Krishna steht und zu Ihm hinaufschaut, oder Shabari im Ramayana, die Ramachandra die Füsse umarmt und sie mit ihren Tränen benetzt. Wenn etwas in einem durch solche Verlebendigung geweckt wird, dann darf

man dem längere Aufmerksamkeit widmen; sei es dem, was mich sehr anspricht, oder auch zum Widerspruch reizt. Martin Luther sagt einmal, man solle einen Text an Christus schlagen wie eine Nuss an einen Stein, bis sie ihr nährendes Inneres freigibt. Weil es auch harte Nüsse gibt – „Herr, diese Worte sind hart, wer kann sie hören?“ – braucht es zur Vertiefung wiederholte Betrachtungen derselben Stelle.

Reflexion und Meditation

In der Beschäftigung mit Weisheitsliteratur resigniert der Geist oft: „Ich kann das alles nicht verstehen.“ Der Geist ist ungeduldig, wankelmütig und oberflächlich. Es ist tatsächlich wahr, dass dieser Inhalt jenseits seines Auffassungsvermögens liegt. Der Alltag mit seinen einnehmenden Angelegenheiten lässt die Aufmerksamkeit allzu schnell wieder an die Oberfläche ausweichen. Wenn man die Haltung der Geduld einnimmt, braucht man nicht immer gerade sofortige und schnelle Lösungen zu finden. Die Still-Legung von oberflächlicher Erregung und übermütigem Eifer schaffen erst einen Raum, in dem die zarten inneren Wahrnehmungen deutlicher wahrgenommen werden können.

Es ist wie wenn man in eine Höhle eintritt. Da benötigen die Augen erst einmal eine Angewöhnungszeit, um überhaupt wieder etwas zu sehen. Das geschieht in der Geduld. In einer Zeit der Hyperstimulation fällt es manchmal schwer zu verstehen, dass das Wesentliche nicht geschieht, indem man das Niveau der Reize erhöht, sondern die sinnlichen Eingangseindrücke auf ein Minimum einstellt. Der Geist glaubt, das sei doch Langeweile, dabei ebnet man sich aber nur den Weg für eine substanziellere Erfahrung. Die Einkehr erscheint anfänglich nicht attraktiv. Warum eigentlich? Weil sich ein Wesen, das sich aus Tätigkeit und Machen definiert, die Stille nicht aushalten kann. Der eigene Geist ist auf Lärm geeicht. Und mit Lärm sind nicht die Geräusche im Aussen gemeint, sondern die eigene Sucht zu beständiger Stimulation. Wenn diese nachlässt, kommt als erste Reaktion Langeweile auf. Die Reaktion auf Langeweile wiederum ist die Suche nach erneuter Stimulation.

Dann begibt man sich auf die spirituelle Suche und macht

Erfahrungen und bemerkt lange Zeit nicht, dass auch das noch häufig die Sucht nach erneuter Stimulation nährt. Deshalb ist die Einkehr jenseits von Sinnesstimulation eine ganz wesentliche Übung, das Vertrauen zu leben, dass da wirklich eine Seele existiert.

Die moderne Zivilisation gefährdet uns in unserem Menschsein - angefangen im Verlust der Stille. Der Tag eines jeden ist voller Zerreißproben, Hetze, Spannung, Hast. Alles muss ganz schnell gehen. Dieser Zustand führt zu Verspannung.

Natürlich kann ich den Verlauf der Zivilisation nicht zurückdrehen, aber lernen, mich mitten im Lärm der Welt zu entspannen.

Aber auch ohne den äusseren Lärm, in der Stille der Nacht, alleine in der Natur, ist man gestört. Die existentielle Unruhe hat sich in unser Inneres hineingefressen. Obwohl wir aufgehoben sind in der Familie, mit Freunden und im Beruf, fehlt uns die innere Geborgenheit, die Verbindung zu unvergänglicher Wirklichkeit, die AuSrichtung auf Radha-Krishna.

Manche Menschen machen da autogenes Training, meditieren am Morgen ein wenig oder üben mit Yoga, das ihrer Entspannung dient, um sich den Rest des Tages wieder erneut verspannen zu können ohne krank zu werden.

Da muss man aufpassen, dass solche Übungen nicht einfach zum Ausgleich eines heilswidrigen Verhaltens dienen. Meditation verfehlt ihren Sinn, wenn sie nur die physio-psychologische Gesundheit wiederherstellen soll, denn sie ist nicht eine pragmatische, sondern eine initiatische Übung.

Meditation ist Ausdruck der Sehnsucht nach einer Stille, die von äusseren Umständen und Bedingungen unabhängig existiert. Ist diese Verheissung eine Illusion? Nein. In allen von uns lebt die Ahnung von einem verborgenen Raum in uns, in der Seele, in welchen kein Lärm hinein zu dringen vermag.

Der Weg der Meditation ist der Aufstand der vernachlässigten Innerlichkeit, ein Symptom der Rebellion der Seele gegen die Veräusserlichung unserer Zeit, die für die Ansprüche der Wesenstiefe keinen Raum lässt und somit die Seele praktisch negiert.

Dem Jagdhund entgeht keine Fährte des Wildes, das seinen Weg kreuzt – einfach weil er in der Witterung ist – so soll eine Seele immer in der Witterung bleiben. Für das immer mögliche „Angerührtwerden“ von der Einladung Sri Krishnas.

Reflexion bedeutet, das Aufgenommene in eigenen Worten zum Ausdruck zu bringen. Bei der Meditation sind Geist und Herz gefordert, da im Gelesenen oft vieles mitschwingt und mit gemeint ist.

Es soll etwas anrühren. Die Frage dabei ist, was der Text mir sagt. Was spricht er an? Was für Themen werden dabei aufgerührt? Das kann manchmal auch die Langeweile sein, oder die eigene Lauheit und spirituelle Gleichgültigkeit, in welcher man sich gar nicht angesprochen fühlt. Im Zustand aufrichtiger Gottes-Hingabe ist man „hoch verletztlich“ für jedes Wort aus der Heiligen Schrift, doch auf dem Weg dahin hat man manchmal das Gefühl, man hätte wirklich keinen Bezug dazu und würde nur seine Zeit verschwenden.

Wohin möchte Gott mich damit bewegen? Mit diesem Schritt kaut man die zuvor in den Mund genommene Süßigkeit und lässt sie im Munde zergehen. Jetzt bleibt man bei diesem Wort, Vers oder Abschnitt stehen und lässt sein Innerstes vom Wort berühren und durchdringen. Im Sanskrit nennt man dies *manana*, die Meditation darüber, das Nachsinnen, die Reflexion – wörtlich *re-* (wieder, zurück) *flectere* (biegen, die Wiederanbindung an Gott). Es ist aber mehr als einfach darüber nachzudenken: Man lässt das Gelesene in sein Innerstes hinein fallen, sodass als Folge davon der Wunsch erwacht, es zu kosten, es zu schmecken, so wie das Srimad Bhagavatam am Anfang uns auffordert:

„Trinkt, trinkt immer wieder
den *rasa* des Srimad Bhagavatam,
den *rasa*, der unendlich ist,
ihr, die ihr kundig seid im Erleben des *rasa*
und die ihr *rasas* würdigen könnt;
ihr, die ihr von Liebe durchflutet seid.
Hier auf Erden, immer wieder und wieder,
o trinkt davon!“

(*Srimad Bhagavatam 1.1.3*, Übersetzung von Walter Eidlitz)

Ich kann das Wort also wiederholen, es mit eigenen Worten wieder formulieren (es soll ja nicht etwas Übernommenes werden, sondern zu meinem Eigenen erwachsen) und mich fragen: wenn das stimmt, wie fühle ich mich dann, wer bin ich dann wirklich, wohin soll ich nun gehen?

Die Meditation versucht die tiefe Bedeutung zu erspüren und zu kosten. Sie zerschlägt das Glas, um die Süße des Honigs zu schmecken,

indem man versucht in das Innere des Wortes einzudringen, und dadurch entfacht sich die Sehnsucht nach Radha-Krishna. Aber man weiss im Innern auch ganz gewiss, dass das wirkliche Fühlen, die echte Erfahrung, von Krishna her kommen muss und ein reines Geschenk ist, welches man sich nicht selber aneignen kann.

Man überdenkt, was Gott einem nun sagen möchte. Gott aber spricht immer nur andeutend; Er spricht leise; Er spricht nur für den, der sich die Zeit zum wirklichen Zuhören nimmt, still wird und bedenkt.

*paroksha-vada rishayah
paroksham mama ca priyam*

„Die vedischen *mantras* sind *paroksha*, in geheimer und kryptischer Sprache verfasst. Ich bin sehr erfreut durch solche vertraulichen und versteckten Beschreibungen.“

(Srimad Bhagavatam 11.21.35 – siehe auch: 11.3.44)

Es wird Gelegenheiten geben, wo Gott durch das äussere Wort, das man liest und mit seinem Geist aufnimmt, einen innerlich unmittelbar und persönlich anspricht. Krishna möchte einem dann Sein Wort wie ein Samenkorn ins Herz legen, damit es aufgehen möge. Dann wird das äussere Wort Gottes zum inneren Wort. Woran erkennt man dieses innere Wort? Es gibt „leichte“ Berührungen und Inspirationen, die kommen und gehen; der Wind weht sie wie Laub bald hierhin, bald dorthin. Es gibt aber auch innere Berührungen während des Aufnehmens dieser Worte, die ein seltsames Gewicht haben, einen tief aufwühlen und im Herzen haften. Es ist die Führung Krishnas, Der dann ein Wort so schwerwiegend und einflussreich macht. Wenn einem ein solches Wort innerlich aufgegangen ist, dann hat Krishna einen Lebenskeim in die Seele gesenkt, der reifen und wachsen will. Ganz still darf man bei solchen Eingebungen verweilen. Die Welt der Meditation ist sehr abwechslungsreich, weil man sich innerlich am Gotteswort misst und es sich zum Vorbild, zum Lebensentwurf, macht.

Ein Mann ist im Mondlicht auf dem Weg nach Hause. Am Wegrand glaubt er nun, eine Schlange zu sehen. In Wirklichkeit ist es aber nur ein Stück Schnur. Aber sein Geist - die innere Vorstellung - verwandelt dieses kleine Stück Schnur in eine Schlange und echt erlebte Angst steigt in ihm auf. Er bleibt erschreckt stehen. Sein physischer und psychischer Körper sind in einer Reaktion. Angstschweiss taucht auf. Er wirft einen

Stein nach dieser Schlange, und seine Vorstellungswelt bestätigt ihm, dass sich die „Schlange“ bewegt.

Ein Nachbar findet diesen völlig verstörten Mann, der natürlich aufgrund der Präsenz der Schlange so nahe bei seinem Haus auch um seine Kinder fürchtet. Der Nachbar begleitet ihn und lacht. „Das ist doch nur ein Stück Seil!“

„Nein, es ist eine schreckliche Schlange!“

„Bitte komme mit mir, ich werde es dir genau zeigen!“

„Sicherlich werde ich mich nicht noch näher zu diesem gefährlichen Tier hinbewegen! Ich habe gesehen, dass sie sich sehr schnell bewegt und mich angreifen wollte.“

Der Nachbar zieht ihn dorthin und nimmt das Seil in seine Hand. „Siehst du nun?“

Der Mann ist verlegen und staunt, wie er sich von dieser kleinen Täuschung so hat mitreißen lassen.

Wenn du etwas wirklich erkennst, lass dir Zeit, das Geschaute zu verdauen. Zu oft hängt der denkende Geist wieder in die Erkenntnis ein und lärmt: „Ich habe es; natürlich verstehe ich dies; ich kenne dies alles schon...“ Durch diese Vereinnahmung löst sich die Aufmerksamkeit bereits wieder vom Erkannten und umschiffert damit die wahre Erschütterung der Wahrheit, welche zur Veränderung führt.

Der Geist geht mit der Wahrheit um wie jemand, der zwar die feine Nahrung in den Mund nimmt, sie für einen Augenblick kostet, aber dann wieder ausspuckt. Diese nicht hinuntergeschluckte und nicht verdaute Nahrung kann natürlich auch nicht nähren. Es bedarf der Zeit zur Aufnahme, Einsenkung und Verdauung.

So oft lesen wir weise Dinge und glauben, sie zu verstehen, bereits zu kennen, oder zumindest auch schon gehört zu haben. Doch geben wir uns zu wenig Raum, sie wirklich aufzunehmen und innerlich zu verarbeiten durch Reflexion.

Das Zwiegespräch

Nach dem aufmerksamen Aufnehmen des Textes verweilt man nun in Stille, um die eigene Antwort an Gott vorzubereiten. Das ist das Gebet. Dieses soll nie zu einer Bitte um Erleichterung von

beschwerlichen Lebenssituationen ausarten. Das Gebet ist nicht ein Sorgen-Telefon, durch welches man sich einen psychologischen Beistand erhofft. Der Glaube, dass der Gottesbezug irgendeinen Vorteil auf der materiellen Ebene oder ein aussergewöhnliche Ereignis bewirken würde, wäre ein magisches Verständnis, das ein grosses Hindernis auf dem Pfad der Gottesliebe darstellt. Krishna will Sich von den Hoffnungen des Ichs nicht einspannen lassen, auch weil Ihm sehr wohl bewusst ist, dass die Vorstellungen, die aus dem Geist erwachsen, gar nicht erfüllbar sind. Denn im Aufgeben eines materiellen Wunsches liegt viel tiefere Zufriedenheit und umfassenderes Glück inne als in der Erfüllung desselben.

Warum hat man nicht den Mut, ganz bei sich selbst und bei Gott zu sein? Warum hat man Angst vor dieser Stille, dass man konstant Bemühungen unternimmt, sie zu umgehen? Warum sagt man ständig, man hätte keine Zeit, während man auf der anderen Seite so viel Zeit verschwätzt oder sonst müssig verbringt... Es gehört zur menschlichen Entfaltung, dass man für wichtige Dinge eine Zeit dafür bestimmt. Selbst für rein körperliche Tätigkeiten wie das Schlafen und das Essen hat man fast immer Zeit.

Die Fähigkeit, innerlich zu schweigen, die vielen Gedanken und Bilder beiseite zu lassen und nicht von ihnen bestimmt zu sein, gibt einem die richtige Distanz zu Dingen und Menschen. Man lernt, dass man über niemanden und nichts verfügen kann, dass jedes Ding, jeder Mensch sein Eigen-sein, sein Daseinsrecht hat, dem man mit Ehrfurcht begegnen soll.

Beten ist nicht so sehr das Vorsagen eines vorgelegten Textes, es ist vielmehr der Mut, mit Krishna ganz persönlich ins Gespräch zu treten.

Aber selbst Worte des Gebetes können eine Barriere bilden, wenn man nicht wenigstens zeitweise den Mut findet zu radikaler Stille, zu edlem Schweigen. Sonst geschieht es schnell, dass man sich hinter den Heiligen Worten versteckt oder man hat Angst vor der Begegnung – ohne es sich zuzugestehen.

Die betende Lesung ist dieses tiefe schweigende Zuwarten bei Krishna, sich Ihm einfach zur Verfügung stellen, damit Er auf dem Acker unseres Daseins wirken kann.

Das Gebet zielt immer auf die Essenz, auf die Sehnsucht nach der vergessenen Beziehung zu Radha und Krishna, hin. Man bittet nun Gott darum, einem die Tiefe der gelesenen und selber reflektierten Passage zu

offenbaren. Man bittet, dass die Wahrheit dieser Passage sich im eigenen Wesen verwurzelt. Das Gebet ist ein Flehen um Gnade. Denn erst diese eröffnet das wirkliche Verstehen und das Einsinken von Krishnas Wort ins menschliche Herz hinein. Sanatana Gosvami sagt zu Caitanya Mahaprabhu, Der ihn am Ufer der Ganga unterwiesen hatte.

„Die Schlussfolgerungen, die Du mir in den letzten Tagen geschenkt hast, sind ein Ozean wunderbarer Wahrheit. Mein eigener Geist ist nicht fähig, nur einen einzigen Tropfen davon zu erfassen. Um all dies in mir Wirklichkeit werden zu lassen, bitte ich Dich, Deinen Fuss auf meinen Kopf zu setzen. Segne mich, indem Du all dies zur greifbaren Wirklichkeit in mir werden lässt.“ (*Caitanya-caritamrita* 2.23.121-124)

Bis hierher war es im Heiligen Dialog zwischen Gott und der Seele nur Gott, Welcher redete. Das Studium war bis dahin ein aufnehmender Prozess. Nun kommt der Moment der Erwidern der Seele, des eigenen Gebetes: was ist meine Reaktion auf Gott hin? Was steigt in mir auf, das ich aufgrund dieses Angesprochen-werden im Text nun Krishna erwidern möchte? Das durch die Meditation geförderte Gebet beginnt mit einem freudigen Staunen und mit der Anbetung Sri Krishnas. Mit einem Lob. Ab hier beginnt unsere Antwort auf das Wort Gottes zu keimen. Wie bei der Meditation ist es nun wichtig, dass dieses spontane Beten nicht nur individuell geschieht, sondern auch seinen gemeinschaftlichen Ausdruck durch Austausch mit Weggefährten findet. Das durch die Meditation angeregte Beten kann auch im Vortragen vorformulierter Bitten bestehen – wie zum Beispiel die Lieder der Heiligen (*Prarthana, Sharanagati*). Wenn man solche Gebete der Heiligen, welche aus sehnsüchtigem Herzen entsprungen sind, in sein Herz aufnimmt, wird man davon angesteckt. Schliesslich widerspiegelt sich im Gebet der persönliche Glaubensweg des einzelnen zu Gott hin und sein Bemühen, den inneren Raum für Krishna zur Verfügung zu stellen. Manchmal gelangt man im Studium an unverständliche Passagen und das Gebet mag plötzlich eine Türöffnung sein. Das bewusst gesprochene Gebet ist Beihilfe zum Verständnis.

In meiner Gebetspraxis habe ich manchmal jeden gelesenen Vers in ein eigenes kleines Gebet an Radha-Krishna umformuliert (diese Übung begann ich mit Versen der *Bhagavad Gita*).

Wenn wir Sri Krishna, Gott, erfahren, dann gibt es in dieser

Erfahrung anfänglich (bis hin zur Ebene von *asakti*, auf welcher man Radha-Krishna aus der Verankerung seiner ewigen spirituellen Form wahrzunehmen beginnt) Vermischungen zwischen unseren eigenen Projektionen, Wünschen, Sehnsüchten, Erwartungen, Gottesbildern und der ewig unveränderlichen Wirklichkeit Sri Govindas. Das Gebet sucht diese nun zu überbrücken, Gott eben nicht nur in meinem begrenzten Verständnisbereich zu erfahren, sondern offen zu werden für Seine Ewige Wirklichkeit. Im Gebet halten wir Krishna unsere Sehnsucht nach Ihm hin, und bitten Ihn, sie mehr und mehr zu erfüllen.

Gegen Ende der Gebetszeit ist man eingeladen zu einem Zwiegespräch: mit Krishna, mit Radharani, mit Caitanya Mahaprabhu und Seinen Gefährten – mit Personen, welche in der Lesung beschrieben sind. Dies gibt den inneren Bewegungen noch einmal eine neue Intensivierung und Ausrichtung. So ähnlich wie wenn man für sich allein etwas bedacht hat und dies sich dann anders zeigen kann, wenn man mit verschiedenen Personen darüber ins Gespräch kommt. Zudem wird man die Erfahrung machen, dass die ewigen Gefährten Gottes aus der spirituellen Welt heraus direkt fähig sind, einer Seele, die sie anruft, zu antworten und auf sie zu reagieren.

In der Stille des Gemütes mag manchmal sogar eine Antwort Gottes vernehmbar sein. Auch diese mag noch vermischt sein mit projektivem Verstehen und nicht nur die Reinheit der Ewigen Welt reflektieren. Aber die Gebetspraxis ist die Angewöhnung an die Präsenz Radha-Krishnas und vollzieht sich allmählich.

Wenn Gott einen innerlich angesprochen hat, wird man nicht mehr nur beim Nachdenken und Erwägen stehen bleiben können. Vielmehr ist man nun zu einer Antwort eingeladen. Gottes Wort will immer eine Antwort von unserer Seite her. Es ist einem ins Herz gedrungen, hat dieses erhoben und weit gemacht; das Wort bewegt das Herz und beseelt es, macht froh, still, demütig, ehrfürchtig, liebend, hingebend, anbetend - je nachdem. Nun darf man diese Effekte nutzen, die der Seele nun gegeben sind, denn sie wollen einen zu Krishna tragen. Man versucht, sich von dem, was das Herz bewegt, hinführen zu lassen zu einem innigen Herzensgebet, einem Versuch eines Zwiegesprächs, so wie ein Freund mit seinem Freund spricht! Nun sucht man nicht mehr nur die Gedanken und Lehren Krishnas nachzudenken, sondern man sucht nach Ihm selbst.

Die geistliche Lesung sollte also nicht beim Bedenken stehen

bleiben. Sie will zum betenden Lesen kommen, zum Sprechen mit Gott; zum liebenden Zwiegespräch. Man wird immer neu auf Krishna lauschen und Ihm immer neu Antwort geben dürfen in Demut und Liebe, bittend und flehend, dankend und lobend, anbetend.

Ohne das Flehen um *kripa-shakti*, Krishnas Gnadeneingebung, bleibt das heilige Studium ein Werk des Menschen. Damit die innere Kommunikation mit Gott sich weiter entfalten darf, bedarf es der Antwort von Seiten der Seele. Deshalb kann *shastra* nur flehend gelesen werden. Im Studium der Schrift tritt die Seele in die Welt Gottes ein, indem sie bereit ist, auf Gott hin umzukehren. Man bittet auch den Autor des Textes, einem die Gnade zu schenken, dahin zu schauen, was er erblickte. Dann vermag durch das Medium der geschriebenen Worte die Erfahrung transferiert werden.

Das *Srimad Bhagavatam* (1.2.4) schlägt selbst vor, vor der Lesung den Höchsten Herrn, die befreiten Seelen in der spirituellen Welt, *Shuddha-Sarasvati* (dies ist nicht die Göttin der Gelehrsamkeit in dieser Welt, sondern Srimati Radhika, welche als *svarupa-shakti*, als heilige Erkenntniskraft in diese Welt hineinsteigt), und Srila Vyasadeva, dem Verfasser, Ehrerbietung darzubringen. Man wird feststellen, dass die regelmässige Lesung einen häufiger auch während des Tages zur Einkehr des Gebetes inspiriert. Plötzlich inmitten der Alltagsaktivität taucht eine Erinnerung auf, die einen in eine Haltung des Gebetes versetzt.

Ganz wesentlich im heiligen Studium ist aber, dass es nicht primär darum geht, Fragen beantwortet zu erhalten, sondern es soll Fragen aufwerfen, die man noch nicht einmal gestellt hat.

Verweilen

Nun wird das Gebet zum Ereignis. Im vertieften Gebet vergisst man sogar alles, was dem Bewusstsein zuvor eine so anregende Hilfe war. Man betet Radha-Krishna an und liebt Sie, man schenkt sich Ihnen, man bittet um Vergebung für die lange Zeit der Gleichgültigkeit des eigenen Herzens, preist Ihre Wunderbarkeit und man gedenkt auch der ewigen Gefährten Gottes wie Nanda, Yashoda, Sridham, Madhumangala, Lalita, Vishaka, Rupa Manjari oder Rati Manjari.

Die Gabe der Göttlichen Liebe befindet sich keimhaft in jeder Seele.

Sehr oft aber hat sie nicht den Raum, sich auszudrücken. In der Kontemplation geschieht es, dass man der Heiligen Führung Platz macht. Daher kann man sie auch als „Konversion“, als Umkehr des Menschen bezeichnen, der sich nun ganz Gott zuwendet, der sich, von Ihm angezogen, ständig für Ihn entscheidet und Ihn mit ganzem Herzen, mit all seinen Gedanken und mit all seiner von der Seele intensiven Kraft liebt. Therese von Lisieux bemerkte einmal beim Anblick der grossen Klosterbibliothek: „Wie würde ich mich ängstigen, hätte ich alle diese Bücher gelesen. Ich hätte bloss den Kopf geschunden und kostbare Zeit verloren, die ich einfach damit hätte verbringen können, Gott zu lieben.“

Es ist die Zeit der stillen Einkehr, in welcher man in der Präsenz Gottes weilt. Es ist wie eine Antwort Gottes, die man nicht mehr selber macht oder produziert. Das ist nun die Süsse der Süssigkeit selber. Kontemplation (*smaranam*) ist das konzentriert-beschauliche Nachdenken, ein geistiges Sich-versenken in innerer Sammlung. Es ist das Verweilen bei Krishna (*antar-darshan*) ohne eigene Gedanken und Gefühle. Dies kann nicht mehr selber gemacht werden; es ist immer ein Geschenk Gottes.

Wir können die ersten Schritte des Studiums einüben, doch diese muss man geschehen lassen. Es ist ein Zustand von einem von Krishna bewirkten Verstehen, in dem die Seele zu einer völligen Ruhe gelangt, nichts mehr braucht und wirklich von der anderen Seite berührt werden kann.

Wir können Ihn im Gebet herbeirufen, in einem inneren Frieden Ihm alles zu Füssen legen, doch liegt es an Ihm, uns dann wirklich zu berühren.

Ohne Meditation wird die Lesung trocken und oberflächlich, auch äusserlich, und birgt die Gefahr des dogmatischen und eindimensionalen Verstehens in sich. Aber ohne das Lesen wird die Meditation zweifelhaft, denn sie entbehrt jeder Grundlage. Das Gebet ohne Meditation ist ängstlich, nicht zielgerichtet, und wird Gott schnell für sich selber und seine kleinlichen Bedürfnisse instrumentalisieren wollen. Und Meditation ohne Gebet ist unfruchtbar - sie legt nur Samen, die man dann nicht in den fruchtbaren Boden hineinlegt. Aber letztlich zielt alles zur Kontemplation hin, dem Übersteigen aller Sinne und allen Tuns. Man geht tiefer als Gedanken, die ja nie tief sind.

Wir suchen, wir wünschen, wir tun, wir machen..., nur um irgendetwas aufrecht zu erhalten. Denn wir glauben, wenn all dies stirbt,

bliebe nichts mehr übrig.

Es war aber nur der Widerstand, der weh tat. Wenn dieser verschwindet und sich in Einwilligung wandelt, bleibt Glückseligkeit, das erste Hindurch-Schimmern vom Urgrund aller Existenz, übrig. Man braucht diese aber nicht zu erschaffen, da wir inhärent aus ihr bestehen. Da beginnt verweilende Kontemplation.

Man muss dazu innerlich achtgeben, dass im heiligen Studium nicht einfach nur Muster der Gedankenwelten aktiviert werden:

„Krishna, ich bin dem Gedankenstrom gefolgt, den Deine Worte und Aussagen in mir angeregt haben, anstatt dem Fluss zu lauschen, der sich unter diesen Gedanken hält.“

„Wenn mich nichts intensiver anrührt, halte ich aus, warte, hoffe ... Ich vertraue darauf, dass Krishna selbst dann in mir wirken kann, auch wenn ich nichts spüre.“

Bei der innerlichen Schriftlesung war einem ein Gedanke besonders aufgeleuchtet und gewichtig geworden und man hatte durch ihn zum Herzensgebet gefunden. Nun kann es sein, dass sich das Vielerlei der Affekte, der Begeisterung und des Angerührtseins zu einer einzigen stillen, ruhigen Grundhaltung vereinfacht. Darin wird das Gebet der Seele dann ganz einfach; es ist kein Sprechen mit Gott mehr, sondern eine einfache Erhebung der Seele zu Ihm. Es ist das einfache Gebet der Liebe, das Gebet der Einfachheit, das nicht mehr viele Worte braucht. Die Liebe mag nicht viel erzählen, schliesslich sagt sie nur noch „Du“.

So oft habe ich beobachtet, dass das Debattieren, die Rechthaberei, die sich in spirituellen Diskursen und Wortgefechten versteckt, den Zugang zur Erfahrung der Seele verunmöglicht. Sie fühlt sich irgendwann davon unterernährt. Es war der Aufenthalt in theoretischen Denk- und Ideen-Welten, denen Quellennahrung fehlt. Man hat so viel Wissen über spirituelle Konzepte und nachtodliche Zustände angehäuft und archiviert im denkenden Geist. Es wurde durchdacht, analysiert und erinnert, aber man hat nie sein Selbst in einer lebendigen Stille erfahren können. Das wäre der Beginn unentwegten Staunens. Und genau dafür wird nun die Sehnsucht geboren.

Sicherlich nicht bei jeder inneren Lesung wird es einem gelingen, in diese liebende Stille zu gelangen. Im Allgemeinen gelingt das aber nach längerer Übung der inneren Lesung und des Gebets. Jedoch bleibt dieser spürbare innere Friede und diese Gemeinschaft mit Gott ein unverfügbares Geschenk Gottes, das niemals erzwungen werden kann.

Immer aber soll die Lesung bedächtig sein und im Herzensgebet münden, dann wird Krishna selbst – erst von Zeit zu Zeit, dann immer rascher und häufiger – einen in dieses Gebet der Einfachheit und des Verweilens hinein führen. Nun beginnt man, mit diesem Geschenk im Herzen, alles neu zu sehen. Das gesamte bisherige Leben, die Geschehnisse, die Geschichte und die Welt um einen herum erscheinen in einem neuen Licht. Diese neue Sehweise ist die Kontemplation. Es ist ein Neu-Betrachten. Alles wird eine Neu-Offenbarung, eine Theophanie. So verstandene Kontemplation ist gerade das Gegenteil von der Auffassung, dass man sich aus der Welt zurückziehen müsse, um sich in Gott versenken zu können. Das Verweilen der Aufmerksamkeit bei Gottes Wort ist nicht eine rein geistliche Übung, die den Betrachter beim Wort Gottes verweilen lässt, sondern ist immer eine Aufforderung, seine innerweltliche Identifikation und Platzierung zu verlassen und ist somit eine fundamentale Korrektur des bisherigen eigenen Lebensentwurfes.

Die Lesung (*shravana*) sucht die Erfüllung im spirituellen Leben, die Meditation (*manana*) erspürt ganz konkret, dass da wahrhaft ein ganz tiefer Inhalt existiert, das Gebet erbittet sie und die Kontemplation kostet sie. Das Lesen befördert die Nahrung zum Mund, die Meditation kaut und zerkleinert sie, das Gebet bekommt davon Geschmack und die Betrachtung selbst ist dieses Schmecken, das erfreut und erquickt. Aus der theologischen Perspektive soll die Schrift im gleichen Geist gelesen und ausgelegt werden, in dem sie geschrieben wurde. Nämlich im Bewusstsein, dass es Gottes Herabkunft ist, der sich auf diese Weise der menschlichen Natur zuwendet und nach Menschenart spricht. Deshalb ist die Lektüre der erste Schritt beim heiligen Studium, der zur Meditation und zum Gebet führt und in der Kontemplation endet. Es ist nicht leicht, diese vier Schritte auseinanderzuhalten, weil sie gleichzeitig bestehen, doch ist es gut, die besonderen Merkmale jedes Schrittes zu kennen, auch wenn man in der Praxis später merkt, dass die Schritte fließend ineinander übergehen.

Das Nach-Wort – Rückblick

Jede Lesung wird mit einem kleinen Gebet geschlossen. Man dankt

Krishna für die Möglichkeit, mit Ihm zu sein und auch für das, was Er einem gesagt hat. Man ist zutiefst dankbar für jeden Anstoss von Seiner Seite her. Man bittet Ihn, einem als stille Führung weiter beizustehen. Diese Art der persönlichen heiligen Lesung ist eine unverzichtbare Übung für die Seele, die innerlich erfährt, dass Krishnas Worte wirklich persönlich an sie gerichtet sind.

Man schaut noch einmal auf die Gebetszeit zurück, wie es einem darin ergangen ist. Man schaut auch, was in einem nachklingt. Man kann sich darüber auch Notizen machen. Je mehr Zeit man dem heiligen Studium widmet, desto überzeugter wird man, dass man noch nicht über den Anfang hinaus geschritten ist und dass noch ein riesiges unbekanntes Gebiet vor einem liegt, welches noch zu ergründen ist. Dabei überlässt man sich dem grossen Strom aller Gebete, die je gesprochen wurden, von den vedischen Zeiten bis in die Gegenwart hinein. Unzählige Seelen in der Vergangenheit sind diesen Pfad der Unvergänglichkeit bereits gegangen, und in der Vergegenwärtigung dessen erhält man von ihnen auch Unterstützung. In der Bhagavad Gita (12.20) ermutigt ein Krishna, dass bereits derjenige, der sich auf diesen Pfad der Unvergänglichkeit begibt, Ihm sehr lieb ist.

Zum Ende der Meditationszeit kommt man zurück auf das, was man anfangs als Wunsch oder Sehnsucht ausgesprochen hat. „Wie geht es einem jetzt mit dieser Bitte? Würde man nun anders bitten?“

Es ist eine Zeit zu danken und vielleicht auch, um die Entschlossenheit zu bitten, den nächsten Schritt zu tun.

Nach Abschluss der Gebetszeit blickt man noch einige Minuten auf die Gebetszeit zurück: Wie war die Meditationszeit? Was fällt mir auf? Was klingt nach? Was möchte man sich mit einigen Stichworten notieren, was möchte man in seinem Herzen behalten?

Es ist, als ob Krishna Selbst einem noch Fragen stellen würde:

„Was hast du gehört?

Was führte dich hierher?

Hörst du Mich?

Kannst du Mir zuhören?

Was denkst du dazu? Kannst du Mich verstehen?

Was macht das mit dir, dies alles zu hören?“

Den Abschluss finde ich mit einem Gebet, einer tiefen Verneigung

und dem Willen, das Empfangene zu auch leben.

Mich an die Worte erinnernd, die Krishna in mein Herz hinein gelegt hat, gehe ich nun in meinen Tag hinein und versuche, in dieser Geisteshaltung zu handeln, täglich, stündlich und überall.

nimitta matram bhava savya sacchin

(Bhagavad Gita 11.33)

„Krishna, mache mich nun zu einem Instrument Deiner Liebe.“

Umsetzung

„Im Wasser liegt der Stein und wird davon nicht weich
Ein Tor nimmt Weisheit an und bleibt sich selber gleich.“

Friedrich Rückert

Wer sein Leben auf den Heiligen Text hin abstimmt und mit ihm ringt, wird ihn verstehen. Der Text ist eine Lebensform und kann nur als Lebensform begriffen und erschlossen werden. Alle erlernte Weisheit muss auch noch angewandt werden. Aber ihr Ergründen und genaues Erkennen ist bereits der erste unumgehbare Schritt ihrer Ins-Leben-Setzung. Man wird sie dann im Leben verkörpern.

Im Mahabharata gibt es eine Episode, in der der Lehrer der Kampfkünste, Dronacarya, seinen Schülern eine Lektion gibt, die aus einem einzigen kleinen Satz besteht: „Sprich immer die Wahrheit.“ Am nächsten Tag fragte er Duryodhana, ob der die Lektion bewahrt hätte. „Ja, ich habe deine Anweisung gelernt. Ich verstehe sie.“ Als er die gleiche Frage an Yudhishtira, welcher designiert war, ein gerechter König zu werden, richtete, wurde dieser erst ganz verlegen und still. „Ich habe die Lektion noch nicht Teil meines Charakters werden lassen. Denn erst dann könnte ich sagen, dass ich sie bewahre.“ Dronacarya war tief berührt und zufrieden mit ihm.

In der *Hitopadesha* (1.165) findet man den folgenden Vers:

„So wie eine Lampe in der Hand eines Blinden keinen Nutzen hat und ihm nicht weiterhilft, so tragen die Unterweisungen der Heiligen Texte keinerlei Früchte, wenn nicht mit Entschlossenheit nach ihnen gehandelt wird.“

Wer die Resonanz mit dem Text in seinem tiefsten Innern erkennt, dringt durch den Spiegel des heiligen Studiums tiefer in sich selbst ein, und tiefer in sich selbst eindringend erfasst man den Text noch einmal ganz neu. So ist das Lesen ein ständig frisches Lesen, ein Eindringen in Bereiche, die man immer wieder neu erkennt. Es ist nie die Wiederholung eines toten Buchstabens. Im Lesen werden Text und Leser neu geschaffen, frisch gestaltet. Der Text macht dem Leser bewusst, wer er ist und hilft ihm, sich selber zu verstehen. So verhilft die Heilige Schrift dem Leser zur Selbstwerdung, denn ehe er las glaubte er, noch etwas ganz anderes zu sein. Im Kontakt mit der *svarupa-shakti*, Gottes Interventionskraft, wird die Seele zu dem, was sie noch gar nie war.

Als Dialog mit dem Text kann sich das Lesen nicht hastig vollziehen, denn im Studium des *shastra* vollzieht sich ein Prozess der Selbstverwirklichung. In der Begegnung mit Radha-Krishna findet der Suchende seine Identität, indem er in die Geschichte Gottes, in die Wirklichkeit Sri Vrindavanas, hineingestellt wird. Deshalb hängen Selbstverwirklichung und Gottesverwirklichung immer eng zusammen. In der Meditation der Heiligen Schrift erkennt der innerlich Wachsende, dass die Geschichte seines Lebens verstehbar wird in der Geschichte Gottes, in der *lila*. Erlöst aus aller Selbstverstrickung und frei von allen Um-sich-selbst-Drehungen findet die Seele in der Beziehung Gottes seine Ganz-Werdung.

Das Wort der Heiligen Schriften bestätigt den Menschen nicht nur in dem, was er ist. Es bleibt ein Wort gegen den Menschen, denn Gottes Absicht und Wunsch ist nicht kongruent mit meiner Lebensweise in dieser Welt. *Svadhya*, das heilige Studium, ist eine Übung im vertrauensvollen Gehorsam. Die Heiligen Worte sind immer ein Angriff auf das falsche Selbst, das sich manchmal sogar darin bequem einzurichten versucht. Die Gedankenwelt des Menschen ist nicht kongruent mit der Absicht Gottes. Gottes Gedanken sind nicht des Menschen Gedanken. In der christlichen Mönchstradition war das Studium der Heiligen Schriften immer identisch mit der Offenheit für

Gott, dem *vacare Deo*.

Wenn man sich durch ein Wort der Heiligen Schrift angegriffen fühlt, dann zeigt es, dass man eine falsche Grundperspektive, eine verzerrte Sicht von sich selber und von Gott hat. Dann wird dies zu einer Herausforderung, an seiner Sichtweise zu arbeiten und sich von der Heiligen Schrift ein neues Selbstverständnis schenken zu lassen.

„Das Wort Gottes ist der Gegner deines Willens, bis es der Urheber deines Heils wird.“

Augustinus

Die Heiligen provozieren uns, damit wir genauer hinschauen, worum es wirklich geht in unserem Leben und ob das Bild, das man von sich selber, von der Welt und von Gott hat, nicht zu eng gefasst ist. Dann wird dieser Angriff ein Anlass, an seinem Selbstbild und Gottesbild zu arbeiten und es auszuweiten. Das Wort Gottes zu verstehen bedeutet, sich selber neu zu verstehen.

In Südamerika ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts eine befreiungstheologische Exegese der Bibel entstanden. Da wird die Heilige Schrift nicht mehr zur Legitimation althergebrachter Strukturen der Macht gebraucht. Gott wird verstanden als Derjenige, Der die Herzen der Stolzen auflöst, Der die Mächtigen von ihren Thronen stürzt und die „Niedrigen“ erhöht (Lukasevangelium 1,53).

Die Befreiungstheologie versteht die Heilige Schrift nicht nur als geistliche Erbauung, sondern immer auch als Aufforderung, seine eigene ökonomische und soziale Situation zu überdenken und zu prüfen, inwiefern das eigene Leben mit dem Geiste Jesu Christi konform ist. Denn dieser wird die eingeschlafenen Zustände umstürzen. Diese Art des Schrift-Verständnisses legt die Betonung stark auch auf eine Konsequenz in der äusseren Welt. Dietrich Bonhoeffer schrieb, als er mit dem allerletzten Boot aus Amerika ins Nazi-Deutschland fuhr: „Wenn ich jetzt nicht für die Juden schreie, darf ich auch nicht mehr gregorianisch beten...“

Was man nicht wusste, erlernte man anfänglich aus der Heiligen Schrift. Was man gelernt hatte, bewahrt man in der Meditation und was man meditiert hat, bestimmt unser gesamtes Tun. Die Anwendung des gehörten oder gelesenen Wortes ist nicht letzter Sinn des heiligen Studiums, wohl aber deren unvermeidliche Folge. Diese Umsetzung darf nicht moralisch oder als praktisches Handeln in der Welt verstanden werden. Es geht um *krishna-anukula*, die Formung unseres Wesens, das

zu tun, was förderlich zum Wohle Sri Krishnas ist. Die Heilige Schrift, die Absicht Gottes, welche an den Menschen herangetragen wird, kann nicht bloss zur Kenntnis genommen werden. Sie soll in einem Aufruhr verursachen und will dann zeugnishaft gelebt werden. Dieses Leben des Berührt-seins von Gottes Einladung verläuft nicht mehr im Rahmen von vorformulierten Antworten, Definitionen und Lösungen. Es ist nicht ein Hineingedrückt-werden in einen Rahmen, der als „heilig“ statuiert wurde. Das wäre die „second-hand“ übernommene, aber nicht die innerlich aktivierte Spiritualität. Die Gotteshingabe gleicht vielmehr einem offenen System, das sich nie schliessen lässt und sich ständig erweitert, da es von der Unendlichkeit Gottes gekreuzt wird. Tatsächlich wird das Leben eines Menschen nur im dem Masse verändert und radikal umgestaltet, wie sich sein Verhältnis zu Gott, zum Quell aller Existenz, ändert. Die heilige Lesung will einem die Faszination, Gottes Absicht und Wille zu umarmen, schenken und einen nicht einfach nur darüber informieren. Dann wird der innere Weg von Inspiration angetrieben und nicht einfach nur von Verpflichtung. In der Lesung, im Gebet, in der *japa*, reflektiert sich die Art und Weise, wie man lebt. Wenn das eigene Leben grösstenteils aus der Zerstreuung des Geistes besteht, dann braucht man sich nicht wundern, dass man in der spirituellen Sammlung verzettelt ist. Umsetzung ist also nicht einfach nur das Hinzufügen einer spirituellen Übung in den Alltag, sondern ist eine grundlegende Durchleuchtung dessen. Es geht um die Wandlung der Grundeinstellungen, die diese von Gott isolierte Existenz erst ermöglichen.

Die heilige Lesung fordert immer zu einer konkreten Veränderung auf. Wenn diese Bereitschaft nicht lebendig in einem ist, wird man merken, dass man die Heiligen Texte auch nicht in sich aufnehmen kann. Denn es bedeutete ja, dass man kein Interesse an effektivem Wandel zeigt. Nun ist eine *metanoia*, eine Umkehr und ein Engagement gefordert. Man kann nun nicht mehr gleich geblieben wie zuvor. Man teilt Krishna auch seine Bereitschaft zur Veränderung mit, indem man den inspirierten Vorsatz ausspricht, zu dem das betende Lesen des Schrifttextes angeregt hat.

Der persische Dichter Hafiz fragt:
„Warum
Gottes Speisekarte nur studieren?“

Verdammt, wir sind alle
Am Verhungern -
Lasst uns essen!“

Die technischen Zeichnungen des Architekten und das fertige Haus sind zwei völlig unterschiedliche Dinge. Das eine ist als Vorläufer und Grundlage des anderen gedacht, aber bis man sich nicht wirklich an die Arbeit der konkreten Umsetzung macht, sind die Baupläne als Dach über dem Kopf ungeeignet. Das heilige Studium will einen nicht von einer Speisekarte beeindruckt sein lassen, sondern man bestellt wirklich und kostet die Speisen selber.

Jede Bewusstwerdung impliziert immer auch Handlung. Jemand, der im Gefängnis sitzt, und ein Bewusstsein über seinen Zustand erlangt, aber nichts unternimmt, um die Tür zu öffnen und zur Freiheit zu gelangen, hat keine wirkliche Bewusstheit über sein Gefangensein erlangt. Er hat sich abgefunden, dort sitzen zu bleiben. Das heilige Studium beinhaltet immer die Herausforderung, ein ganz anderer zu werden.

Wirkliche Erkenntnis schlägt sich nieder in der Wandlung der Sichtweise, in der Veränderung des gesamten Gemütes.

Es ist aber nicht so, dass man dann unfähig würde, mit der äusseren Welt umzugehen. Die sinnlichen Aufnahmeorgane funktionieren immer noch und doch ist eine tiefere Wahrnehmung gleichzeitig gegenwärtig. Alles wird von einem neuen Standpunkt aus geschaut. Natürlich funktioniert man in der äusseren Sphäre, aber sie ist nicht mehr die eigene Heimat und nicht mehr die hauptsächlichste Bühne des Geschehens.

Auf diese tiefere Schau zielt das heilige Studium ab. Es ist nicht das Lesen und mentale Verarbeiten, das Nachgrübeln von Worten. Die Fragen, die an uns ewiglich gerichtet sind, werden nicht durch Grübeln oder Reden beantwortet, sondern durch Handeln, welches vom Innersten her durchdrungen ist.

Ausschliesslichkeitsansprüche und alle Selbstüberhebungen stammen aus mangelndem eigenem Vertrauen. Man versucht sich dadurch mehr Wert zuzuschreiben.

Das echte Vertrauen resultiert auf dem inneren Nacherleben dessen, was die Lehre als Landkarte angeboten hatte und man nun als real erleben darf.

Aus dem Tritt geraten?

Bei so vielen Schritten und Schrittchen kann man wie ein Tausendfüßler, der ganz bewusst seine Füße koordinieren will, auch aus dem Tritt geraten. Darum ist es wichtig, sich immer wieder vor Augen zu halten: Sinn der Schriftmeditation ist nur die möglichst lebendige Begegnung mit sich selber, mit den ewigen Gefährten Gottes in Vrindavana und mit Radha und Krishna. Aus dieser AuSrichtung heraus soll und wird auch immer eine gänzlich eigene Art und Weise der Vertiefung erwachsen. Man kann anfänglich die Inspirationen von aussen aufnehmen und leben, wird dann aber bald merken, dass man eine eigene Art der Aufschlüsselung der Schrift hin zur Gottesbegegnung entdecken wird.

Natürlich tritt man in eine Liebesbeziehung nicht durch mechanische Mittel oder geplante Abläufe ein. Die vorliegenden Zugänge sind nur als Leitfaden und als Hinweise gedacht, die in einem vielleicht Neues wachrufen können. Man braucht die Offenheit für neue Möglichkeiten, nicht nur weil unsere persönlichen Bedürfnisse sich verändern, sondern auch weil neue Lebensumstände uns immer wieder zur Neuorientierung auffordern.

Es gibt keine Garantie, dass das, was einem in der Vergangenheit zur Vertiefung geholfen hat, auch in Zukunft hilfreich sein wird. Dies lässt einen die Versteifung auf eine bestimmte Weise des heiligen Studiums aufbrechen.

Wenn Gott zu schweigen scheint

Man soll die Wirksamkeit einer spirituellen Übung nie beurteilen an der Behaglichkeit, die sie einen schenkt. Denn es geht nicht um die erlebte Erleichterung, sondern immer nur um die Hingabe an Krishna in tiefem Vertrauen. Es ist also kein schlechtes Zeichen, wenn man überwältigende Glückserfahrungen, die man einmal erfahren durfte im inneren Leben, scheinbar wieder verliert. Es ist nur das natürliche Anzeichen dafür, dass man die ersten anfänglichen Gefühle der Gottesbegegnung hinter sich liess. Das Wesentliche ist nicht das sensualistische Erleben, sondern die unspektakuläre stille Bereitschaft, sich Gott zuzumuten. Nun bleibt man vertrauensvoll in einer Offenheit für Gottes Wort. Krishna muss mich nicht unterhalten. Still darf ich mich nun regelmässig der inneren Lesung aussetzen, auch wenn man im Moment das Gefühl hat, nur Buchstaben zu lesen oder im Gebet nur gegen eine Wand zu sprechen. Wenn man auf der Gefühlsebene gänzliche Trockenheit erlebt, dann ist darin nichts Besorgnis-Erregendes.

Mutter Teresa, der ich Mitte der 90er Jahre in Kalkutta noch persönlich begegnet bin, und die bereits ganz kurz nach ihrem Tod vom Papst selig gesprochen wurde, trug über 50 Jahre lang sehr grundlegende Gottes-Zweifel mit ihr herum.

Vor ihrem Tod schreibt sie: „In meinem Innern ist es eiskalt... Die Seelen ziehen mich nicht mehr an – der Himmel bedeutet nichts mehr – für mich schaut er wie ein leerer Platz aus.“

Was mich bei ihr und bei allen Heiligen immer berührt, ist nicht ihre völlige Freiheit von Zweifeln, sondern vielmehr das Vertrauen, bei Ihm zu bleiben, auch wenn man gefühlsmässig von Gott gar kein Echo erhält.

Man beginnt nun zu ringen mit der Heiligen Offenbarung, mit der Schrift, die uns in eine gänzlich andere Richtung weisen will, als uns unsere Psyche, die aus Eindrücken von vielen Leben geprägt ist, natürlicherweise hindrängt. Dieser Prozess erfordert unvermeidlich die innere Nüchternheit, die Abtrennung von allen aussergewöhnlichen Erfahrungen und Seins-Zuständen. Nun zählt nur noch der eigentliche Grund, weswegen man sich Gott ausliefert: weil Er wirklich ist. Aller Unterhaltungswert des inneren Weges muss ja einmal wegfallen, damit sich die Seele ihrer eigentlichen Hinwendung besinnen kann.

Gott führt uns unvermeidlich zur Wahrheit und ein Teil dieser Wahrheit ist, dass man sich ihr aus eigensüchtigen Motiven zuwandte. Oberflächliche Ablenkungen bieten sich ganz schnell an (*Srimad Bhagavatam* 11.18.14), und immer wieder hat man da auch eingehängt. Das bedeutet, dass es der notwendigen Ausnüchterungsphase von den erstaunlichen inneren Erlebnissen bedarf. In vielen essenziellen Versen im *Srimad Bhagavatam* (6.11.25) erlernt man dieses Nein-Sagen zu den vorläufigen und verführerischen „Gnaden-Geschenken“.

Manchmal will man die Mauer des Schweigens Gottes durch die eigene Willenskraft durchbrechen, indem man sich zu aussergewöhnlichen Leistungen aufrafft. Aber diese beeindruckt Sie nicht, sondern erschöpfen Sie nur. Es geht nun um das ganz stille „vor seiner Türe sitzen“ in der Gewissheit, dass Er einen hört und wahrnimmt, auch wenn man Sie mit sämtlichen eigenen Möglichkeiten nicht mehr ausloten und verorten kann. Diese Türe kann nur von Seiner Seite wieder geöffnet werden. Hierbei geht es nicht darum, dass Gott die Seele martert oder leiden lassen möchte, sondern einzig darum, sie von der selbstzentrierten Haltung zu befreien sowie emotional und auf der Erlebnisebene durch das spirituelle Leben zu ernähren. Man ist in eine neue Phase der inneren Reise eingetreten und braucht nun Zeit, bis man sich in ihr wieder orientieren kann. Krishna spricht nun wie in einer neuen Sprache, und es wird lange Zeit des stillen Zuhörens brauchen, bis man davon wieder etwas versteht. Was zuvor wie der Zusammenbruch all dessen, was man als sein inneres spirituelles Leben betrachtet hat, ausgesehen hatte, erscheint nun einfach als Seine neue Führung in einen Übergang vollständiger Harmonie mit Ihm. Das transzendente Mysterium ruft uns konstant auf, jenseits unserer Komfortzone und Annehmlichkeitsgrenzen zu gehen. So wird das eigene Herz geweitet und kann dann Gott viel wesentlicher in sich aufnehmen.

Tief in einem existiert auch eine Tendenz, die die Heilige Lesung abkürzen und sich ihr nicht in dieser Intensität und Aufrichtigkeit ausliefern will. Langeweile und Störungen durchdringen die Lesung und eine Rastlosigkeit möchte einen immer an einem anderen Ort haben. Immer weniger Aufmerksamkeit wird der Lesung geschenkt und man gedenkt ihrer immer weniger. Die Aufnahmefähigkeit ist somit gering. Das Gebet wird oberflächlich, mechanisch, flüchtig und interesselos, und

Gott scheint wirklich abwesend zu sein. Der gefühlte Segen ist wie weg und die erlebte Gnade wie nicht mehr existent.

Was ist der Grund, dass man sich Gott so fern fühlt und dass es scheint, als habe Er Sich zurückgezogen?

Gottes Rückzug von der Seele wird im vedischen Gottesverständnis nicht als Strafe für unlauteres Verhalten betrachtet, sondern die notwendige Abtrennung von den Emotionen. Die Stille Gottes ist also nicht eine Verurteilung und Verwerfung der Seele von Seiten Gottes für eine unredliche Tat, sondern vielmehr eine heilige Einladung, Ihn mehr zu beachten als all Seine Geschenke in Form von Energien und überschwänglichen Gefühlsregungen.

Man möchte nur noch Ihn, ohne Seine Geschenke, die Ihn auch verbergen können. In dieser heiligen Nüchternheit wird man sehr aufmerksam für die Stimme Gottes.

„Sprich, mein Herr; Dein Diener hört Dir zu“. (1. Buch Samuel 3,9)

Gott spricht nicht, bevor die Seele in völliger Bereitschaft ist, wirklich zuhören zu wollen. Nichts an Seinem Wesen ist aufdringlich. Wenn die Seele vergessen wollte, gewährte Er ihr unzählige Leben der Ausblendung Seiner Selbst.

Über die Entwöhnung von der emotionalen Welt

Hier möchte ich einen kleinen Einschub machen über ein wichtiges Thema, welches nicht nur beim heiligen Studium, sondern in jeglichem Gottes-Bezug eine wesentliche Grundlage darstellt.

Die grosse Gefahr des sehnsüchtigen Lebens, dem man freien Lauf gibt, ist die Sentimentalität. Darin gefällt man sich in seiner Sehnsucht und man hat sie zum Selbst-Zweck gemacht; man spannt sie zum eigenen Zweck ein.

Sehnsucht ist nie Nostalgie, nie Rückblick in wunderbar erlebte Zustände, welche man gerne wiederholen würde. Sie ist nichts für ängstlich zurückblickende Menschen, die sich am Vertrauten orientieren möchten, sondern sie erfordert den Mut, sich von ihr mitreissen zu lassen in gänzlich unbekannte Tiefen und Gefilde.

Die Tendenz, das Gebet und die Beziehung zu Gott mit gefühlten Erfahrungen zu identifizieren, ist tief in uns verwurzelt. Man glaubt, selbst durch den inneren Weg die sinnliche Empfindungsfähigkeit nähren oder sogar ausweiten zu können. Im *Caitanya-caritamrita* (2.9.194) findet sich ein Vers, der den inneren Weg sehr prägnant vom Fühlbaren und sinnlich Wahrnehmbaren unterscheidet:

„Die transzendente Substanz ist nie berührbar durch Konzepte und Auffassungsgaben des Geistes, und ist nie erfassbar durch irgendwelche Bemühungen der Sinne. Dies ist die Aussage aller *vedas* und *puranas*.“

Das innere Gebetsleben soll nicht in eine kausale Verbindung mit den Charismen, mit Geistesgaben, gebracht werden. Paulus listet solche im ersten Korintherbrief (12,7-11) auf: perfekte Deutungen der Schriften, die Prophetie (Dinge voraussehen zu können), das Heilen, die Gabe der Wundertäter, Ausstrahlungskraft, die Weisheitsrede, das eindringliche Unterrichten, die Unterscheidung der Geister, die Führungsfähigkeit.

Das sind Eigenschaften, die in der Welt als herausragend betrachtet werden, doch sind sie keinerlei Hinweis auf die Vertiefungsfähigkeit eines Menschen. Es sind karmisch vorbestimmte Eigenschaften, die einfach nur Teil der äusserlichen Persönlichkeitsstruktur sind. Solche Fähigkeiten kommen und gehen und korrelieren nicht mit dem inneren Erwachungspfad. Man darf also ein aussergewöhnliches Charisma,

Ausstrahlungskraft, oder die Fähigkeit, auf berührende Weise Themen der Heiligen Schrift vorzutragen, nie mit innerem Fortschritt gleichsetzen. Weil innere Erleuchtungszustände als überwältigend erfahrene Freuden angenehm sind, entsteht auch durch diese sofort eine Neigung, sie zu verlängern. Nicht wegen Gott, dem Objekt des Gebetes, sondern aufgrund des Annehmlichkeits-Impulses für das Selbst. Somit ist der Same für die weltliche Anhaftung gesetzt. Diese ist noch komplexer, da diese Verhaftung einen spirituellen Mantel trägt. Der Fokus ist nicht mehr auf das Gott-Dienen gerichtet, sondern auf die Erfahrung innerer Seligkeit, nach der man sich sehnt und die man ausdehnen oder wiederholen will. Das ist nicht Kontemplation, sondern nur spirituell gefärbte Völlerei. Darin will man in spirituell legitimer Form möglichst viel eigenes Vergnügen von Gott erhalten. Das falsche Selbst, das Selbstgefühl der Identifikation mit der Aussenwelt, benutzt die Erlebnisse im gebetsvollen Studium und im Heiligen Namen unterschwellig, um weltliches Verlangen und Befriedigung guter Dinge zu erhalten.

Jeder Mensch erlebt in seinem Leben einmal eine mystische Gnade, Entgrenzungserfahrungen. Gelegentlich sogar auf sehr mächtige Weise. Da die Präsenz Gottes uns vollständig umgibt, kann Er uns jederzeit einen ersten Hauch Seines köstlichen Duftes erfahren lassen. Auch areligiösen Menschen widerfährt das. Da innere Schulung oft fehlt, hält man diese ersten Einladungsschreiben bereits für die Essenz selber und dann werden sie zu einer Gottesverdunkelung, wenn man bei diesen provisorischen Vorboten stehen bleibt. Diese erste Vorfreude blockiert die Weiterreise. In Indien hat Patanjali 200 Jahre vor Christus in seinem *Yoga-sutra* systematisch vor *siddhis*, den aussergewöhnlichen psychischen Fähigkeiten, gewarnt. Spirituelle Errungenschaften stellen immer eine Versuchung dar. Wenn dies nicht genau betrachtet und dann angenommen wird, ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass man ihr erliegt. Dann wird man aufgrund dieser *siddhis* schnell in eine Rolle eines erleuchteten Führers, eines Propheten oder charismatischen spirituellen Lehrers erhoben. Speziell in einer säkularen Gesellschaft wie der unseren, wo ein spirituelles Vakuum herrscht, werden Menschen mit kleinsten inneren Fortschritten bereits als erleuchtet betrachtet.

Die Erhöhung geschieht durch eine Identifikation mit den Geschenken auf dem inneren Weg, die man sich selber zuschreibt. Die Identifikation mit dem idealisierten Selbstbild bedeutet, dass einen die

alte Kraft des falschen Selbst wieder fest im Griff hat.

Die Leben von vielen Heiligen setzen ein riesiges Fragezeichen vor alles, was das falsche Selbst mit Glück und Erfolg gleichgesetzt hat. Die spirituelle Reise ist keine äussere Erfolgs-Story, sondern eine Reihe von Verkleinerungen des äusserlichen Selbstgefühls. Joseph von Cupertino, ein Kapuzinermönch aus dem 17. Jahrhundert, hat in einer bestimmten Phase seiner geistigen Entwicklung überschwängliche Mystik erlebt. Er hatte solche Zustände der Göttlichen Verliebtheit, dass er in der Messe oft zur Kirchendecke hinaufflog. Für die Mitbrüder waren diese Flugstunden eher eine Störung, sodass er nach einiger Zeit ein Flugverbot erhielt. Als er dieser Aufwärtsbewegung dann widerstehen musste, fiel er in eine Depression. Später schrieb er, dass er im Aushalten dieser Depression und sich in der Stille Gott hinzuhalten wesentlichere Schritte zur aufrichtigen Gottesbegegnung vollzog als durch das Spektakel der Levitationen. Wenn man von der heimlichen Befriedigung absieht, die fühlbaren Wahrnehmungen als Gottesgabe zu identifizieren, was geistlicher Stolz wäre, beginnt das falsche Selbst keine Nahrung mehr zu erhalten und erübrigt sich nach und nach, sodass die Individualität der Seele durchschimmert.

Wenn man die Nebenprodukte des inneren Weges, emotional gefühlte Wahrnehmungen, so erstaunlich sie auch sein mögen, gehen lässt, schenkt dies Zugang zu einer stillen Erfülltheit, die wirklich in der Beziehung mit Gott gründet und nicht im Geniessen Seiner Energien und Trostesgeschenken. Will ich mich an den Phänomenen ergötzen oder diese wirklich bis zur Essenz hin durchdringen, welche allem zugrunde liegt? Johannes vom Kreuz rät seinen Schülern, psychischen Phänomenen keinen Wert beizumessen, und was Erscheinungen, süsse Düfte oder Visionen angeht, so empfiehlt er aufs Stärkste, ihnen zu widerstehen. Die Tendenz, sich an der Erfahrungsmystik laben zu wollen, entspringt der Angst der Auslieferung ans einfache stille Gebet, welches dann eben nicht mehr so beglückend sein könnte. Anfänglich weiss man gar nicht, was man mit der emotionalen Erlebnislosigkeit, der Trockenheit, anfangen soll. Man ist verunsichert und würde das stille Beten am liebsten aufgeben und sich entspannen oder eine fesselnde Arbeit beginnen. Trockenheit im Gebet übersetzt das falsche Selbst als die Abwesenheit Gottes. Tatsächlich ist es nur die Ausnüchterung und

die Verschiebung der Kommunikation auf eine tiefere Ebene. Das Schweigen Gottes ist Seine erste Sprache. Alles andere ist ärmliche Übersetzung. Um diese Sprache zu verstehen, darf man innehalten beim Heiligen Namen und der Heiligen Schrift und still ruhend einfach lauschen lernen. Durch das Bei-Ihm-Bleiben erhält man Zugang zum geschenkten Gebet, welches eine gänzlich andere Dimension darstellt als alle provisorischen Abspeisungen mit emotionalen Aufladungen.

In dieser Trockenheit stellen sich alle gefühlten mystischen Gotteserfahrungen ein. Der Mensch, der an überschwängliche Mystik gewöhnt war, sehnt sich wahrscheinlich danach, sie wieder zurück zu bekommen. Je nachdem, wie viel geistlicher Oberflächen-Trost der Mensch zuvor erhalten hat, erlebt er nun den Schmerz des Verlustes. Diese Phase innerer Trockenheit ist eine radikale Ablösung vom Fühlbaren, was man voreilig für Gnade hielt. Sie heilt einen von der Versuchung, das Selbst zu erhöhen und eine selbst-strahlende Rolle anzunehmen. Sie befreit von der heimlichen Befriedigung, als Empfänger von Gottes Segen auserwählt zu sein, also von der Aufblähung des Selbst. Man wird durch sie wieder zur Demut geführt.

Eine weitere Frucht der inneren Trockenphase ist die Freiheit von der Herrschaft der Emotionen und Gefühlen. Wenn man das, was für deren Welt angenehm ist, als göttlich betrachtet, wird man eigentlich nur von ihren Mustern umher geschoben und hält dies auch noch für ein spirituelles Leben. Wenn auf dieser Ebene auch für lange Zeit keine Nahrung mehr geschieht, Gott einen sozusagen ausnüchtert, und man sein Herz in einfachem Vertrauen Gott hinhält, wird man frei von Gefühlsschwankungen und Launen. In der inneren Trockenheit wird auch die Gottesvorstellung geklärt. Der kindliche Glauben versteht unter Gott einfach das Sicherungsprinzip seines Lebens, in dem man Aufgehoben-sein erfährt. Dieser Gott schweigt aber. Er reagiert nicht mehr und erfüllt auch die eigenen Anliegen nicht mehr. Oft handelt er konträr zu allen Lebenshoffnungen. Man schaut still zu Gott hin und bemerkt, dass er gar nicht zuständig ist, ein Lieferant der Eigenbedürfnisse und Garant für die Sicherheit des falschen Selbst zu sein. Die naive Vorstellung von einem funktionierenden Gott für die Stabilisierung des Eigenlebens wird zunichte gemacht. Die stille Schau auf Ihn ist das eigentliche Geschenk und nicht die Umstrukturierung von Umständen in meiner kleinen Gefängniszelle der Gefühle, Erlebnisse

und Annehmlichkeiten.

Es ist, als würde unsere Erinnerung, die massgebliche Orientierungshilfe in der materiellen Welt, sowie die Fähigkeit, gefühlsmässig und emotional etwas aufzunehmen, ausgeschaltet. Krishna möchte, dass sich die Seele nicht mehr darauf stützt. In dieser Hilflosigkeit und einer bisher nicht bekannten Verlorenheit verweilt man einfach still. Es findet ein Umbau des Bewusstseins statt, welcher selber keine Erfahrung oder eine Reihe von Erfahrungen mehr ist. Hier kann Krishna Seine wirkliche Gnade an die Seele schenken: *sbraddha*, unverrückbares Vertrauen, welches immer ein Geschenk Gottes ist. Es stellt den ersten Schimmer der Bhakti dar. In der *Bhagavad Gita* (11.33) spricht Krishna davon, dass wir uns Ihm einfach als kleines Instrument zur Verfügung stellen dürfen. Dann geht der Lebensstrom natürlich in eine Richtung, wo vermeintliche Sicherheit, Beherrschbarkeit, Kontrolle, Gewohnheit, Bekanntheit, Vorhersehbarkeit und Todesferne zerschellen. In der Seele existiert nun kein Widerstand mehr und auch kein innerer Kommentar, der immer aus der Fakultät der Gefühlswelt entsprang. Auch Erwartungen für das Zukünftige, die heimlichen Forderungen, sind verstummt. Hier stellt sich das „Machen“ ein. Man ist von den Trostgeschenken der Oberfläche, den ausserordentlichen Gemütszuständen, entwöhnt. In dieser inneren Nüchternheit scheint die Trockenheit wieder einen Geschmack zu bekommen, der einen in die Mitte seines Seins hineinzieht. Diese innere Köstlichkeit stammt nun nicht mehr aus den Sinneswahrnehmungen, sondern aus dem Angesprochen-werden als Seele. Sie ist ganz anders geartet als die Aufladungen an der Oberfläche. Da merkt man, wie das stille Gebet grössere Anziehungskraft besitzt als alle geschenkten Wahrnehmungen sinnlicher und emotionaler Art.

Es ist also kein schlechtes Zeichen, wenn man überwältigende Glückserfahrungen, die man einmal im inneren Leben hatte, wieder verliert. Das Wesentliche ist nicht das sensualistische Erleben, sondern die unspektakuläre stille Bereitschaft, sich Gott zuzumuten und anzuvertrauen – unabhängig von Seiner Erwidern. Selbst die wunderbarsten Erfahrungen bleiben nur kleine Wegsteine, wenn es ins Ewige einmünden darf. Wenn man wirklich dem Unbegrenzten begegnen möchte, braucht es diese Haltung:

„Ich gebe mich nie mit Erreichtem zufrieden, stehe bei keiner Verwirklichung still, begnüge mich mit keinem inneren Hochgefühl,

werte Erfolg und Einsichten niemals als die letztliche Gnade, lasse mich nicht mit der Vorläufigkeit abspeisen, begnüge mich nicht mit dem Weg, den ich schon gegangen bin, vergleiche mich nicht mit der schlafenden Masse und glaube schon gar nicht an den Applaus, welcher mir von ihr entgegengebracht wird. Und dennoch bin ich zutiefst dankbar in jedem Augenblick. So schreite ich immer weiter, ohne je anzuhalten, einer vollständigeren Offenbarung entgegen, auf ein umfassenderes Bewusstsein hinzu. Das gestern Erkannte dient nur wieder als kleiner Brückenstein für die künftige Erkenntnis.“

Es scheint manchmal langweilig zu sein, zumindest von aussen betrachtet, denn der Weg nach innen ist eben wirklich nicht spektakulär. Eine Erfahrung kann nicht geplant, vorherbestimmt, willkürlich initiiert und schon gar nicht erwartet werden. Wir bestimmen nicht Art und Weise, Ort und Zeit einer Erfahrung – sie widerfährt uns. In Bhakti, in der Gotteszuwendung, ist der Fokus nicht einmal auf Erfahrungen hin gerichtet, sondern nur auf die Grundhaltung, Krishna zu erfreuen.

„Krishna,

Du hast mich gelehrt, den aussergewöhnlichsten Zustand, wenn er vorüber ist, ebenso wenig zu vermissen, wie ihn zu begehren, bevor er kam. Auch wenn ich solche Zustände nie mehr geschenkt bekomme, sehe ich darin nicht mehr ein Zeichen von Unbeständigkeit im Fortschritt auf meinem Pfad oder die Strafe für das Verfehlen. Ich schreite nun einfach weiter und verweile in den unterschiedlichen Etappen nicht länger, als eben unbedingt nötig.“

Geduld, Kraft, Mut, Ruhe und innerste Gelassenheit.

Dass der Geist schweigen lerne und sich nicht gleich die Kräfte zunutze macht, die aus Gott heraus als Gnadengeschenke fliessen.

Die Seele darf sich nun verwandeln und mit Gottes unendlicher Absicht harmonieren. Das ist etwas gänzlich anderes, als eine besondere Rolle und Stellung einzunehmen oder aussergewöhnliche Kräfte zu erlangen und sie zu geniessen. Man wird einfach gänzlich unspektakulär in die Lage versetzt, ein ganz gewöhnliches Leben mit einer gänzlich aussergewöhnlichen Liebe, die von Gott entzündet ist und sich auf Ihn hinbewegt, zu führen. Dann will man in der inneren Praxis keine spirituellen Souvenirs mehr ansammeln.

„Sich-gut-fühlen“ oder völliges Unwohlsein – beide Zustände sind nur Fluktuationen im Geist und in diesem Sinne unwesentlich. Diese Datenansammlungen (es war angenehm oder unangenehm) sind

angesichts der Realität der Seele und ihrer Gottesbeziehung in die Unbedeutsamkeit gefallen.

Hindernisse

Selbsterforschung geschieht ohne Vorannahmen. Sie bedeutet auch nicht die Übernahme von Heiligen Offenbarungen, die im Innersten kein Echo bewirken. Dieses Echo ist nicht, wie oben beschrieben, ein emotional erlebtes Gefühl, sondern ein ganz tief im Innern wahrgenommenes „Ja“ der Seele. Man anerkennt, dass gerade eine umfassendere Wahrheit sein Leben kreuzt. So schnell eignet man sich ein spirituelles Vokabular an, hantiert mit ihm herum und merkt gar nicht mehr, dass man dadurch den Erfahrungsweg bereits verlassen hat. Man lebt dann im Namen der Selbstverwirklichung eigentlich eine Selbstentfremdung. Um dies zu vermeiden ist es wesentlich, sich mit den Hindernissen bewusst auseinanderzusetzen und sie zu betrachten. Ein paar möchte ich hier kurz skizzieren.

Innerer Lärm

Innerer Lärm stellt sicherlich das grösste Hindernis dar, das einem verunmöglicht, mit ungeteilter Aufmerksamkeit einfach nur Gottes Wort zu lauschen. Der Gotteswiderstand zeigt sich erst mal als natürliche Tendenz, jede Nichtigkeit als Ablenkung willkommen zu heissen. Das Einhängen in die Ablenkungen, die uns ja ständig umgeben, ist ein Zeichen, dass man nicht wirklich will. Der eigene Widerstand gegen Gott darf nun in aller Heftigkeit erfahren werden. In der stillen Annahme Seiner wird ein Umkehrungsimpuls geboren.

Müdigkeit

Das Heilige Studium findet meistens in einer natürlichen stillen Umgebung statt, in welcher man nicht von Sinnenimpulsen bearbeitet wird. Das ist bei vielen Menschen während des Tages eine Ausnahmesituation. Diese ungewohnte Reizlosigkeit, die dann beim

heiligen Studium eintritt, lässt plötzliche Schläfrigkeit auftauchen. Wir sind programmiert einzuschlafen, wenn nichts geschieht.

Der Grund, weshalb man in der Betrachtung oft müde wird, liegt in der Ungewohntheit, dies zu tun. Der Geist würde sofort wieder wach werden, wenn die Aufmerksamkeit in sein Hoheitsgebiet zurückschweifen würde. Er ist sich die dieses stille Gott-Zuhören nicht gewöhnt. Da der Geist darin nicht einmal gebraucht wird, schaltet er auf Trägheit um, die man dann als plötzliche Müdigkeit wahrnimmt, obwohl man doch zuvor in grösster Wachheit die Dinge in der Welt erledigen konnte.

Deshalb ist es gut, ein paar praktische Anleitungen zu befolgen:

- Man bemüht sich, die Lesung jeweils zu einer Tageszeit zu verrichten, in welcher der Biorhythmus nicht auf Schlaf gestellt ist. Direkt nach dem Essen könnte die Lesung schwierig werden, da viel Energie für die Verdauung benutzt wird und die Lesung dann schnell in schläfriges Sitzen verwandelt wird.
- Man achtet auf eine Umgebung mit genug Sauerstoffversorgung.
- Mit geradem und aufgerichtetem Rücken dazusitzen ist sicherlich eine Körperhaltung, die ein Zeichen setzt, dass man nun eine sehr wesentliche Aufgabe vor sich hat.
- Man mag das Gelesene wirklich als Wahrheit akzeptieren. Aber da Heilige Texte so viel Repetition enthalten, glaubt der Geist, innerlich nun aushängen zu können und dem Thema nur noch sehr peripher Aufmerksamkeit zu schenken. Unaufmerksamkeit und Schläfrigkeit sind beides Symptome, dass die Faszination am Heiligen Thema gerade entschwunden ist.
- Generell muss man sich bewusst werden, dass diese Zeit zu kostbar ist, sie mit einem Nickerchen zu verschlafen. Wenn man sein bisheriges Leben betrachtet sieht man, dass bereits so viel Zeit für Nichtiges zerronnen ist.
- Wenn bei der heiligen Lesung regelmässig Müdigkeit auftritt muss man sich fragen, ob das nicht ein Ausdruck eines inneren Widerstandes darstellt. Das kann zum Beispiel heissen, dass man sich unbewusst sträubt, Krishnas Worten zu

lauschen und sich von ihnen verändern zu lassen. Man fürchtet sich vor der Veränderung, die von ihnen ausgeht. In solchen Fällen braucht man unbedingt einen Gesprächspartner, dessen Weisheit man respektiert, dem man sich sein Inneres offen legt, damit er einen weiterführen vermöge.

- Wir als Menschen können nicht immer tun, was wir wollen. Man muss sich eingestehen, dass wir Zeiten von verringerter Energie haben.

Selbst wenn man immer wieder müde wird, ist das kein Grund zur Entmutigung.

Therese von Lisieux wurde beim Betrachten der Texte oft von Schlaf übermannt. Sie erklärt es sich folgendermassen: „Ich sollte trostlos darüber sein, dass ich seit sieben Jahren während meiner Betrachtungen und Danksagungen einschlafe. Nun, es betrübt mich nicht. Ich denke, die kleinen Kinder gefallen ihren Eltern ebenso sehr, wenn sie schlafen, wie wenn sie wach sind. Ich denke auch daran, dass die Ärzte ihre Patienten in Schlaf versetzen, wenn sie eine Operation vornehmen. Schliesslich denke ich, dass der Herr meine Gebrechlichkeit kennt.“ (T. de Lisieux, ‚Selbstbiographische Schriften‘, Einsiedeln 1958)

Krankheit

Manchmal gerät man schon durch eine Erkältung oder eine Grippe aus dem inneren Gleichgewicht, sodass die spirituelle Praxis unpraktizierbar erscheint. Lange körperliche Leidensphasen reduzieren oft den inneren Enthusiasmus zu einer heiligen Praxis. Wir leben in den Limitierungen eines physischen Körpers, aber müssen uns nicht von ihm bestimmen lassen. Man möchte doch selbst im Todesmoment in vollster Klarheit bleiben, aber eine leichte Störung der körperlichen Unversehrtheit bringt einen schon aus dem Gleichgewicht. Das ist der Moment, der zu tieferem Erwachen aufruft. Man hat Angst und Abwehr vor Krankheit und Schmerzen, obwohl man natürlich keine Garantie hat, dass einen selbst das spirituellste Leben und alle Gebete davor

bewahren würden.

Wir glauben, wir seien so beschäftigt, unsere kleine Welt gegen das Damokles-Schwert des drohenden Verlustes zu verteidigen. So versucht man, sein kleines Reich und sein Glück, seine Familie, seine Gesundheit und seinen Besitz zu verteidigen - mit viel Hoffnung. Und das Schlimmste ist, dass man am tiefsten Ort in einem weiss, dass man den drohenden Verlust gar nicht verhindern kann, und dass der Kampf vergeblich ist. Es ist nur ein Hinauszögern der Konfrontation mit dem Unvermeidlichen: dass man sowieso alles verlieren wird.

Man soll auch in den Zeiten grösster körperlicher Gebrechen die heilige Praxis aufrecht erhalten. Dies wird möglich, wenn man über eine *upanishadische* Weisheit, die wir auf den Medizin-Schrank in unserem Ashram geschrieben haben, tief reflektiert:

Wenn ich den Zustand der körperlichen Unversehrtheit, der Gesundheit, dem Zustand des Krankseins bevorzuge, ist das bereits eine Projektion ins Zeitweilige hinein, die an sich schon Leiden ist.

Fast-food-Lesung

Es gibt eine Praxis, in der man das Heilige Werk einfach irgendwo aufschlägt und im ersten Satz, der einem ins Auge springt, gerade die Gottesführung erkennen will. Das ist sicherlich nicht immer falsch, aber es ist eine Manifestation innerer Faulheit, sich nicht länger und seriös einem inneren Vorgang auszusetzen. Es ist die Fast-food-Art, ohne viel Zeit aufzuwenden, das Leben mit substanzieller Perspektive zu ergänzen. Auf magische Weise will man immer gerade zu dem geführt werden, was gerade wesentlich ist, ohne der Lesung wirklich Raum zuzugestehen. Man muss sich eingestehen, dass einer solchen Praxis mehr als nur eine Spur Aberglaube innewohnt.

Gemäss dem Mass an aufrichtigster Bereitschaft und Widmung wird man fähig, die Gnade erst zu empfangen.

Unaufmerksamkeit

Oft ist es so, dass man vieles von dem, was man studiert hatte, wieder vergisst. Wieso lässt man die Heiligen Worte nicht ungehemmter ins eigene Leben hineinfließen? Wenn die heilige Lesung unregelmässig und interesselos, flüchtig geschieht, ist es unwahrscheinlich, dass die Worte die nötige Wucht aufbauen, um die gewohnheitsmässige Trägheit und Selbstgefälligkeit zu durchbrechen. Oft gerät man sogar in die Routine, dem Studium nur minimale Aufmerksamkeit zu schenken. Vielleicht glaubt man nicht einmal mehr wirklich daran, dass die innere Beschäftigung mit dem Heiligen Text auf der tieferen Ebene bereits die Gemeinschaft mit Radha und Krishna darstellt. Wenn man nicht über die oberflächliche Wortbedeutung hinausgeht, sagt einem der Text nichts Neues mehr und man beginnt, nachlässig zu lesen. Die innere tiefe Betroffenheit fällt weg und das Heilige Wort erscheint einem als nichts anderes als eine Anzahl Wörter. Dann ist es natürlich, dass der Geist seine Aufmerksamkeit davon abzieht. Wenn man nicht innehält und in den Dialog mit den Aussagen der Texte tritt, wird einen das Heiligste unberührt und somit unverändert lassen. Dieses Anrecht auf Unwissenheit wird uns auch im heiligen Studium gelassen.

Das Wort Gottes wird nicht aktiv werden in uns drin, wenn es durch Unaufmerksamkeit nur äusserlich berührt wird. Unaufmerksamkeit in Bezug auf das *shastra* ist immer Ausdruck mangelnder Prioritätensetzung. Meistens ist man beschäftigt und hat immer etwas zu tun. Im Leben gibt es nicht viel unverfügbaren und übrigen Raum, den man dann für das heilige Studium verwenden könnte. Und wenn man ihn einmal hätte, dann tauchen immer andere Dinge auf, die dringend erledigt werden möchten. Das heilige Studium kann nur erfolgen, wenn es auch zu einer inneren Priorität gesetzt wurde. Es ist eine Frage der inneren Prioritätensetzung. Es scheint uns legitim, Zeit zum Schlafen, Rechnungen zahlen und Arbeiten reserviert zu halten. Die Ernährung des Innersten braucht ebenso ihren relevanten Raum.

*dharmah svanushtitah pumsam
vishvaksena kathasu yah
notpadayed yadi ratim
shrama eva hi kevalam*

„Alle Tätigkeiten des Menschen sind nichts als nutzlose Mühe für Nichts, leere Zeitverschwendung, wenn dabei nicht vergrösserte Anziehung zu den Gesprächen über Gott und den Austausch mit Seinen Geweihten resultiert.“

(Srimad Bhagavatam 1.2.8)

Hartherzigkeit

Hartherzigkeit stellt eine defensive Lebenshaltung dar. Wenn man nicht freiwillig einwilligt zur grundlegenden Veränderung wird Stagnation die Grunderfahrung bleiben. Aufrecht erhaltener Widerstand macht einen unsensibel für das Angesprochen-werden der heiligen Inhalte. Dann arrangiert Krishna wie eine harte Hülle um die Seele, aus der heraus man in den Heiligen Texten nichts anderes als unverständliche Wörterabfolgen herausliest, die keinerlei wirklichen Sinn ergeben. Mehr und mehr wird der Seele das Vergessen ihrer selbst und ihrer Gottes-Beziehung ermöglicht, und das Heilige wird immer mehr an den Rand ihrer Aufmerksamkeit gedrängt. Abgetrenntes Dasein in Isolation ist die Folge. Im unwilligen Herzen drängt sich Krishnas Gnade nicht auf. Denn sie kooperiert mit dem freiwilligen Ja-Sagen der Seele. Manchmal hat man eine Ahnung, welche tiefgreifende Veränderung dieses Einlassen auf Krishna auslösen würde und zieht die Vordergründigkeit vor. Krishnas Geschenk an die Seele ist dann die Fähigkeit zur Gleichgültigkeit in Form der Hartherzigkeit oder Insensibilität in Bezug auf das Heilige.

Routine

Ein grosses Hindernis stellt immer die mechanisierte Übung dar. Man mag sich jeden Tag Zeit nehmen für die Lesung, und daneben sogar noch ein regelmässiges und kontemplatives Leben führen. Aber die Ablenkung, der Geist der Konkurrenz und der Selbsterhöhung, kann sich genauso in so ein exemplarisches verinnerlichtes Leben

einschleichen wie in einen Arbeitsalltag. Man mag umgeben sein von aller Heiligkeit und doch innerlich ein Leben führen, das nicht von sonderlicher Gottesehnsucht geprägt ist.

Die Routine stellt einen Sparmechanismus des Gehirnes dar, dass man für repetitiv ablaufende Vorgänge nicht mehr alle Aufmerksamkeit investieren muss. Jeder Automatismus verhindert die bewusste Auseinandersetzung. Denn er ist ein Rückbezug auf etwas, was man schon einmal aufgenommen hat und nun vermeintlich glaubt, es zu verstehen. Auch wenn man gestern eine Tiefe im Gebet erlangen durfte, ist sie heute nicht mehr garantiert. Sie muss jeden Tag neu erlebt werden. Auch das heilige Studium kann automatisiert werden und verliert dadurch an Durchschlagskraft. Man glaubt, man würde die Inhalte bereits kennen und sie rühren die Seele nicht mehr an. Dann prallen die Heiligen Worte von einem ab wie der Regen auf dem Frosch. Krishna will nicht ein Wesen vor sich haben, welches es sich um diese jeweilige Tageszeit einfach angewöhnt hat, nur da zu sitzen. Er will die täglich frische Begegnung und Auseinandersetzung.

Irrelevanz

Der innere Widerwillen zeigt in einem sehr genau auf, worauf man seine Grundwerte fundiert hat. An der Oberfläche des Bewusstseins haben sich religiöse Anschauungen platziert. Wenn der Leidensdruck der Welt stark wird, motiviert dieser manchmal Seelen zur Annahme von spirituellen Überzeugungen. Doch da ein freiwilliges Hinzugehen, was nur aus der Stille des Herzens geschehen darf, im Gestört-sein des Leidens nicht möglich ist, bleiben die aufgenommenen religiösen Verständnisse an der Oberfläche und im Wesentlichen substanzlos, da sie nicht zu einer Veränderung des Wesens beitragen können.

Manchmal haben wir unser Leben so abgesteckt und festgelegt, dass die Offenheit für neue Perspektiven darin verunmöglicht wird. Alles, was dann nicht gerade einmündet in das momentane Interessensfeld, wird einfach ausgeblendet. Manchmal lese ich eine Passage, die ich vom Inhalt her schon kenne. So überspringt das lesende Auge eine paar Absätze. Das widerspricht dem innerlichen Lesen, denn jedes Wort hat das

Potenzial, die Seele ganz frisch anzusprechen und ihr ganz Neues zu offenbaren. Man hat nie ausgelernt und den Inhalt nie ausgeschöpft. Würde ich dies denken, könnte ich nie wirklich tiefer gehen und bliebe immer auf der gleichen Verständnisebene. Es geht ja nicht darum, dass die einzelnen Punkte nur bemerkt, erkannt und gelernt werden, um sie vielleicht in Zukunft einmal in einer Vorlesung zu präsentieren, sondern darum, sie im Innersten zu kosten, da sie die Absicht Gottes zur Seele hin verkörpern. Das aufmerksame Wieder-Lesen offenbart immer wieder neue Nuancen und feinere Punkte, die ich bisher überlesen hatte. Ich darf mir die Zeit des Verweilens nehmen. Im Überfliegen von Abschnitten im Glauben, ich würde dies doch alles schon kennen, liegt auch eine eigene Arroganz. Dies aber stellt die grundlegende Haltung des Nichterkennens dar. Um was es doch im Studium immer geht, ist die Qualität der Hingabe, die ich während der Lesung schenke. Man mag die Beschreibungen der Schönheit Krishnas und der ewigen Welt als wahr betrachten, aber warum ist man nicht mehr bewegt, angezogen und entzückt davon? Oft sind es nicht intellektuelle Zweifel, aber die fundamentale Gleichgültigkeit des Lebewesens Gott gegenüber, der man im Studium begegnet. „Krishna, wann wird der Tag kommen, wo ich diese Inhalte wirklich wertschätzen darf?“

Wenn ein wenig Geschmack an Krishna erwacht, wird während des Studiums das Seelen-Bewusstsein belebt und gestärkt. Und je mehr Sri Krishna näher kommt, desto intensiver und brennender wird der Wunsch nach Ihm. Jede Begegnung mit Krishna ist wie „Salzwasser trinken“. Je mehr man von Ihm aufnimmt, desto grösser wird der Durst nach Ihm. Und man fühlt, dass die Zeit im Umgang mit Ihm unfairerweise wie im Fluge vergeht. Wie die echten *munis* (Weisen) ist man nun abgestossen von Schlaf und gutem Essen. Nicht aufgrund der geringsten Ablehnung an die Welt, sondern einfach nur, weil jeder Augenblick mit dem Gespräch über Krishna erfüllt sein möchte.

Langeweile

Im Heiligen Studium wird man die Erfahrung machen, dass es langweilig wird, wenn man sich auf der Ebene des Geistes die Heiligsten Aussagen nur anhört. Der materielle Geist hat selber effektiv keinen

Verbindungspunkt zur Heiligen Dimension Gottes und so denkt er, er könne nun abschalten. Er wird sich fragen, was er hier eigentlich soll. Das Interesse, welches sich nur auf der Ebene der Neugierde des Geistes befand, wird gestillt werden und wieder schwinden. Auf der anderen Seite wird der Geist in einer wirklich vertieften geistigen Lesung nicht ein einziges Wort verstehen, und dennoch versteht es das „Herz“, die im Innern ruhende Seele sehr genau. Wenn man als Seele angesprochen werden möchte, ist Langeweile unmöglich. Langeweile ist ein mentaler Zustand, der eintritt, wenn der Geist nur innerhalb seiner Erfahrung nach Referenzpunkten sucht und sie nicht mehr finden kann. Er findet sein gewohntes Futter nicht und schaltet dann um in den Zustand der Gleichgültigkeit, der Langeweile. Denn der Geist lebt vom Stimulus und ist auf der ständigen Suche, was er als nächstes verschlingen kann.

Man sorgt sich, und ist beschäftigt mit dem Input der Sinne, der erlebten Aussenwelt. Der bewegte Geist verdunkelt die Wirklichkeit. Man schaut auf ihn und hält seine Bewegungen für seinen Gemütszustand.

Die Struktur des Geistes ist eine Wiederholung des Vergangenen in immer neuen Facetten und Variationen. Sie ist eine Wiederbelebung des Alten, denn für das Neue ist sie nicht bereit. Es ist für diese eine Überforderung einzuwilligen, dass die Wolkendecke sich aufreisst und etwas gänzlich Überraschendes eintreten darf. Die alte Ordnung, die sich der Geist geschaffen hat, scheint halt bequem und man will sich von dort nicht mehr wegbewegen.

Die Durchbrechung aber scheint erst einmal ins Chaos zu zielen. Der angewöhnte Ordnungs-Sinn des Geistes will dieses Durcheinander-geworfen-werden der eigenen etablierten Ordnung mit allen Mitteln meiden. Vidura bringt im *Srimad Bhagavatam* (3.5.10) zum Ausdruck, dass er nun keinerlei Geschmack mehr habe, weltlichen Themen Gehör zu schenken, und dass er jegliches Interesse an ihnen verlören hätte. Dieser Durchbruch ist eigentlich nichts anderes als das Herauswachsen aus dem Spielzeueralter (3.5.13).

Den Widerstand zum Durchbruch nennt man „Langeweile“.

Die konstante Rastlosigkeit sucht danach, was als nächstes kommt und vermag nicht zu verweilen. Wenn sich im heiligen Studium nicht gleich Resultate einstellen, setzt einfach die Trägheit der Langeweile ein. Sie ist ein Zeichen, dass man eigentlich lieber an einem anderen Ort sein

möchte als nun hier in der Vertiefung. Die äussere Welt schenkt dem Geist die Nahrung und er labt sich reaktiv am Trivialen und Banalen. Wenn man einem Radiosprecher in einer einem unbekanntem Sprache zuhört, könnte man anhand der erregten Stimme denken, da würden ganz wesentliche Inhalte gesprochen. Erst wenn man den Inhalt versteht, erkennt man, wie belanglos das Gesagte meist doch ist. Der Geist präsentiert das Profane immer in sehr interessanter Weise - aber die innerste Wahrnehmung erkennt den leeren Inhalt und widmet sich in Frieden den Worten Gottes, die nicht so spektakulär verpackt einher kommen müssen.

„Dir den Stuhl
unter deinem Verstand wegziehen
und sehen,
wie du auf Gott fällst –
was auf dieser Welt könnte Hafiz
sonst noch mehr Spass machen?“

Hafiz

Man hat erste Schritte der Annäherung an Krishna getan, nimmt die Freude des eröffneten Weges wahr und fühlt sich dann plötzlich mittendrin im Kirtan, im *katha*, oder selbst in Vrindavana wieder unendlich weit davon entfernt. In völliger Kontaktlosigkeit.

Es ist ein Mechanismus des Geistes, dass er, je näher er in die brennende Nähe der Bhakti kommt, fluchtartig auf Distanz gehen will. Er nimmt wieder Abstand und kann dann in der Ferne wieder in Sehnsucht schwelgen. Würde man dieses Spiel des Geistes durchschauen, könnte es nicht mehr geschehen. Langeweile ist die Strategie, es weiter zu spielen.

In Krishnas Gegenwart eintreten durch heiliges Studium

Wenn die Aufmerksamkeit auf dem gedruckten Wort ruht - auf ihm wirklich ruht! - senkt sich dieses langsam in unser Inneres ein und wird dort zu einer Kraft, die wie ein Generator für die Wiedererweckung der latent in uns angelegten brennenden Gottesliebe wirkt.

Wir haben zu viel zu bedenken und zu besorgen und zu tun in der Welt. Die Gedanken um Krishna und über meine Beziehung zu Krishna finden zwischen so vielen Dingen, die einen beschäftigen, nicht den richtigen Raum, sie können einen nicht wirklich ergreifen und berühren, ansprechen, wenn sie nicht durch ausdrückliches Heranholen und Verarbeiten bewusst und gewollt in den Alltag hineingestellt werden: Eben durch das Lesen - durch das heilige Studium!

In der Ausklammerung Gottes wird man von den Dingen geblendet. Aber wenn die Präsenz Gottes ins Leben hineindringt, wird das, was vorher faszinierend schien im Vergleich zu dieser Lebensintensität schal. Das ist die Erfahrung, die zur absoluten Gelassenheit und Loslösung im Umgang mit der äusseren Welt führt. Wird sie aber ohne die Berührung mit dem Heiligen nur äusserlich nachvollzogen, kann sie eine Härte im Gemüt erzeugen. Die Glaubenswürdigkeit des kleinen Ichs und das Stützen auf die eigenen Lebens-Überzeugungen schmelzen angesichts der Gewissheit von Gottes Wirklichkeit dahin. Die natürliche Reaktion der Seele ist das aufrichtige Staunen und Stillwerden. Dies ist nicht Furcht, sondern ein heiliges Zurückschreiten und die Anerkennung dieser Göttlichen Präsenz. In dieser verschwindet das eigene bisherige Leben, in welchem man sich um Erfolg mühte und Verlust vermeiden wollte, in der Unbedeutsamkeit. Das ist, was die Heiligen Traditionen mit der Erfahrung des „Erwachens“ umschreiben. Ein Eintreten in eine viel wirklichere und wesentlichere Umgebung, angesichts derer das Traumleben in Bezug zu allem, was sich wandelt, jegliche Substanz verliert (*Bhagavad Gita 2.16*). Hier wird der Geist der echten Demut geboren – die Anspruchslosigkeit und Erwartungslosigkeit der eigenen Vorstellungen. Man nähert sich dem unendlichen Mysterium Gottes. Man erkennt die Bedeutungslosigkeit einer Existenz ohne den Bezug zu Gott und möchte Ihm nun alle Tore öffnen, Ihn zur Intervention einladen. Das ist die Vorbereitung zur heiligen Lesung: man sitzt Ihm zu

Füssen und hört Ihm einfach zu. All die Gedanken und Bedenken des Alltags sind in ihre Schranken verwiesen. Sie können wieder aufleben, wenn man wieder um das Vergessen der Realität bittet und sein Leben dieser Bitte dementsprechend lebt.

Es geht auch nicht um das Bewältigen einer bestimmten Anzahl von Seiten, oder um ein Erledigen der spirituellen Aufgabe. Nicht je schneller, sondern je langsamer und andächtiger jemand liest, desto mehr Gewinn. Das Durchjagen schadet sogar und statt die Sehnsucht nach Krishna durch solches Lesen zu vergrössern, schafft es bald Langeweile und man legt alles beiseite. Denn: was man da liest, „weiss“ man ja sehr oft schon, hat es ähnlich wohl schon gehört oder selbst gelegentlich gedacht. Es geht eben wirklich um etwas völlig anderes als erneute spannende Informations-Aufnahme: Krishna nahe zu sein durch das Mittel der *shastras* (Offenbarungsliteratur). Und da liegt eine ganz grosse Ähnlichkeit mit dem Gebet. Wir dürfen lernen, auf die ganz leisen Anregungen zu achten, die Krishna uns darin offenbaren möchte. Es ist nicht weise, das Studium der Heiligen Schrift aufzugeben, nur weil es gerade trocken erscheint und scheinbar nicht erwidert. Gerade an solchen Tagen kann man sehr viel lernen, denn wichtiger als meine zeitweilige Stimmung ist die absolute Tätigkeit, *shabda-brahman* (Gott in Form von Klang – Seine gesprochenen Worte als Schrift) zu kontaktieren. Es ist ähnlich wie bei sportlicher Tätigkeit: je länger ich pausiere, desto weniger bin ich in Form und die Rückkehr wird härter.

Trockenheit resultiert aus Übervertrautheit mit einer Passage. *Maya*, die eigene Haltung der Gottesträgheit, flüstert mir ein, ich wüsste doch bereits alles. Hier muss ich innehalten und verstehen, dass das *shastra* mehr Tiefe enthält als ich momentan verstehen kann. Eigentlich ist dieser Inhalt zu tief für Worte (*Srimad Bhagavatam* 11.21.36). Denn in ihnen inkarniert spirituelle Realität. Manchmal ist man für eine bestimmte Inspiration noch nicht bereit. Man darf geduldig warten. Wasser wäscht den Stein aus, aber langsam und nicht so leicht ersichtlich. Krishna will das Leben so grundlegend umgestalten. Da dies aber ganz fein und gewaltlos geschieht, braucht es Zeit. Seine Arbeit beginnt im Innersten. Das Resultat wird an der Oberfläche für längere Zeit nicht augenscheinlich sein. Das heilige Studium ist nicht blosses Lesen und Informationsaufnahme, Meditieren oder Betrachten, sondern Begegnung mit Sri Krishna. Von Angesicht zu Angesicht. Wer die

Heiligen Schriften studiert, denkt nicht betrachtend über Gott nach, sondern tritt in eine lebendige Beziehung zu Demjenigen, Der jeden einzelnen täglich persönlich anspricht, da Er einem nie fern ist. Aus solchem verweilenden Lesen und der Bereitschaft zur Annahme, und nicht aus eigenem Verständnis-Vermögen, erwächst der innere Fortschritt.

Das *Srimad Bhagavatam* selber wird als ein *avatara* Krishnas betrachtet, das Ihn in Seiner direkten Präsenz hier ersetzt. Suta Gosvami, der Sprecher des *Srimad Bhagavatam*, sagt, er habe durch aufmerksames Zuhören die Gnade bekommen, alles aufzunehmen. (*Srimad Bhagavatam* 1.3.43-44) Bhaktivedanta Svami schreibt in seinem Kommentar dazu, dass man „Krishna auf jeder Seite des *Srimad Bhagavatam* direkt begegnen“ könne. Im heiligen Studium wird die Sehnsucht nach Radha-Krishna geboren. Sie ist die vorweggenommene Teilhabe an der Anschauung Gottes und hält die Liebe wach. Gott spricht zu mir. Heilige Schriften sind in diese Welt hineingekommen mit dem Zweck unserer Heilung. Man hört den Sprechenden, der in den Worten gegenwärtig ist.

Gerade in unserer Zeit gibt es viele Menschen, die Angst haben, sich in die Lesung Heiliger Schriften hinein zu begeben. Sie stossen in ihnen ständig auf Stellen, in denen von Verurteilung bis hin zu Verdammung von anderen die Rede ist, was nach ihrer Anschauung ein Relikt prä-aufklärerischer Zeit ist. Anstatt sich zu fragen, was diese Stellen wirklich bedeuten, sind sie auf ihr Bedenken fixiert und berühren darin keinerlei Inspiration mehr. Andere lesen die Schrift mit einer Brille, durch die sie in jedem Wort einen Vorwurf an sich selber sehen. Wenn man mit irgendeiner Brille eigener Konditionierung die Heiligen Texte liest, wird uns das Studium nicht beleben, sondern eher verkrampfen und enttäuschen.

Oft ist es auch besser, gar nicht übermässig darüber zu reflektieren und das Thema zu zerdenken. Man lässt das Wort einfach ins Herz hineinfallen und sagt sich: „Dieses Wort beschreibt die eigentliche Wirklichkeit. Ich brauche es nicht intellektuell zu verstehen, sondern möchte einfach nur überwältigt werden von Wertschätzung.“

Immer wieder ermutigen einen die Heiligen Texte, dass die innerste Aufmerksamkeit eigentlich nie müde werden kann, über Krishna zu hören (*Bhagavad Gita* 10.18, *Srimad Bhagavatam* 1.1.19, 3.5.7, 10.52.20).

Krishna ist *nava-yauvana*, der „ewig Frische“, da jede Begegnung mit Ihm die Faszination der ersten Begegnung hat und in der Beziehung zu Ihm die Sättigung, das Grundgesetz der materiellen Welt, nie möglich ist.

Studium und der Heilige Name

Der Name Gottes ist das einzige Wort, welches alles in sich einschliesst. Denn überall in der materiellen Welt existiert sonst eine Diskrepanz zwischen dem gehörten oder gesprochenen Wort und dem, was eigentlich damit ausgedrückt wird.

Die Sprache ist effektiv ein Meer von Mehrdeutigkeiten. Wittgenstein meinte, dass „die Sprache den Gedanken verkleidet“. Sie sei „eine Zwangsjacke, da wir nur in Sprache denken können“. Aus diesem Grund meinte er, dass jede Philosophie immer auch Sprachkritik zu sein hätte. „Sie (die Philosophie) ist der Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch das Mittel der Sprache.“

Der Heilige Name vereinigt die beiden Funktionen des Wortes: verkündetes Wort (das auf etwas hinweist) und inkarniertes Wort (welches den Inhalt der Verkündung direkt auch verkörpert). Der Heilige Name und die Heilige Schrift stehen in einer Wechselwirkung: Das Studium offenbart den Namen, und durch die Vertiefung im Gottesnamen erscheint auch die Schrift in einem gänzlich neuen Verständnis. Jeder geistliche Fortschritt erwächst aus der Anrufung Gottes heraus und nicht aus der Selbstbehauptung vor Gott.

Der Begriff „Wahrheit“ ist zu Beginn des Weges eine relativ leere Hülle. Es ist ein Wort, das man kennt, genauso wie einem der Ausdruck „Liebe“ vertraut ist - aber sie sind nicht mit Bedeutung gefüllt. Mit dem Wort mag man umgehen, aber die pulsierende Wirklichkeit darin bleibt unerkannt. Die meditative Praxis, speziell die Anrufung der Gottesnamen, macht aus dem Wortfetzen greifbare Wirklichkeit.

Aus diesem Grunde gehen das heilige Studium und *nama-bhajan* (die innere Verehrung und Anrufung der Gottesnamen) immer Hand in Hand einher. Sie stehen in einer Wechselwirkung. Die Heilige Schrift legt die Dringlichkeit und das Verständnis für den Heiligen Namen offen, und der Heilige Name offenbart immer wieder neue Bedeutungen der Schrift, die selber genauso unbegrenzt wie Krishna selber ist.

Wer die Heilige Schrift nicht nur liest, sondern sie auch mit dem Heiligen Namen meditativ verbindet, gehört zu denen, „die die Hülle vom Antlitz des Herrn entfernen“, indem sie vom geschriebenen Wort weitergehen zu dem eigentlichen Wort (2. Korintherbrief 3,16).

In den *Upanishaden* wird dieser Entdeckungsvorgang, der den Vorhang, welcher das Wesen Gottes verhüllt, durchdringt, so ausgedrückt:

hiranmayena patrena satyasyapibitam mukham

„Von einer golden leuchtenden Bedeckung ist das Antlitz Gottes verhüllt.“

Diese – O Erhalter aller Dinge – entferne Du bitte, damit der Suchende der Wahrheit Dich zu erblicken vermag.“

(Sri Ishopanishad 15)

In diesem sehr geheimnisvollen *mantra* bittet der Verfasser seinen Erhalter, den goldenen Glanz, der Sein Gesicht verdeckt, zu entfernen, damit er Dessen Eigenes Antlitz schauen darf. Dieser Glanz ist das *Brahman*, die leuchtende Ausstrahlung Gottes. Wenn er jedoch diese erkannt hat, so mag er sie dennoch nicht als Letztendliches belassen, sondern sehnt sich nach der Quelle des Lichts – der Gestalt Gottes. Mit dem *Brahman* könnte er verschmelzen, doch mit dem Ursprung des Glanzes darf er in liebenden Austausch treten.

Seine zugänglichste Gestalt, mit welcher Er uns zu Sich einlädt, ist Sein Heiliger Name.

In der *Kali-santarana-upanishad* heisst es:

iti shodashakam namnam

kali-kalmasha-nashanam

natah parataropayah

sarva-vedeshu drshyate

„Nachdem man die gesamte vedische Literatur durchstudiert hat, findet man nichts Kostbarereres als die Anrufung der Heiligen Namen. Alle Veden sind also nichts anderes als eine Anleitung zur Vertiefung in die Namen Gottes.“

Aufrichtiges Studium bedeutet, dem Gehör zu schenken, auf was man hingewiesen wird.

Sanga - Austausch mit Weggeschwistern und sadhus

Wenn man mit einem Biologen durch einen Regenwald wandert, der einem die ganze Pflanzenwelt erläutern kann, erlebt man diesen gänzlich anders als ein Tourist, der sich einfach nur vom Sichtbaren mitreissen lässt. Deshalb wird immer wieder betont, dass das heilige Studium immer begleitet sein soll von *sadhus*, von Personen, die den Inhalt der Schriften verwirklicht haben und ihn lebendig verkörpern. Dabei tauchen neue Perspektiven auf, die man oft noch gar nicht berücksichtigt hatte. Der Vorgang der Offenbarung nimmt seinen Lauf und deckt immer wieder ein wenig mehr von der Unendlichkeit der Heiligen Texte auf. Natürlich wird man auch im Austausch mit Weggefährten mit der Zeit Personen genauer kennenlernen und sehen, inwiefern sie effektiv ein brennendes Interesse haben, sich über Heilige Themen auszutauschen. Oft sind auch spirituelle Kreise mehr an sozialem Aufgehoben-sein interessiert als an der Kommunion und der Reflexion von Krishnas Worten.

Es gibt immer Textstellen in Heiligen Schriften, welche die Exklusivität der eigenen Konfession belegen sollen.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

(Johannesevangelium 14,6)

Wenn das Bewusstsein nicht von religiösem Stolz besetzt ist, könnte diese so oft missbrauchte Aussage lauten: „Wenn Jesus die Wahrheit ist, dann bin ich es sicherlich nicht.“

Da jede Aussage gemäss dem eigenen Bewusstsein gänzlich unterschiedlich reflektiert wird, ist die Gemeinschaft von Heiligen unumstösslich wesentlich. Denn erst im aufrichtigen Hören von ihnen schimmert aus den Heiligen Schriften nicht einfach nur ihr (der Heiligen) eigener mentaler Momentanzustand hindurch, sondern man darf Anteil nehmen an dem, was Sri Krishna der Seele mitteilen möchte.

Sadhus sind die Verkörperungen der Worte der Schrift. In ihrer Gemeinschaft bekommen die Texte ein Leben. Sie werden erst greifbar und konkret im Hören von Personen, welche die Inhalte der Schriften direkt erleben.

Im aufmerksamen Zuhören von ihnen erhält man die Stimmung der geschriebenen Worte, die tieferen Bedeutungen, und vor allem ihre

Verwirklichungen, welche die Kapazität haben, eine Explosion der Gottesliebe auszulösen.

Die manchmal hart und trocken wie Fels erscheinenden Worte beginnen zu zerfließen aufgrund des tieferen Sinnes, welchen die *sadbhus* offenlegen. Sie sind die lebenden Kommentare der Heiligen Botschaft. Alle Heilige Information wird vom denkenden Geist in seine Vorstellungswelt integriert und somit in der Dimension eingeschränkt und sogar verzerrt. Das oberflächliche Verständnis gibt sich vorschnell mit sich selbst zufrieden. Die fromme Faulheit glaubt, die wesentlichen Schritte bereits getan zu haben. Das wache Gemüt aber, das in der Gemeinschaft von Heiligen erweckt wird, erkennt, wie weit der Weg noch ist und wie riesig das Ausmass der eigenen Verwirrung doch war. Das, was ausdrückbar ist durch materielle Worte und was meditiert wird vom materiellen Geist ist nie die letztliche Wahrheit (*Srimad Bhagavatam* 11.28.4 b).

Durch *sanga*, lebende Gegenwart und Verkörperung dessen, worauf die Schrift hinweist, erkennt man den Versuch, das Verständnis der Schrift mit seinem eigenen bisherigen Verständnis in Einklang zu bringen, als Manifestation eigener Trägheit. Man ist nun eingeladen, aus dieser herauszuwachsen. Diese von den selbstverwirklichten Heiligen vernommene Stimmung ist das, was Heilige Texte erst lebendig gestaltet. Im Neuen Testament heisst es: „Ich habe euch Milch zu trinken gegeben, nicht feste Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht, denn ihr seid noch fleischlich.“ (1. Korintherbrief 3,2-3) Das heisst, dass das innere Genährt-sein mit dem Hören von *sadbhus* beginnt. Da Anderes noch gar nicht aufgenommen werden könnte.

Als Caitanya Mahaprabhu Sanatana Gosvami in Puri unterwiesen hatte, hörte Haridas Thakura offensichtlich noch ganz andere Dinge heraus, die nicht direkt gesprochen wurden. Wenn man die Essenz, das Herz des Gegenübers, erkennt, versteht man noch viel mehr. Von einem lieben Weggefährten gespiegelt erkennt man in den Worten Gottes noch Bedeutungen, welche man selber nicht herausgehört hatte. (siehe *Caitanya-caritamrita* 3.4.95 ff).

Immer wieder neu darf ein Text interpretiert werden, denn sein Bedeutungsgehalt ist nicht limitiert. Die Heiligen offenbaren immer

wieder neue Bedeutungen. In einer tiefen Meister-Schüler-Beziehung geht es nicht einmal primär um das vermittelte Wissen, sondern um die liebevolle Beziehung, durch welche alle Inhalte und Bedeutungen der Veden dann zu einem hinfließen (*Shvetashvatar-upanishad* 6.23).

Wenn jemand zu einem Lehrer geht und glaubt, von ihm einfach Wissen zu erhalten, mag dies vermittelt werden. Doch die *svarūpa-shakti*, Krishnas eigene Erkenntnis- und Liebeskraft, beginnt erst durch die liebevolle Beziehung vom Lehrer zum Schüler hin zu fließen.

„Irren ist menschlich. Irren ist unvermeidlich für alle, weil niemand vollkommen ist. Niemand aber möchte unvollkommen bleiben. In allem Lebendigen gibt es ein Element, das nach Vollkommenheit strebt. Wenn das nicht so wäre, würden wir in uns keinerlei Wünsche verspüren. Unser Streben nach Vollkommenheit ist aber sicher sehr schwach und begrenzt; denn sonst könnten wir das Ziel augenblicklich erreichen“ (aus der Einleitung von *Sri Guru and his grace* von Srila Sridhar Maharaja).

Das Eingeständnis in die eigene Begrenztheit und die eigene Halbherzigkeit (verursacht durch Myriaden vergangener Eindrücke) generiert die Dringlichkeit, sich an eine helfende Instanz zu wenden: an Krishnas Führung, die sich direkt bis zu uns hin ausstreckt: Sri Guru. Die betende Seele erkennt, dass sich Gottes Interesse und Liebe sich direkt vor einem kristallisiert in einer Gestalt, die man deutlich hören und wahrnehmen kann. Der spirituelle Lehrer ist nicht allwissend und durchleuchtet auch nicht die menschliche Psyche seines Schülers. Er ist einfach in Radha-Krishna vertieft, und natürlicherweise fließen so inspirierte Worte ins Herz der Seele ein, welche sie zutiefst nähren und lenken auf ihrem weiteren Pfad. Sri Guru offenbart sich hauptsächlich auf zweierlei Art: als Lenker von innen und als Lehrer von aussen. Beide Wirkungsweisen des Absoluten inspirieren die Seele zur vollständigen Ergebung hin. Da wir der inneren Führung nicht wirklich Gehör und Gehorsam schenken, doch den aufrichtigen Wunsch danach haben, manifestiert sich diese vor uns als Guru, die barmherzige Manifestation Gottes als „Lehrer“.

„Das Erscheinen von Sri Guru ist das glückverheissendste Ereignis für die leidende, beseelte Natur und kann mit dem Aufgang des Morgensterns verglichen werden, der den Wanderer, der sich in der Wüste verirrt hat, zurückführt. Eine sanfte Berührung der barmherzigen

Hand von Sri Guru kann die unaufhörlich strömenden Tränen von allen weinenden Augen fortwischen. Ein Patriot oder ein Menschenfreund macht das Problem nur noch schlimmer mit seinem verzweifelten und vergeblichen Versuch, den tiefverwurzelten Schmerz der leidenden Seele zu lindern, genauso wie es ein unwissender Arzt tut, der einen unglücklichen Patienten allzu eifrig behandelt“ (aus der Einleitung von *Sri Guru and his grace* von Srila Sridhar Maharaja).

Ein Suchender auf dem inneren Weg wird sich der Ferne seines Zieles, brennende Liebe und Hingabe zu Radha-Krishna in Vraja, immer mehr bewusst. Jede kleinste Einsicht ist ein wohlwollendes Geschenk vom Absoluten Herrn und nicht ein Recht, das man einfordern oder sich erstreiten könnte. Wir als Seelen sind unserer Wesensart gemäss nur dazu ausgerüstet, die Gnade Gottes zu empfangen. Wir sind also gänzlich Empfangende. Dankbarkeit ist die natürliche Antwort auf jede Schenkung. Durch die Haltung der Dankbarkeit wird man natürlicherweise in die Gemeinschaft von *sadbhus* hineingeführt.

Sanga

Das Lesen von Heiligen Schriften ist *sanga*, ist Gemeinschaft mit dem Schreiber oder mit Dem, Der da beschrieben ist.

Dieses spirituelle Studium ist interaktiv. Man kann auch fragen stellen und es werden Antworten erteilt, aber oft sind diese Antworten doch gänzlich anders als jene, die man von physisch gegenwärtigen Menschen erhält. Da aber bei der Befragung der Persönlichkeiten in den Heiligen Schriften eine sehr grosse Gefahr der Projektion eigener Vorstellungen besteht, ist es notwendig, das geistliche Gespräch mit einem Gegenüber zu pflegen, welches auch physisch manifest ist. Dabei wird der eigene Erfahrungshorizont geweitet und seine eigenen Widerstände zur Hingabe werden einem sehr klar, sodass man sie nicht mehr spirituell verklären kann. Dazu benötigt man einen geistigen Weggefährten, einen Begleiter, *sanga*.

Sanga ist nicht einfach nur das Zusammensitzen mit Menschen, die sich „spirituell“ nennen.

Srila Rupa Gosvami definiert heilige Gemeinschaft folgendermassen:

sajati asraye snighe sadbau sangah svato vare

(*Bhakti-rasamrita-sindhu 1.2.91*)

Das bedeutet, dass solche Gemeinschaft drei wesentliche Elemente umfassen soll:

- *svato-vare* - Die Person sollte merklich weiter fortgeschritten sein.
- *snigdha* - Diese Seele, von der wir hören und lernen können, soll auch eine liebevolle Beziehung mit uns haben. Es ist immer nur in der Atmosphäre von Zuneigung möglich, Heilige Themen zu verstehen und vermittelt bekommen. Diese Seele soll ein Interesse an uns haben, an unserem spirituellen Leben. So wie die Kuh sofort aus Zuneigung Milch gibt, wenn sie das Kalb sieht, so soll aus dieser Seele aufgrund der Zuneigung *hari-katha* (heilige Diskurse) aus ihrem Mund fliessen, wenn sie uns nur sieht.
- *sajatiya* – *Sajatiya* bedeutet, dass sich die Seele in einer ähnlichen Stimmung wie man selber befinden soll. Das heisst natürlich nicht, dass innerweltliche (wie politische oder weltanschauliche) Haltungen kongruent sein müssen, sondern dass die Grundstimmung, wie man die Gotteshingabe versteht und lebt, ähnlich sein soll. In der spirituellen Dimension gibt es so viele unterschiedliche Weisen, Radha-Krishna zu dienen. Alle sind perfekt und doch unterscheiden sie sich grundlegend voneinander.

Tiefer verstanden bezieht sich *sajatiya* auf den *sthayi-bhava*, die ewig in der Seele feststehende Art der Beziehung zu Radha-Krishna. Diese Seele soll verwirklicht und verankert sein in der Art der Gottesbeziehung, von welcher man sich selber angezogen fühlt.

Wenn diese Seele in *sakhya*- oder *vatsalya-rasa* ist, ich aber Radhika dienen möchte, dann ist diese Verbindung nicht *sajatiya*.

Wenn diese Person in *madhurya-rasa* ist, aber *sambhoga-icchamayi*, mit dem Wunsch Krishna zu treffen, Ihn zu umarmen und mit Ihm zu

tanzen, so wie die *ashta-sakhis*, dann ist diese Verbindung ebenfalls nicht *sajatiya*.

Die *manjaris* wollen dies nie, nicht einmal in Träumen. Sie wollen nur Radhika dienen und tun alles dafür, dass ihre *Svamini* Krishna treffen möge.

Erst wenn all diese drei Elemente vorhanden sind, kann man von *sanga* sprechen. Deshalb heisst es, dass *sadbh-sanga* so rar ist, und wenn man einmal eine solche Möglichkeit erhalten sollte, man alles dafür geben soll, sie wahrzunehmen. Keine äussere Verpflichtung soll einen nun vor so einer Gelegenheit mehr abhalten können.

Höre!

„Wer Ohren hat zu hören, der höre...“ Die Entdeckung, dass man bisher die Ohren gar nicht offen hatte, schenkt eine ganz neue Schau aufs Leben. Alles Gehörte hatte man durch den Filter „das verstehe ich, das verstehe ich nicht“ gehört. Damit hatte man alles weggefiltert, was nicht in seine eigene Welt hineinpasste.

Alle Sinnestore sind verstopft mit der Welt des Geistes, mit Vorannahmen, Vor-Urteilen, Vor-Wissen, Halbwissen. Es ist nur der Geist, der hört.

Es kann ein Leben lang dauern, um die Augen zu öffnen, doch es genügt ein Blitz, um zu sehen. Es kann viele Leben lang dauern, um horchsam zu werden, doch es genügt ein Augenblick, um zu hören.

Wenn Krishna zum Selbst spricht, versteht der Verstand erst einmal nichts. Er hört ja nur das, was er hören will. Er ist ja auch gar nicht der Adressat des Mitgeteilten. Aus „Mit-Denken“ wird „Nach-Denken“, und dann reisst der Faden. Man versteht zwar immer weniger, aber hört dafür klarer. Genaugenommen setzt das Zuhören überhaupt erst jetzt ein.

In der aufrichtigen Bereitschaft, die durch Stille vorbereitet wird, beginnt erst richtiges Hören. Dann werden die Checkpoints der Konditionierung durchlässig, bereit, das Gehörte unangetastet passieren zu lassen. Nun wird das Gehörte gleichzeitig auch erlebt.

Wenn Krishna im Augenblick spricht und ich nach-denke - wo ist da die Schnitt-Stelle der Begegnung? Das Hören ist minimal und die Resonanz praktisch inexistent. Wenn man aber ausgerichtet ist auf den Sprecher, dann beginnt Empfangen und Berührung. Aus dieser Nähe und Empfangen geschieht Erkenntnis. Im Spiegel der Beschäftigung mit der Heiligen Schrift erkennt man sich ganz neu.

Die Herangehensweise ans Studium mit einem therapeutischen Ziel, ein Veränderter zu werden, hat aber auch ihre Grenze. Darin liegt eine Gefahr, dass man sich in der eigenen Vorstellungswelt dreht, und die Auseinandersetzung mit dem Heiligen würde dann eher zu einem Selbstfindungsprozess, eine Beleuchtung seiner selbst, als wirkliche Hinwendung zum Gegenüber Gottes allein um Seinetwillen.

Das induktive Studium, das heisst der Austausch und die Reflexion der Schriften im Miteinander, hat einen tiefen Wert und ist wesentlicher

Bestandteil eines inneren Weges. Noch viel kostbarer aber ist die Gemeinschaft mit einer befreiten Seele. Sie stellt die grösste Gottesgnade dar und wird durch aufrichtiges und intensives Flehen und durch grosses Glück erlangt. In der Gegenwart einer verwirklichten Seele, welche die Inhalte der Schrift schaut und sie innerlich durchdrungen hat, erhält man Anteil an ihrer Verwirklichung. Das ist ein deduktives Lernsystem. Zuhören bedeutet, vorher nicht zu wissen. Es ist ein Prozess, der einen ins Unbekannte führt. Es ist immer, als würde man das allererste Mal diesen Kanal des Hörens öffnen. Jetzt darf etwas kommen, was gänzlich anders ist als alles, was je im Geiste abgespeichert wurde. In völliger Unvoreingenommenheit widmet man sich dem Neuen.

Die Heiligen haben das Gotteswort auf besondere Weise in sich bewahrt und ohne Abstriche verwirklicht. Ihr Innerstes ist davon durchdrungen. Durch ihr Lebenszeugnis und ihre Treue zur Botschaft Sri Krishnas werden sie zur lebendig vor uns stehenden und uns direkt adressierenden Heiligen Schrift.

„Durch die Gegenwart der Heiligen Schrift und der Anwesenheit eines reinen Geweihten des Herrn bewässert der Herr die Aufmerksamkeit des Lebewesens mit den Empfindungen des transzendentalen liebevollen Dienens. Wenn diese Bhakti von Krishna, Welcher in diesen beiden Formen gegenwärtig ist, in der Seele entfacht wird, fällt Sri Krishna unter die Kontrolle der Liebe Seines Geweihten.“

(Caitanya-caritamrita 1.1.100)

Niemand kann das *shastra* erfassen, der nicht zutiefst eins wird mit den Wirklichkeiten, von denen es uns berichtet. Deshalb stellt es auf dem inneren Weg eine ganz grundlegende Landmarke dar, eine Seele in dieser Welt zu finden, welche diese Wahrheit lebendig verkörpert und verwirklicht hat. In ihrer Gegenwart gewinnt alles Gelesene und philosophisch Erfasste die Dimension der Wirklichkeit hinzu. Man geht also nicht zu Heiligen hin und bittet sie einfach um Tankfüllung. Das heisst, ihre Gegenwart soll nicht die momentane körperliche und emotionale Befindlichkeit befrieden. Wenn man die Heilige Schrift verstehen und mit ihrer lebensverändernden Kraft in Berührung treten möchte, braucht man den Segen der verwirklichten Heiligen. Im Hören von ihnen erlangen die Texte ihre eigentliche Lebendigkeit. Srila Jiva Goswami schreibt, dass jeder Vers des *Srimad Bhagavatam* letztlich eine

Offenbarung der *ashtakalya-lila* darstellt.

Fragen werden nicht nur geklärt, sondern erst einmal aufgeworfen. Man beginnt, sich Fragen zu stellen, welche man zuvor nie hatte und auch nicht auf die Idee gekommen wäre, sie zu stellen.

Wenn jemand ein Musikinstrument lernen möchte, geht er auch nicht in eine Musikschule und erbittet einfach einen Lehrer. Sie werden ihn zuerst fragen, was er denn für ein Instrument erlernen möchte. So wird er nicht antworten können, dass ihm dies egal sei und er nur einen Lehrer wolle.

In ähnlicher Weise wendet man sich nicht einfach an einen Lehrer aufgrund seiner Ausstrahlung, Charisma, oder der liebevollen Atmosphäre, die von ihm ausgeht. Wenn einem die philosophischen Grundlagen (*tattva-siddhanta*) klar geworden sind und man weiss, was man erlernen möchte, sucht man eine Persönlichkeit, welche diese Inhalte lebendig verkörpert. Dann weiss man auch, was man erleben möchte. Das Hören von einer solchen Seele kreiert einen *samskara* (einen inneren Eindruck), welcher viel tiefer geht als alles erlernte intellektuelle Verstehen. Nicht dass dieses nicht auch vonnöten wäre, aber es wird nun mit Lebendigkeit durchhaucht. Was zuvor noch ein Konzept, das logisch war, einen angesprochen hatte und sogar ein bejahendes Echo des innersten Gewissens auslöste, wird in der Gemeinschaft von Heiligen zur greifbaren Wirklichkeit, zum *lila*.

Im *Vilapa-kusumanjali* sagt Raghunatha das Gosvami:
mukha-asvadan-vat

„Ich fühle mich wie eine taube Person, welche wunderbarste Dinge erleben darf, doch aufgrund der Begrenztheit irdischer Sprache nicht in der Lage ist, sie auch adäquat in Worten ausdrücken“.

So beschreibt er seinen eigenen Zustand. Im *siddha-deha* (in seinem ewigen spirituellen Körper als Rati Manjari) erlebt er den Liebesaustausch mit Radha-Krishna, aber nichts in dieser Welt hat dazu eine Ähnlichkeit, damit man fähig wäre, diesen auch nur annähernd zu beschreiben. Es fehlt die Fähigkeit dazu, die Möglichkeit der Übermittlung dieser Erfahrung. Heilige kosten diese Erfahrung und legen sie aus Mitgefühl mit allen Seelen in schriftlicher Form nieder,

wobei sie selber sagen, dass dies nur ansatzweise möglich ist. Wenn man dann nur diese Schriften alleine hat, ohne die Gemeinschaft von Heiligen, die einen darin anleiten, bleibt man mit Wortfetzen zurück, die vielleicht ein wenig vom Duft, eine kleine Faszination oder ein kleines Fragment vom wirklichen Inhalt vermitteln können. Doch die gesamte Wirklichkeit Vrindavanas ist nicht ausdrückbar in Worten dieser Welt. Wenn man dies demütig akzeptiert und das Mass seiner Binnenperspektive und Eingeschränktheit auch wirklich eingesteht, erwacht eine Sehnsucht nach Ausbruch aus diesem eigenen und engen Gefängnis: man sucht die Gemeinschaft von Seelen, welche die Worthülsen überschritten haben und das betrachten, worauf alle Texte hinweisen. Weil es aus ihrer Erfahrung stammt, kann das Hören von ihnen *samskara* (den Eindruck in unserem Gemüt) vermitteln, was die Worte in sich nicht tun könnten. Im heiligen Studium geht es darum, mit der Gesamtheit aller Zellen, mit dem gesamten Wesen, in aller Aufmerksamkeit zu hören. Das *Srimad Bhagavatam* (1.3.44) spricht davon, mit gespannter Aufmerksamkeit die Worte in das Herz einzulassen.

Die Worte sind dann nur Hinweise und Zeichen, die auf etwas viel Grösseres, auf das Wesen Gottes, verweisen. Vereinfacht könnte man das so darstellen:

patha

(die eigene Lesung)

↓

vicarana

(tiefe Reflexion, ein Nachdenken darüber)

Wer meditiert stellt die hermeneutische Frage: Wie kann und soll ich den Text verstehen? Was bedeutet er für mein Leben?

↓

shravana

(hören von heiligen Personen, die eine Verwirklichung davon haben)

↓

su-patha

(Lesen, aber es ist mehr ein Wiedererinnern dessen, was man von den Heiligen gehört hat. Darin geschieht die Wiederaktivierung ihrer Präsenz und *svarupa-shakti*, Krishnas Gnadenkraft, beginnt zu fliessen.)

↓



gada-samskara

werden geweckt. (Das sind nicht Eindrücke, die je durch die Sinne in das Bewusstsein eingedrungen sind, sondern intrinsisch in der Seele existieren. Das nennt man auch die Resonanz aus dem Innersten. Da erfährt der meditierend Lesende, dass Krishnas Worte viel tiefer zu einem gehören als selbst all seine eigenen Gedanken und Gefühle.)

Im Heiligen Studium erfährt man die lebendige Gegenwart des offenbarten Wortes. Dennoch hat das Hören von *sadbus* dem persönlichen Studium gegenüber immer Vorrang. Denn die Stimmungen der Schriften können eigenmächtig nie erfasst werden. Nachdem man von Heiligen gehört hat, ist das persönliche Studium die Reaktivierung dieser Eindrücke und der Stimmungen, die man vom Herzen der *sadbus* erhalten hat.

Sadbus, Seelen, die Radha und Krishna von Angesicht zu Angesicht schauen, lassen alle Inhalte der Schriften in uns aufleuchten. Sie sind die Aufschrift dieser Erde.

Hören ist wiedererinnern.

Alle Erkenntnis der spirituellen Welt gerinnt in menschliche Gestalt und erscheint vor einem in der konkreten, unüberbietbaren Gestalt von Sri Guru. Er ist die lebendige Verkörperung der Heiligen Schrift. Die Heilige Schrift richtet sich unverbindlich an alle, an eine riesige Zuhörerschaft, doch die Einladung von Sri Guru steht direkt vor einem und stellt eine persönliche Aufforderung, eine Einladung der spirituellen Welt dar. Es ist der Moment der unumgeharen Einladung der Gnade. Tiefes Gottvertrauen wird geboren im aufmerksamen Zuhören von Heiligen.

Die Heilige Schrift soll erläutert und ausgelegt werden in dem Geiste, in dem sie verfasst wurde. Für die selbstverwirklichte Seele braucht es keine Schriften, da deren Wahrheit ihr Inneres durchdrungen hat. Die allgegenwärtige Präsenz des Inhaltes des *shastra* ist in ihrer Seele aufgenommen worden. Aber in ihrer Gemeinschaft erfährt und erlebt man die Grundstimmung der Gottesliebe, welche erst zum Verständnis der Schrift hinführen kann. In der Bibel heisst es: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2. Korintherbrief 3,6). Tot ist der Buchstabe, wenn er nicht offen ist für seine neue Auslegung. Dann wird

das Buch zu einem Götzen erhoben, zu einem festgelegten, innerweltlich manifestierten Ding. Heilige Gemeinschaft aber offenbart unendlich viele neue Sichtweisen des einen Verses oder des einen Wortes. Unser Bhaktisiddhanta Sarasvati Thakura hat manchmal über einen Monat jeden Tag über den gleichen Vers des *Srimad Bhagavatam* gesprochen, und immer sind wieder neue Bedeutungs-Nuancen aufgestiegen. Wahrheit sickert durch genaues Zuhören ganz sanft in einen hinein, bis jede Zelle des Seins davon erfüllt ist. Der Wahrnehmungshorizont weitet sich über das bedürfnisorientierte Ich hinaus, damit man dann das eine Wort hören kann und es einen in der Tiefe berühren darf - der Heilige Name, der gleichzeitig Wort und Wirklichkeit ist. Wenn man in diesem Augenblick die Wahrheit hören will, dann berührt sie einen auch.

Es gibt Worte, die vielleicht sogar die Quellworte (Gottesworte) zu imitieren vermögen, aber nicht von dort aus entspringen. Sie stammen aus einem innerweltlichen Selbst heraus und stellen eigentlich nur Buchstabenkombinationen dar. Die erfüllten Worte, die die Wahrheit bergen, die jedoch anhand der Worte allein von den inhaltslosen Worten nicht einmal unterschieden werden können, entspringen dem Mund von *sadhus*, einer Quelle jenseits des menschlichen Bewusstseins. Das Wortgefäss sieht genau gleich aus, aber ihr Inhalt bewirkt gänzlich andere Erfahrungen. Gänzlich andere Wahrnehmungen. Deshalb ist es so essenziell, die Worte der Heiligen Schrift von selbstverwirklichten Seelen zu horchen.

„Wenn man die Heilige Schrift wirklich verstehen möchte, dann setzt man sich zu einer selbstverwirklichten Seele und hört einfach von ihr.“ (*Caitanya-caritamrita* 3.5.131)

Wenn man eine Kunstaussstellung besucht ist es ungemein viel bereichernder, wenn einem jemand beisteht, der ein enthusiastischer Experte ist und einem somit einen gänzlich anderen Zugang zu den Bildern verschaffen kann als wenn man da einfach nur allein durch spazieren würde.

Vallabha Bhatta, ein grosser Gelehrter, kam zu Caitanya Mahaprabhu nach Puri und wollte Ihm seinen Kommentar zum *Srimad Bhagavatam* vortragen. Er sagte: „Ich bin ein Vaishnava und kenne alle Schlussfolgerungen der Bhakti und die Bedeutung des *Srimad Bhagavatam*. Zudem kann ich sie wunderbar erklären.“ (*Caitanya-caritamrita* 7.54)

Mahaprabhu vermied es immer wieder, von ihm zu hören und sprach zu ihm über die Heilung spirituellen Stolzes: Er pries die Eigenschaften der aufrichtigen Geweihten (*Caitanya-caritamrita* 7.16 ff). In der inneren Geisteshaltung der Wertschätzung zu anderen Seelen, die ihr Leben dem Pfad der Unvergänglichkeit geschenkt haben, und speziell in der Haltung der Achtung vor fortgeschrittenen Persönlichkeiten, ist es, als ob innerlich ein Tor geöffnet wird, durch welches immer frische, neue Bedeutungen und vertiefte Verständnisse des *shastra* in einen einströmen. Das *Srimad Bhagavatam* erklärt selber, dass durch das Dienen zum reinen Geweihten liebevolles Dienen zu Gott, Bhakti, zu einer unwiderruflichen Tatsache wird (1.2.18). Durch das Dienen zu den Geweihten erhält man die Affinität, mehr über Krishna hören zu wollen und auch den Geschmack an der Botschaft Krishnas (*Srimad Bhagavatam* 1.2.16). Zu Beginn liest man wie im Dunkeln. Der *sadhu* ist das Licht. In seiner Gemeinschaft offenbart sich der Inhalt der Schrift.

Man mag jahrelang einen religiösen Weg gehen, aber dies ist noch lange keine Referenz dafür, dass man effektiv innerlich auch weiterschreitet.

Immer wieder steigt die Intensität von Gottes Ruf auf, aber man weicht aus, bevor man von der Wucht richtig getroffen wird. Man erlaubt den vollen Aufschlag der Gnade nicht. In diesem Ausweichen hat die Gnade Gottes auch nicht diese zerstörerische Kraft, um die Schale der Abwendung aufzubrechen.

„Krishna, schenke mir nun die Radikalität der Bereitschaft, Dein Wort wirklich hören zu können. Denn dies bedeutet Aufzunehmen. Dann zerfallen die Abdämpfungsschichten, welche mir die Wucht Deiner Gnade auf Distanz hielten.“

Die Zunahme der Risikobereitschaft ist Annäherung, denn es geht um einen vollkommenen Einsatz.

Alles andere ist nur das jämmerliche Aushandeln von Schonfristen. Der Verhandlungs-Marathon darf man aber nicht mit dem inneren Weg gleichsetzen. Der vergebliche Schonraum, der künstlich geschaffene Abstands-Raum des Sicherheits-Konzeptes, vermag nur schale Erfahrungen zu schenken, niemals aber die pochende Liebes-Intensität von Krishnas Nähe. Diese wird greifbar konkret in der Gemeinschaft von *sadhus*, und man braucht sich nicht zu wundern, dass in den alten Strukturen seiner selbst viel Resistenz- und Flucht-Impulse auftreten. Sie

stellen die natürliche Reaktion des alten Systems dar, welche diese Intensität nicht gewohnt ist.

Nachgedanke

Seit der Kindheit hörten wir gewisse Bedeutungen von den Wörtern „Gott“, „Seele“, „Befreiung“ und über die Bedeutung der Religion. Später lasen wir darüber, formten Glaubensbilder, die sich in unserer Persönlichkeit einprägten. Wenn man nun das *Srimad Bhagavatam* liest, überträgt man diese eigenen Vorstellungen da hinein.

Es ist unglaublich schwierig, sich einzugestehen, dass alles, was man hörte, erfahren hatte und glaubte, nicht Wirklichkeit ist und nur eine Folge eigener Konditionierungen darstellt.

Es ist eine schiere Unmöglichkeit, mit nur dem halben zur Verfügung stehenden Alphabet einen Brief schreiben.

Dies war die Situation von Menschen, denen ein Einblick in das Wesen Gottes geschenkt worden war und die Dieses dann mit den beschränkten Mitteln der Sprache dieser Welt zu vermitteln versuchten. Es ist nun wesentlich, diese in den Heiligen Schriften niedergeschriebene Erfahrung nicht als das Heilige selbst zu halten, sondern den Hinweischarakter dieser Texte zu verstehen. Dann beginnt man durch sie hindurch auf das die eigene Aufmerksamkeit zu richten, auf was sie nur verweisen wollten.

Im *Srimad Bhagavatam* (11.12.18) spricht Krishna in einem geheimnisvollen Vers darüber, wie er im Klang der Veden manifest wird:

„Durch das Aneinander-Reiben von Anzündhölzern entsteht Hitze und alsdann auch Funken, die das Holz entzünden. Dann wird dem kleinen Feuer Butterfett hinzugefügt, damit es sich richtig entflammen kann.“

Das Reiben bedeutet unsere Auseinandersetzung mit dem Text. Die Hitze, die daraus entsteht ist ein freudiger Geschmack (die Herzerwärmung), der Funken die heilige Faszination (*lobha*), die uns entzündet.

Wenn danach das Ghee von heiliger Gemeinschaft dazugegeben wird, entflammt die Gottesliebe.

Dieses Kompendium ist eine Anleitung zum „Sich-Aufreiben“ mit Heiligen Texten, vielleicht auch freudvoll daran entzünden, um danach aufrichtig und sehnsüchtig nach der Gemeinschaft von selbstverwirklichten Seelen zu beten.

Würde man Heiligen ohne die in einem selbst initiierte Vorbereitung begegnen, bliebe selbst dies einfach nur auf einer Ebene sozialen Austausches und ohne Entflammung (radikale Umwandlung) unseres Wesens.

Die Offenbarungsschrift ist eigentlich das Licht, welches die eigene Intuition und die Erfahrungen erst sichtbar machen. In Abwesenheit von dieser beleuchtenden Klarheit ist das, was wir innere Führung nennen, oft nur emotionale Frömmigkeit. Ohne das Verlassen seiner selbst liest man nur die eigene Weltsicht, die eigenen Ideen und Emotionen aus den Schriften heraus.

Für dieses Abenteuer hätte wahrscheinlich niemand den Mut, würde man nicht von den direkten Erfahrungen von Heiligen der Vergangenheit, was sich nun als Heilige Schrift kondensiert hat, begeistert entzündet.

Die vollständige Weisheitslehre kann nicht allein in Vorträgen und spirituellen Treffen vermittelt werden. Vor einigen Jahren war ich bei einem spirituellen Lehrer, der am Ende einer mehrtägigen Vortragsreihe den Satz sagte:

„Das reicht nicht.“ Und er bezog sich auf all diejenigen Menschen, die jahrelang zu Vorträgen tingelten, und sich als „Schüler“ bezeichnen. Es handelt sich um „spirituelle Konsumenten“, die einfach immer wieder einmal das ihnen Servierte zu sich nehmen. Darin dreht sich noch viel zu viel um den eigenen Emotionalkörper - das eigene Gutfühlen. Das reicht nicht. Das ist noch nicht die Dringlichkeit von welcher die Heiligen sprechen – alles für die Erkenntnis zu geben.

Das Sanskritwort *shushrushu* bedeutet „der starke Wunsch zu hören“ und gleichzeitig auch „der starke Wunsch zu dienen“. Denn das Gott-Zuhören durch das Medium der Heiligen Schriften ist bereits ein vertraulicher Liebesdienst an Gott.

Die rein intellektuelle Auseinandersetzung mit Heiligen Texten führt zu innerer Trockenheit, und der sentimentale Gotteszugang führt zu einem flachen nebulösen Mystizismus, der ohne Substanz bleibt.

Das Heilige Studium enthebt uns der gefühlsmässigen Beliebtheit, aber auch der verstandesmässigen Sackgasse zu einem Angesprochenwerden von Krishna. Dieses Hören von Krishna zerstört die

Nachlässigkeit bezüglich innerer Fragen.

„Man sieht oft etwas hunderttausendmal, ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht.“

Christian Morgenstern

Das heilige Studium ist ein Erkenntnisprozess, damit Einsichten nicht immer erst nachträglich geschehen.

Alte Gewohnheiten werden einen immer wieder einnehmen wollen. Objektiv aufnehmendes Lesen für einen persönlichen Nutzen oder zur Unterhaltung ist eine solche Angewohnheit. Die Tiefendimension jedoch darf immer wieder neu entdeckt und erschlossen werden.

Wenn man reflektiert sein Leben betrachtet, entdeckt man in der Heiligen Schrift den Widerschein dessen, wie man eigentlich gerade seine Zeit verbringt. Die Schrift wird dann zum Spiegel dessen, was wir selbst erleben und was im Innern jedes Menschen vor sich geht. Wir machen die Entdeckung, dass sich Gottes Wort nicht nur in jenen fernen Zeiten inkarnierte, sondern auch heute, und zwar direkt jedes Mal, wenn man das Buch in seine Hand nimmt. In der Rückschau auf das Leben erkennt man in der Offenbarungsschrift die dargereichte Hand Gottes, die inmitten dieser Welt konkrete Form angenommen hat.

Beim Eindringen in die Schrift entdeckt man den Charakter Gottes jedes Mal besser. Man wird mit den Gewohnheiten Gottes, mit der Art Gottes zu denken und zu handeln immer mehr vertraut, und bemüht sich, zu denken und zu handeln wie Er. Wird die Heilige Schrift meditativ aufgeschlüsselt, worum es in diesem Kompendium ja geht, dann ist es für die Seele effektiv die gleiche Erfahrung, das Gelesene gehört zu haben, oder die Ereignisse direkt mitzuerleben. Mit anderen Worten kann das vertiefte heilige Studium Teilhabe am Ewigen *lila* von Radha und Krishna beinhalten. Die spirituelle Übung der Vertiefung in Gottes Worte und sie von verwirklichten Seelen zu hören kann zur Theophanie werden – zur Gottes-Erscheinung auf der Leinwand des Bewusstseins der aufmerksamen Seele.

Eine Lehre kann nur von Nutzen sein, wenn sie völlig aufrichtig ist, das heisst, wenn sie gelebt wird im Augenblick. Dort, wo man sie nur noch vermittelt in oft wiederholten Worten und häufig ausgedrückten

Gedanken, kann sie nicht mehr aufrichtig sein. Aus diesem Grund ist die Lebendigmachung Heiliger Texte durch das heilige Studium so wesentlich. Das heilige Studium öffnet die Seele für Gott, Welcher die Geschichte der Seele tiefgründig und irreversibel verändern möchte. Es stellt die zarte Route dar, wie Gottes Wort sich seinen Weg ins menschliche Herz hinein bahnt.

*namo bhagavate tasmai
krishnayajuntha medhase
yat padamburube dhyanat
sambitam adhyagam imam*

„Ich verneige mich vor dem Allerhöchsten Gott, Sri Krishna, in Dessen Nähe aller Widerstand hinschmilzt.

Durch die Meditation über Seine Füße (die Diensthaltung zu Ihm entwickelnd), habe ich die Fähigkeit entwickelt, die Heilige Schrift zu studieren, aufzunehmen und wertzuschätzen.“

(Srimad Bhagavatam 12.6.35)

„Sein Hauch ist des *veda* Offenbarung.“

(Mundaka-ūpanishad 2.1.4)

Anhang 1 – Der Weg des Zweifelns

Die Suche nach Echtheit und Tiefe

Religiöser Glaube und Zweifel scheinen sich auf den ersten Blick gegenseitig auszuschliessen. Wer wirklich glaubt und vertraut, zweifelt nicht. Und wer ernsthaft zweifelt, kommt nicht zum Glauben. Für diejenigen, die an Gott glauben, scheint der Ansatz, Gottes Existenz grundlegend in Frage zu stellen, irrelevant, ein Zurückgehen oder vielleicht sogar Apostasie - den Abfall vom wahren Glauben. Zweifel wird als die Gefährdung des im ersten Gebot geforderten Gehorsams gegenüber Gott verstanden.

Dieser Ausschluss des Zweifels aus dem Feld des Heiligen führt zu einer Verkrampftheit in religiösen Anschauungen. Und weil aufgeweckte Menschen unserer Zeit diese Last nicht mehr tragen möchten, hat es sie in die religiöse Gleichgültigkeit getrieben. Wenn die Zweifel nicht willkommen sind, dann nimmt man halt Abstand von dem Bereich, welchen man so sakrosankt und erhaben nicht sehen kann. Die Folgen von Denkverboten sind ja bei vielen Religionen offensichtlich: das Denken wurde mehr oder weniger durch das Glauben ersetzt. Das Ergebnis sind Dogmen und Wahrnehmungen, die mit der Realität immer weniger zu tun haben. Da wurde die Religion, die eigentlich als Instrument zur Ablegung aller Täuschungen gedacht war, selber zu einer Vernebelung. Wenn die Vernunft die Offenbarung nicht mittragend unterstützt, existiert eine Tendenz zur Unvernünftigkeit. Da scheint der Ruf der Aufklärung („*sapere aude!*“) irgendwie verhallt zu sein.

In vielen Religionen wird dann die Leichtgläubigkeit (unüberlegtes Akzeptieren) als verdienstvoll angesehen, und Zweifel und kritische Zurückhaltung gelten dagegen als sündhaft. Die ersten Schritte der Gotteshingabe beinhalten gemäss *Srimad Bhagavatam* zwei essenzielle religiöse Prinzipien: Demut und das Streben nach Wahrheit. Demut ist das Eingeständnis, dass mein momentanes Bewusstsein und all meine Erkenntnis der Wahrheit noch ein Provisorium darstellen und die Suche nach Wahrheit hält einen für die Weiterführung auch effektiv offen.

Die echte religiöse Geisteshaltung weiss sich nicht nur der

Vergangenheit verpflichtet (der eigenen Tradition), sondern auch der Gegenwart (der Weiterentwicklung des Glaubensinhaltes). Ein religiöser Mensch ist nicht jemand, der immer und auf alles eine Antwort bereit hat. Dieses Phänomen existiert nur in der Anfangsphase, wenn der spirituell Reisende das Ausmass der Wahrheit jenseits von Konzepten noch nicht erfasst und berührt hat. Er bleibt immer auf der Suche, ein Pilger, der seinen Weg zu finden hat, der auf keiner Karte verzeichnet ist. Die vor ihm liegende Spur ist noch jungfräulich und unberührt. Der religiöse Mensch erlebt jeden Augenblick als neu und ist umso mehr erfreut, wenn er darin das erregende Schöne einer persönlichen Entdeckung und zugleich die Tiefen eines bleibenden Schatzes findet, den seine Glaubensvorfahren an ihn weitergegeben haben. Die Offenbarung wird durch die Eigenerfahrung bestätigt.

Das Feld der inneren Reise zu betreten stellt immer ein Wagnis und eine Herausforderung dar. Der religiöse Mensch betritt eine Arena ohne Vorurteile und ohne vorgefasste Konzepte. Er ist sich voll im Klaren darüber, dass er möglicherweise bestimmte Teile seines Glaubensbekenntnisses oder gar eine bestimmte Religion überhaupt aufgeben und verlieren wird. Er könnte dermassen anders werden, dass das angewöhnte Schlupfloch eigener Bequemlichkeit nicht mehr sein Zuhause sein könnte. Er vertraut der Wahrheit vollkommen. Sie führt ihn weiter. Er stellt sich ihr unbewaffnet, bereit, selber ein anderer zu werden. Vielleicht wird er seine bisherige Identifikation verlieren, vielleicht wird er sein Leben verlieren – vielleicht wird er auch neu geboren werden. Die Möglichkeit einer Bekehrung muss zugelassen werden - und sie kann so tiefgreifend sein, dass die Überzeugungen und Bekenntnisse, an denen man bisher festgehalten hat, sich vielleicht in Luft auflösen oder doch einem grundlegenden Wandel unterzogen werden. Das Unternehmen ist gefährlich und kaum jemand wäre dem gewachsen, wenn nicht aus dem Drang des Glaubens selbst heraus, der uns ermuntert, unser Leben furchtlos aufs Spiel zu setzen.

Der Imperativ der Infragestellung

Das Gegenteil von der Demut ist der Stolz – der Glauben, im Recht

zu sein und die Fragezeichen nicht zu benötigen. Und das Gegenteil der Wahrheitssuche ist die Annahme, dass das eigene gemachte Bild, wie man die Wirklichkeit verstehen will, etwas abgeschlossenes Sakrosanktes sei. Denn wäre das Antonym (das Gegenteil) von Wahrheit die Falschheit, wäre es einfach. Dann wüsste man ja, dass es nicht der Wahrheit entspräche. Schwieriger wird es mit den Annahmen, die wir vielleicht für wahr halten und sie als solche verteidigen, obwohl sie vielleicht nur partiell wahr sind. Philosophen (Wahrheitsliebende) haben uns immer wieder aufgefordert, sich von eigenen Annahmen und Vorurteilen zu distanzieren, die einem den Blick zur Wahrheit vernebeln. Die Annahme, dass man selber jenseits von Infragestellung sei, widerspricht dem Geist aufrichtiger Wahrheitssuche. René Descartes betrachtete im grundlegenden Anzweifeln seiner selbst die Grundlage allen Philosophierens und aller Wissenschaft, einschliesslich des Verstehens des Gottesbegriffs.

Sri Caitanya gab den Rat, sich vor seinem Lehrer stets als unwissend zu fühlen. Alles darf immer wieder neu erfasst werden. Denn wenn man wirklich akzeptiert, dass alles Wissen, das man erlernt hatte, vielleicht nur Vorurteile und Annahmen sein könnten, dann betritt man einen fruchtbaren Boden für den Vorgang, sich von Illusion zu befreien. Die Grundhaltung eines Geweihten Gottes ist immer die, dass er sich als unbedeutend und unwissend versteht.

Arjuna spricht am Ende der *Bhagavad Gita*, dass seine Zweifel effektiv gelöst seien (18.73). Das ist ein Zustand kraftvoller Ermächtigung und nicht feigem Ausweichen von kritischen Punkten, aus Furcht, man könnte in der Konfrontation damit vielleicht seinen Glauben verlieren. Viele Menschen sind auch einfach zu faul, sich den Zweifeln zu stellen, sie zu analysieren und dann eine Konsequenz daraus folgen zu lassen.

Eine realistische Selbsteinschätzung muss zumindest eingestehen, dass alles, was man bisher für wahr hielt, auch eine wirklichkeitsverzerrende Annahme der bedingten Natur sein könnte. Zudem besteht noch die Möglichkeit, dass das eigene Verständnis einer Göttlichen Offenbarung flach, dogmatisch und mit unsichtbaren Zweifeln gespickt ist, zu denen man erst einmal vordringen muss. Das fordert einen auf,

konstante Offenheit und Bereitschaft für Weiterführung, für die Wahrheit, in sich zu tragen. Ein Reality-Check ist immer wieder gefordert, sonst geht es ganz schnell, dass man in Vorstellungswelten der Wahrheit gefangen bleibt, welche vielleicht gar nichts mehr mit ihr gemein haben.

Religiöses Zweifeln als Weg

Skeptizismus hat sich den absoluten Zweifel an der Erkenntnisfähigkeit des Menschen zum Prinzip gemacht. Es ist praktisch ein a priori Nicht-glauben-wollen. Dahingegen versteht die Methode des religiösen Zweifels, des grundlegenden Infragestellens, einfach nur, dass all unsere Vorstellungen des Heiligen sich im Bereich eines Provisoriums befinden und durch den Zweifel erst die Möglichkeit zur Vertiefung erfahren. Ein wesentlicher Teil davon ist das „Zu-Ende-Denken“ des Zweifels. Man lässt sich ganz auf ihn ein und fragt sich, wohin er einen denn führen möchte.

Wenn ich alleine beim Rezitieren der Heiligen Gottesnamen verweile, dann kommen manchmal Zweifel:

„Stimmt denn das alles, was ich mir von Krishna denke, oder ist es nur Hoffnung, Projektion, Einbildung? Stelle ich mir das so vor, weil es schön ist, weil ich damit besser leben kann, und weil ich sonst keine Aufgabe mehr hätte?“

Wenn Zweifel nun so auftauchen, so müssen sie nicht gerade geklärt und beantwortet werden. Diejenige, die genau dies will, ist die vereinfachte religiöse Lehre, welche gar nicht zuhören oder auf das Neue eingehen kann, sondern nur schnell Lösungsvorschläge geben möchte. Echtes Vertrauen soll so stark sein, dass es auch die grössten In-Frage-Stellungen, eben Zweifel, aushalten kann und darf.

„Ja, es kann sein, dass alles nur Einbildung und alle religiöse Literatur nur der Ausweichversuch vor dem Nichts ist, die Beruhigung des Menschen, dass er die latente Sehnsucht auch irgendwie einordnen und erklären kann.“

Im Zulassen des Zweifels wird natürlich auch dieser kritisch untersucht und oft auch relativiert. Doch meist geht man anders mit der nagenden Ungewissheit um: sie wird sofort verdrängt, denn man möchte

ja glauben und den erlernten Inhalt für wahr halten. Damit verdrängt man ihn in das Unbewusste, und man spaltet sich ab von einem Teil seines eigenen Selbst.

Doch wenn man selbst die existentiellsten Zweifel zu Ende denkt, erkennt man, dass man eine noch tiefere Erkenntnis als nur oberflächliche Bekenntnisse sucht. Er treibt einen in die wirkliche Auseinandersetzung mit dem Göttlichen. In die Schau hinein. Dann kommt eine tiefe Gewissheit in einem auf, dass man überall die Absicht, Gottes Hand, erkennen kann, und dass alles „Leben“ nicht einfach ein kurzes Aufschreien in einem ewigen Nichts ist.

Man beginnt zu spüren, dass alle diese Heiligen nicht einfach Illusionen nachgelaufen sind, und dass alle Kultur nicht nur Nervenberuhigung ist.

„Wenn ich aber die Zweifel, selbst die Option der völligen Absurdität, zulasse, beginnt sich nicht nur diese innere Gewissheit zu manifestieren, sondern dann entscheide ich mich wieder bewusst für die Ergebenheit zu Gott, für die Hingabe zu Radha-Krishna. Ich möchte auf diese Karte setzen, ich möchte den selbstverwirklichten *sadhus* folgen, die die Wahrheit gesehen haben, und nicht den Skeptikern, die in der Absurdität ihres Daseins eine Art und Weise finden, ihre Zeit zu verbringen. Dann ist mir der Zweifel zu einer Erneuerung meines Glaubensverständnisses geworden; er hält mich auf der Suche nach dem wahren Gott lebendig, und hilft mir, mich nicht vorschnell mit meiner Beziehung zu Krishna zufrieden zu geben, sondern ein wirklicher Suchender zu bleiben. Wohin wollte mich der Zweifel verweisen? Auf Tiefe.“

Religiöser Glaube und Zweifel

Die Gegensätze dieser Welt ergänzen sich in einer höheren Wirklichkeitssicht. In einer tieferen Wirklichkeit fallen die Gegensätze in einer umfassenderen Einheit zusammen. Im Lateinischen nennt man dies *coincidentia oppositorum*. Dies bedeutet dann praktisch, dass man sich von einseitiger Funktionsbestimmung der Religion frei zu machen hat: Religion dient nicht nur zur Stabilisierung des Denkens, sondern ist

immer auch Provokation. Sie dient nicht nur der Bewältigung von Krisen, sondern kann auch schwere Erschütterung und Prüfung evozieren.

In spirituellen Kreisen wird oft angenommen, dass das Resultat eines Gottesweges die Eliminierung des Zweifels sein wird. Doch wenn man sich wirklich auf die Einladung Gottes einlässt, erfährt man, dass sowohl der intellektuelle als auch der existentielle Zweifel an religiösen Glaubenssätzen ein unutilgbares Element der Vertiefung darstellen.

Erst wenn der Zweifel und die radikale Infragestellung im Weltbild des religiösen Glaubens konstruktiv aufgenommen werden, führt der innere Weg wirklich zur Vertiefung und nicht einfach in die Versimplifizierungen einer abgesteckten Überzeugung, welche Obhut vermitteln soll. Wenn in einem aber die Hoffnung existiert, durch den inneren Pfad Sicherheit zu erhalten, und diese sogar der Wahrheit vorzieht, schlummert in einem tief bereits die Ahnung, dass das Glaubens-Gebäude eigentlich nicht wirklichkeits-tauglich ist. Deshalb bedarf es einer inneren Anstrengung und der Tendenz der ideologischen Abgrenzung, um eine heile Welt zusammenhalten zu können, an die man ganz tief eben gar nicht mehr glaubt. Da ist die Destabilisierung des Zweifels natürlich nicht gefragt. Er wirkt störend und provoziert Aggression.

Da der transzendente Gott in Seiner Unendlichkeit und Ewig-Neuheit nie vollständig erfasst und erkannt werden kann, ist der Zweifel die dialektisch nächststehende menschliche Antwort auf Ihn, welche sich mit dem bisher Erkannten und Verwirklichten nicht zufrieden geben und immer wieder tiefer ergründen möchte. Nur schon damit ist ein nicht zu unterschätzender Fortschritt gegenüber Programmen erreicht, die den Zweifel ignorieren oder verbieten wollen.

Wenn versucht wird, den existenziellen Zweifel mit unhinterfragbar gültigen Glaubensgrundlagen still zu legen, dann ist das bereits ein Alarmzeichen der inneren Unsicherheit. Diese krallt sich dann noch intensiver an die Form, die zum Selbstläufer wird, und der wesentliche Inhalt, auf den ja hingewiesen werden wollte, wird verdeckt. Srila Bhaktinoda Thakura erklärt in der *Krishna-sambita*, dass alle Beschreibungen der Heiligen Texte Hinweise auf eine momentan noch gar nicht erfassbare Dimension sind und somit immer provisorischen

Charakter haben. Sri Krishna offenbart in der *Bhagavad Gita* Selbst, dass alle Phänomene in der Welt nichts Abgeschlossenes und in sich Fertiges oder Eigenständiges darstellen, sondern nur auf Seine Unendlichkeit hinweisen (10.41-42). Im *Srimad Bhagavatam* (11.21.42) heisst es, dass in allen Welten niemand ausser Krishna Selber existiert, der die vertrauliche Absicht in den Veden ganz verstehen würde. Dies bedeutet, dass sie für uns Hinweischarakter haben, in welchem immer wieder Neues entdeckt werden darf.

Man darf religiöse Aussagen nicht gegenüber Zweifelsmöglichkeiten immunisieren. Der Ausdruck davon wäre Fundamentalismus. Im Folgenden will ich durch eine von Wittgenstein inspirierte Überlegung zeigen, dass diese Immunisierung nicht nur unerreichbar, sondern auch vollkommen verfehlt und der religiösen Grundhaltung entgegen gestellt wäre.

Ein Paradebeispiel für die Möglichkeit eines solchen inneren Zweifels an religiösen Glaubenssätzen scheint mir das Gebet zu sein. Denn im Gebet ist es möglich, in der Anrede an Gott alle Glaubensgewissheit hinter sich zu lassen und effektiv dem existentiellen Zweifel an Gott Ausdruck zu verleihen.

„Lieber Shyam,

Ich höre sie beten – als gebe es keinen Zweifel.

Billigtröst liegt griffbereit im Regal. Das Angebot der Religionen.

Draussen stehe ich mit stummen Lippen und mit leeren Händen.

Tief fragend und zweifelnd, hilflos angesichts Deiner
Verborgenheit.

Dann aber plötzlich in ihr aufgehoben.“

Der Zweifel an religiösen Glaubenssätzen ist auch dann möglich, wenn die Existenz Gottes aufgrund der Anrede Gottes bejaht wird. Denkt man an das Ringen Ijobs mit Gott (vgl. Buch Ijob 19,25) oder an das Gebet Jesu in der Ölbergnacht (auch Markusevangelium 15,34), so wird deutlich, wie Glauben und Zweifel nebeneinander existieren dürfen.

Das Gebet ist der Ort der Wahrheit, die Stunde der Wahrheit - und gerade deshalb nicht der Ort der fraglosen und fragenlosen Gewissheit.

Wittgenstein macht deutlich, dass der Zweifel den Glauben voraussetzt.

„Der Zweifel kommt nach dem Glauben.“

(Wittgenstein 1997, Nr. 160; S. 170, 449)

Selbstzweifel

Nicht nur Gott und die Heilige Offenbarung sollen der genaueren Prüfung unterliegen, sondern natürlich auch das eigene Konstrukt, welches man „Selbst“ nennt. Viele Menschen auf dem inneren Weg landen nach einer gewissen Zeit in einem diffusen Raum, in einer Art Antriebslosigkeit und Motivationslosigkeit. Diese sind Symptome dafür, dass man zwar glaubte, in der Wahrheit zu verankert sein, aber es vom Innersten her nicht wirklich ist.

Oberflächliche Gottesgläubigkeit betet den Satz „Dein Wille geschehe“ sehr vorschnell. Das ist gedankenloses Dahin-Beten.

Man kann es aussprechen und dennoch nicht aufrichtig meinen.

Was dies aber wirklich bedeutet, muss durch tiefe Innenschau (innerstes Echo), verweilendes Gebet, heiliges Studium und *sadhu-sanga* immer wieder neu und frisch erfasst werden. In der Tiefe begegnet man unausweichlich erst einmal dem eigenen Unwillen zur Hingabe. Erst in dieser Begegnung mit dem Gotteswiderstand beginnt ein Ringen mit dem Willen Gottes und ein Einwilligen in Seine Absicht.

Die grosse Gefahr einer unvollständigen und halbfertigen spirituellen Erfahrung ist, dass sich das Ego derer bemächtigt. Was ursprünglich vielleicht eine authentische Offenbarung, ein Durchdringen Gottes zu mir hin war, wird nun als Mittel eingesetzt, seine eigene Dominanz zu bewahren. Das ist die Haltung, die letztlich die Aufrechterhaltung des Egos gewährleistet.

Viele Unterdrücker und Diktatoren, wie zum Beispiel Erich

Honecker oder sogar Adolf Eichmann, glaubten wirklich bis ans Ende ihres Lebens, dass sie nur das Beste für die Menschen getan hätten.

Was ist Einsicht? Es ist ein Moment scheinbarer Demütigung, weswegen sie der Uneinsichtige vermeiden will. Es ist ein Eingeständnis, dass die Art und Weise, wie man bisher die Welt betrachtet hatte, nicht in der Wahrheit gegründet ist. Wahrheit ist anfänglich eine Demütigung. Allerdings nicht für das, was wir sind, sondern für das, was wir angenommen und übernommen haben und nun glauben, dass wir dies seien. Wenn man durch diese erste Empfindlichkeit, dieses Aufbegehren des Alten, einmal durch getaucht ist, bleibt nur noch Erleichterung übrig. Das alte System wollte sich durch Aufbauschung bewahrheiten wie alles, was keine wirkliche Substanz hat. Das Festkrallen an etwas, was in der Ewigkeit keinen Bestand hat, ist die innere Not. Ist man für die Einsicht bereit? Erst das grundlegende Fragezeichen des Zweifels durchdringt die Selbstzufriedenheit an der Oberfläche.

Man kann sich nie sicher und gewiss fühlen in dem, was man bisher weiss. Das Ich sammelt Trophäen auf dem Weg und strebt nach Absicherung. Aber dadurch kommt es nicht zu sich selbst. Man hat gelernt, sich in seinem Scheinwissen sicher zu fühlen. Wir nennen es Fassung. Die radikale Infragestellung des Zweifels traut sich, dieses Überkleid der Fassung abstreifen. Was ist nun in dieser Nacktheit? Was bleibt übrig, wenn man alle Hoffnungen auf Aufgehobenheit des Ichs ablegt? Das innere Leben ist nicht die Romanze, an schönen Bildern festzuhängen, die einem von den Religionen überliefert werden. Es ist die ganz tiefe Gewissheit, dass, wenn man alle Übertünchungen abstreift, eine wunderbare Wirklichkeit ewiglich schon da ist und einen immer schon umgeben hat: Sri Krishna.

Der Zweifel ist ein wesentlicher innerer Erkenntnisweg dahin.

Man kommt mit reinem Herzen und sucht wirklich Gotteserkenntnis. Aber der Geist hat auch eine andere Absicht: Überleben, Selbstschutz und Abwehr gegen alles, was dieses Überleben in Frage stellen oder bedrohen könnte. Diese Zwiespältigkeit wohnt in jeder bedingten Seele inne. Erst die aufrichtige Infragestellung, der Zweifel, beginnt, die Vermischungen zu erkennen.

Der menschliche Schatten existiert auch, wenn er unentdeckt oder unterdrückt bleibt, nicht anerkannt oder überschminkt wird mit dem

falschen Schein des gesellschaftlich akzeptierten Benehmens. Aber man kann ihn auch übergehen mit dem Denken, heilig zu sein und darüber zu stehen. Das ist die Scheinheiligkeit.

Im Unbewussten vermischen sich die Ursehnsüchte der Seele mit alten innerweltlichen Tendenzen. Diese imitieren schnell den inneren Weg, um ihn für ihre Eigeninteressen abzubuchen. Dann hat man Schein-Seelisches und somit Schein-Heiliges im Gepäck. Ganz im Inneren drängt aber die Dringlichkeit, die Mischzustände nicht einfach ignorieren oder spirituell beschönigen und damit rechtfertigen zu wollen. Das Innere ruft auf zur konstanten Suche, das Reinere und Echtere aufzuspüren. Dazu ist aber auch die Bereitschaft vonnöten, sich in solch existenziell tiefen Angelegenheiten in Frage stellen zu lassen.

Wage zu zweifeln – entflamme den Glauben!

Innerhalb dieser Welt gibt es die verschiedensten Weltanschauungen. Und was mich persönlich dabei beschäftigt ist, dass eine Seele, die sich nach effektiver Transzendenz sehnt, sich der ungeheuren Vielfalt von Perspektiven stellen muss ohne dabei irritiert zu werden. Es ist praktisch eine Offenheit über 360 Grad - nach allen Seiten hin. Aus dieser Konfrontation frei von Angst, etwas zu verlieren, was einem lieb ist, kann Krishna einen erst weiter führen. Sonst liegt man dem „Betrug der Überseele“ auf, den Krishna in der *Bhagavad Gita* beschreibt (7.21) – dass er nämlich einfach die Weltsicht unterstützt, die man gerade haben möchte, auch wenn diese gar nicht der Wahrheit, der Absicht Gottes, entspricht. Das abgeschlossene sakrosankte Weltbild ist die Perspektive der Verhaftung und nicht im Geiste der Wahrheitssuche (*Srimad Bhagavatam* 2.9.36). In dieser konzeptionellen Flexibilität muss *Paramatma*, der Immanenz-Aspekt Gottes, nicht einfach nur das unsichere Gemüt stabilisieren, sondern nun darf Krishna wahrhaft intervenieren.

Ein *saragrabhi-vaishnava* (Essenz-Sucher der Wahrheit) ist nicht verwirrt oder angehaftet an einer bestimmten Theorie oder religiösen Doktrin. Denn Gott ist immer mehr als Alles, immer der „gänzlich Andere“, Derjenige, Der alle Widersprüchlichkeiten in Sich zu vereinen mag. So gerät der Suchende nicht in Schwierigkeiten in seinem Vertrauen

und in seinem Glauben (der Art, die Welt zu betrachten), wenn es widersprüchliche Aussagen gibt. Der Zweifel ist für ihn ein grundlegender Antrieb zur Vertiefung, da er sich nicht einfach mit seinem Wohlbehagen (Wohlfühl-Spiritualität) zufrieden gibt, sondern sich auch unbequemer Wahrheit stellt.

Die Seele auf dem Weg vereint die beiden Rand-positionen – einerseits lässt sie den Zweifel zu und lädt genaueres Verstehen ein, und andererseits kann sie noch immer tief an Gott glauben und sein Leben Ihm anbieten. Darin verbindet sich der aufrichtige spirituelle Sucher mit dem Rationalisten.

Bertrand Russells erstes Gebot in den „Zehn Geboten eines Liberalen“ heisst: „Fühle dich keiner Sache völlig gewiss.“

Vernünftiger Glaube wird durch den Zweifel nicht erschüttert, sondern gefestigt, ausgeweitet und bekräftigt. Wahrheit scheut die genauere Untersuchung nicht. Nur die Lüge scheut das genauere Hinschauen.

Anhang 2 – Zulassungsbedingungen für Religion

Eine Aufforderung zur Reflexion anhand sechzehn innerer Grundhaltungen

Dieser Artikel ist einerseits eine Reflexion zu fatalen Entwicklungen, zu welchen religiöser Fundamentalismus geführt hat und denen man, will man den Gotteszugang nicht gänzlich verlieren, auch etwas entgegensetzen muss.

Andererseits ist er auch eine persönliche Verarbeitung meiner Beobachtungen in 20 Jahren, wo ich immer wieder Menschen durch die Praxis von Bhakti auch in eine Selbstentfremdung und in eine Spaltung gehen sah.

Viele wurden nicht unvoreingenommener, sondern eher verbissener. Viele wurden nicht angstloser und unbeschwerter, sondern schuldbeladener und berechnender. Nicht glücklicher, sondern eher bewertender. Und vor allem: Nach Jahren der spirituellen Praxis sollte doch vergrösserte Sehnsucht und brennende Faszination das Resultat sein. Ich beobachtete aber auch einige, die dadurch eher abgebrüht und entzaubert wurden. Dies hat mich einfach bewogen, die folgenden Zulassungsbedingungen für Religion zu formulieren.

Sie hatten bei ihrer ersten Publikation noch zusätzliche Aktualität erhalten durch bestimmte politische Vorkommnisse Anfang Januar 2015 in Paris.

Menschen, die äusserlich spirituell erscheinen und die sich einer bestimmten Glaubensgruppe zugehörig fühlen und die glauben, auf einem Weg zu Gott zu sein, gehen nicht zwangsläufig wirklich einen inneren Weg.

Søren Kierkegaard meint sogar, dass die allergrösste Mehrheit der Religiösen gar keinen Innenweg geht. Sie geht einen Weg der äusseren Religion und der Anbetung äusserer Bilder und Glaubensvorstellungen, und darin liegt nur ein sehr geringes Transformationspotenzial.

Kierkegaard meint, dass bei vielen, die in Religionen Zuflucht gefunden haben, eigentlich die Grundbereitschaft der Gotteszuwendung fehlt - die Bereitschaft, sich immer wieder von bequemen eigenen

Vorstellungen abzulösen. Es scheint ihnen viel zu mühsam, alles hinterfragen zu müssen. Man will sich auch nicht so leicht von der eigenen Sicherheits-Sehnsucht trennen, welche einen oft zu dem Glaubenssystem geführt hatte und in welchem man Aufgehobenheit empfindet.

Erich Fromm meinte einmal: „Die Arroganz des Ichs löst sich nicht einfach auf nur weil man Götter anbetet.“

Um Alkohol zu kaufen, muss man in den Läden einen Ausweis vorzeigen, um zu bezeugen, dass man ein gewisses Alter erreicht hat. Durch diese Altersbeschränkung sollen junge Menschen vor Alkohol geschützt werden.

Die Zuwendung zu Religion hat sich in der Geschichte unserer Erde zum Teil auch als nachteilig und hemmend erwiesen, und zwar für die jeweilige Person wie auch für ihr Umfeld. Religiöse Glaubensstrukturen waren die bremsende Kraft für viele grundzivilisatorische Errungenschaften wie die Menschenrechte, Meinungsfreiheit, Aufhebung der Sklaverei, Folterverbot oder der Abschaffung der Todesstrafe. Da Religion ein Gefahrenpotenzial beinhaltet, ist es vernünftig, erst einmal bestimmte Zulassungsbedingungen zu erfüllen.

Das Heilige und Absolute sollte die unterschiedlichsten Ansätze integrieren und harmonisieren können. Aber die religiöse Binnen-Schau, die Eigenbezogenheit auf eine bestimmte religiöse Tradition führt zu einer „Ich-und-die-anderen“-Dichotomie, welche in unserer Welt zu viel Ausschliessung und Gewalt führt.

1885 hatte der russische Ethnologe Michail Kulischer einen bemerkenswerten Dualismus der Ethik festgestellt. In seiner Auswertung der Reiseberichte früher europäischer Völkerkundler kam Kulischer zu dem Ergebnis:

„Auf den primitiven Kulturstufen existieren zwei diametral entgegengesetzte Sittensysteme. Das erste umfasst die Angehörigen einer Gemeinschaft und regelt die Verhältnisse der Mitglieder untereinander. Das andere beherrscht die Handlungsweise gegenüber den Anderen. Die erste schreibt Milde, Güte, Solidarität, Liebe und Frieden vor, das andere Mord, Raub, Hass, Feindschaft und Diskriminierung. Das eine gilt für die Zugehörigen, das andere gegen die Fremden.“

Nicht gereifte Religiosität führt nicht in die Versöhnung universeller Geschwisterlichkeit, sondern sehr oft in erneute Identifikationsgruppen-Bildung. Diese führt zu einer Bedrohung durch den Anderen und damit zu Konflikt. Die Geschichte hat uns auch gezeigt, dass Menschen, die in ihrer letztlichen Ausrichtung, in der Religion, bedroht sind, eine aussergewöhnliche Rücksichtslosigkeit und Aggression manifestieren können.

Angesichts des aggressiven religiösen Fundamentalismus kann man verstehen, dass sich der wache Bürger von heute eine rein säkulare Gesellschaft nur ershenen kann.

Die vedischen Texte kennen eigentlich keine Fremden, sondern nur Brüder und Schwestern (*vasudeve-kutumbakam*), und dennoch erstaunt es mich immer wieder, wie viel Spaltungen und Abtrennungen zwischen kleinen Untergruppen nur schon innerhalb der Gaudiya Vaishnavas zu beobachten sind. Anstatt das Potenzial der gegenseitigen Bereicherung zu nutzen, wird voneinander gewarnt.

Damit Religion in Zukunft nicht noch mehr Spaltung, Trennung und damit Feindbilder und Aggression stiftet, ist es vielleicht sinnvoll, bestimmte Grundvoraussetzungen, die ein Adept erst einmal zu erfüllen hätte, zu formulieren. Religion bedarf einer Qualifikation, damit sie in eine heilige Wachheit führt und nicht in die stumpfe Nachfolgerei.

In Folgenden werden ein paar Grundbedingungen, Zulassungsbedingungen, für einen gesunden Zugang zur Gotteshinwendung formuliert. Diese Ausführung ist nur als Anregung zu verstehen und ist sicherlich unvollständig.

Wenn diese erfüllt sind, stellt der Zugang zu Religion keine Gefahr für das einzelne Individuum mehr dar, und dadurch deaktiviert sich auch dessen kollektive Bedrohung.

1. Einladung der Religions-Kritik annehmen

Baruch Spinoza machte die erste historisch-kritische Bibel-Exegese. Das ist etwas, was es z.B. in der Welt der Gaudiya Vaishnavas, auch 400 Jahre nach Spinoza, noch nicht wirklich gibt.

Denn nicht jedes Wort der Heiligen Texte ist göttlich inspiriert. Da

gibt es auch Vermischungen mit kulturellen Werten und moralischen Anschauungen aus vergangenen Zeiten, die keinerlei Relevanz mehr für den eigenen inneren Weg aufweisen.

Das eigene religiöse Studium gleicht dann dem Goldwaschen, denn dabei findet man auch nicht einfach nur Gold, sondern erst einmal haufenweise Lehm und Steine. In den offenbarten Traditionen finden sich unter anderem folkloristische Elemente und zum Teil auch bedenkliche Werte und Anweisungen, die man niemals übernehmen sollte.

Ein Pfad der kompromisslosen Wahrheitssuche fordert einen auf, aus dem naiven Gottesglauben, dem undifferenzierten Theismus, zu erwachen und sich von der Religionskritik (von Feuerbach, Freud bis Erich Fromm) in seinem eigenen Pfad hinterfragen und auch auf problematische Themenbereiche hinweisen zu lassen.

Das dankbare und genaue Studium der Religionskritik, welche ja aus berechtigten Beobachtungen entspringt, verhilft dem Menschen auf dem Weg nach innen zur Motivations-Analyse und auch zur Behebung von geistiger Unschärfe auf dem Weg.

Aufgeklärter Theismus widerspricht den gott-kritischen Aussagen nicht und ist gänzlich einverstanden mit der Infragestellung der naiven Religiosität.

Der Pfad der wachen Religion ist mit dem Atheismus verbündet was die Religionskritik angeht.

Wie eine ernsthaft betriebene Wissenschaft darf auch der eigene Glauben hinterfragt werden. Er wird weiterwachsen in der Geschichte und man muss zudem anerkennen, dass die momentane eigene Auffassung des Absoluten fehleranfällig und vorläufig ist.

Der grosse Vorteil einer solchen Haltung ist, dass sie falsche Ideen und Vorstellungen sterben lässt, bevor Menschen für „falsche“ Ideen sterben müssen.

Vernünftiger Glaube wird durch den Zweifel nicht erschüttert, sondern gefestigt und bekräftigt. Wahrheit scheut die genauere Untersuchung nicht, nur die Lüge.

Echte Gottessuche setzt voraus, dass religiöse Fragen, Sinnfragen und spirituelle Themen in einer offenen, aufgeklärten, nicht dogmatisch vorbelasteten, religiös ungebundenen, freien Atmosphäre erforscht und reflektiert werden können.

Wir dürfen dankbar sein, Kinder des Zeitalters der Aufklärung zu sein. Da haben wir aufgeräumt mit vielen abergläubischen Konzepten, welche die religiösen Traditionen durchzogen haben. Die Heilige Offenbarung wird vermischt mit den kumulativ entstandenen Traditionen, die oft mit tiefer Unwissenheit belastet sind. Einen inneren Weg zu gehen darf nicht beinhalten, rückständige Werte zu übernehmen, die im kulturellen Kontext, in welcher die Religion offenbart wurde, Normalität waren.

In den alten Texten steht oft Unvernünftiges und Menschenverachtendes. Die Sklaverei stellte zur Zeit Jesu eine solche Normalität im nahen Osten dar, dass die Bibel die Anschauung, dass man überhaupt einen anderen Menschen besitzen könne, nicht in Frage stellt.

Da religiöse Menschen ihre Praxis oft vermischen mit rückständigen Werten der primitiven Kulturen, in denen sie entstanden sind, wirken sie auf wache und hinterfragende Menschen auch nicht mehr anziehend. Die säkulare Gesellschaft hat solche archaischen Werte glücklicherweise überwunden.

Radikale Hinterfragung und alles auf den Prüfstand zu legen – dies stellt die Grundlage einer Spiritualität dar, welche der heutigen Zeit angemessen ist. Echtes Vertrauen hat keine Angst, wenn Teile der Glaubensüberzeugung durch kritisches Hinschauen wegfallen mögen. Das Wirkliche bleibt.

2. Ausbruch aus dem Wunderglauben

Gottes Erwidern darf ganz still im Herzen geschehen in Form eines verstärkten Urvertrauens in Ihn. In der Aufgehobenheit in Ihm. In der Sorglosigkeit durch Ihn. Dann wird das ganze Mühen um aussergewöhnliche Einwirkungen (körperliche Heilungen, Rettungen aus Nöten oder übernatürliche Eingriffe) unnötig und überflüssig werden.

Man darf nun aus dem Wunderglauben heraussteigen, der annahm, dass die Intervention Gottes sich im Paranormalen zu zeigen hätte. Es war ein Gebilde, welches an einem Glauben hing, dass Gottes Antwort auf das Gebet sich durch das Durchbrechen von Naturgesetzen bemerkbar machen würde. Dies wäre eine Einbahnstrasse auf dem

inneren Weg, denn der Parameter, an welchem man inneren Fortschritt mass, war das äussere Wunderwirken und nicht das still wachsende Grundvertrauen.

3. Bereitschaft zur Konversion

Der religiöse Zugang zur Welt darf nicht gekoppelt sein mit einer autoritären Denkstruktur.

Es gibt nicht das unbedingte Wahre, nur weil es in einer Schrift steht oder ein Heiliger davon gesprochen hat. Ein zaghafter Widerspruch gilt in einem solchen Denksystem bereits als Häresie und wird mit Drohungen besetzt. Dann wird Angst zur religiösen Grunderfahrung.

Der innere Weg ist dazu angelegt, Kritik einzuladen, die Möglichkeit einer Falsifikation zuzulassen, und wenn bisherige Überzeugungen sich als Irrtum erweisen, diese auch zurückzulassen. Das ist die Grundhaltung, welche von der Wahrheitssuche gefordert wird.

Gottsuche bedeutet, dem Wahren verpflichtet zu sein. Wenn man an ein umfassenderes Gottesverständnis hingelangt, verbleibt man nicht im Angewohnten, sondern folgt dieser neuen Fährte. Das impliziert, dass man den inneren Radar auf Aufnahme stellt und sich auf religiöse Begegnungen mit Anderen einlässt.

Soll die Begegnung eine echte religiöse sein, muss sie vor allem der Wahrheit treu und für die Wirklichkeit offen bleiben. Die echte religiöse Geisteshaltung weiss sich nicht nur der Vergangenheit verpflichtet (der eigenen Tradition), sondern auch der Gegenwart (der Weiterentwicklung des Glaubensinhaltes).

Ein religiöser Mensch weiss nicht immer auf alles eine Antwort.

Er bleibt immer auf der Suche, ein Pilger, der seinen Weg zu finden hat, der auf keiner Karte verzeichnet ist. Die vor ihm liegende Spur ist noch jungfräulich und unberührt. Der religiöse Mensch erlebt jeden Augenblick als neu und ist umso mehr erfreut, wenn er darin das erregende Schöne einer persönlichen Entdeckung und zugleich die Tiefen eines bleibenden Schatzes findet, den seine Glaubensvorfahren an ihn weitergegeben haben.

Aber das Feld der religiösen Begegnung zu betreten stellt immer ein Wagnis und eine Herausforderung dar. Der religiöse Mensch betritt eine

Arena ohne Vorurteile und vorgefasste Konzepte. Er ist sich voll im Klaren darüber, dass er möglicherweise bestimmte Teile seines Glaubensbekenntnisses oder gar eine bestimmte Religion überhaupt aufgeben und verlieren wird. Er vertraut der Wahrheit vollkommen. Sie führt ihn weiter. Er geht unbewaffnet hinein, bereit, selber ein anderer zu werden. Vielleicht wird er seine bisherige Identifikation verlieren, vielleicht wird er sein Leben verlieren – vielleicht wird er auch neu geboren werden.

Die Möglichkeit einer Bekehrung muss zugelassen werden – und sie kann so tiefgreifend sein, dass die Überzeugungen und Bekenntnisse, an denen man bisher unter Umständen ein Leben lang festgehalten hat, sich vielleicht in Luft auflösen oder zumindest einem grundlegenden Wandel unterzogen werden. Das Unternehmen ist gefährlich und kaum jemand wäre dem gewachsen, wenn nicht aus dem Drang des Glaubens selbst heraus, der uns ermuntert, unser Leben furchtlos aufs Spiel zu setzen.

Alles darf erschüttert werden.

Auf dem inneren Weg beginnt man Grundfesten, auf der die ganze innere Welt aufgebaut ist, in Frage zu stellen, zu erforschen. Und man darf sie auch einstürzen lassen, was erstaunlicherweise eine grosse Erleichterung darstellt. Man wird nun erleben, dass das, was früher die sakrosankte Weltperspektive war, eigentlich nur eine schwere Last bedeutete.

Kein Kind überprüft das, was es gelehrt wird. Deshalb nehmen Kinder zwangsläufig das an, was sie aus der Gesellschaft, ihrer Umgebung, von den Eltern und ihren ersten Lehrern gelehrt werden.

Aus diesem Grund ist der innere Weg auch nicht für Kinder geeignet, denn er beginnt im genauen Überprüfen sämtlicher Überzeugungen, die man als geistiges Gepäck mit sich trägt.

Dieser angstfreie Aussortierungsprozess lässt alles zurück, was in der Wirklichkeit keinen Bestand hat, was unwahr ist. Darin liegt eine Rücksichtslosigkeit, die wehtun kann, da sie die alte angewöhnte Welt in Aufruhr versetzt.

„Krishna,

ich bin nicht bereit, meinen gegenwärtigen Bewusstseinszustand und mein momentanes Selbst-, Welt-, und Gottesverständnis als endgültig und abgeschlossen anzusehen.

Jeder Tag ist ein Durchbrechen der Begrenzung des Bisherigen, des

Bollwerks der Gewöhnung; er ist eine Umarmung und eine Einladung zu neuen Horizonten.“

Diese Haltung selbst stellt bereits eine Verehrung Gottes dar.

4. Binnenperspektive überwinden

Jeder Mensch wird auf dieser Welt mit den unterschiedlichsten spirituellen Ansätzen konfrontiert. Dass es diese gibt, ist nicht ein Betriebsunfall in Gottes Schöpfung, sondern von Ihm gewollt. Dies bedeutet, dass Er Sich auch viel dabei gedacht hat. Er möchte uns immer Ergänzungspotenzial liefern, um nicht in der Binnenperspektive der eigenen Tradition einen Kleingeist oder einen religiösen Stolz zu entwickeln.

Es benötigt nun aber die Vertiefungsarbeit, zwischen Ausschliesslichkeit (aus der Überheblichkeit agierend) und dem Synkretismus (aus der Versimplifizierung heraus die unterschiedlichen Traditionen gleich zu stellen und damit zu nivellieren) einen Mittelweg zu finden.

Die geistige Vitalität des inneren Weges fordert das Einlassen auf das Abenteuer, welches einen aus allen abgesteckten Denkstrukturen heraushebt, denn allzu oft wird der religiöse Pfad als das treue Funktionieren in der Repetition des bereits Bekannten verstanden.

Die Dankbarkeit gegenüber dem religiösen Glauben enthebt einen nicht davon, persönlich immer wieder neue Ansätze zu ergründen, die vielleicht in der eigenen Tradition nicht existieren.

5. Betrachtungsfaulheit

Das, was zu einem Zeitpunkt richtig ist, kann sich schon schnell wieder umdrehen ins Falsche. Es benötigt deshalb eine genaue Betrachtung und immer wieder eine Neueinschätzung. Der Traditionalismus, welcher das einst Stimmige einfach in die kommende

Zeit hineinkopieren möchte, unterliegt dieser Betrachtungsfaulheit. (*Srimad Bhagavatam 11.21.16*).

Sich also der Komplexität der verschiedenen Weltanschauungen auszusetzen, ist fordernd und anstrengend. Daraus ergibt sich oft eine Ermüdungs-Erscheinung: man will nur noch das Eine. Es ist einfacher, wenn sich nur etwas, ein Einziges, durchsetzt.

In Deutschland vor Hitler war die politische Landschaft geprägt von einem Wirrwarr von vielen Parteien, Gruppen, von Konflikten und Streit. Alle waren erleichtert, als eine einzige Partei auftauchte...

In der Komplexitäts-Ermüdung greift man oft zur Simplifizierung. Im Bereich des Religiösen tönen dann solche Ermüdungs-Vereinfachungen, die aus der Verweigerung der Komplexität der Welt entspringen, zum Beispiel folgendermassen: „Alles ist eine Energie“ (die Weltanschauung des *advaita*).

Aber auch unter *bhakti-yogis* gibt es solche Ermüdungs-Erscheinungen:

„Wenn man in Vrindavana seinen Körper aufgibt, geht man zurück in die spirituelle Welt.“

„Nach dem Tod geht man in das Reich Gottes...“

„Der Heilige Name Gottes sei identisch mit Gott Selbst...“

Der illusionäre Charakter religiöser Heilsversprechungen soll genau betrachtet werden, denn sie verleiten einen, Second-hand-Konzepte zu übernehmen, die nicht in die Wirklichkeit, sondern in die Selbstentfremdung führen.

6. Die Vereinnahmung durch die eigene Konditionierung genau betrachten

Ist die Sehnsucht nach einem lebendigen inneren Prozess, welcher mich aus allen bisherigen Lebens-Strukturen herausheben wird, grösser als die Angst vor der Verurteilung der Menschen und der alten Welt?

Die Angst vor der Verurteilung von den Menschen orientiert sich nicht an der Wahrheit, sondern einfach an der Unwissenheit fragwürdiger Übereinkünfte, die über viele Leben angenommen und ins innere System integriert wurden.

Der Weg der Freiheit nimmt keine Referenz mehr aus der Vergangenheit, auch nicht an den begrenzten Lehrern aus vielen Generationen, und fordert die Einstellung der Orientierung an den Menschen und dem eigenen denkenden Geist, der diese Verständnisse der Masse internalisiert hat. Die Würde der Seele ruft zu einer radikalen und augenblicklichen Zurückweisung des Gefängnisses aller bisherigen Spuren auf. In der *Bhagavad Gita* beschreibt Krishna die Ablösung von den Vorgaben der Masse der Menschen als ein Anzeichen erwachenden Wissens (13.11).

Wahrheitssuche bedingt, immer wieder das vermeintlich Erkannte für das grosse Unbekannte hinzugeben.

Im spanischen Bürgerkrieg geriet ein Soldat mit seiner Gruppe in einen Hinterhalt, und er überlebte als einziger. Alle seine Kameraden wurden vor seinen Augen erschossen. In diesem Augenblick übermannte ihn eine unermessliche Freude. Doch genau diesen Frieden empfand er wie einen Verrat und er konnte sich diese Tatsache nicht verzeihen.

Die Moral als kollektive Norm und die Ideologie der Gesellschaft hatten das Erlebnis vereinnahmt. Ist die geistige Vorstellung einmal geprägt, so muss die Wirklichkeit das Feld räumen und hat keine Chance mehr. So stark ist die Struktur unserer Konditionierung.

Ist man bereit, seine geistigen Prägungen wirklich aus der Distanz zu betrachten, um dann zu erkennen, wie sie verzerrend auf die klare Wahrnehmung wirken?

7. *Bereitschaft für die Überraschung*

Der Gottesweg ist nicht einfach ein Fertig-Konstrukt, das man nur noch zu konsumieren braucht. Er ist nicht vorgefertigt. Er ist nirgendwo verzeichnet und kann deshalb nicht einfach wie eine Landkarte hervorgeholt werden, um sich Orientierung zu verschaffen.

Der Weg ist also eine Entwicklung und eine Offenbarung von Augenblick zu Augenblick. Und er zeigt sich nach jedem Schritt, für den man bereit war und ihn bewusst gegangen ist, neu. (*Bhagavad Gita* 10.10)

„Krishna,

wir meinen immer, Dich definieren, Dich in unsere geistigen

Formeln schliessen zu können. Sie mögen aber so weit, so vielseitig, so umfassend sein, wie sie wollen – Du bleibst immer der Unbeschreibliche, sogar für den, der Dich kennt und Dich liebt.

Denn man kann Dich lieben, ohne Dich beschreiben zu können, man kann Deine Unendlichkeit verwirklichen, ohne Dich definieren und erklären zu können.

Immer bleibst Du das ewige Geheimnis. Allen Staunens würdig, nicht nur in Deinem undenkbaeren Sein im *Nitya-dhama* (Deinem Vrindavana), sondern selbst in Deiner Weltoffenbarung.“

Wenn man auf dem inneren Weg vom „Plan Gottes“ spricht und von den in den Heiligen Schriften beschriebenen Etappen, so ist dabei Vorsicht geboten und ein warnendes Wort vonnöten. Das einzige, dessen wir auf unserer spirituellen Reise absolut sicher sein können ist, dass sie sicherlich anders verläuft als unsere Erwartungen dies ausgemalt haben.

Krishna ist nie an irgendwelche Vorstellungswelten gebunden.

Wenn wir viel studiert haben und erwarten, dass die Dinge nach unserem Verständnis ablaufen sollten, wird Krishna in unserem eigenen Interesse alles verändern und umstellen. Es ist nicht eine gänzlich abgesteckte und planbare Reise, sondern bedarf den Sprung des Vertrauens ins Unbekannte.

Ist man bereit, den „Sprung zu wagen“ (Kierkegaard), der Leidenschaft für das Unbedingte, für Gott Selbst, Raum zu geben?

8. *Konzeptionelle Flexibilität*

Ein *saragrahi-vaishnava* (Essenz-Sucher der Wahrheit) ist nicht verwirrt oder angehaftet an einer bestimmten Theorie oder religiösen Doktrin. Denn Gott ist immer mehr als Alles, immer der „gänzlich Andere“, Derjenige, der alle Widersprüchlichkeiten in Sich zu vereinen mag.

So gerät er nicht in Schwierigkeiten in seinem Vertrauen und in seinem Glauben (der Art, die Welt zu betrachten), wenn er auf widersprüchliche Aussagen stösst.

Er vereint die beiden Randpositionen - einerseits lässt er alle Zweifel zu, und andererseits kann er noch immer tief an Gott glauben. Dieser

Wahrheitssucher erblickt essentielle Wahrheiten auch in Traditionen ausserhalb der eigenen.

Wenn eine suchende Seele sich nicht mehr stören lässt durch Unterschiedlichkeiten und Widersprüche an der Oberfläche, vermag sie die wirkliche Essenz der Gotteszuwendung wahrzunehmen, die nicht mehr konfessioneller Art ist und sich nicht mehr über Äusserlichkeiten wie einer Gruppenzugehörigkeit definiert.

In der *Krishna-sambhita* schreibt Bhaktivinoda Thakura: „Die Regeln und Regulierungen, die man durch die Schülernachfolge erhalten hat, betreffend *sadhana* und *sadhya*, verändern sich im Laufe der Zeit gemäss der Mentalität und Örtlichkeit der Menschen. Eine Regel, die in einer Gemeinschaft befolgt wird, mag von einer anderen Gesellschaft nicht unbedingt akzeptiert werden. Deswegen ist die eine Gemeinschaft von einer anderen verschieden. Aber in fortgeschrittenen Seelen existiert keine Spur von Sektierertum (der Mentalität der Abtrennung).“

Der buddhistische Lehrer Trungpa Rinpoche hatte seine eigene Art und Weise, seine Schüler in dieser Flexibilität zu trainieren.

Er liess sie bestimmte Gesänge auswendig lernen, und ein paar Monate später, nachdem die meisten die Texte endlich konnten, wechselte er sie. Er lehrte spezifische Rituale, deren Einzelheiten man äusserst präzise einzuhalten hatte. Als die Schüler dann anfangen, diejenigen zu kritisieren, die es falsch machten, lehrte er die Rituale plötzlich ganz anders. Die Anleitungsbücher waren bereits wieder überholt, noch bevor sie vom Drucker kamen.

Wie kostbar ist diese konzeptionelle Flexibilität - sie ist die Kraft, das Augenmerk immer auf die Essenz gerichtet zu halten und nicht auf die Ablagerungen, die in der Übertragung des Heiligen über die Zeit hinweg natürlicherweise auch daran hängen.

In seiner Abhandlung zum *Srimad Bhagavatam (The Bhagavat)* schrieb Bhaktivinoda Thakura bereits 1859: „Höre nie auf zu zweifeln und weiter zu fragen. Natürlich ist Gott nicht beleidigt oder gekränkt dadurch, vielmehr sind sie Anzeichen einer/s richtig Suchenden.“

Freiheit ist das Prinzip, das wir als wertvollstes Geschenk Gottes betrachten. Wir müssen uns nicht nur leiten lassen von denen, die lange Zeit vor uns gelebt und gedacht haben. Es braucht eigenständiges Denken und die Offenheit, Aspekte der Wahrheit zu entdecken, die

noch nicht entdeckt sind und momentan für einen noch im Verborgenen liegen.“

Innerhalb dieser Welt gibt es die verschiedensten Weltanschauungen. Die Seele, die sich nach effektiver Transzendenz sehnt, ist aufgefordert, sich der ungeheuren Vielfalt von Perspektiven zu stellen ohne dabei irritiert zu werden. Es ist praktisch eine Offenheit über 360 Grad – nach allen Seiten hin.

Aus dieser Konfrontation frei von Angst, etwas zu verlieren, was einem lieb ist, kann Gott einen erst weiter führen. Denn sonst liegt man dem „Betrug der Überseele“ auf, den Krishna in der *Bhagavad Gita* (7.21) beschreibt – dass er nämlich einfach die Weltsicht unterstützt, die man gerade haben möchte, auch wenn diese gar nicht der Wahrheit entspricht.

Das abgeschlossene sakrosankte Weltbild ist die Perspektive der Verhaftung und nicht im Geiste der Wahrheitssuche.

In der Haltung der konzeptionellen Flexibilität und der Bereitschaft, alles Bisherige und Angewöhnte vollständig zu hinterfragen, braucht einem Gott nicht einfach nur das unsichere Gemüt zu stabilisieren, sondern darf nun wahrhaft intervenieren und einen in seinem Sinne weiterführen.

Das eigene Verständnis von Religion ist fehleranfällig und dadurch immer auch korrigier- und erweiterbar. Auch das Verständnis des Heiligen ist limitiert durch das eigene begrenzte Erkenntnisvermögen. Es sind Jahrtausende alte Strukturen, welche die eigenen Denkstränge in ihren Bahnen halten. Deshalb bedarf es der radikalen Forschung und Weitersuche.

Der ausgedrückte und klar formulierte Zweifel beginnt einen Prozess zu initiieren, in welchem einem Antworten von überall her geschenkt werden.

Verdrängter Zweifel ist ein schwelender Prozess, welcher letztlich das Grundvertrauen, das wesentlichste Merkmal inneren Fortschrittes, beeinträchtigt.

Deshalb fordert der innere Weg eine Atmosphäre, in welcher Zweifelsformulierung willkommen ist und eingeladen wird.

9. Rechthaberei durchschauen und überwinden

Wir glauben, Recht haben zu müssen, damit wir uns wohl und sicher fühlen können. Wir wollen nicht Unrecht haben.

Dazu dienen dogmatische Glaubensgebäude natürlich perfekt. Sie schenken die Verheissung ontologischer Aufgehobenheit. Eigentlich war es nur verbissene Verteidigung des eigenen begrenzten Standpunktes, den man mit religiösen Glaubens-Strukturen abzusichern versuchte. Der träge Geist hat das Bedürfnis, die Dinge den eigenen Massstäben gemäss richtig gestellt zu haben. Man beurteilte etwas als „falsch“ einfach aus dem Bedürfnis heraus, dadurch auf einem festen Boden der Sicherheit zu stehen.

Das Eingeständnis, dass unsere gesamte Wahrnehmung begrenzt ist und dass infolgedessen auch unser Verständnis der Heiligen Offenbarung den Stempel der eigenen Begrenztheit mitträgt, wirkt weitend.

Der Forschergeist, die Faszination für das Neue und das Staunen, welche die Grundlagen des inneren Weges darstellen, beginnen in einem wieder zu pochen.

Wenn man aufhört, rigoros an der eigenen Version der Wirklichkeit festzuhalten, öffnet sich die Aufmerksamkeit. Man verliert das Anrecht des Kleingeistes, der Richter über die Dinge zu sein, und eine ungeheure Lebendigkeit und Wachheit durchzieht das Leben.

Rechthaberei und Ausschliesslichkeitsansprüche stammen aus mangelndem eigenem Vertrauen. Denn man versucht, sich dadurch mehr Wert zuzuschreiben.

10. Die eigene Götzenverehrung erkennen

Als ich als Sechzehnjähriger allein nach Paris ging und nur ganz wenig Geld hatte, kaufte ich mir ein einziges Buch. Einen Bildband von René Magritte. Darin war ein Bild, das mich tief herausforderte – weniger wegen des Motivs, als wegen des Schriftzugs darunter. Magritte nannte es die „*trahison des images*“.



Im Erkenntnis-Prozess versteht man:

Das Subjekt erkennt ein Objekt in seiner Wahrnehmung, weil dessen Qualitäten und „Daten“ im eigenen Bewusstsein

bekannte und vertraute Eindrücke aktivieren. Das heisst, dass man in seinem Geist ein eigenes Bild vom Objekt kreiert. Jemand mit anderen inneren Eindrücken (*samskaras*) wird in sich ein gänzlich anderes Bild von demselben Objekt schaffen. Wer nun meint, das imaginierte Bild sei identisch mit dem Bild selbst (Objekt), unterliegt einem grundlegenden und folgenschweren Irrtum. Das Objekt und das Bild vom Objekt sind zweierlei!

Wenn ich diese Einsicht auf die Gotteserkenntnis übertrage, könnte die Gleichsetzung von Gottesbild und Gott zu einer Fixierung des Bildes führen, die keine anderen Bilder mehr zulässt. Wenn ich aber voraussetze, dass Glauben weitgehend ein Denken in Bildern ist und ich fixiere also das Gottesbild, dann bin ich bei der oben erwähnten „folgenschweren“, weil gefährlichen, Konsequenz angelangt, die „Objekt“ und „Bild vom Objekt“ vermischt.

Dann hat man sich seinen eigenen Götzen geschaffen.

Die Folge dieser Erkenntnis, nämlich das Gottesbild nicht mehr mit Gott zu vermischen, ist eine innere Offenheit und die ständige Bereitschaft zur Ausweitung all dessen, was man bisher erkannt und als wahr verstanden hat.

In der Bibel (Genesis 1,27) heisst es, dass der Mensch als Gottes Ebenbild entstanden sei.

Moderne Denker aber beobachteten, dass eigentlich „der Mensch Gott nach seinem Bilde schuf“ (Ludwig Feuerbach). Das

Gottesverständnis ist somit oft eine Wunschprojektion des Menschen.

Deshalb braucht es das Eingeständnis: Wenn wir Sri Krishna, Gott, erfahren, dann gibt es in dieser Erfahrung anfänglich Vermischungen zwischen unseren eigenen Projektionen, Wünschen, Sehnsüchten, Erwartungen, Gottesbildern und der ewig unveränderlichen Wirklichkeit Sri Govindas.

Gott-Glaube ist projektionsverdächtig.

„Die konstante Ausschau nach dem echten Gott“ ist gefordert.

Die Heilige Schrift ermutigt uns, immer an uns zu zweifeln, ob wir wirklich Gott erfahren oder nur eigene innere Bilder bestätigen.

Projektionslastige Menschen wollen aber genau dies nicht, da es ihr Gewissheits-Gebäude beschädigen könnte. Die scharfe Betrachtung beängstigt sie.

Aber genau diese Beängstigung stellt einen Verrat in der Wahrheitssuche dar. Denn man glaubt tief in einem nicht an den Wahrheitsgehalt, will ihn aber dennoch verteidigen.

Eine Hilfe, sich von Gottes-Projektionen zu befreien ist, sich von einseitigen Funktionsbestimmungen Gottes frei zu machen:

- Gott dient nicht nur zur Stabilisierung des Denkens
→ Er ist immer auch Provokation
- Gott dient nicht nur der Bewältigung von Krisen
→ Er kann auch schwere Erschütterung und Prüfung evozieren
- Gott beruhigt nicht nur vor metaphysischer Unruhe
→ Er ist auch ein Aufruf zum letztendlichen Exodus
- Gott kann durch offenbarte Fundamental-Werte Brücken bauen
→ aber auch mit Fundamentalismus Aggression schüren
- Gott lehrt nicht nur Wertekonformismus
→ Er hat auch einen revolutionären Impuls, der alle Werte in Frage stellt
- Er macht die Welt transparent auf Ihn hin; Seine Gegenwart ist auch im Hier erfahrbar

→ Er lehrt aber seine Unbegreiflichkeit, dass Er immer der ganz Andere ist.

Immer wenn ich denke, „ich hab’s!“ , kommt wieder Verwirrung. Dies ist der natürliche Prozess des Wachsens zum Unbegrenzten hin.

11. Distanzierung von einem oberflächlichen Gnadenverständnis

Calvin hat vor 400 Jahren bereits von der Erfolgs-Theologie gesprochen, die heute populär scheint: Wenn man Erfolg in dieser Welt hat, ist dies ein Zeichen von Gottes Gnade. Wenn man viel Geld verdient, ist dies ein Hinweis auf den Segen Gottes. Wenn einem die eigenen Wünsche erfüllt werden, meint es Gott gut mit einem. In der körperlichen Heilung wird mehr Gottesgnade gesehen als in der Nichtheilung und im Krankbleiben.

Wenn man diese Vorläufigkeitsgeschenke als die tiefere Gottesgnade identifiziert als die Wüste der Geschehenslosigkeit bedeutet dies, dass man eine Sackgasse mit dem Gottesweg verwechselt hat.

In der Volksreligiosität geht es primär um eine Markt-Orientierung – die Religion ist gut, wenn sie materielle Vorteile bringt.

Calvinismus erkennt in Wohltun und Wohlstand einen Zusammenhang. Am Beginn des echten inneren Weges erkennt man jedoch die Dissoziation der beiden.

Der Gotteszugang misst sich in vergrößerter Sehnsucht, Leben für Leben motivlos zu dienen und niemals in greifbarem Erfolg.

Das *Srimad Bhagavatam* spricht von einer ganz speziellen Gnade, die nicht mehr darin besteht, dass Gott die Anliegen der Seele erfüllen soll.

Sri Krishna legt ein unverrückbares Vertrauen ins Herz Seiner Geweihten hinein, sodass sie in allen Umständen ihre Aufmerksamkeit nur Ihm zuwerfen.

Zur Verherrlichung Seiner Geweihten und in der Gerührtheit von ihrer echten Liebe spricht Krishna diesen Vers (10.88.8):

„Wenn Ich jemandem Meine spezielle Gnade erweise, dann entziehe Ich ihm die Sicherheit, die er in den Dingen der Welt wähnt. Und somit entgeht ihm auch das soziale Ansehen, das mit Besitz verknüpft ist. Auf

diese Weise sende Ich Meinen geliebten Geweihten eine Schwierigkeit nach der anderen.“

Krishna tut dies nur, um die reine Natur der Liebe Seines Geweihten offen zu legen und Er ist berührt, dass sich eine Seele Ihm, ganz allein wegen Ihm Selber, zuwendet und nicht wegen vermeintlichen Vorteilen und Geschenken, die in einer solchen Hingabe verheissen werden.

Für den Bhakta selber sind die Beschwerlichkeiten auf dem Weg zu Ihm hin nicht unterscheidbar von den Annehmlichkeiten. Denn es geht ihm ja nur darum, Krishna zu erfreuen, und er schaut dabei nicht auf die eigene Befindlichkeit am Wegrand. Der echte Gottesbezug ist eine non-duale Erfahrung, da es der Seele einzig um die Erfreueung Gottes geht und alle auf diesem Weg erfahrene Freude und Beschwerlichkeit nicht mehr als Gegensatz einander gegenüber stehen, sondern beide die Grund-Trägheit der Seele, die Gleichgültigkeit zu Gott, aufzulösen vermögen.

Aus der Ungewissheit des Lebens heraus beginnt man nach Ersatzsicherheiten zu suchen, die man oft mit Wahrheit verwechselt.

Dies nennt man dann „Volksreligion“ - Vorstellungen, welche einem über Jahrhunderte vermittelt wurden. Es sind Glaubensthesen, die selber der Ich-Identifikation entstammen.

Der innere Weg ist nicht mehr interessiert an Strohhalmen, die vermeintlichen Halt liefern. Er führt in die Bereitschaft, allen Halt loszulassen aus dem tiefen Grundvertrauen heraus, dass darunter tragende Substanz existiert.

Dort erst wohnen der Wahre Gott und die Wahre Gnade.

12. Versöhnung mit der Welt

Wenn Religion Inseln der Geborgenheit in einem Meer der Unübersichtlichkeit liefern soll, oder gesicherte Werte in einer konfusen Welt, oder die Einstellung, einer Gemeinschaft von Wissenden anzugehören, die sich von der unwissenden Welt abhebt, wird sie nicht nur fragwürdig, sondern gefährlich. Sie erhöht so nur die Hoffnungen

des Eigennutzes.

Religion fordert erst einmal zum Aufbruch in die absolute Ungesicherheit auf. Sie legt ein Urvertrauen in die Seele hinein, dass im Abbau der Sicherheit das Allerwesentlichste nicht verloren geht.

Wer eine persönliche Geschichte, eine Erziehung, die ihn „hören und sehen vergehen liess“, durchleben musste, der verliert den Kontakt mit seiner inneren Wirklichkeit und der äusseren Welt. Deshalb ist er für ideologische Manipulation und Verblendung bestens präpariert. Weil er sich selber fremd geworden ist, entfremdet wurde, kann in ihm eine Fremdherrschaft errichtet werden.

Deshalb ist es für eine gesunde religiöse Haltung so wesentlich, dass die Versöhnung mit der Welt stattgefunden hat.

Ein Leidender ist bedürftig und nimmt alles, was ihn gerade umgibt, zu seinem Eigennutzen an. Auch Gott.

Religion verspricht eine glorreiche Zukunft. Das macht sie natürlich auch anziehend für Unzufriedene, in welchen dann eine Bereitschaft geboren wird, alles dafür zu geben. Nicht aus der durchgedrungenen Liebe heraus wie es der Mystiker ersehnt, sondern aus einem erlebten Mangel heraus.

Die Wucht der Verheissung einer Zukunft im Reiche Gottes wird verstärkt durch die Entwertung der gegenwärtigen Lage. Darum beschreiben ungereifte Religionen die äussere Welt oft in negativen Worten - als Leidenstal. Der Frustrierte versteht diese Worte auf seine Weise sehr genau.

Deshalb ist die praktizierte Zufriedenheit, die sich nicht mehr an den Gegebenheiten der Aussenwelt orientiert, eine wesentliche Grundlage für eine gesunde Spiritualität. Der Zufriedene instrumentalisiert Gott nicht, um Löcher zu stopfen, und erst er kann auf Gott zugehen, ohne irgendwelche Abneigung zur äusseren Welt zu verspüren.

Man braucht die relative Versöhnung mit der Aussenwelt, um überhaupt erst mit dem wesentlichen Wollen, mit der Grundsehnsucht in sich drin, mit dem, was man zutiefst will, in Berührung zu gelangen.

Der erste Hinderungsgrund, den Srila Rupa Gosvami im *Bhaktirasamrita-sindhu* (3.5.2) für den Pfad von *raganuga-sadhana* aufzählt, besteht darin, zu viel Abneigung zur Welt zu haben.

In Bhakti will man sich nicht von der Welt abwenden, sondern nur

die *purusha-bhava*, die Haltung aufgeben, der Geniesser der materiellen Umgebung zu sein und einen Anspruch auf sie zu haben. Die Welt wird angenommen und geliebt, einfach nicht aus der Perspektive des nimmer satten und gefrässigen Ichs, sondern als Möglichkeit der *seva*, des Gott-Dienens.

In dieser Kombination – inmitten der Welt zu leben und sich innerlich gelöst von allem zu erleben – liegt tiefe Befriedung. Sie stellt die Grundlage für ein gesundes Innenleben dar.

Das Weltleben dient dann nicht mehr der Verkrallung, Identitäts-Stiftung oder Erhöhung des verschütteten Selbstwertes, und das spirituelle Leben ist nicht mehr die Abwehrreaktion gegen die Unzugänglichkeit und Banalität des Alltags, oder irgendeine Abneigung zur weltlichen Existenz. Es ist die Versöhnung mit dem Hier-sein, welches unerwartet die Tore zu Radha-Krishnas *lila* eröffnet.

Friedrich Rückert schreibt in seinem Werk *Weisheit der Brahmanen*:
„Heil dem, der Demut lernt nicht durch Demütigungen,
der, ohne dass die Welt ihn zwang, sich selber hat bezwungen.“

13. Motivations-Analyse

In den letzten 200 Jahren hat sich in Europa die wirtschaftliche Lebenslage stark verbessert. Das deaktiviert die Sehnsucht auf ein aufgehobeneres und besseres Jenseits dementsprechend enorm.

Diese Beobachtung bedeutet, dass ein Grossteil der Menschen nicht nach der Transzendenz sucht, sondern eigentlich Gott nur als Stabilisierungsfaktor für ihr innerweltliches Eigenleben gebraucht.

Häufig ist nicht die Sehnsucht nach Wahrheit die Grundmotivation, sondern die kleinliche Geborgenheits-Sehnsucht, durch welche man erhofft, besser mit seiner Endlichkeit zurechtzukommen. Die beiden sind anfänglich fast nicht auseinanderzuhalten, da aus beiden Hingabe fließt. Die Beschäftigung in der Bhakti sieht bei beiden ähnlich aus. Doch das Resultat könnte fast nicht weiter auseinander klaffen.

Was bleibt von mir übrig, wenn ich alle Konzepte fallen lasse? Alles gehen lasse, was ich je von mir gehalten habe und wie ich mich definiert hatte? Wer bin ich, wenn ich nicht der Freund, der Chef in der Firma,

der Familienvater, der Kollege, der Sohn etc. bin. Wenn ich alle Rollenspiele abstreife? Wenn ich ganz allein mit mir selbst bin...

Wenn man nicht wirklich an das wesentliche Sein dahinter glaubt, wird auch die Zuwendung zur Spiritualität eine Angelegenheit der verbissenen eigenen Wertgebung – also zu einem erneuten Rollenspiel.

Es gibt eine grosse Unterscheidung zwischen Hingabe und Unterwerfung.

Nach vielen Jahrhunderten unterdrückten Lebens hat nun der spirituell Suchende die Selbstbestimmung wieder erlangt und ist nun an deren Grenze angelangt, wo er sich in der Hingabe getrost um die Dimension von Gottes Willen erweitern darf.

Wer aber die Fremdbestimmung noch nicht abgestreift hat, und das Eigene in sich noch nicht gefunden hat, für den ist das Leben unter dem Etikett „Hingabe“ eine bequeme Art, die Unterwerfung spirituell beschönigt weiterzuleben. Aber dies hat keinerlei transformativen Charakter. Im Zeitalter der Aufklärung haben Menschen in einem mühsamen und anstrengenden Prozess gelernt, sich von knechtischer Hörigkeit und stumpfem Nachfolgen aus widerstandsloser Schicksalsergebenheit abzulösen. Diesen Prozess hat das islamische und auch indische Kollektiv noch nicht so bewusst und explizit durchlebt wie das Abendland, weswegen man an diesen Orten unterdrückte Wesen oft für hingeebene Adepten hält.

In der *Bhagavad Gita* (z.B. 4.20) fordert Krishna erst einmal zur Fähigkeit der Zufluchtslosigkeit (Selbstständigkeit) auf, und erst danach vermag man in die echte Ergebung gehen. Sonst ist diese motiviert durch die Sehnsucht nach Abhängigkeit und dem Nicht-Aushalten-können der Freiheit. Erst in der Eigenständigkeit ist die Hingabe ein freiwillig gewählter Akt und hat nichts mehr mit der Anlehnung zu tun, wenn einem das eigene Stehen zu unangenehm geworden ist.

Nun darf noch die Unterscheidung getroffen werden, dass absolutes Hinsinken zu Gott nicht ein Zustand der Depression oder der Unterwerfung darstellt, sondern aus unbeirrbarem Selbstwert entspringt - so sehr, dass alles andere um einen herum hergegeben werden darf und man dabei nicht eine Reduktion seiner selbst erfährt.

Bei Schimpansen kann man beobachten: je günstiger man sich durch Demutsgebärden zum Alpha-Männchen stellt, desto höher erhebt man sich selber in der Säugetier-Hierarchie.

Wahrheitssuche legt sich aber immer an mit der Konvention und der übernommenen Tradition.

Die aufklärerische Tugend der Hinterfragung einer Glaubens-Orientierung (ist es vernünftig, sich am Wertesystem einer primitiven israelischen Hirtenkultur zu orientieren oder sein Verhalten von mittelalterlichem bengalischem Dorfverhalten leiten zu lassen?) ist eine tiefe religiöse Grundhaltung.

Wenn Religion nur Unterwürfigkeit und gehorsame Gefügigkeit fordert, stellt sie nur ein menschliches Konstrukt einer Übertragung auf ein in der Transzendenz vorgestelltes Alpha-Tier, Gott, dar.

Immer wieder behauptete und gehörte Unwahrheiten werden nicht zu Wahrheiten, sondern was schlimmer ist, zu Gewohnheiten. Das wache Hinterfragen von Glaubensaussagen ist absolut wesentlich - auch losgelöst von der kollektiven Denktradition seiner Gruppe. Die Geschichte wimmelt von tragischen Beispielen blind angenommener religiöser Überzeugungen.

Kein noch so talentierter Personalchef eines weltlichen Unternehmens könnte einen Menschen zur Selbstaufgabe à la 11. September motivieren. Ungezähmte Religion schafft es hingegen, ihre Anhänger bis ans Äusserste, bis in sehr ungesunde Bereiche der religiös legitimierten Selbsthingabe hinzubringen, wo selbstständig denkende Menschen schon längst Einhalt gebieten würden. Deshalb bedarf eine gesunde Religion der dringlichen Einladung zur radikalen Hinterfragung.

„Gott“ wurde geschichtlich zu oft gebraucht zur Herrschaftsstabilisierung. Das normative Zusammenleben wurde mit einem übermenschlichen und überhistorischen Etikett „Gott“ versehen, so dass es dann auch noch in kommenden Zeiten gelten soll. Dadurch wurde es noch zementiert. Wie soll der Mensch nun umgehen mit einem solch ambivalenten Kulturerbe?

Vertraditionalisierte Religion vermag überkommene Glaubenssätze und nicht mehr zeitgemässe Weltanschauungen nicht einfach aufgeben, da sie diese als Bestandteil einer fixierten Überlieferung betrachtet. Ein Wahrheitssucher hat aber darin keine Hemmungen. Er lässt falsche Ideen sterben, bevor Menschen für „falsche“ Ideen sterben müssen.

Der heilige Benedikt versteht den Mönch als jemanden, der sein gesamtes Leben nach dem wahrhaften Gott forscht (*„si revera Deum*

quaerit“, Benedikts-Regel 58,7). Genauso beginnt auch das *Vedanta-sutra* (*athato brahma jijñasa*).

14. *Emotionale Zustände nicht für spirituellen Fortschritt halten*

Es braucht die Entföhlung von den Zuständen, die man auf dem inneren Weg durchwandert. Es gibt Zeiten, wo man sich so vertraut mit Gott föhlt. Genau da setzt die Gefahr ein, dass man sich einrichtet und sich bestätigt föhlt.

In den Momenten grösster innerster Trockenheit ist man Gott nicht ferner als in der allergrössten Verzückung. Denn Gottesnähe resultiert aus der tiefen Grundhaltung der Seele, frei von Eigenmotivationen für Seine Freude einfach da zu sein, und niemals im föhlbar Wahrgenommenen.

Mutter Teresa, der ich Mitte der 90er Jahre in Kalkutta noch persönlich begegnet bin, und die ganz kurz nach ihrem Tod vom Papst selig gesprochen wurde, trug über 50 Jahre lang sehr grundlegende Gotteszweifel mit sich herum.

Sie schreibt: „In meinem Innern ist es eiskalt“ oder „Die Seelen ziehen mich nicht mehr an – der Himmel bedeutet mir nichts mehr – für mich schaut er wie ein leerer Platz aus.

Was mich bei ihr und bei allen Heiligen immer berührt, ist nicht ihre völlige Freiheit von Zweifeln, sondern vielmehr das Vertrauen, bei Ihm zu bleiben, auch wenn man geföhlsmässig von Gott gar kein Echo erhält.

15. *Freiheits-Würde*

„Der kategorische Imperativ besteht darin, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, geknechtetes, verlassenes, verachtetes Wesen ist.“ (Karl Marx)

Die innere Würde widersetzt sich auch innerer Tyrannei und den Rillen eigener Konditionierung.

Diesen brennenden Freiheitsimpuls scheint der ursprüngliche

Sozialismus mit Religion gemeinsam zu haben.

16. Immer weiter wachsen

Spirituelle Traditionen sind oft rückwärtsbezogen in der Zeit.

Die Retro-Romantik, der nostalgische Rückblick in eine idealisierte goldene Vergangenheit, wirkt magisch anziehend auf Enttäuschte und vom Leben Verbitterte. Sie sehnen sich nach einer Welt, die von klaren Prinzipien gelenkt ist. Die Komplexität der gegebenen Welt scheint ihnen bedrohlich.

Die Wahrheitssuche ist aber immer progressiv offen und auf Weiterentwicklung ausgerichtet. Der Rückbezug und die Festlegung auf alte Zustände widersprechen der natürlichen Ausweitung des Bewusstseins.

Religiosität ist zu oft vergangenheitsbezogen. Wo sie nicht wächst, zerfällt sie. Wie mit allem Leben. Stillstand ist Rückschritt und Tod.

Es ist verkehrt und methodisch falsch, die theologische Aufgabe auf die bloße Nachahmung dessen zu beschränken, was unsere Vorfahren gemacht und getan haben.

Religion ist in diesem Sinne immer ein gewagtes Unternehmen, ein Risiko, sich zur *terra incognita* zu begeben. Würde dies aber unterlassen, reduzierte sich spiritueller Wachstum auf eine Entwicklungsgeschichte des Dogmas, eine Erläuterung von etwas im Grunde bereits Gegebenem.

Gäbe es ein derart statisches religiöses Bewusstsein, bestünde unsere Aufgabe einzig darin zu entfalten, was bereits da und ein für alle Mal gegeben ist.

Die physikalische Theorie eines sich ausbreitenden Universums gibt ein gutes Gleichnis ab für das, was sich auch auf ontologischer Ebene ständig vollzieht.

Religiöses Wachsen ist nicht nur Evolution, Reform oder Verbesserung, es ist echte Mutation, ein qualitativer Sprung in etwas ganz Neues.

Die letzte religiöse Wahrheit fällt nicht in den Bereich lehrmässiger Festlegungen oder gar individueller Befangenheiten. Deshalb kann sie nur durch aufrichtiges Weiterwachsen - unter Gottes Führung - erahnt werden. Einstellung des Wachsens bedeutet das Abfinden mit dem

Vorläufigen, die Stagnation im Relativen.

Die Heiligen, die einst erschienen sind, würden heute wieder ganz Neues tun. Das ständige Wachsen muss ein grundlegendes Element sakraler Theologie sein.

Wachsen ist nicht nur Entwicklung oder Entfaltung. Im Wachsen gibt es Kontinuität und ebenso Neuheit, Entwicklung ebenso wie Integration des Unbekannten, welches im Verlauf des Wachstumsprozesses verinnerlicht, inkorporiert wird.

Wachsen ist also nicht nur Kontinuität und Entwicklung, sondern auch Verwandlung und Revolution. Darin gibt es keine Vorhersehbarkeit, welchen Weg man dann noch gehen wird. Die Zukunft ist nicht bloss Wiederholung und Weiterführung der Vergangenheit.

Wir wissen nicht, wohin unsere Reise noch geht. Doch in dieser allgemeinen Ungewissheit ist das grösste Wachstum möglich. Und darin sind wir verbunden als Menschen, als Geschwister auf dem Weg.

Alles hat die Feuerprobe einer radikalen Überprüfung zu bestehen. Die Forderung nach *metanoia* (Umkehr) ist umfassend. Auch der religiöse Mensch kann sich da nicht heraushalten, indem er Ohren und Augen verschliesst und einfach zum Himmel starrt (Transzendenzbezug) oder dem Vergangenen nachtrauert (vedischer Kultur, Prabhupadas Zeiten). Er kann seine Mitmenschen nicht ignorieren und so tun, als habe ihm seine Religion einen Freibrief ausgestellt, der ihn von jedem künftigen Lernen und Sich-verändern entbindet. Er muss sich mitten in die aufgewühlten Wasser des Sees werfen und zu gehen anfangen, auch wenn seine Füße wanken und der Mut ihn verlässt.

Religion darf nicht die wachsende Saat ersticken, sondern soll die Blüten personalen Wachsens fördern, inspirieren und leiten.

Es gibt noch keine fertig ausgebaute Strasse zu Gott; wir dürfen selber ohne Kompass und ohne genaue Vorgaben durch die Wildnis gehen - in tiefstem Vertrauen und im ständigen Gebet und der inneren Bereitschaft zu Seiner Führung.

In jedem konsumfertigen Religionsangebot (man kennt sie als „Konfessionen“) finden sich Orientierungshilfen, die aber nie zur lebendigen Wirklichkeit hinführen werden. Der transzendente Krishna will einfach nicht eingezwängt werden in Systeme, sondern will mit

aufrichtigem Herzen erfragt werden.

Wenn solche Grundstimmungen integriert werden (eine solche Kurzbetrachtung hegt, wie oben schon gesagt, nicht den Anspruch auf Vollständigkeit) und vielleicht auch der Widerstand gegen sie genau analysiert wird, dann kann man sagen, dass der Gottesweg in eine Gesundung führt und nicht noch weiter in die Entfremdung.

Denn in jedem Menschen steckt die Sehnsucht, einen Sinn in seinem Leben zu finden, welcher das Selbstgebastelte übersteigt und inhärent einfach da ist. Die Sehnsucht ist die Spur, die Gott Selbst ins menschliche Herz hineingelegt hat, sich selber zu überschreiten.

Wenn der Mensch bereit ist, auf das Rufen seiner Sehnsucht zu hören und auf die Stimme Gottes, die auf das innere Schreien antwortet, dann gibt es einen Umbruch im Menschen. Dann zerbrechen seine bisherigen Lebensmuster. Dann zerfällt das Lebensgebäude, das man mühsam aufgebaut und immer zu erhalten versucht hat, wie ein leeres Kartenhaus. Dann bricht man auf und beginnt, Gottes Weg zu folgen, der sich radikal anders gestaltet als alle eigenen Lebensentwürfe. Man bricht die Zelte ab, in denen man bisher gehaust hat und wagt den Aufbruch zu Gott und zum wahren Selbst, das sich erst in der Beziehung zu Gott lichtet.

Es ist die tiefste Kehrtwende, die ein Leben erfahren kann.

Wenn man erkennt, dass eine Lehre oder eine eigene Überzeugung begrenzt war, dann ist das immer erst einmal eine Irritation im Geist. Es ist eine Art der Demütigung und Kränkung, was nicht so angenehm ist, sie sich einzugestehen. Sie bestehen darin, dass wir etwas für das Letztendliche, für das Höchste, für die Wahrheit gehalten haben, und dann stellt sich doch heraus, dass man damit an einer Grenze angelangt ist.

Nun ist man an einem ganz wesentlichen inneren Punkt angelangt. Der Irrtum braucht nicht verteidigt zu werden. Man schreitet dankbar weiter.

Das bedeutet nicht, dass das Bisherige weggestossen wird und abgewertet werden soll. Die differenzierte Betrachtung bildet kein

eindimensionales Urteil. Alles behält seinen Wert bei und wird einfach ergänzt. Manchmal dürfen gewisse Anschauungen aber auch ganz sterben.

Diese sechzehn kurz umrissenen Grundhaltungen stellen nicht den inneren Weg selbst dar, sondern bilden lediglich die Qualifikation, damit der Weg der Gottesliebe in die Angstlosigkeit, in die Weite und in zunehmende Lebendigkeit führen möge.

Impressum

Umschlag: Andrea
Lektorat: Premdas, Anuradha

3. Auflage Ananda Dham (Tessin)
Winter 2022/23